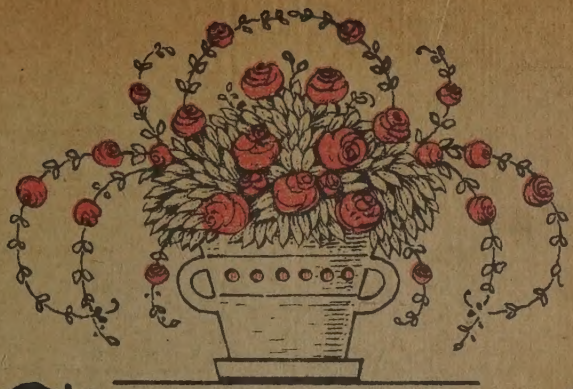


Blumenzucht im Zimmer

von R. Betten

8. Auflage / 300 Abbildungen

Gartenbauverlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt-Oder

Praktische Blumenzucht im Zimmer.

Praktische Blumenzucht und Blumenpflege im Zimmer

Von

Robert Betten

Achte, vermehrte und verbesserte Auflage
Mit 329 Abbildungen im Text

Frankfurt a. d. Oder
Druck und Verlag von Trowitzsch & Sohn
1920

Alle Rechte
vorbehalten

Vorwort zur fünften Auflage.

Die sehr günstige Aufnahme, welche die praktische Blumenzucht und Pflege in der ihr in der vierten Auflage gegebenen Fassung gefunden hat, hat mich veranlaßt, die neue Ausgabe ohne wesentliche Änderungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich glaubte, dies um so mehr tun zu sollen, als das Buch alle Pflanzen behandelt, die für die Zimmerkultur in Betracht kommen und neue für die Pflege im Zimmer wichtige Pflanzen bisher nicht eingeführt wurden.

Erfurt, im Juli 1907.

R. Betten.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Schneller, als ich erwarten konnte, ist die fünfte Auflage vergriffen. In der sechsten ist manches geändert — der Bilderschmuck ist erhöht —; so verbessert übergebe ich die neue Auflage der Öffentlichkeit.

Erfurt, im September 1911.

R. Betten.

Vorwort zur siebenten Auflage.

Die siebente Auflage wurde von Herrn Betten noch vollständig durchgearbeitet, bevor der Tod seinem Schaffen ein Ziel setzte. So bleibt mir die wehmütige Pflicht, die neue Auflage der Öffentlichkeit zu übergeben.

Erfurt, im Juli 1916.

Frieda Betten.

Vorwort zur achten Auflage.

Daß das Blumenbuch von Robert Betten schon nach so kurzer Zeit, trotz des Darniederliegens unseres Vaterlandes, wieder einer Neuauflage bedarf, beweist die Vorzüglichkeit des Werkes aufs beste.

Es war mir wehmütig und erfüllte mich zugleich mit Stolz, als der Verlag von Trowitzsch & Sohn mich mit der Durcharbeitung der achten Auflage betraute.

Eine ganze Anzahl von Pflanzen, deren Kultur dem Zimmergärtner keine besonderen Schwierigkeiten macht, fügte ich dem alten Bestand hinzu. Die rechte Art ihrer Pflege lehrte mich noch mein leider viel zu früh verstorbener lieber Freund Robert Betten, und deshalb hoffe ich, daß die getroffene Wahl sowohl, wie die Anweisung zu deren Behandlung, ganz dem Sinn des Entschlafenen entspricht. Mit vermehrtem Bildschmuck versehen, übergebe ich die achte Auflage der Öffentlichkeit mit dem Wunsch, daß sie eine gleich freundliche Aufnahme finden möge wie alle die vorherigen.

Sargstedt, im Dezember 1919.

Elly Weydemann.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Von den Vorbedingungen für eine lohnende Pflanzenkultur im Zimmer ... 1—8

Gemeinsame Interessen ... 1—3

Verschiedene Vorrichtungen und Geräte, um dem Platzmangel im Zimmer abzuhelfen ... 3—8

Von der Ernährung der Pflanzen ... 8

Was für Erde unsere Pflanzen gebrauchen ... 8

Die Bereitung verschiedener Erdarten ... 11

Holzkohle im Dienste des Blumenliebhabers ... 13

Kalk als Nahrungs- und Anregungsmittel ... 13

Torfmull als Zusatz für schwere Erde ... 14

Passende Gefäße und ihre Verzierungen ... 14

Vom richtigen Gießen und wie es zu erlernen ist ... 15

Praktische Untersetzer ... 18

Von der Beschaffung der Pflanzen ... 18

Gekaufte Pflanzen und deren Behandlung ... 18

Pflanzenzucht aus Stecklingen ... 19

Anzucht der Pflanzen aus Samen ... 26

Aussaat ... 26

Das Verstopfen und die Geräte dazu ... 29

Das Einsetzen der jungen Pflänzchen in kleine Töpfe ... 32

Entspitzen, Stabgeben, Anbinden ... 34

Die Behandlung unserer Pflanzen im Frühjahr und im Sommer ... 35

Was wird verpflanzt? ... 35

Rückschnitt ... 35

Ungeziefer und seine Entfernung ... 36

Vom Verpflanzen, von der Topfgröße und der Erdfeuchtigkeit ... 39

Nicht zu hoch und nicht zu tief pflanzen ... 41

In die Mitte pflanzen ... 41

Das Einpflanzen von Knollen- und Zwiebelgewächsen ... 44

Angießen ... 44

Mit dem Zerstäuber in der Hand kultivieren ... 45

Das Herausbringen der Pflanzen und die richtige Auswahl des Platzes ... 46

Die im Zimmer gebliebenen Pflanzen ... 48

Die Pflege im Sommer ... 49

Die Behandlung der Pflanzen im Herbst und Winter ... 49

Das Einräumen ... 49

Eintopfen der ausgesetzten Pflanzen ... 50

Übergangszeit ... 51

Winterpflege ... 51

Vom Frost überraschte Pflanzen ... 51

Das Düngen der Pflanzen ... 52

Verschiedene Dünger und ihre Anwendung ... 53

Seite

Kranke Zimmerpflanzen ... 54
Warum werden unsere Pflanzen krank? ... 54
Wie behandeln wir kranke Pflanzen? ... 56
Auf warmen Fuß bringen ... 58

Auswahl der Pflanzen ... 61
Pflanzen für das warmste Zimmer, Wohnzimmerpflanzen 61
Pflanzen für das mäßig warme Zimmer ... 136
Pflanzen für kalte Zimmer und den frostfreien Überwinterungsraum ... 204
Sommerblumen als Topfpflanzen ... 284

Blüten im Winter. Das Treiben der Pflanzen ... 289
Zwiebelgewächse und Genossen bei hoher Wärme zu treiben 290
Vorbereitung und Treiberei der Hyazinthe ... 291
Kauf der Zwiebeln, Einpflanzen und erste Behandlung ... 291
Treiben, Sitzenbleiben ... 293
Hyazinthen auf Gläsern ... 299
Treiben der Tulpen ... 302
Das Treiben der Blausterne, Scilla sibirica ... 303
Maiblumentreiberei ... 305
Zwiebeln bei geringer Wärme zu treiben ... 305
Trockenblüher ... 305
Herbstzeitlose ... 306
Das zilizische Alpenveilchen ... 306
Das Sauromatum (die Eidechsenpflanze) ... 306
Freesien ... 306
Narzissen, Jonquillen, Tazetten ... 307
Crocus ... 309
Schneeglöckchen ... 309
Blühende Lilien im Winter ... 309
Das Treiben der holzartigen Gewächse ... 311
Die Rose ... 311
Deutzie ... 315
Fliedertreiberei ... 315
Andere treibfähige Sträucher ... 318
Treibpflanzen unter den Stauden ... 319
Das Veilchen ... 319
Die Gemswurz ... 321
Christrose ... 321
Die übrigen Stauden ... 324

Neue Erfahrungen ... 325
Sachregister ... 331

I.

Von den Vorbedingungen für eine lohnende Pflanzenkultur im Zimmer.

Gemeinsame Interessen.

Die Morgensonne scheint ins Fenster; vor mir auf dem Tische steht eine Rose, welche ihre Blüten voll entfaltet hat, am Fenster blühen und treiben die Zimmerpflanzen so üppig und grün, daß es eine Freude ist, sie anzuschauen. Ein dankbares Gefühl überkommt mich beim Betrachten der lieben Kinder Floras, die mir einen Sommer ins Zimmer gezaubert haben, während draußen im Garten längst alles öde und kahl geworden ist und rauhe Winde die letzten Blüten zerstörten.

Ja, ich freue mich meiner Pflanzen und wünsche im stillen, daß jeder Blumenfreund derselben Freude teilhaftig werden möge. Leider ist das nicht immer der Fall.

Indem ich darüber nachdenke, was die Ursache dieser häufigen Mißerfolge sein möge, kann ich mir nicht verhehlen, daß unsere Pflanzenpflege im allgemeinen an einem argen Fehler krankt. Es fehlt, wenn auch nicht immer die Liebe zu den Pflanzen, so doch das richtige Verständnis für die Bedürfnisse derselben.

Wäre das nicht der Fall, so sähe man nicht so oft Zimmerpflanzen, denen aus zu großem Eifer fort und fort Wasser über ihr Bedürfnis zugeführt wird, andere, die tagelang vergessen, traurig mit welken Blättern dastehen, und wieder andere, die in eine dunkle Ecke des Zimmers gestellt sind, in der wohl eine Statue, die täglich von Staub und Rauch gereinigt wird, ihr Äußeres erhalten kann, aber nicht ein Gewächs, das doch Leben besitzt und mit seiner Umgebung in unsichtbarer Wechselwirkung steht.

Möchten wir doch von dem Gedanken ausgehen, daß die Pflanzen leben, daß sie Bedürfnisse haben, von denen die Erhaltung und die Gesundheit dieses Lebens abhängt, und daß diese Bedürfnisse in vielen

Fällen den unserigen gleichen. Wenn wir diesen Ausgangspunkt festhalten, wird uns das Verständnis für die schöne Pflanzenwelt sehr erleichtert werden. Ich erinnere mich lebhaft der Stunde, in der mein ehemaliger Lehrer an diesen Gedanken anknüpfte, um mich in die Pflanzenwelt einzuführen. Damit gewannen die Pflanzen für mich eine ganz andere Stellung; ich hatte zugleich eine Richtschnur, ein Etwas, an das ich mich halten, an dem ich prüfen konnte. Von diesem Standpunkte wurde es mir verhältnismäßig leicht, mich in das Leben der einzelnen Pflanzen hineinzudenken und Abweichungen vom gewöhnlichen Wege in der Behandlung herauszufühlen.

Die ersten gemeinsamen Interessen begegnen uns schon bei der Auswahl des Zimmers. Die Pflanzen, welche in der freien, lichten Natur gewachsen sind, die wie unsere Blumen auf der Wiese, unser Getreide auf dem Felde keine Einschränkung kennen und Luft und Licht von allen Seiten auf sich wirken lassen können, sie fühlen fast noch mehr wie wir, was es bedeutet, ein ordentliches Zimmer zu haben.

Können wir auch bei der Auswahl der Zimmer nicht immer unseren Wünschen folgen, werden wir doch darauf achten, daß wir unter den erwerbenswerten das gesundeste heraussuchen, und dies ist für die Pflanzen auch das beste. Den Vorzug haben große, luftige Räume, welche nach Süden gelegen sind und dem Lichte sowie der natürlichen Wärme durch ihre Lage den vollsten Eintritt gestatten. Besonders im Winter, in dem ja auch wir jeden Sonnenstrahl froh begrüßen, wo uns der helle, lockende Schein eine Zentnerlast von der Brust wälzen kann, bangen und sorgen die Pflanzen um jeden Strahl. Je mehr diese beste aller Lagen sich nach rechts oder links, also nach Osten oder Westen, in das Gegenteil verkehrt, desto weniger angenehm werden die Zimmer zur Pflanzenzucht, bis sie schließlich, wenn wir nur Fenster haben, die nach Norden zeigen, die weder im Sommer noch im Winter eines direkten Sonnenstrahls teilhaftig werden, fast ganz aufhören, zweckmäßig zu sein.

Auch die Erwärmung des Zimmers, sowohl für uns wie für die Pflanze, ist nicht unwichtig, und wir haben hier beide denselben Wunsch: stete, gleichmäßige Wärme zu besitzen.

Jede Heizung, die diese liefert — und am besten schafft sie die Warmwasserheizung, dann der alte dicke Kachelofen — ist den Pflanzen am dienlichsten; umgekehrt sind Heizungen, welche plötzlich große, trockene Wärme erzeugen, ihnen unangenehm und für manche Krankheiten verantwortlich. Wir sehen es am besten dort, wo viel Gaslicht gebrannt wird und die schwefelige Säure in Verbindung mit der großen Hitze die Gewächse über Nacht töten kann.

Im Zimmer ist es wieder der Platz, den wir für unsere Pflanzen mit Liebe und Sorgfalt auswählen müssen.

So seltsam es klingt: selbst bei der Wahl des besten Platzes können wir uns sehr viel nach unserm eigenen Wohlbehagen richten, wenn

wir die Zeit, welche wir mit der Feder oder der Nadel arbeitend im Zimmer verbringen, in Betracht ziehen. Wir bedürfen dann unbedingt des Lichtes, und ebenso bedarf dessen auch die Pflanze, denn sie arbeitet ja auch; ja, sie gebraucht zu ihrer Arbeit das Licht in noch höherem Maße als wir, weil sie vermittels des Lichtes alle Nahrung, welche die Wurzeln aufgesogen haben, für den Körper erst in den Blättern mundgerecht machen muß.

Immer und auf jeden Fall ist darum das Fensterbrett oder dessen Nähe der beste Platz für die Zimmerpflanzen.

Verschiedene Vorrichtungen und Geräte, um dem Platzmangel im Zimmer abzuhelfen.

Da wir auf dem Fensterbrette selten Platz genug finden, um alle Pflanzen aufzustellen, so müssen wir weiterhin beurteilen lernen, welche

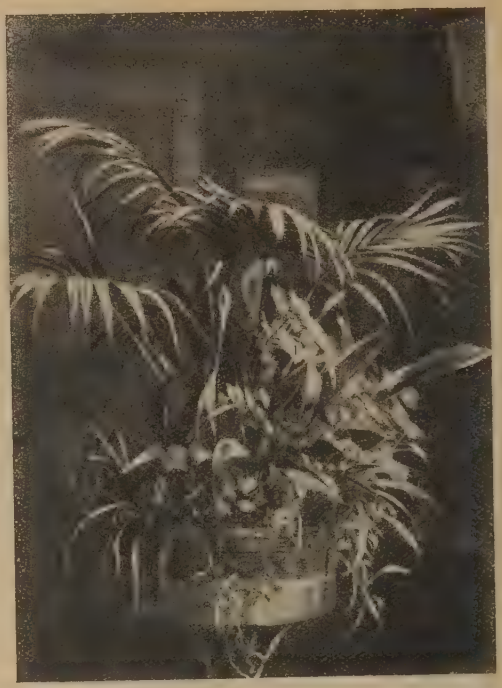
Ausnutzung eines Fensters zur Pflanzenzucht durch verschiedene Querbretter.

Gewächse das hellste Licht am notwendigsten haben, uns welche in ihren Ansprüchen genügsamer sind.

Ein klein wenig Umgang mit den Pflanzen lehrt uns bald ihre Eigenart. Pflanzen mit großen, festen, lederartigen Blättern, wie Palmen,

Drachenbaum, Schildblatt, Zehrwurzelstrauch u. a. m., sind genügsamer und brauchen volles Licht nicht so durchaus notwendig wie Gewächse mit kräftigem Triebe und solche mit feinen, dünnen Blättern, wie Adiantum, Fuchsien, Cinerarien, Heliotrop. Letztere müssen unbedingt vorn auf das Fensterbrett kommen.

Damit das Fensterbrett nicht von der Feuchtigkeit der Töpfe leide, wird ein Schutzbrett, auf 5 bis 6 Zentimeter hohen Leisten stehend,



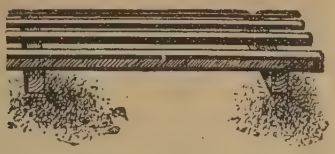
Ein Blumentisch mit einem hochrandigen Zinkeinsatz, in welchen ein zierlicher Korb gestellt ist.

darüber gelegt oder ein Streifen Linoleum als Schutzdecke aufgebracht. Wo einzelne Fenster nicht geöffnet zu werden brauchen, lassen sich auch besondere Bretter, schwebend oder auf Leisten ruhend, anbringen; sie sind für junge Pflanzen, für Aussaaten sehr zweckdienlich, weil sie den hellsten Platz bieten. — Ungemein vorteilhaft ist die Ausnutzung des Fensters in der durch das Bild Seite 3 wiedergegebenen Art.

Empfehlenswert ist ferner das verbreiterte Fensterbrett oder der Fenstertisch, der mittels Hespen am Fenster befestigt ist und vorne

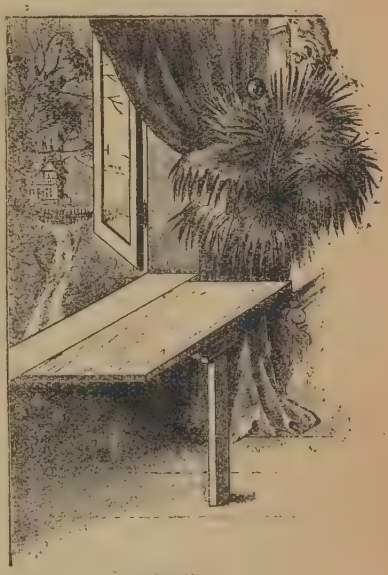
eine herausnehmbare Stütze hat, damit man ihn unter Umständen herunterklappen kann.

Zur Anzucht junger Pflanzen ist der Fenstertisch sehr verwendbar, weil er viel Licht hat und vielen Töpfen Platz gibt. Daß das Fenster nur schlecht oder gar nicht geöffnet werden kann, ist ein Nachteil. — Gefälliger



Schutzbrett zur Schonung des Fensterbrettes.

als das Fensterbrett ist eine drehbare Blumentafel. Sie wird unter dem Fenster in der Mauer befestigt. Letzteres geschieht durch Doppelhaken, deren durchbohrter Kopf nur wenig aus der Mauer herausehen darf. In den durchbohrten Doppelhakenkopf ist der Zapfen des schmiedeeisernen Tafelhalters eingepaßt. Die Befestigung der Tafel geschieht mittels Dreifußes. Um sie drehbar zu erhalten, wird der Zapfen nicht vernietet.



Fenstertisch.

Die Pflanzentreppe, so vorteilhaft sie sonst ist, läßt sich schlecht im Wohnzimmer unterbringen, weil sie steif aussieht und viel Raum einnimmt. Pflanzentreppen sollen nicht zu hoch gemacht werden und drei bis vier, höchstens fünf Stufen mit 15 bis 25 Zentimeter Abstand haben, wovon die unterste etwa 35 bis 50 Zentimeter vom Boden entfernt ist. Hohe Treppen nehmen sich selbst das Licht. Schlinggewächse, wie Efeu, Pilogyne usw., sind zur Bekleidung von Gittern geeignet und können ihr Aussehen bedeutend verbessern. — Sehr nützlich ist die Pflanzentreppe im kalten Zimmer zur Überwinterung von Gewächsen. Sie muß natürlich auch hier dicht am Fenster stehen.

Der Blumentisch ist ein hübscher Schmuckgegenstand, aber nicht vorteilhaft für die Pflanzen, weil er dem Lichte zu wenig Platz bietet und weil er, um hübsch zu sein, zu viel Pflanzen aufnehmen muß. Die wenigen Glücklichen, welche dem Lichte zugekehrt sind, müssen den

kargen Raum mit vielen anderen teilen, die übrigen dagegen, welche hinter dem Rücken ihrer Vordermänner stehen, haben weder Platz noch Licht, aber das zweifelhafte Vergnügen, als Schutzwehr gegen die Ofenwärme zu dienen.

Man sieht deshalb selten einen Blumentisch, in dem die Pflanzen freudig gedeihen. Sie halten sich nur in ihm, wenn man die richtige Auswahl getroffen hat und starke Pflanzen der Aspidistra, Dattelpalme, Zwergpalme, Tradescantie usw. hineinsetzte. Doch einseitig werden auch diese Pflanzen. Ihre wirkliche Schönheit, den vornehmen, gleichmäßigen Wuchs verlieren sie, und Pflanzen, die längere Zeit im Blumentische gestanden haben, können nur durch die Masse wirken; als Einzelpflanzen sind sie verdorben. — Selbst Blumentische mit drehbarer Scheibe können die Mängel nicht beseitigen und werden immer mehr oder weniger schädlich für die Pflanzen bleiben. Ich finde es deshalb auch ganz praktisch, wenn man auf der hinteren dunklen Seite des Blumentisches einige künstliche Pflanzen hinstellt. Sie fallen selten auf, wenn sie in Erde stehen, erhöhen aber die Wirkung des Blumentisches bedeutend.

Pflanzentreppe.

Wirklich praktisch wird der Blumentisch erst dann, wenn wir sein Becken mit Erde füllen, dahinein, mit oder ohne Topf, eine hohe Pflanze setzen: Drachenbaum, Palme, Riemenblatt usw., die sich ungehindert entwickeln kann, und den übrigen Teil mit Tradescantie oder Efeu bepflanzen. Beide überwuchern den Tisch recht bald und geben ihm ein wirklich hübsches Aussehen.

Einen praktischen Blumentisch kann man sich dadurch herstellen, daß man auf einen eisernen Gartentisch einen hochrandigen Zinkeinsatz stellt, und darin noch einen zierlich geflochtenen Korb. Der Korb wird mit Erde gefüllt, und dahinein stellt man die Pflanzen. Dieser Tisch sieht eigenartig aus und eignet sich besonders für den Stand im Freien (Seite 4).

Praktischer, und mindestens so vornehm ist der Pflanzenständer. Er ist für nicht gar zu empfindliche Gewächse, welche ihre volle Schönheit zur Geltung bringen sollen, der geeignetste Gegenstand. Der Pflanzenständer kann so eingerichtet sein, daß nur eine Pflanze Platz

hat; er kann aber auch mehrere Arme haben und dann auf jedem Arm eine Hauptpflanze mit niedlichen Nebenpflanzen, Tradescantien, Isolepis usw. tragen, ohne daß sie sich gegenseitig beengen, und wird dann Blumenbaum genannt (Seite 8). Letztere Form ist besonders empfehlenswert. Eine eigenartige Form von Pflanzenständern kann man sich dadurch schaffen, daß man kleine natürliche Holzsäulen schafft, die der Garten ja mannigfach in abgebrochenen Ästen usw. liefert. Diese Säulen werden mit Birkenrinde umkleidet und sehen dann vorzüglich aus (siehe Bild Seite 10).

Als letztes Gerät hätten wir nun noch die Ampel zu erwähnen, wie sie aus Holz, aus Draht, aus Kork, aus Ton gefertigt, käuflich, und zum Teil selbst zu fertigen ist.

Drehbare Blumentafel.

Ampelpflanzungen wollen oft deshalb nicht gelingen, weil sie dem Züchter schlecht erreichbar sind und doch mehr wie die in Töpfen auf der Fensterbank stehenden Pflanzen des Wassers bedürfen, weil sie schneller austrocknen. Eine Ampelgießkanne (S. 13) ist deshalb ein nicht zu entbehrendes Gerät. Ampeln aus durchbrochenen Stäben oder aus Drahtgeflecht erhalten inwendig ein Polster aus Moos, um rasches Austrocknen und Fortschwemmen der Erde zu verhindern. Zuviel läßt sich bei Ampeln, wenn die Pflanzen kräftig wachsen, selten gießen.

Ganz einfache Ampeln lassen sich herstellen, wenn man Drahtreifen um die Töpfe legt und diese daran aufhängt. Solche Töpfe dienen wesentlich dazu, den Platzmangel im Zimmer weniger fühlbar zu machen, weil wir sie, wie auf dem Bilde Seite 12 ersichtlich ist, an den Seitenwänden der Fenster anbringen können.

Es gibt auch Töpfe, bei denen der Untersatz gleich an den Topf angeknetet ist. Sie sind nicht unpraktisch, aber schwer. Leichter, schöner und mannigfaltiger sind aber jedenfalls Ampeln aus Drahtgeflecht.

Blumenbaum ohne Blumen.

kaum einige Hände voll faßt der Topf. Und lange Zeit hindurch müssen daraus die Stoffe genommen werden, welche als Blatt und Blüte unsere Stube schmücken sollen.

Aus einem Nichts vermag auch die Pflanze nichts zu schaffen. Wenn in der Erde nicht eine tüchtige Menge Nahrung steckt, dann mag die Pflanze noch soviel Wurzeln treiben, sie wird doch verhungern und verkommen müssen. Darum geht die Mahnung an uns, **zuerst für gute und gehaltreiche Erde zu sorgen.**

Die meisten wollen, daß wir Blumenfreunde uns an den Gärtner halten und die Erdarten verwenden, welche er

Man kann sie sich in allen Formen herstellen lassen und den Ecken und Biegungen des Fensterrahmens, des Balkongitters usw. so anpassen, daß sie scheinbar dazu gehören. — Gerade im Freien, an Festons, auf Veranden, an Gittern, haben Ampeln eine erhöhte und von Jahr zu Jahr steigende Bedeutung.

Von der Ernährung der Pflanzen.

Was für Erde unsere Pflanzen gebrauchen.

Nur ein winziges Stückchen Erde bringt die Pflanze mit ins Zimmer,

Blumenbaum mit Blumen.

benutzt. Sie berücksichtigen dabei aber nicht die Verhältnisse des Blumenfreundes und sein Können. Der Gärtner hat viele Erdsorten: er verwendet Heideerde, Lauberde, Mistbeeterde, Moorerde, Tannennadelerde, Sand, und von diesen oft noch verschiedene Mischungen. Wo sollen wir, die wir häufig nicht mehr als unsere Zimmer den Pflanzen zur Verfügung stellen können, Platz finden, diese vielen Erdarten aufzubewahren? Wie sollen wir, wenn uns selbst der Bezug im kleinen vom Gärtner ermöglicht ist, all die verschiedenen Erden kennen, sie zu behandeln,

Entwicklung der im Blumentisch ausgepflanzten Gewächse.

sie zu schätzen wissen? Dazu gehört die Erfahrung des Fachmanns, welcher jahraus, jahrein sich mit den Erdarten beschäftigt und ihre Eigenart kennt. — Fragen wir nun die Pflanze, ob es wirklich so wichtig ist, daß wir all die verschiedenen Erden verwenden, so erhalten wir zwar kein volles Ja, aber auch kein Nein. Es gibt einen Mittelweg. So unbestritten richtig es ist, daß viele empfindliche Gewächse nur leben können, wenn sie Erde bekommen, welche der ihrer Heimat entspricht, ebenso unbestritten ist es auch, daß sehr viele Pflanzen für eine besondere Erdmischung keine ausgeprägte Empfindlichkeit besitzen und wachsen, ob sie nun in Mistbeeterde, Lauberde, Heideerde stehen. Gerade diese Pflanzen sind für die Zimmerzucht am geeignetsten.

Reizende Zierfäulen für das Wohnzimmer mit Philodendron pertususum (Zebrwurzelstrauch rechts) und Tradescantien links.

Bevor ich dies niederschrieb, habe ich meine sämtlichen Stubenpflanzen ausgetopft und sie auf ihr Wurzelvermögen untersucht, um mich zum so und so vielten Male von neuem von der Richtigkeit meiner Meinung zu überzeugen. Von der schmucken Rose herab bis zur rankenden Tradescantie, und von den Palmen bis zu den harten Farnen gibt es selbst bei den empfindlicheren Pflanzen nur einzelne Ausnahmen, die kein reiches Wurzelvermögen und freudiges Wachstum zeigen. Der größte Teil ist in jeder Beziehung befriedigend, und doch stehen alle Pflanzen in derselben Erde, in guter, humoser Landerde, die mehr oder weniger mit Torfmull gemischt ist.

Diese Landerde ist aus einem Garten und dort von dem Haufen, welchen der Maulwurf aufwühlte. Solche Erde hat den Vorteil, daß sie im Augenblick locker und frei von Ungeziefer ist.

So wie diese Gartenerde, kann man auch die Erde vom Felde oder

von der Wiese benutzen. Eins aber ist dabei immer zu berücksichtigen: das Land muß vorher stark gedüngt sein, auf ihm müssen Feldpflanzen gut gedeihen. Ist dies nicht der Fall, dann vermag die Erde auch den Topfpflanzen kein üppiges Gedeihen zu geben. Erde aus einem schlechten Garten, von einer dürren Wiese oder von einem mageren Acker ist deshalb zur Blumenzucht völlig unverwendbar.

Die Zimmerpflanzenzucht macht uns also nicht von einer Erdart abhängig. Sie läßt die Wahl zwischen Heideerde, Lauberde, Mistbeeterde, Kompost- und Landerde und den leicht beziehbaren Torfmull. Eine von diesen werden wir uns schon beschaffen können. Ich rate, möglichst nur eine Erdart zu verwenden. Wir haben dann mehr Gleichmäßigkeit, die trocken gewordenen Töpfe sehen sich alle ähnlich, die Erde setzt sich gleichmäßiger, trocknet gleichmäßiger, kurz, die ganze Pflanzenzucht wird vereinfacht und der Pfleger vor Täuschungen leichter bewahrt.

Verschiedene Fensterbretter.

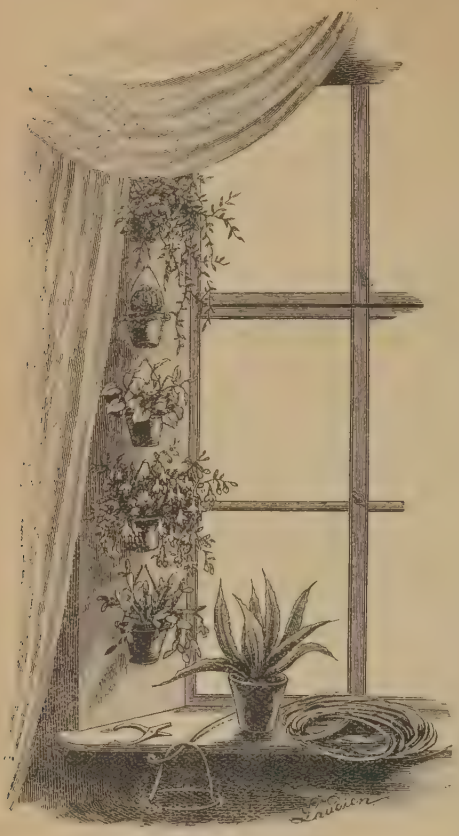
Wenn wir aber die Wahl haben, dann ist es besser, eine schwere Erde mit etwas Torfmull gemischt zu nehmen. Sie ist in sich kompakter, verliert in der trockenen Zimmerluft nicht so leicht ihre Feuchtigkeit, was von sehr hohem Werte ist, und läßt die Verwendung kleinerer Gefäße infolge ihrer größeren Nahrung und größeren wasserhaltenden Kraft zu. Ausnahmsweise nur sollten wir von dieser Regel abweichen: dann, wenn es sich um die Anzucht von Pflanzen aus Samen und Stecklingen, oder um eine krank gewordene oder um eine sehr empfindliche Pflanze handelt.

Die Bereitung guter Erdarten.

Die beste der schweren Erden ist die Mistbeeterde, welche im Garten gewonnen wird, sobald einige Frühbeete vorhanden sind. Man bringt nur den Pferdedünger auf einen viereckigen Haufen und läßt ihn $1\frac{1}{2}$ Jahre liegen. Um aber die Erde recht nahrhaft und recht luftig zu machen, ist im ersten Jahre ein Düngerguß in Löcher und mehrmaliges Umstürzen des Haufens notwendig.

Fertige Mistbeeterde hat ein schwarzes Aussehen; sie fühlt sich etwas fettig an. — Ähnlich wie Mistbeeterde wird Rasenerde bereitet. Hier sind es Rasensoden, die, schichtenweis mit verrottetem Dünger auf

einen Haufen gepackt, durch ein- bis zweijährige Lagerung zu einer manchmal schwarzen, manchmal grauen, schweren Erde werden, welche für Oleander, Rosen, Reseda vorzüglich verwendbar ist. Rasenerde hat immer etwas Faseriges — von den vielen Wurzelresten der Gräser. Dieses Faserige lieben jene Pflanzen sehr; es herauszusieben, wäre falsch.



Einfache Ampeln.

Der Mistbeeterde am nächsten steht Lauberde. Um Lauberde zu gewinnen, harkt man im Herbst das Laub der Bäume zusammen und bringt es in Haufen, zwei Jahre lang. — Alte Laubwaldungen sind mächtige Fundorte.

War Lauberde schon weniger gehaltreich als Mistbeeterde, weil sie aus weniger nährreichen Stoffen entstand, so wird natürlicherweise Heideerde, welche sich aus dem bescheidenen Heidekraut bildet, noch weniger Nährstoffe enthalten. — Heideerde muß man kaufen oder in alten Nadelholzwaldungen suchen, wo Generationen von Heidekräutern sich abgelöst haben und die eine auf der anderen munter weitertreibt. Dort findet sich diese braune, ganz leichte, faserige Erde oft fußhoch und wird am vorteilhaftesten im Frühjahre, bevor die neue Vegetation die Nahrung fortgenommen hat, geholt.

Wertvoll ist es, die Erdarten wenigstens ein halbes Jahr vor dem Gebrauch mit feinen Hornspänen, verrottetem Kuhdung, Blutmehl, Guano oder künstlichen Düngesalzen zu mischen und sie dann bis zur Verwendung im Freien liegen zu lassen. Dadurch werden sie viel gehaltreicher. Man nimmt auf jedes Liter Erde etwa 5 Gramm Knochenmehl oder künstlichen Dünger und etwa 10 Gramm Hornspäne.

Holzkohle im Dienste des Blumenliebhabers.

Die Holzkohle ist kein Nahrungsmittel — sie durchlüftet aber den Boden, macht ihn frei von schädlichen Gasen, macht ihn wärmer, schafft also viele günstige Verhältnisse. Holzkohle ist jeder Pflanze dienlich, keiner schädlich; sie erleichtert immer die Pflege. Eine mäßige Verwendung von Holzkohle beim Verpflanzen ist daher jedem anzuraten. Die Holzkohle wird zerklopft in kleine Stückchen bis zu staubfeinem Pulver und dann zwischen die Erde gemischt: auf ein Liter Erde 1/15 Liter Holzkohle.

Man kann auch größere Holzkohlenstücke auf die Scherbenunterlage legen und dadurch einen besseren Wasserabzug schaffen.

Eine praktische Ampelgießkanne.

Kalk als Nahrungs- und Anregungsmittel.

Die große Wichtigkeit des Kalkes für fast alle Pflanzen wird immer mehr erkannt; deshalb bemüht man sich auch, den Boden durch fortgesetzte Düngungen an Kalk reicher zu machen. Merkwürdigerweise wird der Kalk in der Blumenzucht noch recht wenig verwendet, trotzdem er auch hier von großem Nutzen ist. Er gibt den Pflanzen ein kernigeres, gesunderes Wachstum und regt ihr Wachstum dauernd an, weil er im Topfe selbst jene gesunde Zersetzung der Stoffe befördert, welche alle Wurzeln so sehr lieben. Mit Kalk versehene Erde wird weniger leicht von Würmern heimgesucht, sie versauert auch weniger schnell. In der Hand des Anfängers ist der Kalk daher ein doppelt heilsames Mittel, wenn er mäßig und rechtzeitig angewendet wird. Man soll den Kalk — am besten und immer ungefährlich ist der gemahlene Kalkstein, sogenannter Düngekalk — möglichst vor der Verwendung innig mit der Erde mischen; vom gemahlenen Kalkstein nimmt man zu 10 Liter Erde etwa 1/10 Liter Kalk, vom gebrannten, an der Luft gelöschten Kalk aber nur 1/15 Liter.

Torfmull als Zusatz für schwere Erde.

Viele Pflanzen lieben zwar eine kräftige Erde; sie muß aber hübsch locker sein und bleiben, nicht so fest werden wie beispielsweise die Kleierde in den Marschgegenden. So schwere Erde hübsch locker zu machen, dazu ist der Torfmull wie geschaffen. Man feuchtet ihn vorher an und mischt ihn dann mit der Erde wie 8 zu 1. Durch Torfmull verbesserte Erde läßt sich auch für viele Pflanzen verwenden, welche Heide- oder Moorerde lieben — Azaleen, chinesische Primeln, Alpenveilchen wachsen darin vorzüglich. Durch Zuhilfenahme des Torfmulls kann man jede nahrhafte Erde selbst für sehr empfindliche Gewächse passend machen. Da, wo Heideerde und Lauberde schlecht zu bekommen sind, kann der Torfmull eine besonders große Rolle für den Pflanzenfreund spielen.

Passende Gefäße und ihre Verzierungen.

Es ist fehlerhaft, zu glauben, daß mit nahrhafter, guter Erde eine ausgiebige Ernährung der Pflanzen gesichert sein müßte. Wenn die Erde so bliebe, wie sie im Augenblicke ist, dann ja; doch jede Erde kann nur zu leicht schlecht werden und ist dann für die Pflanzen ungenießbar, noch mehr: sie ist Gift.

Wesentlichen Einfluß auf eine gute Erhaltung der Erde haben zunächst die Gefäße, in denen die Pflanzen stehen. Sie sind, wenn wir zur besseren Erklärung einen Vergleich machen, die Speisekammern der Pflanzen und müssen als solche erhaltend wirken. Deshalb sollen sie vor allen Dingen Wände haben, die *porös* sind und den *Eintritt der Luft* ermöglichen; ferner so eingerichtet sein, daß das überflüssige Wasser, welches die Erde modrig und sauer macht, leicht abfließen kann, also *unten im Boden Öffnungen haben*.

Entsprechen die Gefäße diesen Anforderungen, dann sind sie, mögen sie sonst noch so verschieden geformt sein, für die Pflanzen passend.

Die verbreitetsten und besten Gefäße sind die Tongefäße. Sie sind um so poröser und um so vorteilhafter, je weniger hart sie gebrannt sind, je weniger metallisch sie klingen, wenn man mit dem Finger an die Wände klopft. Schöner sind Töpfe mit Glasur oder aus Porzellan, aber sie sind nicht porös und deshalb ungeeignet. Wer sie verwenden möchte, sollte sie als Hülltopf gebrauchen, die Pflanze in einen gewöhnlichen Tontopf setzen und diesen weniger hübschen, aber praktischen Topf in den schöneren, unpraktischen hineinstellen, so daß noch ein kleiner Zwischenraum bleibt, in dem die Luft wandern kann.

Ebenso gut wie Tongefäße sind solche aus Holz, besonders wenn man sie nicht für einzelne Pflanzen herrichtet, sondern für mehrere einen Kasten macht. Hier bietet sich für den Pflanzenfreund, der Zeit, Lust und auch Geschmack hat, ein weites Feld zur Verschönerung derselben. Mit Tannenzapfen, hübschen Rindenstücken, Moosen, Flechten, zierlich geformten Früchten von Eschen, Eichen usw. kann man die

Außenwand des Kastens verzieren und schon an und für sich einen hübschen Zimmerschmuck schaffen.

Die Kästen lassen sich in beliebiger Größe herstellen: für eine Pflanze, für mehrere, oder auch gleich so lang wie das Fensterbrett. Als Einzelkästen können sie herrliche Ampeln bilden.

Größere Kästen kann man mit Füßen versehen und als selbständiges Möbel, ähnlich dem Blumentisch, benutzen. Nur wachsen und gedeihen die Pflanzen, weil sie mehr Raum und Nahrung haben, besser darin. Je größer der Kasten, desto mehr Abzugslöcher sind notwendig, auf 10 bis 15 Zentimeter Entfernung immer eins.

Kästen haben den großen Vorzug vor Töpfen, daß sie nicht so leicht heruntergeworfen werden und zerschellen, aber auch den nicht zu unterschätzenden Nachteil, daß sie mehr Platz einnehmen.

Pflanzenkasten aus Holz.

Vom richtigen Gießen und wie es zu erlernen ist.

Ganz hervorragenden, ja, den wichtigsten Anteil an der guten Erhaltung der Erde und an der ordentlichen Ernährung der Pflanzen hat die richtige Wasserversorgung, das richtige Gießen. Tausende und Abertausende von Gewächsen sterben alljährlich durch unrichtiges Gießen, noch weit mehr werden krank.

Das Wasser, so nützlich und segenbringend, solange es der Erde die nötige Frische und Feuchtigkeit gibt und den Durst der Pflanze stillt, wird ein sehr gefährlicher Gast, wenn es dauernd zuviel vorhanden ist. Dann macht es die Erde kalt, schlammig, erschwert der Luft und Wärme den Durchzug und die Nahrung fault. Es bekommt die Erde einen üblen Geruch, — ein Sumpf ist im Topfe entstanden, die Erde ist sauer.

Wie soll ich nun gießen, um das zu verhüten: einmal, zweimal am Tage?, oder wie oft?

Die Erde im Topfe soll eine mäßige Feuchtigkeit besitzen. Was ist eine mäßige Feuchtigkeit? Man kann darüber gewiß verschiedener Meinung sein. Hier ist ein Feuchtigkeitsgrad darunter zu verstehen, welcher die Erde, wenn man sie in der Hand oder zwischen zwei Finger zusammenpreßt, zum Klumpen zusammenballt, oder aber diejenige Feuchtigkeit, welche das Garten- oder Ackerland haben muß, wenn es sich gut graben

oder pflügen läßt. Solche Feuchtigkeit im Blumentopfe zu bewahren, würde nicht schwer fallen, wenn die oberen und unteren Erdschichten des Topfes die gleiche Feuchtigkeit haben wollten. Leider aber sind die oberen Erdschichten, weil sie der Luft und Wärme mehr ausgesetzt sind, bedeutend früher trocken als die unteren. Sie täuschen und verleiten uns, zu gießen, bevor es notwendig geworden ist. Diese Täuschung zu überwinden, sich nicht täuschen zu lassen, darin liegt der Kernpunkt des Gießens. Wer den rechten Willen und den rechten Eifer hat, dem gelingt es auch, sich vor Täuschungen zu bewahren, zumal zwei ganz ausgezeichnete Helfer vorhanden sind. Der erste ist der Finger. Mit ihm können wir vor dem Gießen jedesmal die Erde untersuchen und leicht durch ein wenig Wühlen bis auf 2 bis 4 Zentimeter in den Boden eindringen. Ist die Erde dort noch feucht, muß das Gießen unterbleiben; ist sie aber trocken, fast so trocken wie die alleroberste Schicht, dann herrscht Wassermangel — es muß gegossen werden.

Stubengießkanne „Praktisch", tropft nicht, eignet sich aber nur für kleine Töpfe.

Statt des Fingers können wir auch den zweiten Helfer, einen gewöhnlichen Schlüssel zum Untersuchen der Feuchtigkeit verwenden. Man klopft damit an die Außenwände des Topfes. Bei dumpfem und festem Klange hat die Erde wenig Luftpartikelchen, sie ist noch naß; schallt's jedoch hohl und hell, dann muß gegossen werden.

Wenn wir gießen, müssen wir tüchtig gießen und den Topfrand ganz füllen, ihn auch, ist er flach, mehrere Male füllen. Wo dies versäumt wird, gießen wir zu wenig. Der Topf hat nur eine etwas feuchte Oberfläche bekommen, unten ist die Trockenheit geblieben. Die Pflanzen gehen bei solchem Gießen nicht immer ein, sie wachsen aber wenig, welken, sobald sie nur ein Sonnenstrahl trifft, und machen viele gelbe Blätter. Manche, so Azaleen, Evonymus, Lorbeer, Heide, Alpenrosen, welken noch nicht einmal. Bei ihnen ist das Abfallen der Blätter, das Auftreten von Ungeziefer ein Zeichen von großer Trockenheit des Bodens.

Bei ordentlichem Gießen läuft nach kurzer Zeit ein Teil des Wassers durch die Abzugslöcher des Topfes heraus; es hat seinen Weg durch den ganzen Erdballen genommen, und so viel Wasser dieser fassen konnte, ist zurückgeblieben.

Das Ablaufen des Wassers, dieses Erkennungszeichen eines guten Gießens, kann allerdings auch täuschen. War nämlich die Erde schon etwas stark ausgetrocknet, so fließt das Wasser hindurch, als wäre

die dicke Erdschicht ein Sieb. Bei solchen Töpfen ist einmaliges Gießen von keinem Nutzen. Es muß, soll die Erde durch und durch mit Wasser getränkt werden, in ganz kleinen Pausen noch ein-, zwei-, dreimal gegossen werden, und ist die Erde trotzdem nicht durchfeuchtet, so bleibt nur übrig, den Topf eine halbe oder eine ganze Stunde ins Wasser zu stellen. Auch wenn beim Gießen starke Blasen erscheinen, ist die Erde sehr trocken geworden; mehrmaliges Gießen ist dann notwendig.

Zum Vorteil der Zimmer wird das abfließende Wasser vielfach in gewöhnlichen Untersetzern aufgefangen. Man darf aber nicht versäumen,

Alte und neue Stubengießkanne;
die alte tropft nach dem Gießen, die neue nicht.

die Untersetzer zu leeren, wenn der Topf im Wasser steht. Bleibt letzteres, so ist jede Vorsicht beim Gießen zwecklos. Das Wasser des Untersetzers tritt fortwährend in den Topf hinein und sättigt die unteren Erdpartien dauernd mit Wasser; dumpfes Erdreich im Topfe, welches durch sorgfältiges Gießen vermieden werden soll, wird gerade durch das Wasser im gewöhnlichen Untersetzer begünstigt. Nur dort, wo man kleine Töpfe und große, sehr wasserbedürftige Pflanzen hat, die mit dem Wasser, welches der Ballen fassen kann, nur kurze Zeit auskommen, wird das Stehenlassen des Wassers zum Vorteil. Besser ist es aber, die Pflanzen in größere Töpfe zu setzen.

Vielfach ist es Gebrauch, das Wasser in den Untersetzer zu schütten, damit es von dort aus in den Topf steigt. Solches Gießen ist bei den meisten Pflanzen falsch. Die obere Erde wird dabei nie so vollständig

durchzogen wie beim Gießen von oben, und man befindet sich in steter Ungewißheit, ob der Topf wirklich trocken ist oder nicht.

Das Gießwasser muß eine mäßige Wärme haben, vorher in einem Topf oder Eimer abgestanden sein, damit es die Erde nicht abkühlt und den Pflanzenwurzeln schadet. Am besten ist Regenwasser oder Flußwasser; Brunnenwasser hat oft schädliche Beimengungen, doch darf man auch letzteres verwenden, wenn die ersten beiden nicht vorhanden sind.

Zum Begießen läßt sich eine Karaffe benutzen, ein gewöhnlicher Topf, eine kleine Gießkanne usw. Letztere ist allen anderen Gießgeräten vorzuziehen. Sie ist aber erst dann wertvoll, wenn sie so eingerichtet ist, daß das Rohr beim Aufhören nicht mehr tropft. Die Gießkanne „Praktisch" von Klempnermeister Sigismund, Groß-Rosenburg i. Sa., erfüllt diese Bedingung. Wir sehen sie auf Seite 16 abgebildet. Sie eignet sich aber nur für ganz kleine Töpfe, besonders für Kakteen; für größere Pflanzen muß man schnellergießende Kannen haben, weil das Gießen sonst zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde.

Praktische Untersetzer.

Untersetzer aus Ton sind schwer, zerbrechlich und häufig nicht einmal wasserdicht. Das muß natürlich ihrer Verwendbarkeit hinderlich sein. Untersetzer aus Papiermachee haben sich nicht überall bewährt, kommen nicht immer in gleicher Güte in den Handel, sind auch nur in wenigen Geschäften käuflich. Aus diesem Grunde haben sie keine allgemeine Verbreitung gefunden. Neuerdings werden Untersetzer aus leichtem Metall (Aluminium) angeboten. Sie sind zwar etwas teuer, aber unzerbrechlich und von langer Haltbarkeit. Wo man wirklich Wert auf gute Untersetzer legt, wird man sich wohl ihrer bedienen. Leider werden sie heute nur in einer Größe gefertigt, für große Töpfe und Kübel fehlen sie noch. Restlos ist daher die Frage nach praktischen Untersetzern noch nicht gelöst.

Von der Beschaffung der Pflanzen.

Gekaufte Pflanzen und deren Behandlung.

Unsere ersten Pflanzen erhalten wir häufig durch Geschenk oder Kauf, und ist einmal das Interesse für die Pflanzen wachgerufen, dann suchen wir gewöhnlich durch Ankauf möglichst vieler und möglichst verschiedener Pflanzen die Zimmerblumenzucht in vollstem Umfange zu betreiben. Wenn zuerst, wie es selbstverständlich ist, einige Mißerfolge nicht ausbleiben, weil die Erfahrungen fehlen, so verliert sich oft das Interesse wieder und das Vergnügen an den Pflanzen macht dem Mißmute Platz. Das sind die gefährlichsten Zeiten für den angehenden Pflanzenfreund, weil er den Glauben an seine Kunst verliert und nicht mehr die Stimmung hat, sich allmählich in die Pflanzenwelt einzuleben und einzuarbeiten. Es ist darum niemals gut, wenn wir als Anfänger

gleich die verschiedensten Pflanzen kaufen. Wir erhalten weit besser und weit sicherer praktische Erfahrungen, wenn wir uns zu Anfang nur an einigen wenigen besonders harten Pflanzen versuchen, dem Schildblatt, Clorophytum, Efeu, der Pelargonie, Fuchsie, Tradescantie, Goldorange, und erst nachher zu den empfindlicheren Sachen übergehen.

Die beste Zeit zum Kauf von Pflanzen ist unstreitig das Frühjahr und der Sommer. Unsere Zimmer sind dann am hellsten und luftigsten; sie leiden nicht durch trockne Wärme wie im Winter. Sie sind um diese Zeit auch weniger von den Gewächshäusern verschieden, und die Pflanzen haben es bedeutend leichter, sich zu gewöhnen. Zu gewöhnen, — ja, daran denkt selten ein Pflanzenfreund, daß immer einige Zeit vergeht, bevor die Pflanze, welche es im Gewächshause, wo alles für sie eingerichtet war, besser hatte, sich den ungünstigeren Verhältnissen im Zimmer anpassen kann.

Wenn die gekauften Pflanzen nicht gleich tüchtig wachsen wollen, oft matt die Blätter hängen lassen und die glänzende Farbe verlieren, dann heißt es, sie sind krank. Es wird bald mehr gegossen, bald weniger, bald wird ein wärmerer, bald ein kälterer Platz gewählt, nichts bleibt unversucht, und das Ende ist Siechtum und der Tod.

In welcher Verfassung sich eine Pflanze befindet, die aus dem Gewächshause in das Zimmer gebracht wird, können wir recht deutlich an unserem eigenen Unbehagen bei einem Umzuge in ungünstigere Verhältnisse ermessen. Da ist vor allem Ruhe notwendig, Regelmäßigkeit. Ihrer bedarf auch die Pflanze. Das fortwährende Herumstellen, Probieren, und der fortwährende Übergang von einem Extrem in das andere bei der Behandlung macht jede Pflanze erst wirklich krank.

Ein guter, wenn es geht, der beste Platz im Zimmer und doppelte Vorsicht beim Gießen, das tut der gekauften Pflanze dringend not. Hat sie sich dann nach Wochen oder Monden allmählich an die neue Umgebung gewöhnt, sich akklimatisiert, so kehrt ihre Frische wieder und das Wachstum beginnt. Sie ist jetzt auch für einen nicht so günstigen Platz geeigneter geworden. In vielen Fällen ist es vorteilhaft, von der gekauften Pflanze gleich einige Stecklinge zu schneiden und sie, wie nachfolgend beschrieben, zu behandeln. Die Stecklinge bewurzeln sich in den meisten Fällen gut und wachsen im Zimmer weit besser als die alte Pflanze, weil sie an keine Gewächshausluft gewöhnt wurden.

Was für Pflanzen sollen wir kaufen, junge oder alte? — Was ein Haken werden will, krümmt sich beizeiten. Kräftige, junge Pflanzen sind im allgemeinen besser für das Zimmer als alte, große, die sich nur schwerer gewöhnen und sich, wenn sie einmal Blätter verloren haben, schlecht wieder zu altem Glanze zurückbringen lassen.

Die Pflanzenzucht aus Stecklingen.

Je weiter wir in der Pflanzenpflege vorschreiten, desto größer wird der Wunsch, auch die Zucht der Pflanzen aus Stecklingen und Samen zu versuchen.

Es liegt ein eigener Reiz darin, seine Pflanzen von jung auf heranzuziehen, zu sehen, wie der Steckling Wurzeln bildet, wie das Samenkorn keimt und die kleinen, winzigen Pflänzchen immer mehr heranwachsen. So verlockend ist diese Beschäftigung, daß mancher, der sich im kleinen erst versucht, allmählich anfängt, alles selbst zu ziehen. Doch dürfen wir auch hier wie immer nicht vergessen, daß wir im Zimmer sind, nicht im Gewächshause, und daß manches uns deshalb versagt ist. Wir müssen stets eine Grenze einhalten und die Anzucht der schwerer zu ziehenden Gewächse lieber dem Gärtner überlassen. Die beste Zeit zur Vermehrung ist im allgemeinen das Frühjahr, weil dann die jungen Pflanzen über

1. Steckling von einer Tradescantie. 2. Azaleenstecklings.
Bei beiden sind die untersten Blätter fortgeschnitten.

Sommer noch heranwachsen können, doch sind auch Juli und August ganz ausgezeichnet. Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop und andere lassen sich dann aus Stecklingen besonders gut vermehren und werden noch so groß, daß sie den Winter leicht überdauern.

Ein Steckling ist ein 5 bis 10 Zentimeter langer einjähriger Zweig mit wenig Blättern, der gewisse Eigenschaften haben muß. Er hat vor allen Dingen noch jung zu sein, doch auch nicht zu jung, ein klein wenig verholzt Zu junge Triebe faulen leicht, zu alte machen schlecht Wurzeln. Ein kräftiges und gesundes Aussehen des Triebes, sowie Reinheit von Ungeziefer sind weitere Bedingungen.

Am besten sind Spitzentriebe mit fünf bis sechs Blättern von Pflanzen, welche längere Zeit im Zimmer gestanden haben.

Der abgeschnittene Trieb, welcher zum Steckling bestimmt ist, unterliegt zuerst einem kleinen Schnitte mit möglichst scharfem Messer. Im

Verhältnis zu den Zwischenräumen, die seine Blätter trennen, bleiben ihm drei, vier bis fünf Blätter oder Blattpaare. Der Schnitt wird dicht unter dem letzten Blatte etwas schräg ausgeführt, so daß ein Stengel von etwa 1 bis 2 Millimeter stehen bleibt. Das Blatt selbst muß jedoch, weil es das Einstecken des Stecklings hindern würde, dicht am Triebe abgeschnitten werden.

Pelargoniensteckling. Den stärksten Steckling steckt man in die Mitte, weil hier die Verhältnisse zum Anwachsen am wenigsten günstig sind. Eine Glasglocke wird nicht verwendet. Der besetzte Stecklingstopf bekommt nur einen halbschattigen Platz unter den anderen Pflanzen.

Manche Pflanzenarten haben eine staunenswerte Fähigkeit, rasch Wurzeln zu treiben. Stecklinge von ihnen bilden oft schon Wurzeln, wenn sie nur auf feuchtem Boden liegen und die Luft nicht gar zu trocken ist. Besonders ist dies der Fall bei der Tradescantie sowie bei einigen Blattkakteen; auch Pelargonien wachsen leicht, Efeu, Pilogyne und andere mehr. Mit solchen Stecklingen brauchen wir nicht viel Umstände zu machen. Sie werden sachgemäß zugeschnitten und dann in einen nicht zu großen Topf mit gewöhnlicher guter Erde gesteckt; ein Steckling in die Mitte oder, was besser ist, mehrere, und dann zwei, drei, vier an den Rand. Beim Stopfen darf man den Steckling aber nicht zu tief setzen, nur eben bis über die unterste Knospe, deren Blatt wir abgeschnitten haben. Je flacher der Steckling steht, desto besser ist es, denn desto leichter macht er Wurzeln, aber fest muß er stehen.

Doppeltopf zur Stecklingszucht.

Um eine Verletzung des Stecklings beim Stopfen zu verhüten, bohrt man mit einem spitzen Hölzchen Löcher und schiebt den Steckling vorsichtig hinein. Nachher wird die Erde mit dem Finger festgedrückt und der Topf gegossen, d. h. überbraust. Fortwährende mäßige Feuchtigkeit und ein schattiger Stand in den ersten vierzehn Tagen unter anderen Pflanzen ist alles, was solche Stecklinge bedürfen, um ziemlich sicher zu wachsen.

Nicht so einfach ist die Stecklingszucht bei Dracaenen, Begonien, Heliotrop usw. Ihre Stecklinge verlangen Schutz gegen äußere Einflüsse, gegen trockne Luft und kalten Luftzug im Zimmer. Ziehen wir diese Stecklinge nur vereinzelt, dann kann ein Wasserglas aushelfen, welches

auf den Topf gestülpt wird; bei größerer Zahl sind Glasglocken oder besondere Vermehrungskasten notwendig.

Wir nehmen zur Stecklingszucht körnigen, reingewaschenen Sand, sandige Erde oder Torfmull. Da alle Stecklinge besonders gern Wurzeln machen, wenn sie an den Topfrand gesteckt werden, wo der Luftzug am regsten ist, so suchen wir größere Wandflächen zu schaffen, indem wir in den größeren Topf umgekehrt auf das Abzugsloch einen kleineren stellen, welcher zugleich die Verstopfung des Abzugsloches verhütet. In diesen Doppeltopf wird nun gewaschener Sand, Erde oder Torfmull geschüttet, bis auf 1 bis 2 Zentimeter Raum zum Gießen, geebnet und angedrückt.

Stecklingstopf, dessen Glasglocke durch Unterlegen von Steinchen gelüftet ist, weil die Stecklinge schon Wurzelansätze gebildet haben. Ihr straffes Aussehen zeigt dies an.

Sind kleine Töpfe verwendet und statt der Glasglocke ein Glaszylinder, so ist der Doppeltopf nicht so wichtig. An seine Stelle tritt eine tüchtige, einige Zentimeter hohe Scherbenunterlage.

In einen Topf stopft man, seiner Größe entsprechend, zwei, drei, fünf, sechs Stecklinge und mehr. Sie müssen aber alle so weit stehen, daß sie sich nicht berühren.

Die Glasglocke wird, nachdem die Stecklinge überbraust sind, zunächst übergestülpt und der Topf an einen hellen, warmen, aber nicht gerade sonnigen Ort gebracht. Kann man die Sonnenstrahlen nicht abhalten, so hängt man auf die Sonnenseite nach Art eines Lampenschleiers etwas Seiden- oder Zeitungspapier; doch nie zu früh am Tage: im Sommer um 8 Uhr, im Frühjahre um 9, 10, 11, je nach der Lage des Zimmers. — Am zweiten Tage sind die Stecklinge schon nachzusehen; wir heben die Glasglocke ab, trocknen deren feuchtgewordene Wände und sehen nach, ob alle Blätter noch gesund sind — faulendes muß sofort entfernt werden — und ob die Feuchtigkeit im Sande noch hinreichend ist. Eine

stete mäßige Feuchtigkeit des Sandes ist vor allem notwendig, und da der Sand leicht austrocknet, müssen wir uns besonders vorsehen. Einmaliges scharfes Austrocknen tötet die Stecklinge fast immer; zu große Feuchtigkeit ist freilich nicht viel besser, doch nicht so schlimm. Nach genauer Durchsicht kommt die Glasglocke wieder über den Topf. — So vergehen nach Art der Stecklinge acht bis zehn Tage, oft weit mehr, in denen wir immer dieselbe Beschäftigung haben, nur nach dem Befund der Stecklinge die Verhältnisse regeln, bald mehr, bald weniger gießen müssen. Die Stecklinge, anfangs sehr empfindlich, weil frisch von der Pflanze geschnitten, gewöhnen sich allmählich. Sie bekommen eine immer straffere Haltung, freudigeres Aussehen und treiben aus dem dicken, fleischigen Wulste, der sich an der Schnittfläche gebildet hat und Callus genannt wird (siehe unter Kamelliensteckling), die ersten Wurzeln hervor. Das ist der richtige Augenblick, um die Stecklinge abzuhärten, vorsichtig aber stetig. Durch flache Steinchen, kleine Hölzchen wird die Glasglocke gehoben oder durch schrägen Stand so gestellt, daß zwischen Stand und Glocke ein Zwischenraum entsteht, durch welchen die Luft ungehindert eintreten kann. Später, nach einigen Tagen, wird der Zwischenraum vergrößert und schließlich die Glocke weggenommen.

Für das Lüften der Stecklinge, ja für die ganze Stecklingszucht ist es von Vorteil, wenn man nicht zu verschiedene Sorten Stecklinge in einen Topf bringt, nicht Myrte und Fuchsie, oder Petunie und Lebensbaum zusammen. Die in dem kleinen Raume so verschiedenen Stecklinge härten sich nicht gleichmäßig genug ab, bilden sich nicht miteinander fort und bringen Unzuträglichkeiten, die man vermeiden kann. Fuchsie zu Fuchsie, Heliotrop zu Heliotrop usw., das ist das beste.

Im Vermehrungskasten kommt dasselbe Verfahren der Stecklingszucht zur Ausführung wie unter der Glasglocke, nur haben wir es hier mit einem größeren Raume zu tun, in welchem die Stecklinge sortenweis eingesteckt werden können. Der Vermehrungskasten wird aus dünnem Holze, im Notfall auch aus Blech gefertigt. Man nimmt eine bequeme Länge, 50 Zentimeter, und eine Breite von etwa 20 bis 25 Zentimeter. Die hintere Wand muß etwa 10 Zentimeter höher sein als die vordere, damit das Licht reichlichen Zutritt hat; für die vordere genügt eine Höhe von 8 bis 10 Zentimeter. Der ganze Kasten hat das Aussehen eines Frühbeetkastens. Er ist im Innern auch fast so eingerichtet, denn 1 Zentimeter von den oberen Rändern laufen dünne Leisten, die hier anstatt der Fenster kleine Glasscheiben tragen sollen. Der Boden des Kastens besteht aus Latten, die nicht zu dicht aneinander genagelt sind, damit Luft und Wärme leicht eindringen und das Wasser leicht abfließen kann. Für das abfließende Wasser ist noch ein kleiner, 2 Zentimeter hoher Blechkasten gemacht, in welchem der Holzkasten auf kleinen Pflöckchen steht.

Wollen wir den Kasten in Betrieb setzen, so wird zunächst auf die Latten eine Lage Scherben (Topfscherben) oder von nicht zu kleinen Kieselsteinchen gelegt, um sie zu dichten. Darauf schütten wir reinen

Sand, ebnen und klopfen ihn leicht, sprengen ihn etwas an und stopfen dann die Stecklinge sortenweis und der Größe nach. Die größten Stecklinge kommen an die Hinterwand. Über die Wand hinaus dürfen sie nicht ragen.

Das Glas muß zu der Breite des Kastens passen. Ein großes Stück ist nicht praktisch, weil man später schlecht lüften kann; vier schmale Stückchen sind am handlichsten. Sie werden anfangs dicht nebeneinander gelegt, um die Luft abzuschließen, später, wenn mehr Luft notwendig ist, legt man sie etwas aufeinander, damit schmale Lücken entstehen, noch später wird ein Stück fortgenommen und der freie Raum dorthin verteilt, wo die härtesten Stecklinge stehen.

Durch das Verschieben der Scheiben kann man immer die empfindlicheren Sachen schonen, in dem kleinsten Kasten aber doch verschiedene Verhältnisse, wie sie gerade notwendig sind, herstellen.

Vermehrungskästen.

Der Vermehrungskasten muß einen hellen Platz auf dem Fensterbrette oder auf einem besonderen Ständer dicht daneben erhalten und so stehen, daß das Licht ihn voll von oben trifft; 12 bis 14 Grad Reaumur im Zimmer sind zugleich unerläßlich, wenn etwas gedeihen soll. Die Zucht ist sonst ganz so wie die im Topfe, auch das Schattengeben.

Kräftiger Stand der Stecklinge und Beginn des Wachstums ist fast immer ein Zeichen, daß die Bewurzelung erfolgt ist. Man faßt dann mit dem Finger von der Seite in den Sand oder nimmt ein stumpfes Hölzchen dazu und hebt die jetzt fertigen jungen Pflanzen vorsichtig heraus, um sie einzeln in ganz kleine Töpfe zu setzen. Stecklinge, die trotz der Anzeichen keine Wurzeln haben, werden ohne weiteres wieder in den Sand gesteckt, nachdem er umgewühlt und wieder geebnet ist. Zwei-, auch dreimal kann der Sand zur Vermehrung dienen, dann muß er erneuert werden, weil er dumpf geworden ist und zur Pilzbildung neigt.

Vielfach hat man versucht, Töpfe oder Kästen, in welchen die Stecklinge Wurzeln bilden sollen, zu

heizen, um durch höhere Bodenwärme eine schnellere und sichere Bewurzelung zu erzielen. Solche Einrichtungen leiden aber stets an zwei argen Fehlern: Sie werden zu kostspielig und können doch keine regelmäßige Erwärmung schaffen; es ist bald heiß, bald kalt darin. Der Erfolg ist niemals den Wünschen entsprechend.

Nahezu ebenso unpraktisch sind die kleinen Zimmergewächshäuschen, welche häufig zur Zucht empfindlicher Pflanzen angeboten werden. Sie leiden stets an Lichtmangel, weil das Licht erst durch die Scheiben des Fensters, dann nochmal durch die des Gewächshäuschens gebrochen

Das Einpflanzen eines Fuchsienstecklings.

wird. Im Winter eignen sie sich deshalb kaum für Farne, so dunkel ist es darin. Nur im Sommer sind sie zu gebrauchen; aber dann müssen sie, am offenen Fenster stehend, beschattet und gelüftet werden. Sie verlangen soviel Arbeit, daß sie sich kaum lohnen, zumal man im Sommer auch ziemlich empfindliche Pflanzen im Zimmer ohne Kasten ziehen kann mit weit weniger Mühe.

Viele Pflanzen, welche nicht durch Stecklinge vermehrt werden können, lassen sich, ohne daß wir gleich zur Aussaat von Samen greifen, auf andere Art aus alten Pflanzen ziehen. Bei den Drachenbäumen sind es beispielsweise Stammteile und dicke Wurzelenden (Rhizome), bei den Blattbegonien die Blätter, bei der Calla die Knollen, bei dem

Isolepis die einzelnen Teile der auseinandergerissenen Pflanzen, welche zur Anzucht junger Pflanzen dienen.

Die einzelnen Vermehrungsarten sind aber fast immer voneinander verschieden. Wir werden sie deshalb besser verstehen, wenn wir sie bei der Behandlung jeder Pflanze kennen lernen und jetzt lieber versuchen, die viel allgemeinere Zucht aus Samen zu betreiben.

Anzucht der Pflanzen aus Samen.

Aussaat.

Auch bei der Zucht aus Samen könnten wir von dem Gedanken ausgehen, daß jede gute Erde zur Aufnahme von Samen geeignet sei; und doch stimmt dies nicht. In schwerer Erde keimen Samen nicht so gut, wollen die jungen Pflänzchen nicht so recht vorwärts, weil schwere Erde nicht so warm, so porös ist wie die leichte, und weil den feinen Würzelchen die schwere Erde anfangs zu grobe Kost bietet. Außerdem bedürfen die Samen Zeit zum Keimen. In dieser Zeit muß die Erde feucht sein, muß sie warm stehen. Da der Same ihr nichts weiter entnimmt als eine ganz geringe Menge Feuchtigkeit, so liegt die fertige Nahrung in der Erde, und die, welche sich bei regelmäßiger Feuchtigkeit und Wärme durch langsame Zersetzung noch bildet, brach. Die Gefahr ist groß, daß die Erde anfängt, schlecht zu werden, daß sich Schimmel, Algen, Moose zeigen und dem Samen lästig fallen.

Warum uns dieser Gefahr aussetzen? Bei der Stecklingszucht haben wir ein vorzügliches Erdreich verwendet, warum wollen wir nicht auch hier zum Sande greifen?

Schon seit längerem verwende ich für feine Blumensamen im Zimmer Sand oder poröse Torfstücke zur Aussaat. Für dickere, langsam keimende, besonders Palmen, habe ich feines Sägemehl, und nur für die gewöhnlichen Sämereien, Reseda, Balsaminen usw. benutze ich mit Sand gemischte Erde. Ich begreife unter feinen Samen alle diejenigen Sämereien, deren einzelne Körner mit der Hand nicht zu fassen sind: Petunien, Begonien, Primeln, Gloxinien. Sägemehl wirkt ätzend und die dicken Samen keimen schneller und besser darin.

Selten gebrauchen wir viele Pflanzen; auch die kleinsten Portionen enthalten bedeutend mehr Körner, als für uns notwendig sind. Geht auch ein Teil davon nicht auf, geht ein Teil der jungen Pflänzchen auch verloren, bleibt doch noch viel zu viel. Wir mögen dann die überflüssigen Pflanzen nicht fortwerfen und verderben uns oft den ganzen Erfolg aus Mangel an Platz. Nicht gar zu viel auszusäen und dann später rücksichtslos alle schwachen und überflüssigen Pflänzchen fortzuwerfen, ist die erste Bedingung des Gelingens. Außerdem soll man bedenken, daß diejenigen Pflanzen, welche zuerst erscheinen, gewöhnlich die straffsten und bestblühendsten sind. Es sollten also die zuerst erscheinenden Pflänzchen in erster Linie verstopft und weitergepflegt werden.

Mehrere verschiedene Sämereien in einen Topf auszusäen, so daß die einen auf die eine, die anderen auf die andere Seite kommen, geht wohl; nur sollten wir niemals zu große Gefäße zur Samenzucht verwenden, sondern nur Töpfe oder Schalen, weil große Gefäße sich gar zu schlecht umstellen und vorholen lassen. Je flacher die Gefäße, desto besser sind sie.

Der Samentopf bekommt zuerst eine Scherbenunterlage, darauf wird der gewaschene, möglichst grobkörnige Sand oder das Sägemehl oder auch die Erde geschüttet, ziemlich hoch, nur ein halber Zentimeter Rand bleibt. Mit einem Hölzchen, oder besser mit dem Boden eines zweiten Topfes wird das eingefüllte Erdreich so glatt gedrückt, daß sich nirgends mehr eine Vertiefung, nirgends eine Erhöhung befindet. Besonders auf den Rand müssen wir acht geben, dort platzt der Boden leicht ab.

Soll feiner Samen gesät werden, so öffnen wir die Tüte ganz, breiten sie vollständig aus und legen den Zeigefinger der linken Hand

Festdrücken und Glattdrücken der Erde vor der Aussaat.

zwischen die beiden Seiten der Tüte. Mit Daumen und Mittelfinger drücken wir alsdann die beiden Papierseiten an den Zeigefinger und halten jetzt in etwas schräger Richtung das Papier über den vorbereiteten Topf. Mit dem Mittelfinger der rechten Hand wird leise auf das Papier geklopft, damit die feinen Samen einzeln herausgleiten und nicht zu dicht fallen.

Dickerer Samen macht nicht so viel Mühe. Wir können die Körner einzeln legen und ihnen dann die für sie passenden Entfernungen geben. Solche Entfernungen sind nicht unwichtig. Jede Pflanze, auch die kleinste, gebraucht Platz; wenn sie ihn nicht hinreichend hat, wird ihr junges Leben bedeutend geschädigt. Lang, aber kraftlos schießen zu dicht stehende Pflänzchen in die Höhe, werden geil, und bei der geringsten Widerwärtigkeit faulen sie ab. Harte Samen (die von Palmen, Musa, Canna usw.) feilt oder schabt man etwas an, damit die harte Schale an einer Stelle Feuchtigkeit durchläßt und das Keimen erleichtert wird.

Alle Sämereien bedürfen noch einer Decke, welche sie gegen äußere Einflüsse schützt und sie mit ihrer Feuchtigkeit einschließt. — Die Regel lautet: **Samen müssen so hoch bedeckt werden, wie sie dick sind.**

Ich drücke die starken Samen mit Vorliebe so tief in den Boden, daß sie mit seiner Oberfläche gleichstehen, und streue dann noch eine dünne Schicht Sand oder Sägemehl oder Erde darüber. Der Samen liegt durch das Eindrücken fest, fester als wenn er nur übergestreut und nachher mit dem Topfboden angedrückt wird. — Wollten wir bei feinen Sämereien ebenso verfahren, dann hätten wir wenig Dank. Sie sind zu klein für solche Behandlung, ihre Decke muß die feuchte Luft sein, Erde können sie nicht gebrauchen. Um diese feuchte Luft herzustellen, werden alle Töpfe, in welchen feiner Same ausgesät ist, mit einer Glasscheibe bedeckt.

Das Begießen der Samentöpfe muß sehr vorsichtig geschehen, weil die Samen leicht zusammenschwimmen und dann an einer Stelle zu dicht aufgehen, an anderer gar nicht kommen. — Wir können hier von der sonst üblichen Weise, von oben zu gießen, abweichen und die Samentöpfe von unten bewässern. Wer das nicht will, mag mit einem Tauspender überbrausen, oder eine Bürste nehmen, diese ins Wasser tauchen und dann mit der Hand darüber wegfahren, damit die feinen Wasserteilchen auf den Samentopf spritzen.

Die Samen gebrauchen zur Keimung kein Licht, wohl aber Wärme und Feuchtigkeit. Um ihnen beides zu geben, ließ ich mir einen Blechkasten machen, nur einige Zentimeter hoch. Dieser Kasten kommt, wenn Aussaaten und besonders Aussaaten von feineren Sämereien gemacht sind, auf den Ofen, wird mit Wasser gefüllt, bis 30 Grad Reaumur warm, und die Saattöpfe werden dort hinein gestellt. Sie bleiben in diesem Wasser, welches sich natürlich nicht höher erwärmen darf, einen Tag, manchmal auch zwei stehen. Schnellkeimende Samen haben dann schon oft

Aussäen mittelst der Tüte.

durchgetrieben und werden flugs ans warme Fenster gestellt, die anderen Töpfe bekommen einen kleinen Untersatz, damit sie nicht mehr im Wasser stehen, das nun zuviel werden würde. Am besten lassen sich kleine Stecklingstöpfe, die überkopf gestellt werden, zu diesen Untersetzern verwenden.

So stehen nun die Samentöpfe, bis die Samen treiben. Sorgfältigste Aufmerksamkeit brauchen wir nur auf den Feuchtigkeitsgrad im Topfe zu haben und auf etwaige Schimmelbildungen. Sobald der Topf anfängt trocken zu werden, wird er wieder ins Wasser hineingestellt, aber nicht mehr so lange, höchstens eine Stunde. Schimmel entfernt man mit einem Hölzchen, nimmt unter Umständen auch die Scheiben für kurze Zeit ab. Im Blechkasten darf das Wasser nie ausgehen, es würden sonst die Saatköpfe zu schnell austrocknen.

Sobald die größere Hälfte der Samen gekeimt ist, muß der Topf ans Fenster, und zwar ans wärmste. Falsch wäre es, ihn plötzlich ins helle Sonnenlicht zu stellen; ein etwas schattiger Stand oder künstlicher Schatten durch Auflegen von Seidenpapier, solange die Sonne scheint, ist notwendig, um Schaden zu verhüten.

Samen, die angeschabt sind, um schnelles Keimen zu ermöglichen.

Das Verstopfen und die Geräte dazu.

Im Samentopfe dürfen die Sämlinge nicht lange stehen; sie müssen bald heraus.

Die Pflänzlinge aus großen Samenkörnern machen uns wenig Mühe. Sie lassen sich mit dem Finger anfassen und mit einem stumpfen Hölzchen leicht aus dem Sägemehl oder der Erde herausheben. Anders die kleinen. Könnten wir ihnen gemeinschaftlich eine Stunde Arbeit schenken, so würde sie gewiß viel besser vonstatten gehen als nach bloßer Beschreibung.

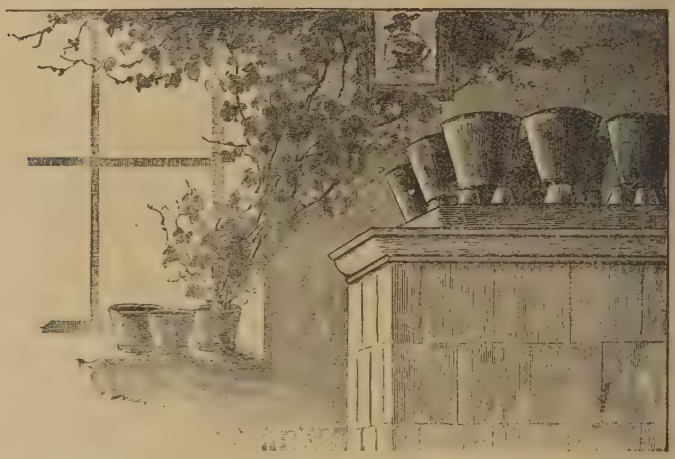
Wir wollen uns zuerst über die Größe, welche ein solches Pflänzchen hat, klar werden. Zwei winzige Blättchen sind es, kaum so groß wie ein Stecknadelkopf, ein ebenso winziger Stiel, und daran ist das Würzelchen, dünn wie ein Faden und höchstens 1 Zentimeter lang. Dieses Pflänzchen sollen wir nun herausheben — ohne Werkzeug ein Ding der Unmöglichkeit.

So zierlich wie das Pflänzchen, so fein muß auch der Gegenstand sein, mit welchem es aus dem Samentopfe genommen werden soll. Das Bildchen S. 31 zeigt uns solch ein Werkzeug, welches sich sehr leicht und rasch herstellen läßt. Wir brauchen ein Stückchen Holz, 10 bis 12 Zentimeter lang, 1 Zentimeter dick, Kiefernholz oder Pappelholz, was sich gut schneiden läßt. Nach vorn zu wird dieses Holz auf beiden

Seiten etwas mit dem Messer verdünnt, so daß es ganz vorn einem Spane ähnlich sieht, auch die Spitze etwas nach oben gebogen. In diese Spitze wird ein kleiner Kerb hineingeschnitten, der sich nach hinten verjüngt und im ganzen einige Millimeter Länge hat.

Mit dem Kerb fassen wir unter die Blättchen, mit einem zweiten, nur etwas zugespitzten Hölzchen fahren wir vorsichtig nebenan in den Sand, lockern ihn ein klein wenig, und sanft läßt sich die Pflanze wie aus dem Wasser herausziehen. Sie schwebt in dem Kerb, durch ihre Blättchen gehalten.

Unterkunft für die zarten Pflänzchen hat man vorher geschaffen, indem man den Boden eines Topfes oder einer Schale mit Scherben



Samentöpfe auf dem Ofen.

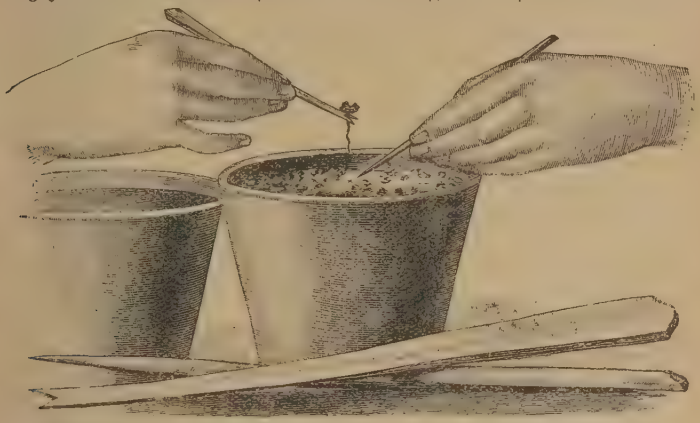
tüchtig belegt hat, um wenig Erde zu gebrauchen und um dieselbe recht luftig zu machen. Die Erde selbst ist mit etwas Sand vermischt worden.

Nachdem man sie geebnet und leise festgeklopft hat, werden an einem Lineale oder sonst geradem Holze auf der Erde Linien gezogen. Die erste ist sehr kurz, weil sie sich nahe am Rande hinzieht, 1 bis 2 Zentimeter davon. Beinahe zu Anfang dieser Linie ist der Platz für das erste Pflänzchen. Mit dem schon vorher erwähnten spitzen Hölzchen wird ein kleines Loch gemacht, das Pflänzchen dort bis an die beiden Blättchen hineingehalten und die Erde sanft angedrückt, so fest, daß das Pflänzchen beim Blasen nicht wegfliegt.

In gleicher Weise geht es weiter mit 1 bis 2 Zentimeter, ja wohl auch 3 Zentimeter Raum, je nach der Art des Sämlings. Die Reihenentfernung ist dieselbe.

Wir verstopfen so viele Pflanzen, wie unser Bedarf ausmacht. Wird der Raum des Topfes davon nicht beansprucht, können wir den übrigen noch für eine zweite, möglichst gleiche Pflanzenart ausnutzen. Mit Vorliebe habe ich Gloxinien und Begonien in einen Topf gebracht, Petunien und Torenien usw.

Wenn wir zum erstenmal verstopfen, geht die Arbeit langsam, aber bald erhalten wir mehr Geschicklichkeit, und es ist eine angenehme Unterbrechung der Alltagsgeschäfte, einen Topf mit kleinen Sämlingen zu besetzen. Ist der Topf voll, oder soll mit der Arbeit aufgehört werden, dann müssen wir angießen. Die Kanne ist dazu schlecht anwendbar, selten haben wir so feine Brausen, um den Strahl fein genug zu verteilen. Der Bestäuber oder Tauspender ist bedeutend brauch-



Verstopfen kleiner Sämlinge mittelst Verstopfhölzchens und Kerbhölzchens. Man sollte stets die zuerst aufgegangenen Pflänzchen in einen besonderen Topf verstopfen, weil sie die besten Pflanzen geben.

barer, oder wir stellen den bepflanzten Topf in einen wassergefüllten Untersatz und lassen ihn darin, bis sich die Erde voll Wasser sog.

Nach dem Anspritzen bedürfen die Pflänzchen vorerst einer etwas größeren Feuchtigkeit der Luft, um rasch und ohne große Mühe neue Wurzeln zu treiben und anzuwachsen. In den ersten Tagen kommt deshalb eine Glasscheibe auf den Topf und dieser selbst nahe ans Fenster, doch nicht in die Sonne, sie wäre der Tod. Ein Stückchen Seiden- oder Löschpapier gibt wieder Schutz.

Nach einigen Tagen (fünf bis sechs, manchmal später, manchmal früher, je nachdem die Sämlinge sich entwickeln) wird die Glasscheibe entfernt. Es ist nun vorläufig nichts weiter nötig, als auf stete regelmäßige Feuchtigkeit zu achten und in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen die Erde zwischen den Pflanzen ein wenig zu rühren und aufzulockern, nicht tief, nur eben die Oberfläche, damit sie rauh

und für den Einfluß der Luft zugänglicher wird und nicht so leicht durch Schimmelbildung leidet.

Doppelfenster sind bei der Anzucht der Sämlinge nicht von Vorteil, sie halten das Licht für die nur gegen **direkten** Sonnenstrahl vorläufig noch empfindlichen Pflänzchen zu sehr ab. Wo wir es möglich machen können, sollten wir die Doppelfenster herausnehmen oder doch öffnen und den Topf ganz in die Nähe des äußeren Fensters bringen.

Das Einsetzen der jungen Pflänzchen in kleine Töpfe.

Anfangs wachsen die jungen Pflanzen nur sehr langsam, sind sie aber über das zweite Blattpaar hinaus, geht es schneller und bald wird der Topf zu eng. Es muß wiederum versetzt werden. Oft geschieht dies nochmals in Schalen oder Töpfe, natürlich mit weiterem Abstande, und zwar dann, wenn wir es mit verhältnismäßig langsam wachsenden Pflanzen zu tun haben, z. B. Begonien, Gloxinien; in den meisten Fällen werden wir nun aber jeder Pflanze einen Topf geben.

Über die Größe dieser Töpfe sind wir häufig im unklaren. Groß dürfen sie auf keinen Fall sein, darin versauert die Erde für die kleinen Pflanzen zu rasch und verdirbt sie. Man hat in der Gärtnerei eine gleichmäßige Stufenfolge: Töpfe, deren obere Öffnung nur 6 Zentimeter weit ist, 8, 10, 13, 14,6, 15,6, 18,6 und so fort. Zum Einsetzen der Sämlinge genügen zuerst die kleinsten Töpfe.

Der Wurzelballen der Pflanze, welcher schon bedeutend stärker geworden, wird durch Unterwühlen mit dem Finger oder Unterstechen mit einem stumpfen Hölzchen herausgehoben. Wir fassen ihn dann mit der linken Hand und setzen ihn vorsichtig in den kleinen Topf. Dieser ist vorher mit einer Scherbe versehen und mit Erde halb gefüllt. Ist die Erde im Topfe noch nicht hoch genug geschüttet, versinkt der kleine Ballen im Topfe, so wird er wieder herausgehoben und Erde nachgefüllt; umgekehrt wird Erde herausgenommen, wenn schon zuviel im Topfe war und der Ballen zu hoch steht. Die richtige Höhenlage ist da, wenn der Ballen etwa 1 Zentimeter unter dem Topfrande abschließt. Die kleinen Würzelchen verteilt man, soweit es geht, recht vorsichtig, und dann wird Erde nachgeschüttet, mehrmals mit dem Topf auf den Boden gestoßen, damit die Erde sich zwischen die Wurzeln setzt, und mit dem Daumen die Erde alsbald noch festgedrückt (vgl. Bild Seite 25).

Bei kleinen Töpfen werden wir selten das Unglück haben, die Pflanze nicht in die Mitte des Topfes zu setzen, später, wenn größere Töpfe notwendig sind, haben wir mehr darauf zu achten. Schiefer Stand im Topfe ist nicht allein häßlich, auch schädlich insofern, als ein einseitiges Wurzelwachstum hervorgerufen wird und wir stets mit Trockenheit auf der einen, schmaleren, Seite des Ballens zu kämpfen haben.

Die Zeit zum nochmaligen Verpflanzen kommt oft rascher als wir denken. Wenn die Würzelchen nach allen Seiten durch die Erde dringen und den Topfrand berühren, dann ist sie im allgemeinen da. Nur Palmen machen eine Ausnahme. Wie lange Zeit darüber vergehen

kann, vermag man niemals zu sagen, wir können uns aber sehr leicht überzeugen, wenn wir die Pflanzen austopfen. Dieses Austopfen ist ein gärtnerischer Kunstgriff, um sich von dem Wurzelvermögen der Pflanzen zu überzeugen, ohne daß diese selbst Schaden davon haben. Der Topf mit der Pflanze wird umgedreht, die linke Hand über den Topf gebreitet, so daß das untere Stück der Pflanze zwischen zwei Fingern eingeschlossen ist. Die rechte Hand faßt den Topfboden, und nun wird mit dem Topfrande vorsichtig, aber doch wiederum stark genug, auf einen Tisch, Stuhl oder dergleichen geklopft, der Ballen löst sich aus dem Topfe und liegt ganz hübsch auf der linken Hand (vgl. Bild Seite 39). Das Eintopfen geschieht ebenso leicht. Wie ein Hut wird der Topf über den Ballen gestülpt, der Topf dann fest aufgestoßen, damit sich der Ballen senkt, und der obere Rand wie beim Verpflanzen mit den beiden Daumen festgedrückt. Wenn man unregelmäßig gebaute Töpfe hat, müssen die zueinander gehörigen Rundungen wieder ineinander treffen. Es gibt sonst Hohlräume, durch die das Wasser, ohne den Ballen zu benetzen, hindurchfließt.

Ist das Verpflanzen notwendig, so lockern wir den Erdballen behutsam mit einem stumpf zugeschnitzten Hölzchen, indem wir von unten nach oben einige Millimeter tief in den Boden hineinfahren, so daß die einzelnen Würzelchen etwas vorstehen und es ihnen leichter gemacht ist, in die neue Erde des neuen Topfes einzudringen. Bei empfindlichen Pflänzchen heben wir wohl auch mit dem Hölzchen die Wurzeln nur oben etwas hervor, das muß aber auf jeden Fall geschehen (vgl. Bild Seite 40). Ohne jene vorsichtige Wurzellockerung dauert es mindestens acht bis vierzehn Tage länger, bevor die Wurzeln der Pflanzen in die neue Erde hineinwachsen.

Wie groß soll nun der neue Topf sein?

Wächst die Pflanze — wir haben es hier mit einem kleinen, sich entwickelnden Sämling zu tun — rasch, ist es überhaupt eine raschwachsende Art, ein Coleus usw., dann können wir oft eine Nummer überspringen und von Größe 1 nach 3, ja selbst nach 4 greifen; wächst die Pflanze aber nicht rasch, dann ist es allein richtig, den nächstgrößten Topf zu nehmen (einen 6 Zentimeter breiten hatten wir), also 8 Zentimeter.

Das Einsetzen und Einpflanzen geschieht in der vorher beschriebenen Weise. Nach dem Einpflanzen ist ein Angießen notwendig, damit die Erde sich fest um die Wurzeln legt und diese, in ihrer Lage gestört, auch hinreichend Feuchtigkeit haben. Häufig wird nach dem Verpflanzen nicht genügend angegossen. Das rächt sich stets und bald; die Pflanzen werden gelb, lassen die unteren Blätter fallen und sehen krank aus. Wir müssen **so oft** eine frisch umgesetzte Pflanze angießen, bis das Wasser aus dem Abzugsloche herausläuft. Dann erst sind wir sicher, daß das ganze neue Erdreich, welches viel mehr Wasser aufnimmt als das alte, völlig durchfeuchtet ist, und daß der alte und neue Ballen sich ziemlich eng verbunden haben.

Nach tüchtigem Angießen vergehen mehrere Tage, bevor neues Gießen notwendig wird; doch dürfen wir nicht vergessen, daß die Erde bei einer frisch versetzten Pflanze nicht so trocken werden darf wie bei einer anderen.

In etwa acht bis vierzehn Tagen, oft auch erst nach längerer Zeit, ist die obere Erdschicht des Topfes festgeschlämmt. Es ist dann das Auflockern geboten, einen Zentimeter und noch tiefer darf das spatelförmige Hölzchen in den Boden eindringen.

Eucalyptus angebunden und entspitzt, zur besseren Veranschaulichung nur drei Triebe.

Entspitzen, Stabgeben, Anbinden.

Bei der Weiterentwicklung der Sämlinge wird noch öfteres Verpflanzen notwendig. Es treten aber auch andere Pflichten an uns heran. Gewächse, die sich buschförmig bilden sollen, müssen die nötige Hilfe haben, d. h. entspitzt werden, damit die Seitenaugen austreiben. Der Blumenfreund ist mit diesem Entspitzen gar nicht leicht bei der Hand. Es dauert ihn die aufstrebende Spitze, er fürchtet auch manchmal Schaden anzurichten. Doch das Entspitzen muß bei vielen sein. Wer beispielsweise von Fuchsien, Myrten, Abutilon, Pelargonien, Chrysanthemum, Petunien usw. hübsche Büsche haben will, muß zeitig entspitzen. Libonien, Begonien verzweigen sich von selbst, da ist das Entspitzen unnötig. Cinerarien, Primeln, Palmen, Gummibäume und andere dürfen sich nicht verzweigen, wenn sie schön sein sollen. So muß ein Unterschied gemacht werden. Was kein Busch werden darf, will oft um so früher eine Stütze durch einen Stab.

Ein guter Stab ist unten zugespitzt; er hat im Verhältnis zur Pflanze die nötige Stärke und Länge und wird so eingesteckt, daß er einige Zentimeter vom Stamme entfernt gerade im Topf steht und auf den Grund desselben reicht. Oftmals sind mehrere Stäbe erforderlich.

Zum Binden ist jedes Band gut, sobald es mehr breit als dick ist; Wollfäden, Bastfäden eignen sich. Schreiende Farben zu nehmen, ist nicht hübsch; grau oder grün steht mit dem ganzen Gewande der Pflanzen im besten Einklang. Das Anbinden geschieht lose, die Pflanze darf nicht geschnürt werden.

*

Das wäre die allgemeine Zucht aus Samen, wenn uns nichts anderes zur Verfügung steht wie das Zimmer. Weit besser haben wir es, sobald hinter unserem Hause ein Gärtchen sich befindet, wohl gar darin noch ein Frühbeetkasten. In solchem Frühbeetkasten wachsen die jungen Pflänzchen, wenn sie mit ihren Töpfen eingesenkt werden, viel rascher und üppiger. Etliche Pflanzenarten kann man auch, um sich die Behandlung zu erleichtern und sichere baldige Entwicklung zu haben, in den Grund des Kastens auspflanzen und sie später, herangewachsen, wieder in Töpfe setzen. Dazu gehören Gloxinien, Begonien, Cinerarien.

Die Behandlung im Frühbeetkasten ist zwar von der Behandlung im Zimmer verschieden, ihr aber doch wiederum sehr ähnlich, sobald man sich mit den veränderten Verhältnissen vertraut gemacht hat und mit ihnen rechnet. Luft und Licht, Feuchtigkeit und Wärme sind im Frühjahr, Sommer und Winter den Verhältnissen angepaßt zu meistern und zu bannen.

Die Behandlung unserer Pflanzen im Frühjahr und Sommer.

Was wird verpflanzt?

Der Februar ist vorbei, es wird allmählich Frühling. Die Pflanzen wollen sich weiter entwickeln. Der alte Topf gibt selten noch Nahrung, seine Erde ist ausgesogen, darum müssen wir verpflanzen. Und da im warmen Zimmer die Gewächse am frühesten treiben, so sind sie die ersten; nach ihnen kommen die anderen in größeren oder geringeren Zwischenräumen, mit Ausnahme allerdings derjenigen, welche häufiges Umpflanzen nicht lieben. Auch solche gibt es. Ich nenne nur Palmen, Orchideen, Clivien, Azaleen, Kamellien.

Im allgemeinen ist umzupflanzen, was den Topf durchwurzelt hat. Kränkliche Pflanzen bedürfen einer besonderen Art des Versetzens. Sie werden vorläufig abseits gestellt.

Rückschnitt.

Beim Verpflanzen muß häufig mit Messer und Schere eingeschritten werden, um trockene Zweige und zu dichte Triebe zu entfernen. Auch ein Rückschnitt ist bei vielen notwendig. Wo beispielsweise Fuchsien, Pelargonien, Veronika, Strauchbegonien, Myrten usw. lange Zweige haben, da müssen diese um zwei Drittel ihrer Länge gekürzt werden,

wenn die Pflanze im kommenden Sommer anständig aussehen soll. Untenstehend ist im Bilde eine Pelargonie, später eine Fuchsie frühjahrsmäßig geschnitten. Wurde mehrere Jahre hindurch das Schneiden versäumt, und sind infolgedessen kahle, häßliche Stämme entstanden, wie man sie bei Evonymus, Lorbeer, Viburnum, Oleander, selbst Myrte findet, so läßt sich durch geringeren oder größeren Rückschnitt ins alte Holz dem Schaden abhelfen und die Pflanze verjüngen.

Ungeziefer und seine Entfernung.

Nach dem Rückschnitt erfolgt die Reinigung von Schmutz und Ungeziefer. Als Bild auf Seite 37 sehen wir zwei der verbreitetsten Arten des Ungeziefers: Blattlaus und Thrips. Zu ihnen gesellt sich als dritte im Bunde die Schildlaus. Die Blattlaus ist die bekannteste. Mag sie nun wie auf Rosen grasgrün, oder wie auf Cinerarien, Kamellien schwarz oder bräunlich gefärbt sein: immer ist sie gleich schädlich, doch auch gleich schnell fortzubringen. Insektenpulver tötet die Tiere, ebenso schnell werden sie durch 1 Prozent Spekulin vernichtet. Letzteres Mittel ist das einfachste und bequemste. Ich habe stets eine Büchse Spekulin stehen — gieße, sobald es notwendig, ein klein wenig in die Kanne —,

Im Frühjahr geschnittene Pelargonie.
Verpflanzen soll man sie erst, wenn sie neue Triebe gemacht hat.

fülle diese mit Wasser, rühre einige Male um — und spritze. Die Läuse sind sicher tot. Stärker als 1 Prozent soll man Spekulin nicht verwenden, da man dann Schaden anrichtet, $^1/_2$ bis $^3/_4$ Prozent reicht auch schon. Da die Blattläuse sich ungemein schnell vermehren, sind sie bei günstigen Verhältnissen — großer trockner Wärme — bald wieder da. Man darf sie deshalb nicht aus den Augen verlieren.

Auch die Schildlaus findet sich in verschiedenen Formen. Sie sieht gar nicht aus wie ein Tier. Es scheint, als habe man tropfenförmige, braune Auswüchse vor sich, und ihr Vetter, die Kommaschildlaus (so genannt, weil sie aussieht wie ein braunes oder gelbes Komma, welches sich eng an die Pflanze geschmiegt hat) täuscht noch viel leichter. Aber es sind arge Verwüster! Haben sie einen Sommer ungehindert Zeit, sich zu vermehren und auszubreiten, so überziehen sie die ganze Pflanze: Blätter, Stamm und Blütenknospen. Wo dies nun der Fall ist, da kann man nur durch kräftiges Waschen mit Petroleumseifenbrühe, welche mit Wasser verdünnt ist, helfen. Daß dabei der Fingernagel oder ein kleines Stäbchen manchmal helfen müssen, die festsitzenden Tiere zu lösen, ist selbstverständlich. Der weiße oder braune Staub, welcher sich dabei findet, besteht aus Eiern, deren Schonung oder unachtsame Entfernung die Schildlausplage immer wieder von neuem hervorruft.

1. Rosenzweig mit Blattläusen.
2. Azaleenblatt mit Thrips.

Noch nicht so gut kenntlich wie die Schildlaus ist der Thrips. Nur ein geübtes Auge vermag die winzigen Tierchen auf der Unterseite der Blätter zu finden. Sie machen das Blatt braun oder grau. Ihr Steckbrief würde lauten: „Klein, länglich, oft schwarz, in der Jugend grau; nackt, mit eiligem Gange und Vorliebe zum Springen." Vertilgung durch Petroleumseifenbrühe, unterstützt durch kälteren Standort der Pflanzen. Azaleen, welche besonders von Thrips leiden, steckt man auch wohl mehrere Male hintereinander jedesmal etwa eine Sekunde mit der Krone in Wasser von 40 Grad Reaumur Wärme.

Eine ähnliche Zerstörung wie der Thrips richtet die Webermilbe oder der Kanker an. Er findet sich besonders gern in den Kreuzungspunkten der Blattadern, ist in der Jugend grau, später rötlich, läuft

wie eine Spinne, überzieht auch die Blätter stellenweis mit einem kleinen weißen Gewebe.

Webermilbe und Thrips breiten sich ungemein rasch aus. Sorgfältigste Obacht und Alleinstellen der befallenen Pflanzen kann vor größerem Schaden bewahren. Wie alles Ungeziefer sein Lebenselement in trockner Luft findet, so auch dies. Häufiges Spritzen, viel frische Luft, überhaupt sachgemäße Pflege hilft sie fernhalten und Petroleumseifenbrühe, wie schon angedeutet, vertilgen.

Trockne Luft ruft auch noch einen anderen Feind hervor, den Honigtau, der sich bei Kamellien und anderen Pflanzen mit derben Blättern gern einfindet. Er überzieht die Blätter mit einer klebrigen, glänzenden Masse, die von Ameisen gern aufgesucht wird. Nur das Waschen mit lauwarmem Wasser und tägliches öfteres Überstäuben der Pflanzen mit dem Tauspender hilft dagegen.

Neben dem Ungeziefer an Stamm und Blatt gibt es auch solches an der Wurzel. Der schlimmste Feind, insofern er am häufigsten vorkommt, ist der Wurm. Zwar nährt er sich nur von faulenden Wurzeln, aber wo sie fehlen, da macht er sie faulend.

Bei dem zum Verpflanzen notwendigen Austopfen (Seite 39) kommt der Wurm leicht zutage, und wo er, bevor wir ihn fassen, sich zu schnell in den Ballen zurückgezogen hat, da ist es nur notwendig, mit einem Hölzchen nachzustochern und die Erde etwas zu heben. Der Wurm fährt sicherlich, da er im Stabe die Wühlnase des Maulwurfs vermutet, auf einer anderen Seite heraus.

Findet sich im Sommer auf den Töpfen Wurmerde (kleine, krümlige Häufchen), und will man nicht zum Austopfen greifen, so hilft eine dünne Abkochung von Kastanienhülsen oder ein tüchtiges Gießen mit 30 Grad Reaumur warmem Wasser, ihn nach oben zu treiben.

Am besten ist es, Würmer aus den Töpfen von vornherein fernzuhalten durch das auf Seite 47 beschriebene Einsenken des Topfes in die Erde und ihnen durch sorgfältiges Gießen den Aufenthalt im Topfe so unangenehm wie möglich zu machen. Ein Wurm fühlt sich nur wohl, wenn die Erde dumpf, feucht, vergossen ist, und wenn die Wurzeln zu faulen anfangen.

Bei solchem Erdzustande finden sich auch kleine, winzige weiße Tierchen, Springwürmchen, die an der Oberfläche umherhüpfen und -springen, ohne den Pflanzen viel zu schaden, aber recht unangenehm sind. Das Abnehmen der oberen Erdschicht und das Ersetzen derselben durch frische, neue Erde ist das beste Gegenmittel.

Zum Schluß können Engerlinge und die Raupen der Eule, eines Schmetterlings, im Topfe oft gefährlich werden. Machen wir es uns aber zum Grundsatz, immer gleich nachzusehen, wenn sich verdächtige Gänge auf der Oberfläche zeigen, so werden wir beim Nachwühlen ihrer bald habhaft werden. Die Eulraupe ist grau, sie frißt den Stamm kurz über dem Boden oder selbst noch im Boden ab und lagert zumeist dicht bei der Fraßstelle in der Erde. Bei Primeln ist

die Eulraupe oft gefährlich. Sorgfältige Durchsicht der Verpflanzerde sichert gegen ihr und des Engerlings Eindringen in unsere Töpfe.

Vom Verpflanzen, von der Topfgröße und der Erdfeuchtigkeit.

Das Versetzen der gereinigten Pflanzen findet bei mäßig feuchtem Erdballen statt. Mit nassem Pflanzenballen, also gleich nach dem Gießen, soll man nicht versetzen, weil die nasse Erde schmierig und dadurch unbrauchbar zum Verpflanzen wird. Ein trockener Erdballen vermag wiederum nur schlecht Feuchtigkeit aufzunehmen. Die Wassergaben fließen in der neuen Erdschicht an ihm vorbei.

Ebenso unvorteilhaft ist das Versetzen mit zu nasser Erde. Eine trockene Erde kann man zum Verpflanzen verwenden, wenn man sie vorher feucht gemacht hat. Zum Feuchtmachen wird die trockene Erde auf Häufchen geschüttet, etwas überspritzt und dann tüchtig mit den Händen durchmischt. Es kommt dabei nur darauf an, zu rechter Zeit mit dem Überspritzen einzuhalten, damit man nicht aus einem Extrem ins andere verfällt. Ich habe die Pflanzen auch schon in ganz trockene Erde eingepflanzt. Das geht und bringt keinen Schaden, sobald die in trockene Erde gesetzten Pflanzen in eine Schale mit Wasser gesetzt werden und so lange stehen bleiben, bis das Wasser von unten nach oben gezogen ist. Sorgt man nicht dafür, dann ist das Verpflanzen in trockene Erde stets ein großer Fehler.

Austopfen kleinerer Pflanzen durch Aufstoßen des Topfrandes auf das Brett des Verpflanztisches.

Übrigens sei noch bemerkt, daß Pflanzerde, welche im Lagerraum sehr trocken wurde, trotz hinreichenden Anfeuchtens in den ersten Wochen nach ihrer Verwendung sehr schnell und ausgiebig austrocknet. Man achte darauf, sonst gibt es unliebsame Überraschungen.

Beim Gärtner ist es vielfach Gebrauch, die Erde bei ihrer Benutzung mit künstlichen Düngern (Hornspänen, Knochenmehl usw.) zu mischen. Ich möchte diese Düngung nicht sehr empfehlen. Sie schafft manchen Verdruß, weil eine Kleinigkeit zuviel die Wurzeln schädigt; sie schafft aber im besten Falle nicht den ausgiebigsten Erfolg, weil die Dünger den Pflanzen zu unvermittelt vorgesetzt werden. Vortrefflich ist es dagegen, die Erde ein viertel oder ein halbes Jahr vor der Benutzung

mit künstlichen Düngern zu vermischen. Die Stoffe erhalten dadurch Zeit zum Verfaulen und werden den Wurzeln mundgerecht.

Will jemand beim Verpflanzen düngen, so möge er sich des Kuhdungs bedienen, frisch oder verrottet, es ist gleichgültig; auch Schaf- und Pferdedung ist brauchbar. Ein, zwei, auch drei eigroße Stücke werden davon auf die Scherben unten in den Topf gelegt. Ich habe gefunden, daß die Pflanzen solche Düngerstücke, wenn sie mit den Wurzeln dahin kommen, dankbar annehmen und prächtig danach wachsen.

Lockern der Wurzeln eines Schraubenbaumes.

Was unserer Erde fast immer fehlt, ist der Kalk. Wer der Topferde nur wenig Kalk beimischt (pro Zentner Erde 1 Pfund Kalk), wird weniger leicht versauerte Erde erhalten, aber viel sicherer freudiges Wachstum haben! Nur bei Heidepflanzen soll der Kalk wegbleiben.

Ordentliches Durchmischen jeder Erde vor dem Verpflanzen ist notwendig. Kleine Klümpchen brauchen dabei nicht zerdrückt zu werden; auch ist es nicht nötig, die Erde, wie es früher üblich war, zu sieben. Kleine, feste Erdstücke verhindern ein zu festes Sichsetzen der Erde, tragen also zum Durchlüften bei.

Ist die Erde bereitet, sind die Pflanzen gereinigt, so beginnt das Umsetzen mit dem Austopfen und mit dem Lockern der Wurzeln, wie es die Bilder zeigen. Der neue Topf muß rein sein, das ist sehr wichtig. Überreste von alter Erde an den Topfwänden sind für die neue Erde oft eine Veranlassung zum baldigen Schlechtwerden, und was besonders in die Wagschale fällt: nicht gereinigte Töpfe sind nicht porös. Hat man keine neuen Töpfe, die man vorher wenige Stunden ins Wasser legt, so müssen die alten Töpfe mit einer scharfen Bürste, mit Sand und Wasser tüchtig ausgescheuert werden. Sie sind zum Umsetzen gut, nachdem man sie hat austrocknen lassen. Nasse Töpfe haben den Nachteil, daß ihre Wände von der Erde verschlämmt und dadurch luftdicht gemacht werden.

Für große Pflanzen sind Holzkästen, auch Kübel, die man durch Zerschneiden von Tonnen aller Art billig schaffen kann, verwendbar.

Vorteilhaft ist ein Ausbrennen derselben, dagegen ist ein Anstrich mit Karbolineum auf alle Fälle zu verwerfen.

Nicht zu hoch und nicht zu tief pflanzen.

Beim Verpflanzen ist sehr wesentlich, daß wir den alten Erdballen nicht zu hoch und nicht zu tief in den neuen Topf setzen.

Steht der alte Ballen zu hoch, dann trocknet er aus und die Pflanze verkommt; steht er zu tief, dann ist die Pflanze im Topfe halb und halb vergraben und kann sich aus diesem Grunde nicht entwickeln. Zu hoch steht der Ballen gewöhnlich dann, wenn der neue Topf zu klein; zu tief, wenn er zu groß genommen ist. Die Auswahl der Topfgröße ist deshalb beim Verpflanzen wichtig. Man soll den neuen Topf immer nur etwas größer nehmen als den alten, doch so viel größer, daß der mit einem Hölzchen aufgelockerte Ballen gut in den Topf hineingeht und man mit dem Verpflanzholz noch Erde zwischen Topfrand und alten Ballen stoßen kann. Das gilt sowohl für krautige Gewächse, denen man alljährlich viel vom Wurzelballen abschneidet, damit der Topf nicht zu groß wird, wie für kranke Pflanzen, die kleinere Töpfe erhalten, und diejenigen, bei denen nur eine Lockerung des Bodens vorgenommen wurde. Man hat richtig gepflanzt, sobald der alte Erdballen nach dem Verpflanzen etwa 1 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt ist.

Beim Umpflanzen großer Kübelgewächse.

In die Mitte pflanzen.

Es ist eine üble Angewohnheit mancher Blumenfreunde, die Pflanzen nicht in die Mitte des Topfes zu setzen. Ganz abgesehen davon, daß es einen unordentlichen Eindruck macht, wenn der Stamm einer Pflanze nicht in der Mitte steht, hat es für die Pflanze selbst auch noch einen

wesentlichen Nachteil. Die Wurzeln bilden sich dort am liebsten und am ausgiebigsten, wo sie die Erde am besten durchlüftet finden; das ist im Blumentopfe in der Nähe des Topfrandes. Steht nun eine Seite des Wurzelballens durch das Nicht-in-die-Mitte-Setzen dem Topfrande näher, so bilden sich hier schneller und mehr Wurzeln; die andere Seite bleibt zurück. Die Folge ist ein ewiges Trockenwerden der einen

Zu hoch gepflanzt.

Zu tief gepflanzt.

Seite und ein dauerndes Feuchtbleiben der anderen. Dies dient nicht zur Gesundheit der Pflanze und auch nicht zur Vereinfachung der Pflege, denn wir müssen uns mit dem Gießen mehr nach der trockenen Seite richten, dürfen die feuchte aber wiederum nicht versauern lassen. Wichtig ist beim Umsetzen wie überhaupt beim Eintopfen der Pflanzen, daß der Pflanztisch gerade steht. Hängt er, so bringen wir die Pflanze meist schief in den Topf.

Schiefe Pflanzung und richtige Pflanzung.

Richtig gepflanzt.

Das Einpflanzen von Knollen- und Zwiebelgewächsen.

Beim Umpflanzen von Knollen und Zwiebeln müssen wir uns nach den Gewohnheiten der einzelnen Gewächse richten. Diese lassen sich leicht kennen lernen, wir brauchen nur die Knollen usw. näher zu betrachten. Sehen wir dabei, daß das Gewächs — wir haben beispielsweise eine Calla vor uns — die Wurzeln nicht unten an der Knolle, sondern oben bildet, dann ist das ein Fingerzeig. Würden wir diese Calla hoch setzen, vielleicht so, daß der untere Teil der Knolle eben im Boden steht, dann hätten wir derselben die Gelegenheit, Wurzeln zu bilden, nahezu genommen. Sie kann es nicht, weil der Teil, an dem sie Wurzeln bildet, gar nicht im Boden steht.

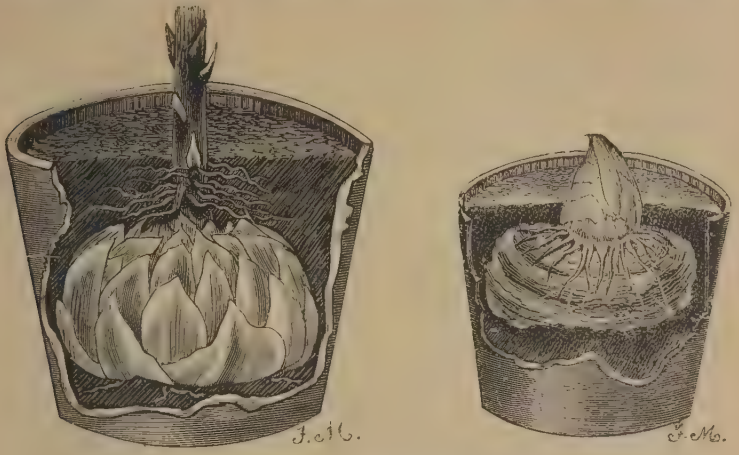
Es müssen demnach alle Knollengewächse, welche ihre Wurzeln oberhalb der Knollen und zum Teil am Stengel bilden, das sind alle Arumgewächse, Lilien usw., tief gepflanzt werden. Amaryllis dagegen setzt man hoch, weil sie nur an dem unteren Teile Wurzeln treiben; Begonien so tief, daß ihre Knollenoberflächen eben unter der Erde verborgen sind, da sie nicht am Stengel, sondern nur unten und an der Knollenseite wurzeln; Alpenveilchen halb in die Erde, Tuberosen ebenfalls.

Angießen.

Dem Verpflanzen folgt immer das Angießen. Wir dürfen es nicht vergessen, nicht zu lange damit warten und nie mit dem Wasser sparen. Das Wasser muß (so oft ist zu gießen) unten aus

Wurzelballen, die Wurzelbildung bei schiefem und bei richtigem Einpflanzen zeigend

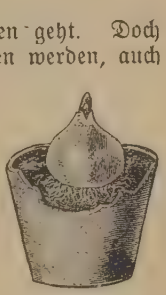
dem Topf herauslaufen. Das Kannenrohr ist nicht verwendbar, nur die Brause. — Die frischversetzten Pflanzen stellen wir nahe an das Fenster und heizen im Zimmer ein oder zwei Grad mehr, damit die



Lilienzwiebeln und Arumknolle, welche ihre Wurzeln oberhalb der Knolle bilden, müssen tief gepflanzt werden.

Wurzelbildung und das Anwachsen schneller vonstatten geht. Doch darf bei warmer Witterung das Lüften nicht vergessen werden, auch nicht das Spritzen und Gießen.

Mit dem Zerstäuber in der Hand kultivieren.



Tulpenzwiebeln pflanzt man nur so tief, daß die Zwiebel noch mit der Spitze aus dem Boden sieht.

Feuchte Luft, das Schaffen künstlichen Taues auf den Blättern sind gewaltige Ursachen zur prächtigen Entwickelung der Pflanzen. Die großartigen Erfolge des Gärtners beruhen zum Teil darauf. Wenn er es versäumt, feuchte Luft zu schaffen, gedeihen seine Pflanzen im Gewächshause noch weniger gut als bei uns im Zimmer.

Der Gärtner schafft feuchte Luft mittels der Spritze und der Gießkanne, indem er die Wege gießt und die Pflanze spritzt. Die Luft des Hauses wird durch und durch mit Feuchtigkeit geschwängert. Die Zimmer gestatten dies nicht, aber sie gestatten doch, daß wir diejenigen Pflanzen, welche viel feuchte Luft lieben, sehr häufig mit dem Bestäuber überbrausen, daß wir ihre Pflege gewissermaßen mit dem Bestäuber in der Hand durchführen. Die Pflanzen des Wohnzimmers sind Sommer und Winter dafür dankbar, und immer dann am dankbarsten, wenn die Luft des Zimmers am trockensten und am heißesten ist. Wir

brauchen uns also hier an keine Tages- oder Jahreszeit zu binden und können drei-, sechs- oder siebenmal spritzen.

Anders bei den Pflanzen, welche nicht so warm stehen und einen Teil des Winters zur Ruhezeit benutzen. Dort muß der Zerstäuber, so lange sie ruhen, beurlaubt werden. Wieder anders bei den Pflanzen des kalten Zimmers. Sie lieben über Winter keine feuchte Luft, aber im Frühling und Sommer. Wenn auch im allgemeinen nicht so energisch wie die Gewächse des Wohnzimmers, wollen sie doch im Freien an jedem warmen Morgen um acht, neun, zehn Uhr, und an jedem warmen Abend etwa gegen sieben bis acht Uhr gespritzt werden. Sie wünschen, falls sie im Zimmer bleiben, eine frische, feuchte, kühle Temperatur, durch Lüften und Bestäuben hervorgerufen.

Ophiopogon, ordentlich angegossen. Das Wasser tropft unten durch das Abzugsloch.

Der Zerstäuber ist deshalb in der Hand des Pflegers ungemein wichtig, und man darf bildlich sagen: Es soll mit der Spritze in der Hand gepflegt werden.

Der haltbarste und billigste Zerstäuber ist die Nebelspritze. Sie verteilt das Wasser staubartig und läßt doch eine schnelle Arbeit zu. Die Nebelspritze ist auch für die Orchideen zur Befeuchtung ihres Mooses fast unentbehrlich.

Das Herausbringen der Pflanzen und die richtige Auswahl des Platzes.

In den geschützten Garten können wir nahezu alle Zimmerpflanzen stellen; die einen auf sonnige Beete, und zwar diejenigen, welche im kalten Zimmer oder im Keller überwintert wurden; die anderen, Palmen, Kamellien, Blattbegonien und härteren Blattpflanzen, auf ein halbschattiges Beet, alle aber mit dem Topf in die Erde eingesenkt. Letzteres ist wichtig, weil die Außenluft sonst ein zu heftiges Austrocknen des Erdballens verursacht, die Pflanze zeitweilig bei der größten Hitze durch arge Trockenheit zu leiden haben würde. Gelbe Blätter, kranke Pflanzen wären die Folge.

Zum Einsenken genügt es, mit der Hacke oder dem Spaten ein entsprechendes Loch in die frisch gegrabene Erde zu machen. Besser ist es, sich dazu eines runden, kegelförmig zugespitzten Holzstückes zu bedienen. Dieses Werkzeug stößt man ziemlich tief in den Boden, erweitert die entstandene Öffnung durch fortwährendes Runddrehen, bis sie die Weite des oberen Topfrandes erreicht hat, sich nach unten zuspitzend, aber bedeutend tiefer ist als der Topf. Die dadurch unter demselben freibleibende Höhlung nimmt das überflüssige Wasser auf und hindert Regenwürmer und andere Schädlinge, den Weg durch das Abzugsloch des Topfes zu nehmen.

Einsenken von Pflanzen.
Die Löcher sind viel tiefer als der Topf hoch ist, aber nicht so breit wie der äußerste Topfrand.

Unser Balkon ist nicht so günstig für die Pflanzen, auch nicht das Fensterbrett, denn so hoch droben ist von einer geschützten Lage nicht zu reden. Es zieht der Wind garstig drüber und drunter hinweg und der Zugwind wirbelt den Straßenstaub fast Tag für Tag nach oben. Empfindliche Pflanzen halten dies nicht aus, wenn wir nicht durch ein Fenster, eine Jalousie oder ähnliches vollständigen Schutz schaffen können. Viel lieber bleiben die Palmen, Kamellien, Azaleen usw. im Zimmer, sofern wir keinen passenden Platz für sie im Garten haben. Dagegen sind für den offenen Balkon und das Fensterbrett sehr passend: Oleander, Pelargonie, Efeu, Fuchsie usw.; sie entwickeln sich dort oft zu ganz erstaunlicher Schönheit. Auf dem Balkon und Fensterbrett trocknen die Töpfe rasch aus. Da sie nicht eingesenkt werden können, ist es unbedingt notwendig, sie in Waldmoos oder Torfmull einzufüttern. So bekommen sie mehr Halt, stehen fester, und der Wind kann wenigstens die Töpfe nicht gar zu leicht trocken legen. Beim Gießen werden Moos sowie Torfmull mit feucht gemacht. Alle Pflanzen müssen außerdem noch einen gemeinsamen Halt an dem Gitter des Balkons oder an dem dafür gezogenen Drahte des Fensterbrettes haben, sonst kommt über kurz oder lang doch ein Windstoß und wirft die ganze Herrlichkeit über Bord.

Um solchem Unfall von vornherein entgegenzutreten, ist es sehr praktisch, für manche Pflanzen — Fuchsien, Pelargonien, Petunien, Verbenen, Heliotrop, Reseda, Efeu, Winde, Pylogine usw. — gemeinschaftliche Kästen anzufertigen. Dieselben müssen der Länge des Balkons

oder des Fensters entsprechen, 20 bis 30 Zentimeter breit und 30 bis 40 Zentimeter hoch sein. Es läßt sich in den Kästen eine ganz reizende Bepflanzung herstellen: die Mitte nehmen höhere Sachen, Pelargonien, Fuchsien ein, die Seite vorn Petunien oder Reseda und Heliotrop, weiter zurück rankende Pflanzen, Cobaea Convolvulus usw., die das Gitter bekleiden und nach unten herunterhängen. So wird nicht nur demjenigen, der auf dem Balkon sitzt, sondern auch den Spaziergängern, die darunter fort gehen, ein anmutendes Bild geboten.

Wenn im Mai Pankratius und Servatius glücklich vorüber sind, ist es Zeit, die Pflanzen hinauszubringen. In besonders warmen Jahren können wir wohl schon früher an das Hinausstellen denken, aber besser ist es immer einige Tage später. Eine Schwalbe macht ja keinen Sommer, und wenn nach einigen warmen Tagen plötzlich kalte, rauhe Tage kommen und trockene Winde über die kaum ergrünten Felder stürmen, leiden unsere Pflanzen. Sie erkälten sich bei solcher Witterung und ihr Wachstum stockt, wenn sie nicht schleunigst wieder hereingebracht werden.

Bevor eine Pflanze aus dem Zimmer ins Freie kommt, ist sie abzuhärten, zuerst durch reichliches Lüften im Zimmer und dann durch einen Aufenthalt von mehreren Tagen (acht bis zehn) im Schatten hoher Bäume oder hoher Mauern. Versäumen wir letzteres, so dürfen wir sicher sein, daß der erste grelle Sonnenstrahl sie vernichten wird; der plötzliche Unterschied zwischen Zimmerluft und dem sonnigen Stande im Freien ist zu groß.

Die im Zimmer gebliebenen Pflanzen.

Die Pflanzen, welche draußen stehen, wollen eine andere Pflege als die, welche im Zimmer geblieben sind. Draußen kultiviert es sich leichter. Wir haben dort jeder Pflanze den Platz angewiesen, auf dem sie unter Umständen bleiben kann: sie stehen sonnig oder halbschattig, ihrem Bedürfnis entsprechend; ganz im Schatten wächst auch eine schattenliebende Zimmerpflanze nicht gern. Im Zimmer dagegen, wo die Luft nicht in gleicher Weise auf die Pflanzen wirken kann, wo außerdem die Wirkung des Lichtes durch die Glasscheiben eine andere ist, müssen wir noch Schatten geben, wenigstens bei vielen Pflanzen.

Wie häufig wird darin gefehlt! In der größten Sonnenglut stehen Palmen, Gloxinien, Farne am Fenster, sie braten förmlich, und die Folge ist, daß sie gelb werden, braune Flecke bekommen und im Wachstum nicht recht fortschreiten.

Schon im April ist gegen 11 Uhr eine Abschwächung des Sonnenlichts durch leichte Gardinen usw. am Platze. Weiter in den Sommer hinein muß dies schon früher geschehen, und wenn anfangs um 2 Uhr nachmittags der Schatten fortgenommen werden konnte, so wird es jetzt 3, 4, $^1/_2$5 Uhr, vorausgesetzt, daß unsere Zimmer nach Süden liegen.

In Zimmern nach Osten und Westen braucht man nicht so lange Schatten zu geben.

Die Pflege im Sommer.

Sind wir uns über diesen Unterschied bei der Behandlung unserer Pflanzen im Zimmer und im Freien klar, dann können wir hier wie dort zu gleicher Zeit dieselbe Arbeit machen. Des Morgens um 8 bis ½9 Uhr werden sie sanft überbraust oder bespritzt; abends 6 bis 7 Uhr sehen wir nach, welche Töpfe trocken geworden sind, gießen tüchtig und spritzen; im Freien wird auch die Erde auf den Beeten feucht gemacht. Ist das Wetter feucht und unfreundlich, unterbleibt das Spritzen.

Sind die Töpfe auf dem Balkon und auf dem Fenster nicht in Moos oder Torfmull eingepackt, so werden wir vorsichtigerweise an heißen Tagen auch des Mittags diese Töpfe noch einmal auf ihre Trockenheit hin untersuchen. Ist es nicht durchaus notwendig, so wird besser nicht gegossen. Wir führen durch solches Gießen leicht eine gewisse Unregelmäßigkeit und Unsicherheit ein. Häufig ist der Topf, welcher am Mittag gegossen wurde, am Abend noch nicht wieder trocken. Wir sind so gezwungen, auf die Dauer mittags nachzusehen, gießen oft andere Pflanzen, die trocken scheinen, mit, und die Verwirrung ist da.

Jede welke Pflanze muß natürlich sofort gegossen werden, und nicht einmal, nein zwei-, dreimal. Will ein solcher Topf gar kein Wasser annehmen, so stellen wir ihn ins Wasser und lassen ihn einige Stunden stehen. Es schadet nichts, wenn auch der Stamm zur Hälfte mit im Wasser steht.

Wo das Wachstum nachläßt, wird gedüngt oder ein Teil der oberen Erde fortgenommen und durch neue ersetzt.

Die Behandlung der Pflanzen im Herbst und Winter.

Das Einräumen.

Je mehr wir in den Herbst hineinkommen und ungünstiges, kaltes Wetter haben, desto weniger werden die Arbeiten. Das Spritzen wird eingestellt, das Gießen ist oft zwei, drei Tage hindurch nicht notwendig, und selbst das Auflockern der Erde ist nicht mehr so dringend; dagegen haben wir die Sorge, daß über Nacht einmal ein Frost die ganze Herrlichkeit zerstört. Wir müssen darum stets bemüht sein, die Pflanzen schnell hereinholen zu können oder Laken und Tücher zur Hand haben, mit denen wir sie vorkommendenfalls zuzudecken vermögen.

Wenn aber der Herbst auch nicht durch frühen Frost seiner schlechtesten Stimmung Luft macht, wenn das Wetter nur rauh ist und klatschender Regen mit heulendem Sturme abwechselt, so haben unsere Pflanzen schon das Bedürfnis, hinter schützende Mauern zu kommen, und wir tun ein Liebeswerk, wenn wir sie sobald als möglich ins Zimmer bringen.

Drängt die Witterung nicht sehr, so benutzen wir die Zeit und reinigen Töpfe und Pflanzen im Freien, damit sie sauber einziehen. Es wird gleich gesichtet. Pflanzen, welche ins warme Zimmer gehören,

werden dort aufgestellt; die für das kalte Zimmer wandern gleich dahin, und die, welche den Winter über mit dem Keller oder sonst einem dunklen frostfreien Ort vorlieb nehmen — Hortensien, Fuchsien, Koniferen, Rosen, Evonymus usw. —, bleiben, solange es geht, an einem geschützten Platze im Freien, unter der Veranda usw., damit sie sich noch abhärten. Die meisten dieser harten Pflanzen nehmen es auch nicht übel, wenn wirklich ein bis zwei Grad Frost sie treffen.

Eintopfen der ausgesetzten Pflanzen.

Die ohne Töpfe ins Freie oder in Kästen ausgesetzten Pflanzen dürfen nicht bis zum letzten Augenblick auf den Beeten stehen bleiben. Sie müssen so zeitig eingepflanzt werden, daß sie sich in den Töpfen

Herausnehmen der Pflanze.

Zum Eintopfen fertige Pflanze.

noch festwurzeln können. Das Einpflanzen geschieht deshalb schon im August oder zu Anfang des September.

Beim Herausnehmen wird der Wurzelballen möglichst geschont, mit der Hand der Erdballen dann vorsichtig verkleinert, so daß wohl Erde abfällt, die Wurzeln aber unbeschädigt bleiben und in langen Strähnen herunterhängen. Es wäre falsch, sie nachträglich abzuschneiden; früher hat man das wohl getan, die Pflanzen wachsen dann viel schwerer an.

Die frisch eingesetzten Pflanzen kommen in den Schatten eines Baumes oder einer Mauer. Hier bleiben sie acht bis vierzehn Tage und werden dann noch, solange es die Witterung erlaubt, an einen sonnigen Platz gebracht. Für Veilchen, Azaleen, Bouvardien, Goldlack, Levkoien, Nelken, Myrten, Libonien und viele andere gilt dies.

Auch der Mistbeetkasten kann zum Einstellen der frisch eingepflanzten Gewächse benutzt werden, doch nicht das Zimmer. Für letzteres sind sie erst später geeignet; jetzt würden sie in der trockenen Luft

schlecht neue Wurzeln machen und die Blätter fallen lassen. Im Mistbeete ist Luft und viel Schatten Bedingung. Wollten wir die Fenster schließen, würde der Erfolg ebenso sein wie im Zimmer: ein klägliches Ende der Pflanzen.

Übergangszeit.

Sind die Pflanzen eingeräumt, so ist natürlich zwischen draußen und drinnen zuerst für sie ein großer Unterschied, so groß, daß sie im Zimmer ordentlich wieder anfangen zu wachsen und Blüten zu treiben. In dieser Zeit dürfen wir (sei es nun das warme Zimmer, das kalte, der Keller oder sonst ein Aufenthaltsort der Pflanzen) ein reichliches Lüften und stärkeres Gießen nie vergessen. Es kann sonst vorkommen, daß die unteren Blätter schnell gelb werden und abfallen.

Bei reichlichem Lüften und bei dem steten Fortschritt, den Herbst und Winter machen, schläft das Wachstum allmählich wieder ein und damit ist die Übergangszeit vorbei — wir können nun von einer Behandlung im Winter sprechen.

Winterpflege.

Sie unterscheidet sich wesentlich von der des Sommers, weil wir nicht auf üppiges Wachstum zu sehen haben, sondern nur darauf, daß die Pflanzen uns erhalten bleiben.

Nach dem Aufenthaltsorte ist die Behandlung verschieden. Im warmen Zimmer, wo wir fortwährend heizen, wo die Pflanzen, wenigstens die Palmen usw., auch selten ganz aufhören zu wachsen, ist das Gießen im Winter fast ebenso notwendig wie im Sommer; auch bei Sonnenschein dürfen wir hier spritzen. Daneben bleibt aber häufiges Waschen eine Hauptsache; Staub, Insekten, alles drückt die Pflanzen im Winter sehr; sie atmen auf, wenn der Schwamm auch in die fernsten Winkel dringt, wöchentlich oder in vierzehntägigen Pausen.

Ist zu befürchten, daß unsere Pflanzen über Nacht leiden, an die Fenster anfrieren, dann stellen wir sie jeden Abend vom Fenster weg, auf einen Tisch mitten in die Stube oder sonst an einen frostfreien Ort.

Im halbwarmen Zimmer ist wenig zu gießen, noch bedeutend weniger im kalten Zimmer; oft ist das Gießen nur alle acht Tage, oft dann noch nicht einmal nötig. Das Spritzen unterbleibt; durch Spritzen würde nur Fäulnis hervorgerufen. Häufiges Lüften, sobald das Wetter es gestattet, ist dagegen dringend notwendig.

Noch geringere Mühe macht das Gießen derjenigen Pflanzen, die im Keller, unter der Treppe oder im Garten in einer Grube untergebracht sind. Nur hin und wieder ist nachzusehen, bei mildem Wetter zu lüften.

Vom Frost überraschte Pflanzen.

Starker Frost schadet jeder Zimmerpflanze. Die Folgen eines milden Frostes lassen sich aber manchmal abwenden, wenn man zur rechten Zeit und mit dem rechten Mittel bei der Hand ist Und dieses Mittel besteht

in kühlem Wasser. Angefrorene Pflanzen werden damit, solange der Frost noch in den Blättern steckt, tüchtig überbraust und überspritzt. Der Frost zieht dann aus den Blättern heraus. Bedingung ist, daß die Pflanzen nur frostfrei, höchstens $^1/_2$ bis 2 Grad Reaumur warm stehen, nicht wärmer, und daß man sie nicht weit trägt, am besten gar nicht aus der Stellung rückt. Wenn einmaliges Überbrausen nicht genügt hat, wiederhole man dasselbe.

Das Düngen der Pflanzen.

Es ist ein alter Fehler: Die Düngung soll da helfen, wo der Erfolg bisher ausgeblieben ist. Wo er aber nicht durch richtige Kultur erreicht wird, da wird er durch Düngung erst recht nicht erreicht; im Gegenteil, man schadet in solchen Fällen mehr als man nützt. Niemand soll sich daher auf das Düngen allein verlassen. In passender Pflege, unterstützt durch rechtzeitiges Verpflanzen, liegt der wesentlichste Erfolg der Pflanzenkultur. Das Düngen im Zimmer ist nur ein gutes Mittel, beides zu unterstützen. Wir sehen dies sofort, wenn wir uns fragen: Weshalb wird gedüngt?

Sobald wir eine Topfpflanze gießen, und zwar richtig gießen, kommt das Wasser aus dem Abzugsloch heraus. Dieses Wasser ist nicht mehr das Wasser, welches wir auf die Pflanzenerde gegossen haben, sondern es ist ein anderes Wasser dadurch geworden, daß es durch den Boden hindurchsickerte. Beim Hindurchsickern hat es einen Teil der Nährstoffe des Bodens aufgelöst und führt diese nun mit sich. Wir brauchen das aus dem Topfe herausgelaufene Wasser nur in ein Glas zu tun, um zu sehen, daß es eine ganz andere Färbung angenommen hat, und diese Färbung ist zum größten Teil durch die Dungstoffe des Bodens hervorgerufen.

Durch das Gießen machen wir also den Boden immer ärmer an Nährstoffen, bis schließlich fast nichts Lösbares mehr im Boden vorhanden ist. Wenn aber das Wasser nichts Lösbares mehr im Boden findet, dann findet die Pflanze auch nichts oder doch nur weniges und dieses Wenige sicher schwer.

Die Nahrung der Topferde wird also aufgezehrt nicht allein durch die Pflanzenwurzeln, sondern auch durch das abfließende Gießwasser. Ärmliches Wachstum muß darauf folgen, wenn wir nicht wenigstens die ausgewaschenen Nährstoffe immer wieder ersetzen. Wir können es durch flüssiges Düngen.

Wann soll gedüngt werden?

Frühjahr und Sommer sind richtige Zeiten zum Düngen. Dann wollen die Pflanzen wachsen, dann gebrauchen sie Nahrung. Im Herbst und Winter dagegen ruhen sie, und dann ist ihnen Zufuhr von Nahrung hinderlich; ausgenommen sind die Treibpflanzen.

Welche Pflanzen sind zu düngen?

Es ist grundfalsch, zu glauben, daß eine kranke Pflanze durch Dünger gesund gemacht werden könnte. Nur eine gesunde, kräftig wachsende Pflanze kann Dünger vertragen und verwerten, und sie kann das desto häufiger, je üppiger sie wächst. Pelargonien, Fuchsien, Cinerarien, Heliotrop, Reseda, Phloginen, Nelken, alle diese krautigen Sachen können zwei-, ja dreimal in der Woche Düngung erhalten, sie können sogar ununterbrochen mit schwachem Dungwasser gegossen werden. Auch Oleander, Efeu, Rosen, Clematis, Palmen, Gloxinien, Begonien sind für diese Düngung nicht undankbar.

In welcher Tageszeit ist zu düngen?

Pralle Sonne, trockene Luft, Kälte und Hitze sind beim Düngen niemals vorteilhaft, manchmal unglaublich schädlich, weil die eben gedüngten Pflanzen dafür viel empfindlicher sind. Bei rauhem Wetter zu düngen, bei starkem Sonnenschein (also mittags) ist immer verwerflich; düngen soll man abends, am Morgen oder an trüben Tagen.

Verschiedene Dünger und ihre Anwendung.

Zum flüssigen düngen können wir die verschiedensten Düngerarten verwenden. — Kuhjauche ist ein idealer flüssiger Dung. Er scheidet meistens aus, weil er wenig vorhanden ist und weil er im Zimmer etwas unsauber wirkt. Anders ist es mit dem Hornspandünger. Wer in seine Wassertonne im Garten, die 100 Liter und mehr Wasser faßt, einen Beutel mit 2 bis 3 Pfund Hornspänen versenkt, hat stets milden flüssigen Dung. Da die Herstellung keine Mühe macht, ist das Hornspanwasser, welches man, sobald auch im Garten damit gegossen wird, tagtäglich so verwenden kann, wie es vorhanden ist, ein vortrefflicher flüssiger Dung für alle Topfpflanzen, auch für die in den Balkonkästen. Man muß nur die Wassertonne stets voll Wasser halten und nicht den unteren Extrakt verwenden.

Die Hornspäne brauchen viele Wochen, ehe sie so weit verfault sind, daß sie ihre Stoffe langsam an das Wasser abgeben. In den ersten fünf bis sechs Wochen tue ich deshalb allwöchentlich einmal den einen Tag 300 Gramm schwefelsaures Ammoniak in das Wasserfaß. Ist es halb leer gebraucht, so gebe ich am nächsten Tage 200 Gramm 40prozentiges Kalisalz hinein und am übernächsten Tage 200 Gramm Doppelsuperphosphat. Diese Dünger lösen sich sofort im Wasser und nutzen gleich. Auch im Spätsommer verwende ich diese Düngerarten als Zugabe, um die schwächer werdende Hornspanwasserbrühe zu kräftigen.

Wer die genannten künstlichen Dünger nicht besitzt, dafür aber gedämpftes Hornmehl, kann von diesem 500 bis 800 Gramm ins Wasserfaß tun (100 Liter). Er hat dann auch sofort wirkenden Dünger. Die Zugabe von gedämpftem Hornmehl ist nur einmal im Frühjahr, einmal im August nötig, da sich von demselben genügende Mengen zu Boden setzen und noch später wirken.

Alle leicht löslichen Salze, auch das Hornmehl, werden von mir stets beim Wassereinlassen ins Faß getan. Der Wasserstrahl vermischt die Dünger alsdann gehörig, ich brauche nicht umzurühren.

Wenn der Garten fehlt und das Wasserfaß infolgedessen nicht aufgestellt werden kann, ist an eine flüssige Düngung in der geschilderten Weise nicht zu denken. Man kann sich aber auf andere Weise helfen.

Der vorteilhafteste Dünger ist dann gedämpftes Hornmehl. — Wir können von ihm eine Prise auf die Erde streuen und die Erde vordem auflockern, so daß der Dünger flach unter die Erde kommt. — Diese Düngung nimmt aber erhebliche Zeit in Anspruch. Einfacher ist es, in eine 10-Liter-Wasserkanne 50 bis 70 Gramm Hornmehl hineinzutun, die Kanne dann voll Wasser laufen und eine Viertelstunde stehen zu lassen, mehrmals umzurühren und mit diesem Wasser zu gießen. Das Hornmehl ist ein milder Dünger und kann in der eben angegebenen Menge jeder gesunden Pflanze, auch den Farnen usw., gegeben werden. Die Düngung ist nach drei Wochen zu wiederholen. Düngesalze sind in der Verwendung weniger angenehm, weil man leicht damit überdüngt und mehr Schaden als Nutzen anstiftet.

Wurzelkranke Dracaena congesta.

In den Blumenhandlungen werden häufig andere Dünger mit Fabrikmarken angeboten. Sie wirken ähnlich wie das gedämpfte Hornmehl, sind aber bedeutend teurer. Da man niemals weiß, aus welchen Bestandteilen sie zusammengesetzt sind, so ist in bezug auf die Menge große Vorsicht geboten.

Kranke Zimmerpflanzen.

Warum werden unsere Pflanzen krank?

Kranke Pflanzen entstehen meist durch falsche Behandlung. Aber es ist nicht so einfach, die einzelnen Phasen der falschen Behandlungsweise

herauszugreifen und zu beschreiben, weil es für jede Pflanze viele gibt und weil viele derselben gleiche Krankheitserscheinungen hervorrufen.

Denken wir beispielsweise an das Gelbwerden und Abfallen der Blätter, -- Erscheinungen, die gar nicht selten sind. Was kann nicht alles diese hervorrufen! Da ist zuerst das Gießen. Viel Wasser zur unrechten Zeit macht oft gelbe Blätter, macht ebenso oft,

Kranke Pflanzen werden auf warmen Fuß gebracht, der im Freien durch einen $^3/_4$ Meter hohen Misthaufen aus Pferdedung hergestellt ist.

daß die Blätter abfallen; auch bei zu wenigem Gießen haben wir dieselben krankhaften Erscheinungen.

Das Abfallen und Gelbwerden der Blätter kann ferner hervorgerufen sein durch zu geringe Wärme, durch Mangel an Licht, Mangel an Luft, durch schroffen Temperaturwechsel, wie es bei zu frühem Hinausbringen der Pflanzen leicht vorkommt. Alle diese schlechten Verhältnisse wirken schädigend auf die Ernährung der Pflanzen. Daß ihre Folgen jedesmal von heute auf morgen ersichtlich sind, daß also Mangel an Licht, an Luft, sofort am nächsten Tage durch Abfallen

der Blätter bemerkbar werde, ist dabei nicht notwendig, in den meisten Fällen auch gar nicht der Fall.

Vorhergegangene unpassende Behandlung kann Krankheiten allmählich vorbereiten, und ein äußerer Anlaß genügt, sie hervorbrechen zu lassen. Damit ist bei der Frage, warum die Pflanzen krank geworden sind, wohl zu rechnen und bei der Beurteilung die seit längerer Zeit stattgehabte Pflege stets zu berücksichtigen. Wie sehr diese manchmal rückwirkend ist, zeigt folgender Vorgang: In einem Salon waren längere Zeit hindurch mehrere große Fächerpalmen untergebracht, die sich trotz der Luftheizung, trotz des Gaslichtes leidlich gesund erhielten, bis es eines guten Tages dem Mädchen einfiel, bei kaltem Wetter die Fenster zu öffnen, um die große Hitze zu entfernen. Das war der Ungunst zu viel. Die Pflanzen, welche im gesunden Zustande solche Maßregel ertragen hätten, wurden jetzt dadurch zerstört; in wenigen Tagen waren die früher grünen Wedel fast ganz gelb geworden, wie gebleicht.

Ebenso wie plötzliche Kälte die Blätter, ohne sie erfrieren zu lassen, nach solcher Behandlung zerstören kann, ebenso vermag auch starkes, grelles Licht, wenn es unvermutet die Pflanzen nach langer Dunkelheit trifft, zu schädigen, Brandflecke zu erzeugen oder Zusammenschrumpfen hervorzurufen, vermag große Wärme auf Kälte folgend die Pflanzen stark mitzunehmen, der Übergang von großer Trockenheit der Luft zu großer Luftfeuchtigkeit die Blätter faulend zu machen. Und so gibt es noch Hunderte von Einflüssen, die schädigend wirken und die wir durch gleichmäßig liebevolle Pflege am besten fernhalten können.

In dem Augenblick, wo unsere Pflanzen krank sind, wo sie entweder nicht mehr wachsen oder ihre Blätter verlieren, müssen wir stets daran denken, daß sie viel Wasser nicht mehr verarbeiten können und deshalb auch **starkes Gießen nicht vertragen.** Nur höchst selten wird daran gedacht, und daher kommt es, daß alle unsere kranken Pflanzen nach kurzer Zeit übergossen werden und schlechte Wurzeln bekommen. Das ist dann das höchste Stadium der Krankheit, in dem schon große Gefahr droht und bei den wenig vollkommenen Einrichtungen des Zimmers nach langwieriger Behandlung häufig genug der Tod eintritt.

Wie behandeln wir kranke Pflanzen?

Wenn wir kränkliche Pflanzen pflegen wollen, müssen wir diese Pflanzen auch als krank ansehen und die Behandlung der gesunden und kranken Pflanzen wesentlich voneinander unterscheiden. Kranke Pflanzen bedürfen nicht viel, weil sie nichts verwerten können; sie sollen sich erholen, gewissermaßen eine Diät durchmachen. Dazu ist es dienlich, daß wir sie, soweit ihre Behandlung eine gleiche ist, getrennt von den gesunden aufstellen, weil die Pflege sich dadurch vereinfacht und der Erfolg sicherer wird.

Ist es geboten, die kranke Pflanze umzusetzen, oder ist es besser, sie im alten Topfe stehen zu lassen? Eine Störung kann bei kranken Pflanzen oft sehr nachteilig wirken, besonders im Zimmer, und deshalb werden wir uns zuvor überlegen müssen, ob die Pflanze noch soviel innere Kraft besitzt, um das Umsetzen zu überwinden. Ist dies allem Anscheine nach der Fall und ist es Frühjahr, so werden wir nicht zaudern. Im Spätsommer wird die Arbeit schon bedenklicher, am bedenklichsten ist sie im Herbst; aber sie muß auch dann vorgenommen werden, wenn die Erde so sauer geworden ist, daß ein Gesunden darin unmöglich scheint.

An Stelle des Düngerhaufens im Freien kann man auch ein Mistbeet herrichten, was besonders für kleine kranke Pflanzen außerordentlich wertvoll ist.

Beim Austopfen sehen wir so recht den Schaden, den die Wurzeln bei der früheren Behandlung genommen haben: nichts ist mehr von ihrem ehemaligen Weiß vorhanden, fast alle sind sie schwarz, tot. Die Pflanze muß wieder neue Wurzeln bilden. Zu diesem Zwecke werden die schlechten fortgeschnitten, soweit sie tot sind, und wird dann die Pflanze in einen kleineren Topf gesetzt in eine Erde, die, da die kranke Pflanze einem unbeholfenen Steckling sehr ähnelt, der Erde für Stecklinge gleicht, also ungemein leicht ist und stark mit Sand vermengt wurde. Um den Topf möglichst luftreich zu machen, ist eine ziemlich hohe Scherbenunterlage zu geben. Oftmals wird es sich empfehlen, die Pflanzen zurückzuschneiden.

Die Behandlung der frischversetzten kranken Pflanzen besteht anfangs darin, daß sie tüchtig angegossen werden und dann mit den nicht-verpflanzten kranken einen Platz nahe am Fenster bekommen, wo ihnen die brennende Sonne durch Schutzvorrichtungen abgehalten wird. Sehr falsch ist es, kranke Pflanzen, damit man sie nicht sehen soll, an irgend einen dunklen Winkel zu schaffen oder unter andere Pflanzen zu stellen. Dort müssen sie auf jeden Fall verkommen, denn Licht, gedämpftes Licht, ist ihre Medizin, und regelmäßige, milde Feuchtigkeit des Bodens sowie gleichmäßige Wärme bilden die Faktoren,

Solcher Mistbeetkasten muß aber zur rechten Zeit gelüftet werden, damit die Pflanzen darin nicht verbrennen. Auch Schatten muß er bekommen.

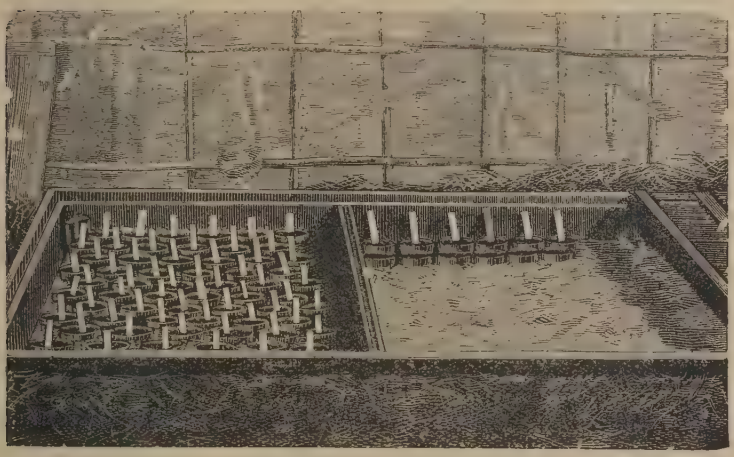
die eine Wirkung des Lichtes allein ermöglichen. Diese zeigt sich nur allmählich, schnelle Erfolge gibt es nicht.

Alle kranken Gewächse des warmen Zimmers bleiben am besten den ganzen Sommer hindurch im Zimmer, die des kalten dagegen stehen Anfang oder Ende Juni, wenn sie sich schon etwas erholt haben, besser im Garten an einem geschützten, halbschattigen Orte, falls sie sich nicht zum Auspflanzen auf ein Beet eignen. Der Balkon paßt niemals zur Aufnahme kranker Zimmerpflanzen.

Auf warmen Fuß bringen.

Ein Mistbeetkasten kann bei der Pflege kränklicher Pflanzen ganz vortreffliche Dienste leisten. Ist er durch Pferdedünger auch nur

mäßig erwärmt, so tut den Pflanzen, wenn sie in solchen Kasten etwa im April oder Mai mit den Töpfen eingesenkt werden, die Wärme von unten äußerst gut; sie regt sie zur Wurzelbildung und zum Wachstum an. Scheint dann noch die Sonne kräftig herab und sorgen wir durch rechtzeitiges Beschatten und Lüften für recht mollige, warme, feuchte Luft, dann erholen sich die Pflanzen viel schneller als im Zimmer. Hier wie dort ist jedoch die peinlichste Bewässerung geboten, mäßige Feuchtigkeit sowie öfteres Auflockern der Töpfe und Spritzen an sonnigen, warmen Tagen. Auch zeitweiliges Waschen der Blätter ist nicht zu vergessen, denn kranke Pflanzen bieten dem Ungeziefer durch ihre Schwäche willkommene Aufenthaltsorte.



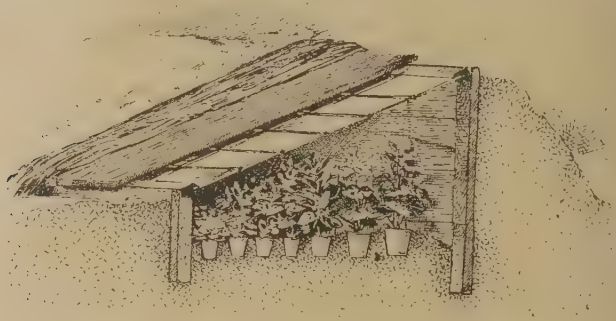
Aussaattöpfe im Mistbeetkasten.

Sollen hohe Orangen-, starke Lorbeerbäume, umfangreiche Palmen, die sich im Mistbeet nicht unterbringen lassen, schnell gesunden, dann kann man ihnen den warmen Fuß im Freien schaffen. Es wird an geschützter, der Pflanzenart entsprechend halbschattiger oder sonniger Stelle Pferdedünger $^3/_4$ bis 1 Meter hoch geschichtet, und in ihn hinein senkt man die Töpfe oder Kübel, wenn die Wärme des Düngers sich auf 20 bis 22 Grad Reaumur abgekühlt hat. Das Hinausstellen geschieht nicht vor Ende Mai.

Die Beschaffung eines Mistbeetkastens macht gar nicht so große Kosten. Man muß zur Anlage den sonnigsten, geschütztesten Platz des Gartens, nicht weit vom Hause, aussuchen, Fenster wählen, 97 Zentimeter breit, 157 Zentimeter lang; das sind die im Handel gebräuchlichsten, auch handlichsten. Den Kasten kann man sich zur Not selber zimmern. Er braucht nicht tief in der Erde zu stehen

und ruht auf Beinen oder Mauersteinen. Der Höhe der Pflanzen entsprechend wird der Boden ausgeschachtet, so tief, daß zur Erwärmung eine 30 bis 40 Zentimeter hohe Dünger- oder Laubschicht hineinkann und später, wenn die Erwärmung stattgefunden hat, noch 10 Zentimeter Sägemehl oder Torfmull zum Einsenken der Töpfe. Die Düngerschicht muß gleichmäßig eingepackt und recht festgetreten werden.

Mistbeete legt man schon Anfang März an; sie schaffen bei starkem Pflanzenbestande im Zimmer Platz. Zum Auspflanzen, zur Anzucht von Pflanzen sind Mistbeetkasten natürlich vorzüglich verwendbar. Die Pflanzen sollen nur 15, 20 bis 25 Zentimeter von den Glasfenstern stehen; je weiter ihre Spitzen vom Glase entfernt sind, desto weniger kann das Licht auf die Pflanzen wirken. Sie



Mistbeetkasten als Überwinterungsort für Evonymus, Aucuba, Cineraria, Calceolaria usw.

wachsen bedeutend besser als im Zimmer, ja als im Gewächshause, weshalb auch der Gärtner im Sommer seine Pflanzen, wo er es irgend kann, im Mistbeetkasten unterbringt.

Die letzte Verwendung des Mistbeetkastens ist die als Überwinterungsort für härtere Pflanzen, welche durch Bretter und eine Düngerschicht Schutz gegen Frost erhalten, bei mildem Wetter aber reichlich gelüftet werden und dann prächtig überwintern. Eins ist allerdings dabei zu bedenken: ein Mistbeetkasten, in dem man Pflanzen überwintert hat, muß vor der weiteren Benutzung nicht allein längere Zeit leer gestanden haben und vollständig der Luft ausgesetzt gewesen sein, sondern man muß ihn, wenn er ausgetrocknet ist, auch noch mit einer Kupferkalkbrühe von innen anstreichen, damit alle Pilzsporen, die den ferneren Kulturen schädlich werden könnten, absterben.

II.

Auswahl der Pflanzen.

Eine echte rechte Zimmerpflanze ist die, welche jahraus jahrein, Sommer und Winter in unseren Wohnzimmern fröhlich wächst. Leider ist die Zahl derselben eine sehr beschränkte. Die Blütenpflanzen würden fast ganz verdrängt werden, wenn wir nur die widerstandsfähigsten Zimmerpflanzen für unsere Wohnräume verwenden wollten. Es gibt viele Gewächse, die sich die Luft des Wohnzimmers zeitweise ganz gut gefallen lassen, d. h. im Sommer oder während der Blüte im Winter, und die deshalb zur Verschönerung unseres Zimmers ganz wesentlich beitragen können. Es gibt andere Gewächse, die zwar im Wohnzimmer bei guter Pflege dauernd aushalten, denen es aber bedeutend besser ist, wenn sie zeitweise der Luft des Wohnzimmers entrückt sind und sich unter anderen Verhältnissen kräftigen können. Trägt der Pflanzenfreund diesem Verlangen der Gewächse Rechnung, dann wird ihm die Arbeit erleichtert und die Freude an der Pflege vergrößert.

Damit er es könne, wollen wir die Pflanzen nach ihrem Hauptwärmebedürfnis im **Winter** einteilen in: Pflanzen fürs Wohnzimmer, fürs mäßig warme Zimmer und für das Zimmer mit ein bis zwei Grad Reaumur Wärme

Pflanzen für das wärmste Zimmer. Wohnzimmerpflanzen.

In Wohnzimmern ist es, entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner, bald mehr, bald weniger warm. Die Temperatur schwankt zwischen 12 und 16, manchmal 18 Grad Reaumur. Den Gewächsen wird die Wärme, je höher sie steigt, desto ungemütlicher und ungesunder. 18 Grad Reaumur hält auf die Dauer keine Zimmerpflanze im Winter aus; sie leidet dabei vom Ungeziefer und von den Einwirkungen der trocknen Luft. 12 bis 14 Grad Reaumur sind allen Pflanzen am dienlichsten. Diese Wärme halten auch viele aus, welche besser auf etwas kühlerem Stande überwintern.

Eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob eine Pflanze für das Wohnzimmer, mäßig warme Zimmer oder das kalte Zimmer geeignet sei, ist deshalb leicht möglich. Müßig ist es zu streiten, ob dieser oder jener recht hat. Solange unsere Pflanzen im Wohnzimmer gedeihen, gefällt ihnen der Stand. Ist der Wuchs zu geil, d. h. werden die Zwischenräume zwischen den einzelnen Blättern ungebührlich groß, ist das Ungeziefer besonders heftig, dann können wir annehmen, daß der Stand zu warm und zu trocken ist. Je weniger wir aber auf die Schönheit und die Gesundheit unserer Pflanzen Wert legen, desto weniger werden wir diese Merkmale beachten und desto häufiger auch Pflanzen für kühlere Zimmer ins Wohnzimmer stellen.

Alle Gewächse, welche hier als Wohnzimmerpflanzen aufgeführt sind, gedeihen im Wohnzimmer bei passender Pflege im Winter gut. (Für sie gilt ganz besonders das Kapitel: Mit dem Zerstäuber in der Hand kultivieren, S. 45). Im Sommer ist ihnen das Wohnzimmer natürlich um so dienlicher und die etwas geschlossene Luft desselben gerade passend. Viele vertragen es gar nicht einmal, wenn sie über Sommer ins Freie gebracht werden.

Anthurium Scherzerianum — Scherzers Anthurium.

Scherzers Anthurium gehört nicht zu den bekannteren Arumgewächsen, aber doch zu denen, die sich im Zimmer besser halten als manch andere Pflanze, die als gute Zimmerpflanze mehr bekannt ist. Die Anthurien gewähren schon durch ihre langen, schmalen, dunkelgrünen Blätter und ihre herrlichen, seltsam genug geformten, prangend roten Blüten einen besonderen Reiz. Die Blüten halten sich ungemein lange, drei bis vier Wochen und länger. Dabei blühen die Pflanzen fast den halben Winter hindurch und sind bis zum Hochsommer hin mit Blüten geschmückt. Junge Pflanzen darf man sich nicht kaufen, wenn man Freude haben will, darf auch nicht Samen aussäen wollen; solcher Weg führt zu keinem Ziele. Alte, kräftige Pflanzen sind dagegen im Zimmer dankbar und blühen gut, zeigen auch keine große Empfindlichkeit. Ein halbschattiges Plätzchen, ganz nahe am Fenster, ist ihnen genehm; Zugluft, plötzlichen Umschlag in der Behandlung vertragen sie nicht. Am offenen Fenster halten sie sich in warmen Sommern gut, wachsen aber nicht besonders üppig.

Ganz vorzüglich bewährt es sich, wenn wir die Töpfe der Anthurien von oben bis unten in Moos einpacken, selbst die Oberfläche damit belegen und dieses Moos sowie die Pflanzen mehreremal am Tage leicht spritzen. — Im Winter darf das Spritzen nicht so häufig geschehen. Wir müssen dann darauf Rücksicht nehmen, daß das Anthurium einen zwar 14 bis 16 Grad Reaumur warmen, aber vor der direkten Ofenwärme geschützten, hellen Stand erhält. Im Sommer verlangt das Anthurium bei häufigem derben Spritzen nicht gar zu viel Wasser; wird wenig gespritzt, reichlich Wasser. Im Winter muß man sich stets erst überzeugen, ob auch wirklich Wasser notwendig ist, leicht faulen

sonst die dicken Wurzeln. — Anthurien gedeihen in einem Gemisch aus grober Heideerde, klein zerhacktem, weißem Sphagnum-Moos und etwas Holzkohlenstückchen. Gute Scherbenunterlage ist sehr notwendig.

Asparagus — Zierspargel.

Im allgemeinen sind, mit Ausnahme eines einzigen Zierspargels — des Asparagus Sprengeri — die Zierspargel wenig in unseren Zimmern zu finden. Das ist schade. Zierspargel können manche liebliche Abwechslung bringen und durch ihren raschen Wuchs, durch ihre Zierlichkeit viele Freude machen.

Anthurium Scherzerianum.
Die Pflanze steht besser in einem geschlossenen als einem durchbrochenen Topf.

Die Bilder zeigen die Verschiedenartigkeit einzelner Zierspargel. Alle haben sie einen besonderen Charakter, und aus diesem Grunde könnten auch alle, ohne irgendwie Eintönigkeit hervorzurufen, im selben Zimmer Platz finden. Betrachten wir die einzelnen Arten nach ihrem Wert als Zimmerpflanze, so muß als ausdauerndster von allen und als am meisten gewappnet gegen ungünstige Verhältnisse **Asparagus Sprengeri** in erste Linie gestellt werden. Sein Bild S. 65 ist ja nicht gerade das schönste. Trotz alledem darf ich versichern, daß das dunkelgrüne, nadelförmige Laub des Asparagus Sprengeri und die kräftigen Ranken sich wirklich gut ausnehmen. Man kann versichert sein, daß Asparagus Sprengeri seine Frische ebensogut im überheizten Zimmer als im Zimmer bei vier bis fünf Grad Wärme bewahrt. Asparagus Sprengeri läßt sich nicht einmal etwas merken, wenn er mal trocken gestanden hat. Sein Laub bleibt trotzdem frischgrün, und weil sein Laub so beständig ist, deshalb können wir vom Asparagus Sprengeri Pflanzen erzielen, die einen Meter und mehr im Durchmesser haben und mit ihren Ranken zwei bis drei Meter tief herunterfallen. Zur Bekleidung des Blumentisches, dem er sowohl als Ampelpflanze wie als Deckpflanze dienen kann, wenn die Ranken zweckentsprechend geleitet werden, ist Asparagus Sprengeri vortrefflich. Auch als Balkonpflanze kann man so kräftige Exemplare mit großem Vorteil benutzen. Sie halten bei genügendem Wasser und vorheriger allmählicher Gewöhnung an volles Licht die grellsten Sonnenstrahlen aus.

Triebspitze von Asparagus retrofraktus arboreus.

Gleiche Widerstandsfähigkeit mag ich den anderen Zierspargelarten nicht nachrühmen. **Asparagus madagascensis** ist von allen anderen

Spargelarten derart verschieden, daß man ihn anfänglich kaum für einen Spargel hält. Seine Schosse werden nicht übermäßig lang, sie hängen und ranken nicht, sondern sie stehen aufrecht. Dabei ist das Laub fest und erinnert mehr an das Laub eines Ruscus oder an das einer Myrte. Es ist dunkelgrün. Nur wenn die jungen Triebe in ungünstigen Verhältnissen gewachsen sind, behalten sie ein helleres Grün. Aber es sieht auch in solchen Fällen nicht schlecht aus. Es bleibt gesund und mehrt die Laubdichtigkeit des Busches. Dabei blüht es ebenso gut. Die kleinen weißen Blumen erscheinen bei Asparagus madagascensis überall und machen ebenso wie später die roten Beeren keinen schlechten Eindruck.

Ein dankbarer Blüher und reicher Beerenträger ist auch **Asparagus decumbens.** Das eigenartig gewellte Laub gibt diesem Spargel etwas ungemein Zierliches. Dabei fallen die Ranken tief herab, und wenn später die roten Beeren durchscheinen, dann ist Asparagus decumbens eine recht schöne Pflanze. Im warmen Zimmer habe ich mit Asparagus decumbens über Winter deshalb weniger gute Erfahrungen gemacht, weil einzelne Ranken, und zwar die ältesten, sowie einzelne Spitzen anderer Ranken abstarben und mit ihrem gelben Laub die Pflanze verunzierten. Im kühlen Zimmer konnte ich diese Beobachtung nicht machen, und deshalb wird es geraten sein, Asparagus decumbens über Winter in ein kühles Zimmer zu bringen. Hier ist sein zierliches, helles Laub, das reizend mit roten Früchten untermischt ist, von befriedigender Widerstandsfähigkeit.

Asparagus Sprengeri.
Der härteste und schönste Zierspargel.

Asparagus plumosus ist ein sehr zierlicher Spargel. In Widerstandsfähigkeit ist er Asparagus decumbens nahezu gleich, hat aber nebenher den Fehler, daß er leicht von Schildläusen befallen wird. Man muß dann viel Obacht geben, wenn die Pflanze nicht völlig verlausen soll. Bei stark verlausten Pflanzen gibt es nur ein Mittel: Abschneiden sämtlicher Triebe.

Besser als der Asparagus plumosus ist **Asparagus retrofraktus arboreus.** Es ist ein hochtreibender Spargel. Sein Blattwerk hat

einen ausgeprägten Nadelcharakter und seine Triebe sehen außerordentlich reizend aus. Die Widerstandsfähigkeit im Zimmer ist lobenswert, zu tadeln wäre der verhältnismäßig geringe Auftrieb neuer Schosse. Würde retrofraktus arboreus soviele Schosse wie Sprengeri oder madagascensis treiben, dann erhielten wir von ihm einen besonders prächtigen Spargelbusch. Er begnügt sich aber leider mit zwei oder drei Trieben und hat deshalb, trotzdem die einzelnen Triebe außerordentlich schön sind, manchmal ein recht spärliches Aussehen.

Asparagus Lucci ist eine besonders reichblühende Art. Leider aber nicht so hart wie Asparagus Sprengeri, sondern höchstens wie plumosus.

Wer über die Kultur der Zierspargel im Zimmer schreiben will, muß als Grundbedingung aller Kultur hinstellen: Verpflanze nicht zu häufig. Wer häufig verpflanzt, bekommt unweigerlich zu große Töpfe, und in diesen Töpfen erhält er nicht etwa mehr Wuchs, nein, in den großen Töpfen ist der Wuchs eher spärlicher. Ich verpflanze die Zierspargel nur so lange, als ihr Topf 10 bis 15 Zentimeter Weite nicht überschreitet. Nachher wird auf keinen Fall mehr verpflanzt. Es muß die Fütterung mit künstlichem Dünger das Verpflanzen ersetzen, und die Pflanzen fühlen sich sehr wohl dabei. Als Dünger verwende ich gedämpftes Hornmehl.

Die zweite Grundbedingung für die Kultur der Zierspargel ist reichliche, ja sehr reichliche Bewässerung während des Triebes und etwas Nachlassen der Wassergabe während der Ruhezeit. Als Erde für Zierspargel verwende ich ein Gemisch aus Mistbeeterde, Torfmull und wenig Lehm; Lehm darf nicht in größeren Mengen beigegeben werden. Auf jeden Fall soll die Erde einen lockeren Charakter behalten und beim Gießen nicht festschwemmen. Spargel in kleinen Töpfen erhalten mit Vorteil während des Wachstums einen Topfuntersatz, in welchem das Wasser stehen bleiben kann.

Alle jene Spargel, die reichlich Früchte ansetzen, kann man im Winter durch selbstgeerntete Samen vermehren. Die jungen Spargelpflanzen wachsen auch im Zimmer leicht und schnell heran.

Aspidistra — Schildblume.

Das ist eine Pflanze nach unserem Wunsch. Sie verträgt nahezu alles: den Aufenthalt im warmen und kalten Zimmer, an heller und halbdunkler Stelle, über Sommer auch einen Stand im Garten, auf dem Balkon oder dem Fensterbrett. Sie befindet sich dabei immer wohl, wenn wir nur nicht vergessen, daß sie regelmäßige Feuchtigkeit wünscht. Natürlich, je günstiger die Verhältnisse sind, desto üppiger und rascher entwickelt sich die Schildblume. Sie treibt dann fast ununterbrochen aus der Erde oder aus dem kurz über der Erde liegenden Wurzelstock langgestielte, große, grüne, feste Blätter. Ihre Blüten erscheinen zu jeder Zeit, am häufigsten im Frühjahr und Sommer. Es sind eigene, nicht blütenartige, mehr pilzähnliche Gebilde, welche ohne viel Umstände nur an die Oberfläche des Bodens getrieben werden.

Wenn wir unsere Schildblume besonders pflegen wollen, werden wir ihr eine nahrhafte Mistbeeterde oder Gartenerde geben und sie im Frühjahr verpflanzen. Ein halbheller Stand zwischen anderen Pflanzen, wo sie stets zum Ausfüllen der Lücken in der Pflanzenaufstellung benutzt wird, genügt ihr im Zimmer und auch im Freien. Ja, sie bevorzugt mattes Licht und treibt unter seinem Einfluß länger gestielte und größere Blätter. Erhält sie hin und wieder einen Dungguß neben regelmäßiger Feuchtigkeit, so ist freudiges Wachsen gesichert.

Man soll die Aspidistra nicht häufig verpflanzen und ihr nicht zu große Töpfe geben, außerdem durchlässige Erde, drei Viertel Mistbeeterde mit ein Drittel Torfmull gemischt. Wer glaubt, mit plötzlicher Gabe großer Töpfe etwas Rechtes getan zu haben, irrt. Die Pflanzen bekommen gelbe Blätter und der Wuchs läßt wesentlich nach. Es dauert Jahre, bis wieder ein kräftiges Wachstum erscheint. Häufig werden aber grünblättrige Pflanzen, die früher buntblättrig waren, durch zu große Töpfe wieder buntblättrig. Die Vermehrung geschieht nur durch Teilung der alten Stöcke. Jedes Blatt mit einem Stückchen Wurzel (Rhizom) gibt eine neue Pflanze. Um recht dicht beblätterte Töpfe zu bekommen, schneidet man die sich an den Topfrand drängenden Triebe fort und zwingt dadurch die Pflanze, im Innern mehr Blätter hervorzubringen. Man unterzieht sie also gewissermaßen einem Rückschnitt.

Vom Mutterstock abgetrennter Teil einer Schildblume, zur Vermehrung dienend, an der Pflanze eine Knospe. Daneben eine Blüte, wie sie aus dem Boden heraussieht.

Die buntblättrige Art: Aspidistra elatior variegata hat weißbunte Blätter, oft sind sie ganz weiß, kommen aber nicht immer weiß; manchmal treibt die Pflanze einen ganzen Schopf grüner Blätter und dann plötzlich

Basella tuberosa.

Knolle von Basella tuberosa.

Begonien — Schiefblätter.

Die strauchartigen Begonien — strauchartig deshalb, weil sie einen ansehnlichen Stamm oder Stengel bilden — waren früher sehr beliebt. Die Gunst des Publikums wendet sich aber immer mehr von ihnen ab, weil die Blütenbegonien von Jahr zu Jahr an Schönheit gewinnen und deren Pflege dankbarer und leichter ist. Auch die Blattbegonien hatten eine Zeitlang unter der großen Beliebtheit der Knollenbegonien gelitten, sind neuerdings aber durch Neuzüchtung auffallend schöner Sorten wieder mehr in Aufnahme gekommen.

Unten Begonia metallica,
oben Begonia Weltoniensis

Strauchartige Begonien.

Die empfindlichste und schönste strauchartige Begonie ist Begonia metallica (Metallglänzende Begonie).

Das Schöne an dieser Begonie sind die Blätter, welche bei ziemlicher Größe prächtig geadert sind und dabei auf der Oberseite leuchten

wie lauter Metall. Die Unterseite ist rot; ein ähnliches Rot haben die Blüten, welche in Büscheln hervorkommen.

Das metallglänzende Schiefblatt liebt Wärme und geschützten Stand. Es kommt ebenso wenig gut im Garten, als auf dem Balkon oder dem hängenden Fensterbrette fort; aber im Zimmer, am selten geöffneten Fenster, da paßt es ihm. Hier liebt es im Sommer, sollen seine Blätter schön und ausdrucksvoll bleiben, Halbschatten, oder einen etwas entfernteren Platz vom Fenster, so wenigstens, daß die brennenden Sonnenstrahlen es nicht ungebrochen treffen. Im Winter dagegen ist **volles Licht** ein Hauptbedürfnis. Ohne Licht fallen die Blätter, nachdem sie vorher fleckig geworden, ab, ebenso machen sie es bei kaltem Stande und wenn es im Topfe zu feucht ist.

Sehr empfindlich ist Begonia metallica, wenn sie in der Gärtnerei durch warmen Stand schnell herangezogen wurde; fast immer werfen solche Pflanzen die Blätter. Den Pflanzenfreund darf es nicht verdrießen, die kahlgewordene Begonie sorgfältig weiter zu pflegen.

Große Töpfe liebt Begonia metallica nicht, auch nicht schwere Erde. Eine kräftig wachsende Pflanze wächst in einem Gemisch aus Mistbeet- und Lauberde üppig, eine kränkliche dagegen braucht leichte, sandige Heideerde. Die Vermehrung geschieht nur aus Stecklingen. Man steckt die Stecklinge in Sand in den Vermehrungskasten oder in einen Topf unter eine Glasglocke. Die Stecklinge dürfen sich nicht berühren. Da junge Pflanzen fast immer schöner sind als ältere, so lohnt sich die Anzucht doppelt.

Begonia Weltoniensis blüht im Sommer ungemein dankbar, will im Winter trocken gehalten sein, und zieht dann beinahe ein.

Begonia Credneri hat ein dunkles, metallisch glänzendes Blatt, entwickelt sich rasch und treibt ihre Blüten zumeist im Winter. Begonia Credneri gibt leicht große Pflanzen, die ein ganzes Fensterbrett füllen können. Die Blüten sind rosa; sie werden wie ein Schleier über die Pflanzen gebreitet. — Von der gewöhnlichen B Credneri gibt es eine kleinbleibende Abart, B. Credneri compacta. Sie blüht weiß.

Ich möchte diese beiden Begonien besonders warm für die Pflege im Zimmer empfehlen. Sie lieben im Winter einen trocknen Stand, wollen aber entsprechend ihrer Entwicklung und ihrer Blütenmenge gegossen werden.

Begonia semperflorens (Immerblühendes Schiefblatt). Begonia semperflorens könnte man den Gassenjungen unter den Schiefblättern nennen. Sie ist urwüchsig wie keine zweite; bescheiden, wenn sie dazu gezwungen wird, aber auch im höchsten Grade unbescheiden, wenn man es ihr gestattet, mit anderen Begonien im gleichen Topfe zu wachsen. Da wuchert sie so lange und zwängt ihre derben Blätter so rücksichtslos nach allen Seiten, daß den übrigen die Lebensluft bald vergeht.

Verwendung überall: auf dem Fensterbrette, dem Balkon, im Garten, an halbschattiger Stelle und am hellstbeschienenen Orte, im Topfe oder

ausgepflanzt. Beetweis gepflanzt oder als Einfassung sind sie hübsch und können im Herbst leicht in Töpfe gebracht werden. — Vermehrung durch Stecklinge und aus Samen.

Begonia semperflorens wurde infolge ihres urkräftigen Wuchses früher für Blumenbeete viel verwendet. Heute ist sie vollständig verdrängt durch die viel hübscheren Begonia semperflorens Vernon-Arten mit roten Blättern und roten Blüten.

Jedenfalls sind alle Spielarten der Begonia semperflorens mehr zu empfehlen als diese selbst.

Es sind Sommer- und Winterblüher, die in kleinen Töpfen große blütenvolle Büsche bilden. Ich empfehle Begonia semperflorens lami-

Begonia semperflorens. Schnee und Aurora.

nosa, Begonia semperflorens Mignon sowie Begonia semperflorens Primadonna. Man schneidet die Büsche im September kurz zurück und hat im Winter schön blühende Pflanzen.

Besonders lobenswert möchte ich ferner noch hervorheben Begonia semperflorens grandiflorus superba. Sie macht durch ihre Blütenfülle, ihre leuchtende Farbe der weiter unten beschriebenen Begonie „Ruhm von Lothringen" tüchtige Konkurrenz. Das geht so weit, daß diejenigen, welche „Ruhm von Lothringen" kennen, und diese semperflorens von weitem sehen, auf die Vermutung kommen es sei „Ruhm von Lothringen". — Größeres Lob kann dieser Begonie eigentlich kaum gespendet werden.

Alle Begonia semperflorens lassen sich sehr leicht aus Samen vermehren und soll man nur diese Vermehrungsart betreiben. Stecklinge wachsen ja auch leicht; sie bilden aber nur langbeinige, wenig hübsche Pflanzen.

Begonia Schmidti (Schmidts Schiefblatt). Schmidts Schiefblatt hat kleine, metallglänzende Blätter, dünne, oft überhängende Zweige, weiße, in kleinen Dolden aus den Blattwinkeln kommende Blüten. Sie wird ebenso behandelt wie die Spielarten von Begonia semperflorens und blüht im Winter am hellen Fenster ebenso dankbar. Sind die Stengel etwas lang und unschön geworden, schneidet man sie einige Zentimeter über dem Boden ab, und flugs entwickeln sich die am Grunde befindlichen kleinen Triebe zu neuem, schönem Flor, der im Winter, dicht am Fenster an sonniger Stelle, wenn die Pflanzen im Herbst umgesetzt sind, überhaupt nicht aufhört. Wie eine weiße Girlande sah das Fenster eines Blumenfreundes aus, welcher fünf Begonia Schmidti in einer Reihe aufgestellt hatte. — Vermehrung leicht durch Stecklinge und Samen.

Begonia Ruhm von Lothringen ist die zierlichste der Strauchbegonien und durch ihren ungemein reichen Blütenschmuck fürs Zimmer auch wohl die angenehmste. Die Begonie wird nicht über 20 bis 30 Zentimeter hoch, breitet sich dabei sehr aus und bildet einen roten Blütenbusch, aus dem die Blätter versteckt hervorschauen. In solchem Zustande ist sie ein Prachtstück, ein Juwel. — „Ruhm von Lothringen" liebt kleine Töpfe und Laub- und Mistbeeterde. Im Anfang will sie im Zimmer nicht recht fort und blühend gekaufte Pflanzen gehen häufig ein. Man kann oft einen ganzen Sommer nutzlos an ihr herumdoktern. Hat sie sich aber erst gewöhnt, so ist sie dankbar. — Vermehrung durch Blattstecklinge oder Blätter wie Blattbegonien. Stecklinge geben keine buschigen Pflanzen. In der Begonie Favorit entstand der Begonie Ruhm von Lothringen ein scharfer Konkurrent. Die in langen Trauben herabhängenden Blüten der Favorit sind doppelt so groß wie die der Lothringen und erscheinen in gleicher Menge. Hierher gehört auch noch Begonia Lubecca, die eine ebenso gute Zimmer- wie Blumenbeetpflanze ist.

Ich habe Begonia semperflorens-Arten empfohlen wegen ihrer Reichblütigkeit, Schmidti wegen ihrer Reichblütigkeit und Zierlichkeit, Ruhm von Lothringen als schönste und widerstandsfähigste aller Strauchbegonien. Diesen drei Begonien gesellt sich ebenbürtig und völlig verschieden im Charakter eine vierte zu, das ist Begonia Vesuv. Sie hat eine zierliche Blütendolde und bringt reichlich davon. Sie hat einen halbhohen, aufrechten Wuchs und ist als 40 bis 50 Zentimeter großer Busch mit den korallenroten Blumen eine auffallende Erscheinung. — In der Pflege müssen wir bei ihr die Mitte halten zwischen der sorglosen Behandlung von Begonia semperflorens und der großen Aufmerksamkeit, die „Ruhm von Lothringen" beansprucht.

Begonie Vesuv liebt mehr kleine Töpfe, gute Mistbeeterde mit Sand und Lauberde gemengt. Sie steht am Ost- und Westfenster gut, liebt aber auch die pralle Sonne der Südlage. Für eine Verwendung im Freien kann man sie an sehr geschützter Stelle verwenden; in rauhe Lage (starke Winde) paßt sie nicht, das verbietet schon die zarte Blüte, die davon zerstört wird.

Vermehrung aus Stecklingen. Blütezeit das ganze Jahr, vornehmlich kann man im Spätherbst blütenüberladene Pflanzen haben.

Auch Begonia semperflorens gracilis „Feuerzauber" ist etwas Schönes für den Zimmerblumenfreund, weil sie gerade als winterblühende Topfpflanze mit ihren leuchtend karmin-scharlachroten Blüten ungemein wirkungsvoll ist. Nicht minder schön ist die nur 20 Zentimeter hoch werdende Rosakönigin. Die Kunst der Züchter brachte noch eine ganze Anzahl herrlicher Semperflorens-Begonien-Spielarten hervor, von denen als winterblühende Sorten Aurora, salmfarbig; Schnee, reinweiß; Winter-Perfektion, halbgefüllt, purpurrosa; Mrs. Heal, dunkelkarminrot, und Winter-Cheer, ebenfalls halbgefüllt, rosakarmin, zu nennen wären.

Blattbegonien.

Blattbegonien sind im allgemeinen empfindlicher als Strauchbegonien. Im Winter verlieren sie leicht ihre großen, schöngezeichneten Blätter und der kurze, aufrechte oder kriechende Stamm steht kahl und nackt da. Fast alle sind Kreuzungen der Begonia Rex und discolor.

Blattbegonien lieben ziemlich viel Wärme. Sie kommen zwar im Sommer an halbschattiger Stelle des Gartens fort, aber dort geht der Glanz ihrer Blätter verloren. Im Zimmer dagegen, am wenig geöffneten Fenster sorgfältig gegen die brennende Sonne geschützt, leuchten die Blätter förmlich und entwickeln sich doppelt schön.

Die Verpflanzzeit ist das Frühjahr. Misibeeterde, auch Heideerde sind zu verwenden. Gute Scherbenunterlage und anfangs nicht zu große Töpfe sind Hauptbedingung. Vom alten Ballen darf man ziemlich viel wegnehmen. Man kann Begonien, sobald sie rege wachsen und den Topf mit Wurzeln durchzogen haben, zu jeder Zeit umsetzen und ihnen mehr Erde geben.

Geschah das Verpflanzen zu Anfang März, dann wird noch wenig gespritzt. Später ist das Überspritzen morgens und abends sehr dienlich. Äußerst empfänglich zeigen sich Blattbegonien für eine Düngung mit gedämpftem Hornmehl. — Der Winter ist für Blattbegonien eine schlechte Zeit. Sie bedürfen dann hellen Stand am Fenster, 12 bis 14 Grad Reaumur Wärme und wenig Wasser.

Bei der Vermehrung spielt nicht der Same, nicht der Steckling die Hauptrolle, sondern das Blatt, und zwar das schon etwas alte, derbe, dem Faulen nicht so leicht ausgesetzte Blatt. Ein solches Blatt bildet an der Stelle, wo seine Adern durchschnitten werden, neue Knospen und aus diesen junge Pflanzen, die in etwa 5 bis 7 Wochen hervorwachsen.

Um das Blatt zur Vermehrung herzurichten, schneidet man zuerst den Blattstiel dicht am Blattgrunde fort, nimmt auch den äußeren Blattrand, der keine hervorragenden Adern besitzt, weg, und schneidet

1. Frisch gelegtes Begonienblatt. 2. Begonienblatt, aus dem die Pflanzen hervorwachsen. 3. Steckling aus Blattbegonie.

dann jede Ader mit einem spitzen Messer dort durch, wo sich eine andere von ihr abzweigt. Das Blatt wird am besten umgekehrt auf die Hand gelegt, damit die Adern recht sichtbar sind. Es lassen sich an einem Blatte 50 bis 100 Einschnitte machen, und wenn man Glück hat, davon ebenso viele Pflanzen gewinnen.

Blattbegonie.

Das so eingeschnittene Blatt kommt in den Stecklingskasten. Viel Wert muß darauf gelegt werden, daß es mit allen seinen Teilen den Sand berührt und von seiner Feuchtigkeit Nutzen ziehen kann. Um dies zu ermöglichen, befestigt man das Blatt mit kleinen, dünnen Häkchen auf dem Sandboden, oder aber legt dorthin, wo das Blatt hohl liegt, Sand, damit der Teil sich senkt.

Ein gestecktes Begonienblatt wird wie ein Steckling behandelt, gegossen und gespritzt. Faulflecke dürfen sich nicht bilden, und wo sie erscheinen, muß das Faulende sorgfältig ausgeschnitten werden. Es kann vorkommen, daß auf diese Weise nur kleine Fetzen vom Blatte übrig

bleiben, Pflanzen wachsen aber dennoch aus ihnen hervor. — Die jungen Pflänzchen haben ein starkes Wurzelvermögen. Dennoch erhalten sie Töpfe Nr. 1 oder 2, weil ihr Wachstum in der ersten Zeit nie recht große Fortschritte macht. Nachdem drei oder vier Blätter gebildet sind, geht das Wachstum zusehends rascher vor sich und man kann gleich zu Topf 4 bis 5 beim Versetzen greifen. — Der Platz für alle jungen Pflanzen ist natürlich das Fensterbrett am nicht geöffneten, wohl aber beschatteten Fenster. — Vermehrungszeit: März, April und Mai.

Die Blattbegonien haben erfreulicherweise jetzt wieder mehr Liebhaber gefunden und die Neuheitenzüchter nehmen sich ihrer an. Als besonders auffallend in Farbe und Zeichnung sind Präsident Carnot, Venus, Lusalia, Gloria, Frau Rampge, Vesuv, Morgenröte, Kupferkönigin und Graf Zeppelin zu nennen. — Da jedes Preisverzeichnis die Beschreibung derselben bringt, kann ich sie hier unterlassen.

Die Knollenbegonien
Begonia boliviensis.

Die Knollenbegonien ruhen über Winter. Es werden deshalb die Pflanzen, die im Freien auf Beeten gestanden haben, sobald der erste Frost über sie hinweggegangen ist, vorsichtig mit etwas Erdballen herausgenommen und einige Tage am trockenen, luftigen, vor Frost gesicherten Orte nebeneinander hingestellt. Sind sie etwas abgetrocknet,

Begonienknolle, austreibend.

dann schneidet man den Stengel sechs bis zehn Zentimeter über der Knolle ab und schichtet die Knollen mit Sand oder Erde in Kästen, — nicht viel Lagen Knollen übereinander, eine Schicht ist am vorteilhaftesten, zwei, drei sind zulässig. Kästen und Knollen kommen in einen trocknen, wenn auch dunklen, 6 bis 8 Grad Reaumur warmen Raum oder ins Wohnzimmer und bleiben hier bis zum Frühjahr stehen. Jedes Gießen unterbleibt.

Knollenbegonien, die im Topfe gezogen sind, bleiben in ihren Töpfen. Sie werden, sobald die Blüte nachläßt, weniger gegossen, immer weniger, schließlich gar nicht mehr. Der Schnitt des Stengels geschieht wie vorhin, auch ein gleicher Platz wird für sie ausgesucht.

Das Wachstum der Knollen beginnt nach Maßgabe des wärmeren oder kälteren Standes bald früher, bald später. Auf jeden Fall geschieht das Einpflanzen im Februar, März oder April in recht nahrhafte Erde (Mistbeet mit Laub oder auch Mistbeeterde allein oder gute Garten- resp. Rasenerde, alles mit etwas Torfmull untermischt). Wo die Knollen gesunde Wurzeln zeigen, bleiben diese; alle abgetrockneten Wurzeln werden entfernt. — Das Einpflanzen geschieht auf folgende Weise:

Blüte einer Knollenbegonie.

Man legt in den Topf eine Scherbenunterlage, füllt ihn alsdann mit guter Erde, stößt mit dem Topfe etwas auf und drückt nun die Knolle in die Mitte des Topfes etwas ein. Die Erde wird sich soweit senken, daß man Erde nachfüllen muß, und zwar in der Höhe der Knolle.

Blüte von der kammartigen Begonie

Im fertig bepflanzten Topf steht dann der obere Teil der Knolle mit dem Erdboden gleich. Wo dies nicht der Fall ist, muß die Knolle soviel gehoben oder tiefer gelegt werden, um die richtige Pflanzweise — Oberfläche der Knolle mit dem Boden in gleicher Höhe — herzustellen.

Die bepflanzten Töpfe gießt man nicht gleich. Man sieht nur darauf, daß die Erde nicht zu sehr austrocknet. Sobald sich junge Würzelchen gebildet haben und Besitz von der Erde nehmen, beginnt das regelmäßige Gießen. Die Knolle schont man dabei; rings um sie

Begonie Lafayette, eine sehr gute Knollenbegonie für Blumenbeete.

herum darf das Wasser fließen. Je mehr Blätter sich bilden, desto mehr Wasser ist notwendig, auch ein Dungguß ist angebracht. — Stehen die Begonien in der ersten Zeit nach dem Einpflanzen am geschlossenen Fenster, so müssen sie nachher öfters Luft erhalten und schließlich am geöffneten Fenster stehen, damit die Stengel nicht lang in die Höhe

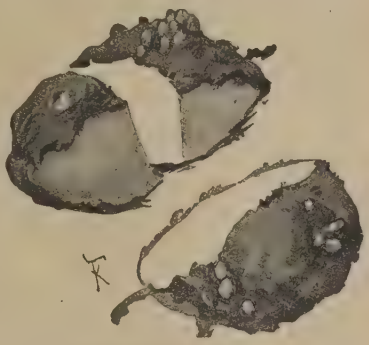
schießen. Man kann die Knollen auch, jede von der anderen einige Zentimeter entfernt, in einen Handkasten pflanzen und sie hier so lange lassen, bis sie einige Blätter gemacht haben. Dies Verfahren ist besonders angebracht, wenn man für Blumenbeete eine größere Anzahl von

Begonie Bertini.

Begonienknollen heranziehen muß. Wo ein Mistbeet vorhanden, kann man den Kasten ins Mistbeet stellen. Aus ihm heraus lassen sich die Begonien sehr gut verpflanzen, weil sie vorzüglich Ballen halten.

Knollenbegonien in Töpfen vertragen zwar die volle Sonne, aber sie fühlen sich wohler, entwickeln auch bessere Blumen, wenn sie ein wenig Schatten haben können. Ausgepflanzt dagegen — im Kasten, auf dem Balkon oder im Garten — ist ihnen die vollste Sonne beinahe ein Bedürfnis. Je mehr und je länger die Sonnenstrahlen Gelegenheit haben, den Blättern das dunkle, sonnengebräunte Grün aufzudrücken, desto schöner entwickeln sich die Blüten.

So ohne weiteres dürfen die Pflanzen nicht auf die Beete gesetzt werden, erst müssen sie einige Tage im Schatten stehen, unter Bäumen und sich dort abhärten. — Einfacher wäre es, wenn wir statt der Pflanzen gleich die Knollen auf die Beete pflanzen könnten, aber so oft auch der Versuch gemacht worden ist: man ist unzufrieden damit, weil die Blüte zu spät beginnt. Im Freien treiben die Knollen zu schlecht aus.



Begonienknollen teilen.

Wie wenig andere Pflanzen, hat die Knollenbegonie die gute Eigenschaft, immer ziemlich feste, in sich geschlossene Wurzelballen zu bilden. Das kommt uns zugute, sobald wir die im vollen Wuchse befindlichen Pflanzen aus irgend welchem Grunde anderswohin bringen wollen. Ohne viele Umstände wird mit dem Spaten der Ballen vorsichtig herausgehoben und fortgetragen oder in einen Topf gesetzt. Ist ein etwas trüber Tag gewählt und wird nachher noch tüchtig angegossen, so sieht man den Pflanzen kaum an, daß sie gewandert sind.

Das Verpflanzen der Topfexemplare während der Blüte erscheint uns bei solcher Zähigkeit nur ein Kinderspiel. Wollen wir besonders hübsche Pflanzen im Topfe ziehen, so ist öfteres Verpflanzen notwendig. Die Topfpflanzen lassen im Herbst im Blühen nach und geben so den Zeitpunkt an, wo sie in die Winterruhe eintreten wollen.

Es gibt Knollenbegonien mit einfachen und gefüllten Blüten. Viele von ihnen haben Namen, viele nicht. Bei den gefüllten blühenden sind nur die männlichen Blumen gefüllt, die weiblichen bleiben einfach. Im Zimmer sehen die gefüllten Begonien besser aus als die einfachen, letztere blühen aber dankbarer und tragen die Blüten freier, aufrechter. Prächtige gefüllte blühende Sorten sind: Beauty of Bellgrowe (rosa), Lafayette (scharlach), Graf Zeppelin (leuchtend rot), Begonia Bertini.

Samen kann man sich von schönen Blüten selbst ziehen, vermag auch durch Befruchtung von mehreren Sorten selber neue zu gewinnen. Es ist dies ungemein interessant, kostet aber viel Mühe und ist daher nur dem zu empfehlen, der in dem Umgang mit seinen Pflanzen und in ihrer Pflege eine Erholung sieht.

Gefülltblühende Begonien vermehrt man vorzugsweise durch Stecklinge oder durch Teilen der Knollen. Das Teilen ist die sicherste Art der Vermehrung. Man beginnt damit, wenn die Knollen zu treiben anfangen und die ersten Triebe an ihnen sichtbar werden, was sie bald tun, wenn man sie mit dem alten Topfe etwas warm stellt. Gegossen

Blütendolde eines Clerodendron.

wird nicht. Die etwas angetriebenen Knollen werden derartig durchschnitten, daß kein Auge verletzt wird. Jedes Stück, mag man nun die Knolle in vier, sechs oder acht Stücke teilen, muß mindestens einen Trieb haben. Diese Teile bleiben einige Zeit an der Luft liegen, nachdem sie mit Holzkohlenpulver bestreut sind, und werden dann wie ungeteilte Knollen beim Einpflanzen behandelt. Etwas Verluste gibt es; manchmal treiben Stücke auch erst nach einigen Monaten aus, doch darin wird man sich finden bei dem im allgemeinen sicheren Erfolge.

Stecklinge macht man von den fingerlang gewordenen Trieben. Es ist dazu sehr dienlich, die Knollen etwas tiefer zu pflanzen, damit sich die Triebe selbst bewurzeln können. Stecklinge macht man auch im Sommer

von alten Büschen wie gewöhnliche andere Stecklinge, doch gibt es dann viel Ausfall. — Eine Glasglocke zum Überdecken sollte nicht benutzt werden. Begonien, welche aus Stecklingen gezogen sind, überwintern häufig schlecht.

Die Zucht aus Samen beginnt im Februar. Die feinen Körner erhalten keine Bedeckung, wohl aber wird über den Topf eine Glasscheibe gelegt. Bei warmem und stets feuchtem Stande keimen sie in ungefähr vierzehn Tagen bis drei Wochen. Das Verstopfen der jungen Pflanzen geschieht bald in sandige Heideerde und ist oft noch zwei- oder drei-, ja viermal notwendig. Wer die mit drei oder vier Blättchen versehenen Pflänzchen in ein Mistbeet aussetzen kann, erhält bald Blüten. Im Topfe geht es nicht so schnell. Junge Begonien faulen anfangs leicht, das Gießen muß deshalb vorsichtig geschehen. Nach dem ersten Verstopfen deckt man den Topf noch einige Tage mit einer Glasscheibe zu, entfernt dieselbe aber dann allmählich. — Die Anzucht aus Samen macht etwas Schwierigkeiten.

Billbergia nutans.

Billbergia nutans
Nickende Billbergie.

Die dunkelgrünen Blätter sind schmal, schwertförmig-lanzettlich, an der Spitze stark übergebogen, am Rande entfernt gezähnt. Der Blütenschaft endet in einer lockeren Ähre, die von rosa Brakteen-Deckblättern wirkungsvoll umhüllt wird. Die glockenförmigen Blüten sind grüngelb, dunkelblau gesäumt und erhalten durch die weit heraushängenden gelben Staubfäden einen anmutigen Schmuck.

Billbergia nutans zählt zu den besten Zimmerpflanzen, weil sie fast ebenso widerstandsfähig wie die Aspidistra und ein echter Winterblüher ist. Ihre Kultur ist leicht. Vermehrung durch Teilung. Lauberde oder Mistbeeterde mit viel Torfmull und Sand, reiche Scherbenunterlage, nicht zu kleine Töpfe, Bewässerung im Sommer reichlicher als im Winter; das ist alles, was man von ihrer Pflege wissen muß. Direkte Sonnenbestrahlung schätzt sie nicht. Fühlt sich im Winter bei 10 bis 15 Grad Reaumur wohl und leidet nicht in trockener Zimmerluft.

Clerodendron Balfouri — Liebe in Unschuld.

Ich habe als Gärtner kaum eine dankbarere Pflanze gefunden als Clerodendron Balfouri. Bei richtiger Behandlung blüht die Pflanze überall, und ihre Blütezeit währt Monate.

Ich lernte das Clerodendron, das von den Damen „Liebe in Unschuld" genannt wurde, als Warmhauspflanze kennen. Es stand im Warmbeete ausgepflanzt und umrankte die Pfeiler des Hauses. Aus den Freilandpflanzen mit ihren riesigen Ausdehnungen gewann ich aus Stecklingen reichlich junge Pflanzen, die — wie dies ja immer geschieht, wenn man größere Massen hat — immer ungünstigere Plätze erhielten und sich schließlich in einer Temperatur von 8 bis 14 Grad Reaumur entwickeln mußten. Sie taten dies ganz freudig und brachten als kleine Topfpflanzen Mengen von Blüten. Auch im Zimmer am Fenster setzten sie ihre Entwicklung fort, und so darf ich wohl behaupten, daß Clerodendron Balfouri im Zimmer Freude bereiten kann.

Für jeden paßt die Pflanze allerdings nicht. Sie will einen warmen, sonnigen Stand; wer über einen solchen nicht verfügt, braucht es nicht mit ihr zu versuchen. Clerodendron Balfouri liebt eine mit etwas Heide- oder Lauberde untermischte Mistbeeterde. Es kommt in kleinen Töpfen besser fort als in großen, liebt häufigen Dungguß mit flüssigem Kuhdung, öfteres Auflockern des oberen Erdballens, mäßig Wasser, solange es ruht, und viel Wasser, wenn es treibt. — Im Zimmer wird man die Wachstumszeit stets in den Sommer hineinlegen, schon um deswillen, weil Clerodendron während der Ruhe mit 6 Grad Reaumur vorlieb nimmt, um diese Zeit also nicht den wärmsten Platz verlangt. — Damit die Pflanzen in Form bleiben, schneidet man die Ranken in jedem Frühjahr um die Hälfte oder ein Drittel zurück.

Cordyline vivipara — Liliengrün.
Syn. Chlorophytum Sternbergianum. Palangium comosum.

Das Liliengrün wird als Zimmergewächs nicht genügend geschätzt, obgleich es bei geringer Pflege fast unverwüstlich ist und große, schöne Büsche bildet. Es wächst in jeder Erde. Seine fleischigen Wurzeln nehmen viel Platz ein; deshalb sind große Töpfe notwendig. Im Schatten und bei großer Wärme werden die Blätter lang und knicken ein. Licht und Luft sind für kräftigen Wuchs erwünscht.

Das Liliengrün treibt lange Blütenstiele mit kleinen Blüten. Der Blütenstiel wächst weiter, wenn die Blütezeit vorüber ist. Es bilden sich dann Knospen und daraus eine Menge kleiner Pflanzen, die an dem ehemaligen Blütenstiele, der sich natürlich mit seiner Last herunterbiegt, hinaufgeklettert scheinen. Die Pflanze wird auf diese Weise ein Rankgewächs. Da die jungen Pflanzen von der alten sehr gut ernährt werden, so wird das Liliengrün mit jedem Tage schöner. Winter und Sommer kann es im Wohnzimmer stehen, doch genügen auch 4 bis 5 Grad Reaumur Wärme.

Es gibt eine Abart mit grünen und gelben Blättern, welche schöner ist als die erstere: Chlorophytum Sternbergianum fol. var. Die Behandlung ist dieselbe.

Cobaea scandens — Rankende Cobaea.

Rankpflanzen, deren schwanke Zweige zur Bekleidung von Holzgestellen oder zur Bekleidung von Fensterrahmen sich vorzüglich eignen, wenn sie genügende Nahrung und genügendes Licht zum raschen Wachstum haben.

Anzucht aus Samen im Februar und März. Die jungen Pflänzchen müssen öfter verpflanzt werden, sie wachsen dann ungemein rasch und zieren schon durch das dunkelgrüne Laub. Die hübschen, glockenförmigen, blauen Blüten kommen erst an größeren Pflanzen im August. — Erde: fette Rasen- oder Mistbeeterde.

Liliengrün.

Da die Cobaeen ihrer Ranken wegen immer hübsch angebunden werden müssen, lassen sie sich später schlecht verpflanzen; größere Töpfe sind von vornherein angebracht. Kästen, die später auf den Balkon gestellt werden, sind auch sehr gut.

Überwinterte Pflanzen oder solche, die man im August durch Aussaat gewonnen hat, blühen dankbarer und früher als einjährige. Cobaeen überwintern bei 4 bis 6 Grad Reaumur im kühlen Zimmer. Im Frühjahr werden sie etwas zurückgeschnitten und verpflanzt.

Coffea — Kaffeebaum.

Es gewährt ein eigenartiges Vergnügen, solche Pflanzen im Zimmer zu ziehen, deren Samen, aus fremden Ländern eingeführt, tägliche Gebrauchsartikel im Haushalte sind. Der Kaffeebaum gehört zu ihnen und findet aus diesem Grunde besonders viele Freunde. Er ist hart in unseren Zimmern, wenn wir ihn aus

Samen selbst ziehen. Der Same, im zeitigen Frühjahr in Sand oder Sägemehl gelegt, kommt verhältnismäßig gut, sobald er von hiesigen Pflanzen genommen oder erst vor kurzem eingeführt worden ist. Bei altem Samen ist alle Mühe vergeblich, er hat seine Keimkraft verloren.

In jeder Samenkapsel befinden sich zwei Körner. Man kann nun die Kapsel so in den Sand legen wie sie ist, aber auch sie vorsichtig zerdrücken und die Kerne einzeln legen. Sollten sich später die Keimblätter nicht aus der festen Umhüllung befreien können, muß man mit Messer, Pinzette und Schere recht vorsichtig die Hülle lösen.

Kaffeebaum.

Sobald die jungen Kaffeepflanzen ein oder zwei Blätter haben, werden sie verpflanzt in leichte, sandige Heide- oder Lauberde. Sie bleiben Sommer und Winter im Wohnzimmer am hellen Platze und wachsen hier, wenn auch nicht gerade rasch, so doch stetig weiter. Über Sommer bedürfen sie Schatten; die glänzend grünen Blätter verbrennen leicht und bleichen aus. Entsprechend dem Wachstum ist das Wasserbedürfnis. Hauptsache, wie immer, ist mäßige Feuchtigkeit der Erde.

Ältere Pflanzen vertragen und lieben schwerere Erde, Mistbeet- oder Rasenerde. Sie blühen und tragen Früchte, die zum Aussäen tauglich sind. Schlecht gewachsene Exemplare lassen sich leicht durch Schnitt in gute Form bringen, und vom Ungeziefer befallene (die Kaffeelaus ist es besonders, welche sich häufig einstellt) werden mit einem Schwamm und lauwarmem Wasser gereinigt.

Einen Düngerguß verträgt der Kaffeebaum ebensogut wie jede andere Pflanze; von Nutzen ist er aber nur in der Zeit, wo sich die Pflanze im starken Wachstum befindet und sich die Bildung der Blätter schnell hintereinander vollzieht. — Die Vermehrung aus Stecklingen ist nicht ratsam.

Coleus scutellariodes hybr. — Sammetnessel oder Buntlippe.

Es ist dem Fleiß der Züchter gelungen, aus den bis vor kurzem noch verhältnismäßig kleinblättrigen Coleus wahre Riesenpflanzen mit kolossalen Blättern in entzückenden Farbenzusammenstellungen zu schaffen. Aus Samen gezogene oder durch Stecklinge gewonnene Pflanzen wachsen schnell heran und entwickeln sich in erfreulich kurzer Zeit zu prächtigen Büschen. Die Aussaat hat im Februar zu geschehen.

Keimzeit 8 bis 14 Tage. In kräftige Erde verpflanzt und ihrem Wuchs entsprechend in immer größere Töpfe gesetzt, dabei durch Entspitzen buschig gezogen, sind die Coleus desto farbenprächtiger, je heller und sonniger ihr Stand ist. Kräftige Erde, dabei ungenügendes Licht, lassen buntblättrige Exemplare erblassen und zu grünfarbigen werden.

Dem kräftigen Aufbau entsprechend, fordern Coleus viel Wasser und wöchentlich zwei bis dreimal einen Dungguß. Da Coleus im Winter leicht verlausen, ist ihre Durchwinterung dem Laien nicht zu empfehlen. Durch ungünstigen Platz verblaßte Farben kehren binnen acht Tagen wieder, sobald die Coleus sonnig gestellt werden.

Coleus Rehneltianus hybridus.

Zur Bepflanzung von Ampeln und Hängetöpfen der Fenster und Balkonkästen ist Coleus Rehneltianus so recht geeignet. Auch der Zimmergärtner und erst recht der Pflanzenfreund, dem ein Gewächshaus zur Verfügung steht, wird seine besondere Freude an diesem nicht alltäglich zu findenden Ampelgewächs haben. Fast ebenso buntfarbig wie die farbenprächtigen Gruppen-Coleus, zeichnet sich Coleus Rehneltianus von diesen durch seinen starken, hängenden Wuchs aus und ist so eine angenehme Bereicherung des Ampelpflanzensortiments. Seine Kultur ist ebenso leicht und ebenso einfach wie die der Gruppen-Coleus, fordert genau wie diese reichliche Nahrung und Wasser. Die Anzucht aus Stecklingen ist ihres sicheren Erfolges halber der Vermehrung aus Samen vorzuziehen.

Im übrigen fordert Coleus Rehneltianus die gleiche Kultur wie Coleus scutellariodes hybr., unterscheidet sich nur insofern, daß Coleus Rehneltianus die Durchwinterung lohnt, weil sich die Pflanzen vom Dezember ab mit blaßblauen Blütenrispen schmücken, die ihnen zum bunten Blatt gut stehen.

Coleus thyrsoideus.

Wer es liebt, sich auch im Winter mit blühenden Pflanzen sein Heim zu schmücken, und wer täte das nicht, sollte sich einige Coleus thyrsoideus anschaffen, er wird viel Freude daran haben. Das reine Enzianblau der Blumen bringt gerade zur Winterzeit, wo die blaue Farbe in dieser Reinheit nur selten vorhanden ist, einen das Auge erquickenden Anziehungspunkt in die Farben der Treib- und Winterblüher. Stecklinge, im Frühling gemacht, bewurzeln sich willig. Mistbeeterde, Torfmull und Sand, gut vermischt, werden im Frühling beim Umpflanzen der Coleus thyrsoideus verwendet. Ein kräftiger Rückschnitt sorgt für buschigen Aufbau und das Hinausbringen der Coleus im Mai, nach beendeter Nachtfrostgefahr, für eine gesunde und üppige Entwicklung. Im September, ehe naßkaltes Wetter einsetzt, kommt Coleus thyrsoideus ins warme Zimmer und ist da ein liebenswürdiger Stubengenosse.

Crinum album und Crinum Powelli — Hakenlilie oder Liliendolde.

Die Blütezeit der Crinum liegt im Sommer. Crinum album blüht weiß, Crinum Powelli rosenrot. Auf langem Blütenschaft steht die vielblumige Dolde über den schwertförmigen, lebhaft grünen Blättern. Mistbeeterde mit etwas Lehm, geräumige Töpfe, sonniger Stand, viel Wasser und häufige Dunggüsse, das lieben die Crinum. Die Blätter bleiben auch im Winter frisch und fordern eine gewisse Feuchtigkeit bei einem Aufenthalt in hellem Raum von 10 bis 15 Grad Reaumur. Alljährlich im Frühjahr müssen die Crinum umgepflanzt werden, wobei etwa abgestorbene Wurzeln zu entfernen sind. Dagegen lieben die gesunden keine Störung. Die Zwiebel darf nur so tief in die Erde kommen, daß zwei Drittel ihrer Höhe frei bleiben. Auch die Brutzwiebeln, die eine gute Vermehrung sichern, dürfen nicht tiefer gesetzt werden und wachsen sich in einigen Jahren zu blühfähigen Pflanzen aus. Im Sommer lieben die Crinum einen Aufenthalt im Freien.

Cyperus alternifolius — Wechselblättriges Cyperngras.

Eine Sumpfpflanze aus Madagaskar, die sich bei genügender Feuchtigkeit im Wohnzimmer leicht ziehen läßt. Die Pflanze ist zierend im Blumentisch, wo man sie ihrer langen Stiele wegen gut unterbringen kann, und im Aquarium. Hier darf der ganze Topf im Wasser stehen, nicht aber die Pflanze. Über Sommer ist Cyperus alternifolius auch im Garten an halbschattigen Stellen verwendbar. Seine Vermehrung geschieht durch Teilen des alten Stockes und dadurch, daß man einen Wedel (Blatt), dessen Stiel abgeschnitten ist, ins Wasser legt. Nach Wochen bilden sich aus dem Wedelgrunde kleine Pflänzchen. In allen seinen Teilen viel zierlicher als Cyperus alternifolius ist Cyperus gracilis, eine Zwergenform. Es wird von manchen Blumenfreunden der großen Art vorgezogen, weil es seine anmutige Schönheit auf geringerem Raum zu entfalten vermag.

Rhizom und 2 Stengelteile von Dracaena congesta, zur Vermehrung geeignet.

Dracaena — Drachenbaum.

Besonders verwendbar sind alle Drachenbäume als Einzelpflanze oder als erhöhte Mittelpflanze durch den hübschen, kerzengeraden Stamm, welchen sie treiben, und durch die graziöse Haltung der gedrängt stehenden schilfartigen Blätter. Drachenbäume lieben im Zimmer einen vor der grellen Sonne geschützten Stand, mit wenigen Ausnahmen im Wohnzimmer.

Nur Dracaena indivisa und Dracaena australis wollen im kühlen Zimmer stehen, weil sie in der Wärme schlechte Blätter treiben und vor Roter Spinne und Blasenfuß nicht wachsen können. Auch die anderen Drachenbäume haben unter diesen gefährlichen Insekten oft zu leiden.

Im Sommer befinden sich Drachenbäume im geschützten Garten wohl, und zwar sind Dracaena indivisa und australis dankbar für einen sonnigen Stand, die übrigen für einen halbschattigen. Nur Dracaena congesta ist so widerstandsfähig, daß sie auch auf dem Balkon fortkommt. Fehlt der Garten, so stehen die Pflanzen im luftigen Zimmer unstreitig am besten.

Dracaena indivisa.

Neben regelmäßigem Gießen vertragen sie bei gutem Wachstum auch hin und wieder einen Dungguß.

Man verpflanzt im Frühling. — Die Lockerung des Ballens muß vorsichtig geschehen. Wir dürfen nicht nach Gärtnerart im Ballen herumarbeiten, um die dicken, fleischigen Wurzeln herauszuschneiden. Höchstens einige der dicken Wurzelenden, Rhizome genannt, die draußen liegen, können wir abschneiden und zur Vermehrung benutzen.

Ich vermehre nicht gern aus diesen Rhizomen; es dauert zu lange, bis junge Pflanzen hervorwachsen. Viel lieber nehme ich den Stamm, — alt und schlecht gewordene Stämme gibt es ja häufig. Diese werden zerschnitten in halbfingerlange Stücke, so daß jedes Stück vier, sechs

bis acht Ringe behält. Die Schnittwunden müssen scharf und glatt sein. Alle diese Stücke werden in eine Schale oder einen Topf gelegt, der mit Sand, sandiger Erde oder Sägemehl gefüllt ist, aber nur so tief, daß sie gerade bedeckt sind.

Dracaena rubra von einem Topf mit Moos umgeben, um Wurzelbildung am Stamme hervorzurufen.

Der Topf erhält einen warmen Stand, er kann mit den Sämereien auf den Ofen in den beschriebenen Wasserkasten kommen und bleibt dort, bis die Stücke treiben. Vier bis fünf, auch sechs Wochen vergehen darüber.

Die mit drei bis vier kleinen Blättchen versehenen Pflänzchen werden nachher wie bewurzelte Stecklinge behandelt und einzeln in kleine Töpfe gesetzt, anfangs in sandige Erde, später in gute Gartenerde.

Von den Spitzen mancher Dracaenen kann man auch Stecklinge machen; doch sollen sie sicher wurzeln, dann schneidet man die Spitzen nicht ab, sondern kerbt den Stamm unter ihnen etwas ein, bewickelt die geschnittene Stelle mit Moos und hält dies stets feucht. In das Moos hinein bilden sich aus dem Stamm heraus neue Wurzeln.

Dracaena indivisa. Eine interessante, leichte Kultur ist die Anzucht der Dracaena indivisa aus Samen. Im Verlauf von drei Jahren sind die bildlich S. 87 dargestellten Drachenbäume aus kleinen, grasartigen Sämlingen herangewachsen, trotzdem ihnen nicht einmal sonderliche Pflege zuteil wurde. Ihr erhöhter Stand zeigt deutlich, daß sie ihre Töpfe längst durchwurzelten und berechtigten Anspruch auf größere Töpfe haben. Daß ihre Blätter trotzdem frisch, grün, gesund und kräftig blieben, ist wohl den ihnen hin und wieder zuteil gewordenen flüssigen Dunggüssen zuzuschreiben. Zeitig im Frühling in der Schale ausgesät, wurden die Dracaenen bald nach dem Aufgehen in kleine Töpfe mit leichter Erde verpflanzt und ihnen ein mehr kühler, denn warmer Stand gegeben. Ihrem Wuchs entsprechend, nahm die Topfgröße und Erdmischung mit Dungzusatz zu, bis sie schließlich

in sanddurchmischter Mistbeecterde weiter kultiviert wurden. Im Sommer im Freien, im Winter kühl aber frostfrei stehend, verlangen die Dracaena indivisa natürlich während des Wuchses genügend Wasser und darben dafür lieber im Winter, als daß sie zu feucht stehen.

Dracaena congesta (gedrängter Drachenbaum) ist unstreitig die härteste Dracaene. Sie verträgt selbst einen halbdunklen Stand auf kurze Zeit. Höhere, blattlose Stämme werden wieder gut, wenn man den Stamm einige Zentimeter über der Erde abschneidet und von neuem Triebe wachsen läßt. Da Dracaena congesta immer schmal bleibt und selten mehr als 35 Zentimeter breit wird, so können zugunsten eines gedrungenen Wuchses gerne zwei Triebe hochschießen. — Eine Verbesserung der Dracaena congesta ist Dracaena congesta discolor. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß die Spitzen dunkelpurpur gefärbt sind.

Ähnlich der Dracaena congesta ist Dracaena rubra (roter Drachenbaum); er hat breitere Blätter. Dracaena rubra ist schöner als Dracaena congesta, aber empfindlicher. Im Sommer halbschattig und geschützt, im Winter auf jeden Fall an einem hellen Platz im Wohnzimmer stehend, entwickelt sich die Pflanze gut.

Dracaena fragans, auch Aletris fragans, gehört mit ihren Abarten, Haageana usw., unstreitig zu den schönsten Zimmerdracaenen. — Mit ihr wetteifert in dem Anpassungsvermögen an die Verhältnisse des Zimmers Dracaena latifolia var. Rothiana. Eine Blumenfreundin faßte ihr Urteil über diese Dracaene folgendermaßen zusammen: „Wenn man mich fragen sollte, welches die beste Blattpflanze fürs Zimmer ist, ich würde unbedingt Dracaena Rothiana nennen. Anspruchslos wie Aspidistra, ist sie schnellwachsend, elegant im Aussehen, von

Dracaena Haageana.

Ungeziefer frei. Ich besitze seit 17 Jahren eine Dracaena Rothiana, welche im Laufe dieser Zeit zweimal geblüht hat und dann mit ihrem Dufte die Zimmer erfüllte. In Freud und Leid hat sie uns zum

Dracaena fragans var. Rothiana.

Schmuck gedient: sie stand am Traualtar im Kerzenglanz, sie stand am Sarge zur Winterzeit im ungeheizten Zimmer, immer gleich frisch mit ihren saftigen, grünen Blättern. Meine Dracaene mißt, von der Oberfläche des Kübels gemessen, reichlich 220 Zentimeter, der Umfang der

Krone 475 Zentimeter. Dabei sind die Blätter anmutig gebogen, nicht so herabhängend wie bei Dracaena fragans Haageana. Anfangs habe ich vergeblich versucht, von den seit der ersten Blüte fast alljährlich unten am Stamm erscheinenden Trieben neue Pflanzen zu ziehen. Da fiel mir ein, daß manche Pflanzen nur Wurzeln bilden, wenn sie Bodenwärme haben. Und siehe da, der Erfolg blieb nicht aus! —

Euphorbia splendens — Leuchtende Wolfsmilch.

Hab' ich nicht recht, wenn ich Dracaena latifolia var. Rothiana allen anderen Pflanzen vorziehe? — Nur eins gebraucht sie: Raum."

Dasselbe gilt für Dracaena fragans Haageana und vor allem von Dracaena Metris Massangeana, die gelb gezeichnete Blätter hat und die schönste der drei breitblättrigen raschwüchsigen Dracaenen ist. Mit anderen Pflanzen eng zusammengestellt, wird der Stamm unten kahl; als Einzelpflanze kann sich die ganze Schönheit entwickeln. — Die Abbildung von Haageana ist nach einer Photographie gefertigt.

Die Pflanze hatte schon mehrere Tage im Ausstellungsraum gestanden. Sie ist seit vielen Jahren im Besitze eines Blumenliebhabers und wird ausschließlich im Wohnzimmer gepflegt.

Euphorbia — Wolfsmilch.

Euphorbien sind widerstandsfähige Zimmerpflanzen, die zur Zeit der Blüte durch ihre leuchtenden Farben wirken. — Am bekanntesten ist Euphorbia splendens, die Sommer und Winter langandauernde Blumen bringt und in der trockensten Luft des Wohnzimmers sich wohlfühlt.

Adiantum elegans.

Die lebhaftesten Blüten hat Euphorbia fulgens. Es gibt nicht viele Pflanzen, die mit ihr in der Farbe und in der Dauer der Blumen wetteifern können. Leider bildet sie keine schönen Büsche, sondern stets ein- oder mehrstengelige, sparrige Pflanzen, die ihre Blüten immer auf den Spitzen der Triebe tragen. Um etwas buschigere Pflanzen zu bekommen, biegt man die Spitze nach unten und schneidet sie ab, wenn die Knospen am unteren Teil dick geworden sind. — Von großer Schönheit ist auch Euphorbia Hermentiana mit herrlich grünmarmorierten Blättern.

Alle Euphorbien lieben kleine Töpfe und ein Erdgemisch aus Lauberde, Rasenerde, etwas Holzkohlenstückchen. Sie begnügen sich auch mit guter Mistbeeterde. Im Winter verlangen sie nicht viel Wasser, im Sommer mehr, dann die grellste Sonne und recht warmen Platz. — Vermehrung durch Stecklinge, die einen Tag an der Luft liegen, bevor man sie steckt.

Filices — Farne.

Die Farne sind bessere Zimmerpflanzen, als man im allgemeinen glaubt; sie können sich im Zimmer sogar zu einer außerordentlichen Schönheit entwickeln, wenn wir die richtigen Sorten auswählen, sie nicht zu häufig verpflanzen und nicht der trocknen Wärme aussetzen. Ich bringe meine Farne im Winter ins ungeheizte Zimmer, welches eine Temperatur von 3 bis 6 Grad Reaumur hat. Hier treiben sie wenig, verlieren auch etliche Blätter; wenn es aber wärmer wird,

haben sie des Winters Ungemach bald überwunden und treiben mit großer Schnelligkeit neue Wedel. Einige Farne bleiben auch im Wohnzimmer, sie stehen aber weit vom Ofen ab und erhalten reichlich Wasser. Sie halten sich hier auch gut, treiben sogar fortdauernd neue

Nephrolepis Piersoni als Zimmerfarn.

Wedel, verlangen aber dann fast noch mehr Wasser als im Sommer. Zu diesen im Wohnzimmer überwinternden Farnen gehören einige Adiantum, die Nephrolepis-Arten und einige Pteris sowie der Baumfarn Alsophylla australis. — Die größte Zahl der beliebtesten und schönsten Zimmerfarne stellen augenblicklich die **Nephrolepis** und Pteris;

erstere sind besonders schön. Sie zeichnen sich, wenn wir von Nephrolepis exaltata und bostonensis absehen, durch hübsche krause, hellgrüne Blätter aus, die im Zimmer in solcher Menge getrieben werden können, daß man schließlich einen Busch von 50 Zentimeter Durch-

Asplenium Belangeri — Belangers Asplenium mit jungen Pflänzchen.

messer hat. — Ich besitze augenblicklich einen Nephrolepis Whitmanni, welcher seit zwei Jahren nicht verpflanzt wurde, und ich möchte sagen, daß er gerade deshalb so außerordentlich wächst. Er steht in verhältnismäßig kleinem Topf im Pflanzenkasten, bekommt neben dem Wasser hin und wieder etwas gedämpftes Knochenmehl oder Gießwasser, in dem

pro Liter ein Gramm salpetersaures Kali aufgelöst ist. An das Verpflanzen denke ich noch nicht, weil das Verpflanzen der Farne im Zimmer stets seine Schattenseiten hat. Es dauert lange, oft ein Vierteljahr, bis die Farne trotz regelrechten Auflockerns des Ballens wieder ins Wachstum kommen. Auch soll man sich hüten, große Töpfe zu geben;

Ein Prachtfarn. — Asplenium falcatum.
Zu warmen Stand verträgt er nicht; da bekommt er Thrips.

sie verderben die ganze Kultur, weil Farne keine großen Töpfe lieben. Das gilt nicht allein für die Nephrolepis, sondern auch für alle anderen Zimmerfarne.

Von den Nephrolepis sind alle Arten, besonders die neueren, schön. Ich nenne Nephrolepis Whitmanni, Nephrolepis Piersoni, Nephrolepis magnifica und bostonensis, Nephrolepis exaltata superba. Alle haben

die gleichen Kulturansprüche. Sie lieben ein Erdgemisch aus Lauberde, Mistbeeterde, etwas Torfmull und ein ganz wenig Lehm. Man braucht nicht gerade sehr große Pflanzen zu kaufen; auch junge Pflanzen wachsen im Zimmer ziemlich schnell heran. Sie sollen aber nicht im Herbst, sondern im Frühjahr gekauft werden und dann, wenn es geht, einen Platz hinter — nicht zwischen — den Doppelfenstern erhalten. Auf solchem Stande erhalten sie das zu ihrem Gedeihen notwendige milde Licht. Den jungen Pflanzen recht kleine Töpfe und regelmäßige Feuchtigkeit! Bald zu trocken, bald zu naß stehend, entwickeln sie sich nicht. Man setzt die jungen Pflanzen nach einem Jahre in größere Töpfe, manchmal auch schon im Herbst. Sehr vorteilhaft ist es, ihnen Untersetzer zu geben. Wer Untersetzer aus Papiermaché benutzt, hat ein unverwüstliches, zierliches Material. Alle Nephrolepis haben die Eigentümlichkeit, Luftwurzeln zu machen und sich queckenartig weiterzubilden. Das gibt prächtige Gelegenheit, um die Pflanzen für einzelne Ständer, wo sie in mehr schalenförmige Gefäße gesetzt werden, zu verwenden. — Etwas ganz besonderes für das Zimmer sind die **Adiantum**-Arten, die als die zierlichsten der Farne bezeichnet werden können. Vorläufig möchte ich aber von ihnen keine größere Zahl empfehlen, nur Adiantum Matador, Adiantum elegans und Adiantum Dutrianum.

Sporen auf der Unterseite eines Farnwedels. Diese reifen Sporen sät man aus, wenn man Farn durch Samen vermehren will.

Während Nephrolepis und Pteris es schließlich vertragen, wenn sie zwischen anderen Pflanzen etwas gedrängt stehen, darf man den Adiantum (s. Bild S. 92) solchen Stand nicht zumuten. Ihre in großer Zahl getriebenen und deshalb ziemlich dicht stehenden Wedel würden stocken; deshalb soll man die Adiantum stets so stellen, daß sie sowohl von oben wie von den Seiten unbeengt sind. Adiantum sind gegen scharfe Sonnenstrahlen auch empfindlicher als die übrigen Farne, das muß man beachten. Sie wollen vom Doppelfenster auch nicht weiter entfernt stehen, weil der dichte Stand ihrer Wedel die Lichtverhältnisse für die neu heraustreibenden jungen Wedel sowieso ungünstiger macht. Aus demselben Grunde soll man sich hüten, Wasser in die Büsche zu gießen, die Neutriebe stocken dadurch leicht. Man gieße auf die Erde des Topfes und sehe stets darauf, daß soviel Wasser gegeben wird, um den Untersetzer zu füllen. Letzteres wird weggegossen. Bei den kleinen Töpfen, die die Farne haben, ist ein zu starkes Austrocknen

sehr leicht möglich, das ist aber gleichbedeutend mit schlechtem Wachstum oder Eingehen der Pflanze.

Auch unter den **Pteris** haben wir recht schöne Zimmerpflanzen. Das großblättrigste und die größten bis 70 Zentimeter hohen Büsche bildende Pteris ist Pteris umbrosum. Seine Wedel haben sehr lange Stiele und werden im Sommer ununterbrochen hervorgetrieben, wenn nicht die Feuchtigkeit fehlt. Fehlt diese auch nur einmal, so sind am nächsten Tage alle Wedel zusammengeschrumpft. Bei genügender Feuchtigkeit hält Pteris umbrosum auch die Ofenwärme im Winter sehr gut aus. Ich benutze Pteris umbrosum neben einigen anderen Farnen, um mir einen grünen Untergrund im Zimmer zu schaffen. Das geht aber nur dort, wo ein Zimmer von allen Seiten Licht hat und genügend Licht auf den Boden fällt.

Kleiner als Pteris umbrosum ist Pteris Wimsetti, Pteris Dutrianum, Pteris flabellata, Pteris irmata. Sie fallen durch die sonderbar geformten Wedel besonders auf, Pteris Alexandra ist weißbunt. Alle Pteris sind gegen Trockenheit und große Töpfe empfindlich, auch gegen zu häufiges Umpflanzen. Wer das beachtet und seine Farne lieber öfter mit künstlichem, flüssigem Dung gießt, wird gute Pflanzen ziehen und erhalten.

Auch die Baumfarne sind im Zimmer verwendbar, insonderheit **Alsophylla australis.** Da die Wedel ziemlich breit gehen, so muß man allerdings viel Platz haben. Auf jeden Fall bilden Baumfarne im Gemisch mit Palmen und Araukarien einen prächtigen Zimmerschmuck. Man kann die Baumfarne über Sommer auch an halbschattiger oder besser an schattiger Stelle in den Garten bringen, doch fühlen sie sich im Zimmer, wenn man sie in einem solchen in Westlage oder Nordlage aufgestellt hat, wohler. Die Baumfarne lieben neben viel Wasser häufigen, wenn auch nicht zu starken Düngerguß.

Sehr hart im Zimmer ist **Asplenium Belangeri.**

Das Asplenium Belangeri bildet auf seinen Blättern kleine Verdickungen, aus denen junge Pflänzchen hervorwachsen. Die jungen Pflänzchen wachsen weiter, wenn man sie wie junge Sämlingspflanzen behandelt und in eine Schale stopft. Je jünger die Pflanzen sind, desto empfindlicher zeigen sie sich gegen grelles Licht. Im lichten Schatten aufgestellt und natürlich im Gießen nicht vergessen, wachsen sie langsam, aber stetig heran.

Ein naher Verwandter: Asplenium falcatum (sichelförmiges Asplenium) verträgt kühle Zimmerluft. In warmen Zimmern hält es sich nicht gut (siehe Bild Seite 95). Für kühle Zimmer kann man Blechnum boreale empfehlen, es ist dort manchmal unverwüstlich.

Franciscea.

Die Franciscеen sind etwas empfindlich, sonst aber sehr schöne Zimmerpflanzen, welche durch ihr großes, glänzendes Blatt und ihre große, sehr vornehm aussehende Blüte bestechen. Die Franciscеen lieben

einen halbschattigen Stand im Sommer, und im Winter wollen sie vor allem so wenig direkte Ofenwärme wie irgend möglich bekommen. Dabei lieben sie 12 bis 16 Grad Reaumur Wärme. Zur Zeit des Wachstums muß man ihnen viel Wasser geben. Erde: Heideerde mit gleichen Teilen Laub- und Mistbeeterde gemischt, die Töpfe nicht zu groß nehmen. Eine sehr schöne Spezies ist Franciscea Hopeana.

Tydeae.

Gesneraceen.

Die Familie der Gesneraceen enthält eine ganze Anzahl lieblicher und dankbarer Zimmerpflanzen, die fast alle im Winter ruhen und im zeitigen Frühjahr ihren Trieb beginnen. Sie lassen sich verhältnismäßig leicht durch Rhizome und Aussaat vermehren und lohnen die ihnen zugewandte Mühe durch reiches und anhaltendes Blühen.

Schuppenartige Rhizome, die an die Kätzchen der Erlen und Birken erinnern und die durch Zerschneiden dieser eigenartigen Gebilde am einfachsten vermehrt werden, haben Achimenes, Isoloma und Tydeaen. Knollen dagegen finden wir bei den Gloxinien und Gesnerien.

Die Achimenes (Schiefteller) sind im Aufbau die zierlichsten Vertreter der Gesneraceen. Heide- und Lauberde, mit wenig Lehm und etwas Sand und Holzkohlenstückchen gemischt, in mittelgroßen Töpfen, sagt ihnen am besten zu. Man legt drei bis vier der Schuppenrhizome in einen Topf und bedeckt sie 2 bis 3 Zentimeter hoch mit Erde. Gießt anfangs wenig und erst mit zunehmendem Wuchs mehr. Die Blüte setzt im Juni ein und währt bis in den September. Rot in verschiedener Tönung sowie blaue und weiße Spielarten sind vorhanden. Nach beendetem Flor wollen die Achimenes Ruhe haben, und wir unterstützen dies Bedürfnis durch verminderte Wassergaben. Direkten Sonnenstrahlen soll keine der Gesneraceen ausgesetzt werden, weil sie darunter

leiden würden. Die Durchwinterung findet im warmen Raum im Topf statt, ohne jegliche Bewässerung.

Eine Ausnahme macht Isoloma hirsutum (Gleichsaum), das seine scharlachroten Rispen meist im Winter zur Entwicklung bringt. Es macht keine Ruhezeit durch wie all die übrigen Gesneraceen, sondern vegetiert das ganze Jahr hindurch. Im übrigen fordert es die gleiche Pflege wie die Achimenes. Ebenso wollen behandelt sein die herrlichen,

Achimenes und Rosanovia.

blütenübersäten Tydeaen, die von August bis Oktober ihre verschiedenfarbigen, schön gefleckten Blumen hervorbringen. Ein recht warmer Stand beim Antreiben der Rhizome oder bei der lohnenden Anzucht aus Samen ist Bedingung zu flotter Entwicklung. Gesneria macrantha liebt einen Zusatz von Hornspänen zu lockerer Heide- und halbverrotteter Lauberde, der Lehm, Sand und Holzkohlenstückchen nicht mangeln sollten. Sie blüht in der Zeit vom Juli bis September in mancherlei roten Farbentönen. Auf einem halbschattigen warmen, dabei möglichst hellen,

gegen Zugluft geschützten Platz gedeiht Gesneria macrantha am besten. Mitte März werden die Knollen in entsprechend große Töpfe gelegt und nur schwach mit Erde bedeckt. Im übrigen ist die eingehend beschriebene Kulturanweisung der Gloxinien auch für Gesneria macrantha gültig. Wem die Pflege der Gloxinien nicht gelingt, mache einen Versuch mit Gesneria macrantha, er wird in den meisten Fällen Erfolg damit haben.

Gloxinia — Gloxinie.

Wenn der Februar sich zu Ende neigt, suche ich meine Gloxinienknollen hervor. Sie haben bis dahin in ihren Töpfen an einem trocknen, 8 bis 10 Grad Reaumur warmen Orte gestanden und teilweise auch wohl schon etwas getrieben Ihre alte Erde wird abgebröckelt, alle schlechten Wurzeln werden sorgfältig abgeschnitten und dann werden die Knollen von neuem eingepflanzt in reine Töpfe, die nicht oder doch nur wenig größer sind als die alten. Die Erde besteht aus Heideerde, Lauberde oder mit Torf gemischter Gartenerde und ist fast zum Drittel versetzt mit strohfreiem Kuhdung, welcher im Winter auf Haufen gestanden hat und sich jetzt fein zerreiben läßt. Viele mischen auch Holzkohle zwischen die Erde. Beim Pflanzen kommt die Gloxinienknolle nicht ganz in den Boden, sie muß oben mit demselben abschneiden. In der ersten Zeit brauchen die Knollen wenig Aufmerksamkeit, sie müssen nur einen guten, hellen, warmen Stand haben und sehr wenig Wasser. Erst wenn aus der Knolle die Wurzeln vorgeschickt sind, nach etwa vierzehn Tagen, ist ein regelmäßigeres Gießen geboten. Der Wasserverbrauch nimmt dann stetig mit der Entwicklung der Pflanze zu. In gleichem Maße muß auch eine Beschattung der Pflanze eintreten, die zarten, wolligen Blätter verbrennen sonst leicht. Gloxinien sollen den ganzen Sommer im Zimmer stehen, und zwar an einem Fenster, welches nicht zu oft

Franciscea Hopeana.

gelüftet zu werden braucht. So dienlich ihnen frische Luft ist, so schädlich ist sie, wenn sie direkt auf die Pflanzen trifft und nicht durch ein anderes Fenster eingelassen wird.

Obgleich man bei Gloxinien sehr nahrhafte Erde verwendet, kann man doch mit flüssigem Dünger gießen, wenn die Pflanzen kräftig vorwärts treiben und die ersten Blütenknospen sichtbar sind. Beim

Gloxinienpflanze und austreibende Knolle.

Düngen dürfen nicht die Blätter mitgegossen werden; ihre feinen Haare halten alles fest. Häufiges Bespritzen der Pflanze ist aus demselben Grunde zu verwerfen.

Sind die Gloxinien durch alle Fährlichkeiten glücklich hindurch gebracht, sind die ersten Blüten in ihrer schönsten Pracht dahin, so ist der Höhepunkt des Glanzes vorbei und es geht allmählich abwärts. Kleiner werden die Blüten, spärlicher kommen sie. Es wird Zeit, durch langsames Entziehen des Wassers die Gloxinien zur Ruhe zu bringen.

Vor allem darf dies nicht schnell geschehen. Die Knolle kann sonst nicht gut durchwintern, sie verfault oder vertrocknet. Bis zum Herbst sind die Blätter gänzlich abgetrocknet und das Gießen hat vollständig aufgehört. Die Knollen kommen jetzt mit ihren Töpfen wieder an einen trocknen, 8 bis 10 Grad Reaumur warmen Ort und bleiben dort so lange, bis das Ende des Winters mahnt, sie von neuem einzupflanzen.

Um Gloxinien aus Samen zu ziehen, muß man den ungemein feinen Samen behutsam auf Sand oder Heideerde aussäen. Die Oberfläche des Samentopfes ist vorher recht glatt zu ebnen und sind die feinen Samenkörner nicht mit Erde zu bedecken. Dafür aber kommt eine Glasscheibe über den Topf. — Bei regelmäßiger Feuchtigkeit und bei einem Stande in dem auf Seite 30 abgebildeten Kasten keimen die Samen in etwa zwölf bis zwanzig Tagen. Sie müssen schon bald darauf verstopft und nochmals umgestopft werden, um rasch heranzuwachsen. Ist der Samen nicht im Februar ausgesät, gelingt es selten, im ersten Jahre Blüten zu bekommen, es sei denn, daß man einen Mistbeetkasten benutzt und die Gloxinienpflanzen, wenn sie drei oder vier Blättchen getrieben haben, darin auspflanzt oder mit den Töpfen versenkt. Heideerde ist in dem Kasten, in welchem Gloxinien ausgepflanzt werden, durchaus notwendig, ebenso peinliches Beschatten und Lüften. Sobald sich die Blütenknospen zeigen, kann man die Pflanzen in Töpfe setzen, doch müssen sie, eingepflanzt, auf mehrere Wochen wieder in den lauschigen, warmen Kasten zurück, bevor ihre Verwendung im Zimmer möglich ist. Die Zucht der Gloxinien aus Samen ist nur dem zu empfehlen, der sich den jungen Pflanzen mit ganzer Liebe widmen kann. Ohne sehr sorgsame Pflege wird keine Pflanze groß,

Siebenjährige Zimmer-Gloxinie.

Heliotropium — Vanille, Heliotrop.

Der Heliotrop hat seine Launen, und soll er uns durch seine Blüten erfreuen, will er als Gegendienst zum mindesten den hellsten Platz dicht am Fenster, weder zu kalt, noch zu warm, 8 bis 12 Grad Reaumur. Auf dunklem oder heißem Stande schießen seine Triebe unschön in die Höhe und erscheinen so winzig kleine Blüten, daß sie kaum des Ansehens wert sind. — Auch gute Erde ist von hohem Nutzen. Der Heliotrop liebt keine leichte Erde; je kräftiger, je nahrhafter sie ist, desto besser. Rasenerde, die mit Dünger kompostiert war, Mistbeeterde sagen ihm zu.

Im Sommer steht der Heliotrop draußen besser als im Zimmer. Auf dem Balkon, im Kasten ausgepflanzt, entwickelt er sich prächtig, auch im Garten, wenn er dort nur mit den Töpfen eingesenkt wird. Häufiger Düngerguß kräftigt ihn.

Sobald die Triebe abgeblüht sind, soll man sie herunterschneiden auf ein Drittel der Länge, um von neuem eine reiche Blüte zu erhalten. Vorteilhaft ist nach dem Rückschnitt ein Verpflanzen, auf jeden Fall notwendig ist es nicht. Die ausgepflanzten Heliotroppflanzen müssen im September wieder in Töpfe. Sie werden mit ziemlichen Ballen herausgehoben, eingesetzt, tüchtig zurückgeschnitten und ins Zimmer gebracht. Hier bringen sie am Südfenster auch im Winter etliche Blumen.

Einzig als Hochstamm ist der Heliotrop viele Jahre zu gebrauchen. Der Hochstamm zieht sich rasch, wenn man bei der jungen Pflanze immer die Seitentriebe entfernt oder entspitzt und nur die Spitze hochtreiben läßt. So ein Stamm wird aus lauter Absätzen gebildet. Immer, wenn ein Spitzentrieb seine Blüten entwickelt, treibt dicht daneben ein kräftiger Seitentrieb, der die Verlängerung gibt. Alle Blütenknospen werden ausgekniffen. Am späteren Stamm sieht man die Zusammensetzung aus den einzelnen Trieben nicht.

Am Heliotrop lieben wir dunkles Laub, dunkle Blüten und niedrigen, gedrungenen Wuchs bei gleicher Höhe sämtlicher Blüten. Diesen Eigenschaften entsprechen die Heliotrop Frau Medizinalrat Lederle, Gräfin Knyphausen und Frau G. von Poschinger.

Imantophyllum — Clivia — Riemenblatt.

Man müßte die Clivia in jedem Zimmer finden, denn ihre Ansprüche sind gering, ihre Dankbarkeit aber ist groß. Alljährlich einmal, oft zweimal treibt die Pflanze (sie hat im Äußeren einige Ähnlichkeit mit der Amaryllis), ihre Blütenstiele; junge, schwache Pflanzen bringen ein oder zwei Stiele, starke acht bis zehn und mehr.

Das Riemenblatt wächst nicht sehr schnell, macht im Jahre nicht mehr als vier bis fünf Blätter; dafür sind die festen, lederartigen dunkelgrünen Blätter aber dauerhaft und werden alt. Wir bekommen auf diese Weise doch recht bald beblätterte Pflanzen, und da das Riemenblatt außerdem alljährlich aus seinem Wurzelhalse Ausläufer treibt, so sind Pflanzen, die einen halben Meter Durchmesser haben, nicht selten.

Die Schößlinge geben schöne, neue Pflanzen. Man muß sie aber mindestens ein oder zwei Jahre an der alten Pflanze belassen, damit sie kräftig genug werden und vier bis fünf Blätter haben. Zu früh abgerissene oder abgeschnittene Sprößlinge faulen leicht. Beim Abschneiden ist auf die Wurzel acht zu geben, — sie sind dick, fleischig und vertragen keinen Schnitt.

Die dicken Wurzeln zwingen uns, beim Einpflanzen des abgerissenen Neulings schon ziemlich große Töpfe zu verwenden. — Erde: ein Gemisch aus Heideerde, Laub und Sand. Anfangs wenig Wasser, später mehr, viel vorläufig niemals. Das ist eigentlich aber auch

Entwicklung einer Clivienpflanze im Zimmer. Oben zweijährig, unten sechsjährig.

alles, was wir der Pflanze zugute kommen lassen müssen. Sie hilft sich, wenn sie am Fenster stehen bleibt, schon selbst weiter. Nur auf Schmierläuse muß acht gegeben werden! Sie hausen gern am Riemenblatt und finden in den übereinanderfassenden Blattscheiden einen gesicherten Aufenthalt. Haben sie sich erst einmal eingebürgert, dann fordern sie einen unermüdlichen Vernichtungskampf.

Am besten hilft dabei eine schwache Lösung von Spekulin in Wasser, mit der sowohl Abwaschungen wie Spritzungen in häufiger Folge auszuführen sind. Unterbleiben sie, wird die Schmierlaus zum Herrscher und die Clivien leiden auffallend darunter. Aber draußen will das junge Riemenblatt nicht stehen.

Das Riemenblatt überwintert gut im Wohnzimmer am hellen Fenster und bringt oft schon im Januar die ersten Blüten. Von einem neu eingesetzten Sprößling können wir solches nicht verlangen. Im ersten Jahre ist er noch zu schwach zum Blühen, erst im zweiten, manchmal auch erst im dritten Jahre ist die Pflanze so weit erstarkt, daß sie Blüten bringen kann.

Im zweiten Jahre muß natürlich trotz des großen Topfes das Versetzen vorgenommen werden, — nun nicht mehr in leichte Erde, sondern in recht kräftige Gartenerde oder in Mistbeeterde. Der Topf soll nicht viel größer sein. Nur eine sanfte Lockerung, ein Hervorheben oder ein Hervorziehen der Wurzelspitzen mit flachem Lockerholz ist gestattet, ja notwendig.

Der kritische Punkt bei der Behandlung der Clivien beginnt mit dem Augenblick, wo die Clivie aufhört zu treiben. Bis dahin kann sie ziemlich viel Wasser gebrauchen, später nicht mehr. Denn mit dem Aufhören des Triebes beginnt die Ruhezeit der Pflanze. Die dicken, fetten Blätter, welche an und für sich wenig Wasser verdunsten, verdunsten in dieser Zeit noch viel weniger. Erhält die Pflanze aber Wasser in der bisherigen Menge, so müssen die dickfleischigen Wurzeln leiden. Sie fangen an zu faulen. Dabei sieht die Pflanze noch lange Zeit hindurch kerngesund aus und wird erst später gelb. Manchmal zeigen die Blätter allerdings auch gewisse Krankheitserscheinungen, dann nämlich, wenn sie sich mit grünen Erhabenheiten — Pusteln — bedecken. Clivien, deren Blätter ein körniges Aussehen bekommen, haben auf jeden Fall zu viel Wasser erhalten. Die Wurzeln sind schon krank oder werden krank, wenn man die Wassergaben in der bisherigen Weise fortsetzt. Die Ruhezeit der Clivie läßt sich leicht erkennen. Wenn die jungen Blätter aufhören schnell nacheinander hervorzuschießen und das letzte Blatt ohne Nachfolger bleibt, dann muß man schon die Wassergaben einschränken und sie allmählich weniger werden lassen. Es kann eine Pflanze in dieser Zeit ruhig drei bis vier Tage ganz trocken stehen, länger allerdings nicht. Sobald neuer Trieb kommt, beginnt regelmäßige Feuchtigkeit und auch die Düngung.

Sind wir uns über das Gießen klar, so möchten wir auch wissen, wo die Clivie im Sommer stehen muß. Es ist falsch, Clivien über

Sommer in die volle Sonne hinauszubringen. Dann bekommen die Blätter einen fahlen Schein, häufig verbrennen sie auch, so daß braune Stellen in dem Grün eingegraben scheinen. Man kann sogar durch volle Sonne seine Clivien ganz verbrennen, wie mir das schon passiert ist. Aus diesem Grunde stelle ich meine Pflanze von Ende Mai ab auf die Nordostseite des Hauses. Wer solche Stelle nicht hat, kann sie unter dem Schatten der Bäume aufstellen oder — wo all das nicht vorhanden ist — sie am Zimmerfenster mit Ostlage oder Westlage oder Nordlage aufstellen. Können die Pflanzen ihre Ruhezeit durchmachen, so bringen sie auch alljährlich ihre Blüten. Clivien, die nicht blühen, sind im Gießen falsch behandelt. Ältere Clivien sollen höchstens alle drei Jahre verpflanzt werden.

Wer es vorzieht, das Riemenblatt aus Samen zu ziehen, begegnet keinen zu großen Schwierigkeiten; nur muß er den frischen, keimfähigen Samen haben, diesen nur eben mit Erde bedecken, nicht tief in den Boden bringen; älterer Samen keimt nicht. Sämlinge gebrauchen mehr Zeit bis zur Blüte als Sprößlinge. Sie wollen auch eine behutsamere Pflege, mehr Wärme und mehr Feuchtigkeit. Kann man die Pflänzchen im ersten Sommer in den Grund eines warmen Frühbeetkastens auspflanzen, dann wachsen sie sehr rasch und haben auch fürderhin einen kräftigen Trieb, sonst aber sieht es mit dem Wachstum bedenklich aus und es vergehen oft vier bis sechs Jahre, ehe die erste Blüte kommt.

Blühende Impatiens-Stecklinge.

Impatiens — Springsame, Balsamine.

An sonnigen Fenstern treibt Impatiens Sultani fast den ganzen Winter hindurch ihre leuchtend roten Blüten und wird hier zu einem Schmuck ersten Ranges. Selbst kleine Pflanzen bringen schon Blüten; nur sonnig muß das Fenster sein, das ist Bedingung.

Impatiens Sultani liebt Wärme und mehr trockene Luft, nicht zu große Töpfe und eine milde Erdfeuchtigkeit, milden Schatten. Düngungen sind ihr angenehm. Im Sommer fühlt sie sich ebenso wohl im Wohnzimmer wie im Winter, auch draußen im Halbschatten gefällt es ihr. Impatiens Sultani gibt es im reizendsten Farbenspiel in allen Schattierungen von rot, reinweiß und weiß mit verschiedenfarbigen Tönen.

Neben Impatiens Sultani empfehle ich noch Impatiens Hostii und Olivieri sowie die niedrige Impatiens nana Liegnitziana, die sich durch niedrigen Wuchs auszeichnet. Alle Varietäten müssen durch Stecklinge vermehrt werden. Impatiens Sultani vermehrt man auch aus Samen.

Die Anzucht aus Samen ist ebenso leicht wie die aus Stecklingen, die sich sowohl in Wassergläsern wie in Erdmischung bewurzeln. Ältere Pflanzen schneidet man im Frühjahr stark zurück.

Impatiens Sultani. Stecklingsvermehrung in der Wasserflasche.

Pflanzen, die das Blühen einstellen wollen, werden ebenfalls zurückgestutzt, aber gleichzeitig in kräftige Erde eingesetzt. Mistbeeterde ist passend; wo ihnen ein Gemisch aus Laub- und Mistbeeterde gegeben werden kann, ist es ihnen lieber.

Isolepis — Zartried oder Perlgras.

Das Isolepis überhebt uns der Mühe des Gießens; das ist ein großer Vorzug. Die Pflanzen brauchen mit ihren Töpfen nur auf einen Behälter mit Wasser gestellt zu werden und wachsen dann Sommer und Winter, sofern der Behälter Wasser hat und der untere Teil des Topfes im Wasser steht.

Impatiens Holstii hybr.

Standort am Ost- oder Westfenster, im Sommer nicht der vollsten Sonne ausgesetzt. Werden die alten Pflanzen schlecht, dann reißt man sie auseinander, setzt gute Stücke in einen neuen Topf, dessen Abzugsloch um seine volle Ausdehnung vergrößert werden sollte, und die Kultur beginnt wieder. Jede Erdart ist gut; kleine Töpfe sind zu verwenden. Dem Wasser kann man auf ½ Liter Flüssigkeit ein Gramm Chilisalpeter oder salpetersaures Kali zusetzen und dies jeden Monat wiederholen.

Justicia — Justizie.

Ihre Heimat ist Ostindien und Brasilien. Sie bildet schmucke Halbsträucher, die sich bei rechter Behandlung reich mit Blüten schmücken und eine auffallende Erscheinung in der Zahl der Zimmerblumen sein können. Eine gleichmäßige Mischung von sandiger Laub- und Mistbeeterde, Umpflanzen im Frühling, Rückschnitt der Zweige auf zwei bis drei Blattsprossen läßt uns blühwillige, schöne Pflanzen gewinnen. Im Winter fühlen sie sich bei 10 bis 15 Grad Wärme wohl und bringen auch dann ihre Blüten zur Entfaltung. In aufrechtstehenden, endständigen Ähren, aus großen Röhrenblüten gebildet, die aus breiten, hellgrünen Deckschuppen hervorkommen, sind die Blüten fleischfarbig, rosa oder hochrot gefärbt, je nachdem man Justicia carnea, coccinea oder speciosa wählte. Die Blütezeit fällt dementsprechend auch entweder in den Hochsommer, Frühling oder Winter. Stecklinge bewurzeln sich schnell und wachsen im Lauf eines Jahres bei wiederholtem Umpflanzen und Entspitzen zu blühfähigen Pflanzen heran. — Durchwurzelten Ballen tun Dunggüsse gut.

Die Mimose berührt.

Mimosa.

Mimosa pudica — die Schampflanze, ähnelt in ihrem Äußeren der Acacia. Sie ist jedoch zarter im Aufbau, empfindlicher in der Behandlung. Bekannt ist die Schampflanze dadurch, daß ihre Blätter sich zusammenklappen, wenn man sie stark berührt.

Man gewinnt die Mimosen aus Samen, der in gleicher Weise wie Akaziensamen behandelt wird.

Die jungen Pflanzen bekommen sandige Heideerde und wachsen, wenn die Aussaat im Januar—Februar erfolgte, ziemlich rasch heran. Sie gebrauchen kleine Töpfe und lieben im Sommer einen halbschattigen bis sonnigen Stand im Freien. Ihr Wärmebedürfnis ist etwas größer als das der Akazien. — Mimosen werden selten alt. Alte Pflanzen sind nicht schön.

Mimulus moschatus — Moschusblume

ist die härteste und bescheidenste Gauklerblume und unterscheidet sich durch ihren Moschusgeruch von allen anderen. Wer den eigentümlichen Moschusgeruch gern hat, braucht nur ein Mimulus moschatus im Zimmer zu haben und der ganze Raum wird von dem Geruch desselben durchzogen. — Die Moschusblume ist eine niedrige, kriechende Pflanze mit kleinen, hellgrünen Blättern und gelben Blüten. Sie wächst leicht aus Stecklingen und kann auch aus Samen gezogen werden. Schwere, lehmige Erde ist der Moschuspflanze sehr zusagend, aber große Töpfe will sie nicht. — Das Wohnzimmer und das kalte Zimmer können als Aufenthaltsort dienen.

Die Mimose unberührt.

Musa — Banane.

Die bekannteste Musa, welche auch am schnellsten treibt, ist Musa Ensete. Man zieht sie aus Samen, der schwer keimt und mißbildeten schwarzen Kieselsteinchen sehr ähnlich sieht. Es treiben auch bei weitem nicht alle Samen; wenn die Hälfte keimt, ist dies ein sehr guter Erfolg. Das Keimen läßt sich beschleunigen, wenn die Samen angefeilt und 10 bis 14 Tage in lauwarmes Wasser gelegt werden.

Moschusblume.

Musa Ensete verlangt, bald nachdem sie aufgegangen, viel Nahrung. Möglichst schnelles Verpflanzen in einen mäßig großen Topf, Nr. 3 oder Nr. 4, ist sehr angebracht. — Erde: Gartenerde oder Mistbeeterde.

In der ersten Zeit liebt sie einen etwas geschlossenen Stand hinter dem Fenster, später viel Luft, viel Nahrung durch öfteres Verpflanzen und einen halbschattigen Stand im Freien oder im Zimmer.

Kräftiger Zweig von Myrsiphyllum.

Ganz außerordentlich entwickelt sich Musa Ensete ausgepflanzt in einem Mistbeetkasten oder auf einem nahrhaften Gartenbeete. Das geht aber nur im ersten Jahre; im zweiten muß sie in einen Kübel oder einen Korb gepflanzt und mit ihm eingesenkt werden. Sie ist dann groß geworden und wächst zu schlecht wieder an, wenn sie ohne Gefäß ausgesetzt wurde. — Über Winter sind 8 bis 12 Grad Wärme genügend; ist damit heller Stand verbunden und wird nur wenig gegossen, so hält sich Musa Ensete vortrefflich.

Spargelähnliches Myrtenblatt.

Oft haben die neu hervorkommenden Blätter durch Blattläuse zu leiden, die durch Waschen schlecht zu vertilgen sind, weil man mit dem Schwamm nicht in die Tute des Blattes hinuntergelangen kann; durch Einstreuen von Insektenpulver lassen die Tiere sich jedoch gründlich vertilgen.

Für das Zimmer ist Musa Ensete nur in den ersten beiden Jahren verwendbar; im dritten ist sie auch für die größeren zu hoch geworden, wir müssen also dann neue Pflanzen heranziehen.

Myrsiphyllum asparagoides
Spargelähnliches Myrtenblatt.
(Medeola asparagoides.)

Das spargelähnliche Myrtenblatt rankt. Es treibt aus dem knolligen Wurzelstocke meterlange Triebe, die sich

an den Fensterrahmen hübsch emporziehen lassen, die aber auch, wenn man die Medeola in eine Ampel pflanzt, von oben herab zierlich herunterhängen oder an einem Drahtgestelle in hübsche Formen gezogen werden können. — Ältere Pflanzen des Myrsiphyllum lassen sich durch Teilung vermehren, indem man einfach die Stöcke auseinanderreißt und die einzelnen Teile pflanzt; empfehlen möchte ich dies aber nicht. Junge Pflanzen ziehen sich aus Samen sehr leicht heran; der Same braucht 5 bis 6 Wochen zum Keimen, treibt aber dann sehr rasch dünne Triebe wie der Spargel.

Die Sämlinge wachsen, dicht am Fenster stehend, gut; öfteres Verpflanzen ist geboten, auch ein Dungguß und ziemlich reichlich Wasser.

Über Sommer läßt sich die Medeola im Freien verwenden, meistens aber ist das spätere Hineinbringen mit dem Verluste etlicher Blätter verknüpft. — Man braucht die Medeola nicht zu schneiden; sie entwickelt sich ohne Schnitt weit besser. Wenn ältere Triebe absterben, soll man sie gleich unten am Wurzelstock fortnehmen und so Raum für kräftige Triebe schaffen. — Im Winter ist das Myrsiphyllum im kalten, 2 bis 3 Grad Reaumur haltenden Zimmer wohl durchzubringen, doch gefällt es ihm im Wohnzimmer besser.

Die alte Medeola ist in neuerer Zeit verbessert. Es gibt eine Medeola, deren Blätter fast so klein sind wie die einer Myrte; sie heißt infolgedessen Myrtenblättrige Medeola. Im Zimmer ist diese Art viel schöner, auch für Tafeldekorationen. Die Behandlung ist die oben geschilderte. — Ihre ärgsten Feinde sind die Schildläuse; sie finden sich gern an älteren Zweigen und muß man deshalb sehr darauf achten.

Nicotiana affinis hybrida — Blumisten-Tabak.

Wenn schon der Tabak durch den Krieg mehr Heimatrechte in unseren Gärten erwarb, so findet man den herrlich duftenden, in weiß wohl am schönsten aussehenden Nicotiana affinis als Topfpflanze immer noch viel zu selten. Im März muß der staubfeine Samen in Töpfe recht dünn ohne Erddecke ausgesät werden und keimt unter Glasscheiben binnen zwei Wochen willig und gut. Wie bei allen Aussaaten, hat dann das Verstopfen zu erfolgen und schließlich der Wechsel der Töpfe, in aufsteigenden Nummern, der Entwicklung der Pflanzen folgend. Sollen die Nicotiana hauptsächlich im Winter blühen, so ist die Aussaat besser erst im Juni oder Juli vorzunehmen, oder man läßt von der Frühaussaat etliche Pflanzen längere Zeit unpikiert im Aussaatgefäß und versetzt sie später. Damit man recht viele Blumen am Tabak erhält, ist der Hauptstengel unten abzuschneiden, denn dadurch werden die Pflanzen buschiger und naturgemäß blütenreicher. Ein sonniger Stand ist für den Tabak insofern nachteilig, weil er seine Blüten in voller Sonne geschlossen hält und sie erst öffnet, wenn sich das grelle Tageslicht mindert. Außer in dem feinen Samen haben wir auch in den Wurzelschnittlingen ein gutes Vermehrungsmaterial. In gliedlange Stücke

geschnittene Wurzeln, wie Stecklinge behandelt, bringen schöne Pflanzen hervor. Wem diese Vermehrungsweise nicht behagt, wird vielleicht durch Anzucht von wirklichen Stecklingen mehr befriedigt. Nicotiana affinis ist nicht nur einfarbig weiß blühend, sondern auch in verschiedenen roten Tönen zu haben. Auch als Schnittblume bewährt sich dieser Tabak gut und ergibt einen sich lange Zeit frisch haltenden Schmuck für Blumenvasen.

Ophiopogon japonicus (Convallaria japonica) — Japanischer Schlangenbart.

Härte und Unempfindlichkeit sind die Eigenschaften, welche das Ophiopogon für jeden wertvoll machen. Man kann die kleinen, schmalblättrigen Pflanzen überall verwenden, sie teilen, um im Blumentisch eine Fläche damit zu bepflanzen, sie geteilt zu Blumenzusammenstellungen benutzen und nachher wieder einpflanzen, — kurz, überall da als Aushilfe dienen lassen, wo andere Pflanzen versagen.

Das Ophiopogon bildet, wenn es ungestört im Topfe wachsen kann, gedrungene Büsche mit dunkelgrünen Blättern, die in der heißesten Luft des Wohnzimmers ebenso gesund bleiben wie im kalten Zimmer. (Bild Seite 46.) Man sollte keine großen Töpfe geben, — kleine machen die Verwendungsfähigkeit größer; in ihnen kann es auf der Fensterbank den grünen Untergrund zwischen den anderen Töpfen geben. Die lilafarbenen Blüten erscheinen im Juli; sie bilden sich zu türkisblauen Beeren aus, deren Samen, soll er keimen, gleich nach der Reife ausgesät werden muß.

Ophiopogon Jaburan hat breitere Blätter, bewahrt aber den grasähnlichen Charakter. Die buntblättrige Art, Ophiopogon Jaburan fol. vittata, ist gelblich, weiß gebändert.

Palmae — Palme.

Die Palme ist die Krone unserer Zimmerpflanzen. Lange hat sie freilich um diese Stellung kämpfen müssen. Man wollte es ihr nicht recht glauben, daß sie sich, wie andere Kinder Floras, in unseren Zimmern wohlfühlen könne. Jetzt sind diese Bedenken glücklich zerstreut, jeder weiß, daß viele Palmen härter und unempfindlicher sind als manche andere Zimmerpflanze.

Jede Palme ist mehr oder minder empfindlich, wenn wir sie aus dem Gewächshause holen; sie will, frisch gekauft, die sorgsamste Pflege, d. h. den wärmsten, aber doch nicht trocknen Platz, den hellsten Stand und ungemein sorgfältige Versorgung mit Wasser. Sie war es in der feuchteren Luft des Gewächshauses ja nicht gewohnt, so hastig Wasser aus ihren Blättern zu verdunsten, nicht gezwungen, so flink Ersatz herbeizuschaffen; sie fand aber ihren Boden im Topfe stets feucht, niemals trocken, und sie verlangt deshalb anfangs im Zimmer häufigeres Gießen als im Gewächshause. — Ganz ohne Schaden geht die Gewöhnung an die Zimmerluft selten ab. In den meisten Fällen fangen die Spitzen

der Blätter an gelb zu werden und hören erst damit auf, wenn das Blatt härter geworden ist und durch seine größere Zähigkeit der trocknen Zimmerluft den nötigen Widerstand entgegensetzen kann. Oft dauert diese Übergangszeit recht lange, oft, wenn man die Pflanzen im Sommer gekauft hat, merkt man sie kaum. Man kann Palmen als große Pflanzen kaufen und sie bei einiger Sorgfalt im Gießen gut weiterbringen. Der Kauf großer Pflanzen ist sogar recht empfehlenswert, weil die Weiterzucht kleinerer Pflanzen zu viel Zeit verlangt. Es vergehen viele Jahre, ehe Palmen aus Samen als Einzelpflanzen zur Geltung kommen und wirkliche Schmuckstücke sind. Ein Übelstand ist leider dabei. Große Palmen sind teuer, und wer nicht viel Geld ausgeben will, muß kleine kaufen oder Palmen aus Samen heranziehen. In ersterem Falle ist es am vorteilhaftesten, Pflanzen in das Zimmer zu bringen, die zwei bis drei ausgebildete, charakteristische Blätter haben. Sie vertragen jede Widerwärtigkeit am besten, erholen sich auch schnell. Noch vorteilhafter ist, wenigstens bei Phönix, die eigene Anzucht aus Samen. — Latania, Corypha und Kentia kauft man auf jeden Fall besser als größere Pflanzen.

Phönixpalmen
in aufrechtstehende Drainröhren eingestellt.

Palmensamen werden alle gleich behandelt. Man schneidet sie etwas an oder reibt die Schale an einem Stein etwas dünner, damit das Keimen rascher vor sich gehen kann, und legt sie in Sägemehl oder leichte Erde etwas tiefer ein, als sie dick sind. Die Töpfe müssen warm stehen, 15 bis 20 Grad Reaumur. Bei unregelmäßiger Wärme dauert es bedeutend länger, ehe die weißen Würzelchen sich blicken lassen. Bei dem Samen der Phönixarten bemerkt man kurz zuvor in der Mitte des Samens auf der umgekehrten Breitseite einen kleinen, etwas heller gefärbten Punkt; in wenigen Tagen ist die braune Hülle abgestoßen, und nun guckt das Würzelchen vor.

Die Palmensamen nehmen es nicht übel, wenn man sie hin und wieder einmal vorsichtig herausnimmt und nachsieht, wie weit ihre Keimung vorgeschritten ist. Man muß nur den Samen nachher wieder ordentlich hinlegen und durch Überbrausen des Topfes ihn festschwemmen. Sobald die Wurzeln aus dem Samen herausgucken, ist freilich jede weitere Besichtigung nachteilig.

Livistona sinensis.
Höhe mit Topf
30 Zentimeter.

Die Palmen treiben ihr erstes Blatt, wenn die Wurzeln oft schon fingerlang geworden sind. Es kommt dann aus dem Boden ein spitzes, pfriemenförmiges Gebilde, welches dem alten Palmenblatte nicht im mindesten ähnlich ist, das Keimblatt. Mit ihm zugleich hebt sich bei vielen Arten (Phoenix, Latania) das Samenkorn aus dem Boden und ist durch einen besonderen Strang, der zur Wurzel führt, mit der jungen Pflanze verbunden. Im Samenkorn sind noch Reservestoffe, die allmählich dem Sämling zugute kommen. Es ist deshalb falsch, die Samen abzuschneiden; sie fallen, wenn sie keine Nährstoffe mehr haben, von selbst ab.

Man kann nicht alle Palmen gleichzeitig aussäen, die Aussaat richtet sich nach dem Eingange der Samen aus dem Heimatlande. Wenn die Samen jedoch gekommen sind, sollten sie gleich gesät werden, ob es nun Januar oder Februar, ob Mai oder Juni ist. — In der Regel bleiben die jungen Pflanzen ein Vierteljahr in den Töpfen, in welche sie ausgesät wurden, stehen und werden dann einzeln in kleine Töpfe gesetzt. Die Wurzel wird nicht beschnitten, wohl aber im Kreise herumgelegt, damit sie im kleinen Topfe Platz findet. Dicht am Fenster des Wohnzimmers stehen die Palmenpflänzchen gut; sie werden hier anfangs auf eine rasche Entwicklung

Phoenix dactylifera.
Höhe mit Topf
50 Zentimeter.

Keimende Phönixsamen in verschiedenen Entwicklungsstufen.

der Wurzeln größeren Wert legen als auf die Ausbildung von Blättern. Mit einem gewissen Ungestüm dringen die weißen, holzigen Wurzeln durch das Abzugsloch des Topfes und verzweigen sich dort. Man gibt ihnen dann wohl größere Töpfe; doch müssen sie in der zweiten Größe dann lange stehen. Sie entwickeln sich darin besser als in großen Töpfen.

Am Schluß des zweiten Jahres zeigen sich die ersten mehr palmenartig geformten Blätter. Bei den Phönix entstehen einzelne Schlitze, bei den Latanien teilt sich das Blatt in mehrere Teile.

Zwergpalme.

Alle Palmen verbrauchen viel Wasser, im Sommer sowohl als im Winter. Sehr trocken darf keine Pflanze werden; der Verlust der unteren Blätter ist im günstigsten Falle immer damit verbunden, oft stirbt die Pflanze auch ganz ab. Sind die Palmen in schwerere, mit etwas Lehm gemischter Erde oder in Mistbeeterde gepflanzt, in denen sie am üppigsten werden, dann ist, weil diese Erden recht bindig sind, das Austrocknen niemals so schnell zu befürchten, als wenn Heideerde, Lauberde, womöglich noch mit Sand gemischt, verwendet wurde. Ich würde letztere Erdarten immer verwerfen und sie höchstens dann einmal aushilfsweise gebrauchen, wenn eine Palme wurzelkrank geworden ist und durch leichte Kost und ein wenig Wasser wieder gesund gemacht werden soll.

Corypha australis, eine Palme, welche nicht soviel Bodenfeuchtigkeit liebt wie die meisten anderen Palmen.

Das Verpflanzen der Palmen geschieht im Frühjahr, kann jedoch auch im Winter durchgeführt werden. Ältere Pflanzen stehen besser mehrere Jahre (drei bis vier) unverpflanzt. Das Auflockern der Wurzeln ist beim Umsetzen nicht zu vergessen. Viele Palmen stellen sich allmählich auf ihre Wurzeln. Früher schloß man daraus, daß

tiefe Töpfe notwendig seien. Das ist aber nicht der Fall. Die Palmen stellen sich auch im Vaterlande mit der Zeit höher und es liegt ihnen nichts daran, wieder tiefer gepflanzt zu werden. Man kann dies aber tun. — Besser ist es, die hochstehenden Palmenwurzeln mit guter Erde zu umgeben und diese Erde mit Moos zu umwickeln. Wird

Latania borbonica.
Fächerpalme.

dieses feucht gehalten, so bilden sich neue Wurzeln, die kräftigeres Wachstum und festeren Stand der Pflanzen hervorrufen.

Fast sämtliche harten Zimmerpalmen können über Sommer im Freien stehen. Es sollte ihnen dann aber kein sehr sonniger Stand ausgesucht werden; halbschattig unter einen Baum gestellt und mit dem Topf in die Erde eingesenkt, behalten die Blätter ihre schöne grüne Farbe. Auf sonnigem Stande bleichen sie aus, werden gelb, bekommen manchmal auch häßliche Brandflecke.

Auch im Zimmer bedürfen die Pflanzen, wenn ihre Blätter nicht demselben Schicksale verfallen sollen, über Sommer Schutz vor der brennenden Sonne und fühlen sich etwas entfernt vom Fenster wohl. — Außerordentlich dankbar sind sie, wenn wir häufig die Blätter mit einem Schwamme abwaschen und womöglich am Abend und am Morgen mit der Brause oder dem Zerstäuber sie tüchtig naß machen.

Flüssiger Dünger ist den Palmen über Sommer angenehm. Ich habe mit Vorliebe Kuhdung verwendet, wenn ich die Pflanzen im

Fächerpalme mit kurzstieligen Blättern im Herzen, weil sie zu kalt gestanden hat.

Freien stehen hatte, den strohfreien Dung, so wie er war, auf die Töpfe gepackt; klumpenweis muß dies aber geschehen, sonst schließt man die Luft vom Topfe ab und schadet. Beim Gießen wird auf den Dünger gegossen und so jedesmal etwas Nahrung den Wurzeln zugeführt. Diese wissen sich auch in anderer Weise des Düngers zu bemächtigen; es ist fast erstaunlich, wie schnell sie an der Oberfläche neue Würzelchen bilden und sie in den Dungstoff hineinschicken, der im Verlaufe einiger Wochen fast zu Erde geworden ist. Um das feste Zusammenschlämmen des Düngers durch das Gießen zu verhindern,

habe ich ihn jeden Sonnabend aufgelockert und so auf seine schnellere Zersetzung hingewirkt.

Im Zimmer läßt sich diese Art der Düngung schlecht anwenden. Dort muß man zum flüssigen Dung, wie er Seite 53 beschrieben, greifen, oder das Bestreuen der Erdoberfläche mit gedämpftem Hornmehl durchführen.

Zimmerpalme Cocos. Sie muß stets mäßig feucht gehalten werden; liebt kleine Töpfe.

Im Zimmer abgehärtete Pflanzen brauchen nicht immer am Fenster zu stehen. Sie vertragen es, wenn sie etwas nach hinten gerückt werden und können, eine Zeitlang wenigstens, auch die Rückseite des Blumentisches einnehmen.

Von Ungeziefer befällt die Palmen leicht eine kleine Schildlaus, welche sich besonders bei jungen Coryphen zuerst in den Blattwinkeln einfindet und von diesem gedeckten Platze aus sich über die ganze Pflanze zu verbreiten sucht. Petroleumseifenbrühe oder Schwefelkalium, drei bis fünf Gramm auf ein Liter Wasser, sind Mittel, sie zu vernichten, doch soll man rechtzeitig damit vorgehen, nicht erst die Palme verseuchen lassen. Auch gegen Thrips und Spinne helfen beide Mittel. Man muß waschen oder spritzen.

Gute Zimmerpflanzen sind: **Chamaedorea** (Bergpalme), sowohl Chamaedorea elegans wie Chamaedorea Martiana und Ernesti Augusti. Die erstere ist sehr raschwüchsig, macht einen rohrähnlichen Stamm und hat selten mehr als drei bis vier Blätter. Chamaedorea elegans ist deshalb auch in Zusammenstellungen als Mittelpflanze zu gebrauchen. Von meterhohen Pflanzen kann man schon Samen gewinnen. — Chamaedorea Martiana treibt aus dem Wurzelstocke Triebe und sieht deshalb mehr buschförmig aus. Sie ist härter als die vorige, auch schöner, und die einzige Palme, welche man mit einigem Erfolg aus den Nebentrieben

vermehren kann. — Die Chamaedoreen lieben keine direkte Sonne. Sie fühlen sich im Zimmer am wohlsten, wenn sie etwas abseits stehen können. In Zimmern mit Nordlicht sind sie prächtig verwendbar, wachsen gut und haben dunkelgrüne Farbe.

Die Zwergpalme **Chamaerops humilis** macht auch, wie die vorige Palmenart, von unten neue Triebe und wird recht buschig. Dabei haben die fächerförmigen Blätter eine Zähigkeit, die oft ans Erstaunliche grenzt. Die Zwergpalmen stammen vom Mittelmeer. Sie

Phoenix canariensis liebt wie alle Phönix viel Feuchtigkeit. Höhe mit Topf 90 Zentimeter.

nehmen zur Not mit der Wärme unserer Wohnzimmer vorlieb, gedeihen aber besser bei einem Stand von 2 bis 4 Grad Reaumur Wärme. Sie fühlen sich über Sommer am wohlsten, wenn man sie ins Freie stellt. Sommerstand im Zimmer kann die Pflanze leicht schädigen und ihr viel Ungeziefer bringen. — Hübscher als Chamaerops humilis ist **Chamaerops excelsa.** Sie hat längere Blätter.

Livistona australis, oder, wie sie mehr genannt wird, Corypha australis, ist wieder hübscher als die vorhergenannte, aber im Zimmer etwas empfindlicher. Sie ist es, die leicht durch Schildläuse leidet und damit dann andere ansteckt.

Die Coryphen können sich sehr verschieden bilden; manche machen ohne weiteres hübsche lange Blattstiele, andere wollen dies trotz aller Mühe nicht tun und tragen ihre Blätter mit kurzen Stengeln, dicht zusammengedrängt, fast schopfartig. Größere Wärme, schattiger Stand, zwei Schritt vom Fenster entfernt, kann sie allein dazu zwingen, längere Blattstiele zu machen. Man kann die Coryphen auch bei 6 bis 7 Grad Reaumur Wärme pflegen, doch tritt der vorhin erwähnte Übelstand dann sehr leicht auf.

Coryphen sind weit vorsichtiger zu gießen als andere Zimmerpalmen, weil sie bei zu viel Nässe leicht wurzelkrank werden, und ist beim Verpflanzen immer sehr darauf zu sehen, daß man nur wenig größere Töpfe nimmt.

Latania borbonica, jetzt Livistona sinensis genannt, ist die unter dem Namen Fächerpalme jedem bekannte Palme. Sie ist der Liebling aller durch ihre herrlich großen fächerförmigen Blätter, die sie in edler Anordnung nach allen Seiten ausbreitet. Eignen sich fast alle Palmen im großen und ganzen mehr zu Einzelpflanzen, so die Fächerpalme ganz besonders. Es ist recht schade, daß sie, dem Gewächshause entnommen, zuerst die empfindlichste von allen ist und dadurch manchem die Freude vergällen kann. Die Livistona paßt in das ärmlichste Zimmer und in den glänzendsten Salon. Da sie sich auf dem Fensterbrette schlecht oder gar nicht unterbringen läßt, tut man gut, sie etwas

Phoenix dactylifera. Dattelpalme.

vom Fenster auf einem Ständer so aufzustellen, daß das Licht von oben recht schön ihre Blätter trifft. Gegen plötzliche Temperaturerhöhungen, besonders durch Gaslicht, ist die Fächerpalme empfindlich.

Wo es der Fächerpalme nicht behagt, macht sie kurzstielige Blätter und sieht dann scheußlich aus. Wärmerer Standort kann abhelfen, gewöhnlich wird aber das Kurztreiben durch zu große Töpfe und versauerten Boden hervorgerufen; man hat mehr gegossen als notwendig war. In jedem Falle ist es schwer, kranke Latanien wieder gesund zu machen. Es ist zu verpflanzen, leichte, sandige Erde — kleinerer Topf zu geben. Wenn es möglich ist, die Patienten auf warmen Fuß zu bringen, erholen sie sich am ehesten; dabei ist die geschlossene, d. h. feuchtwarme Luft des Mistbeetkastens fast unumgänglich notwendig.

Rhapis flabelliformis — Fächerförmiger Rhapis.

Die Fächerpalmen über Sommer hinauszubringen, halte ich nicht für vorteilhaft. Im Wohnzimmer an dem Platz, an welchen sie sich nun einmal gewöhnt haben, wachsen sie besser. Im Zimmer am häufigsten vertreten sind die Phönixarten, Dattelpalmen, und von ihnen am meisten **Phoenix canariensis.** Sie läßt sich aus Samen sehr leicht heranziehen und wächst, was besonders vorteilhaft ist, sehr rasch. Man hat bald stattliche Pflanzen mit gedrungenem, schönem Wuchs. Man kann von ihnen verhältnismäßig billig große Pflanzen kaufen. Da diese selten im Topf eingewurzelt sind, so sind sie recht empfindlich. Vor allem ist bei ihnen auf genügend Wasser acht zu geben. Ich habe es vielfach erleben können, daß herrliche Pflanzen in kaum 14 Tagen völlig dürr waren.

Empfehlenswert ist es, solche Pflanzen nach dem Kauf gleich drei bis vier Stunden mit dem Topf ins Wasser zu stellen, damit sich die Erde vollzieht. Häufig ist der Grund zur Ballentrockenheit schon in den Blumenhandlungen gelegt. — Das Gegenstück zu Phoenix canariensis

Kentia, eine schöne und harte Zimmerpflanze, die man in größeren Pflanzen kaufen soll.

ist Phoenix dactylifera, deren Früchte wir in den Delikatessenläden überall kaufen können. Sie wächst hoch, hat lange, in viele Fieder geteilte, etwas sparrige Blätter. — Dattelpalmen, von Blumenfreunden gezogen und auf Ausstellungen gebracht, zeigten über drei Meter Höhe und an dreißig Wedel. — Phoenix reclinata hat

Ähnlichkeit mit canariensis, aber nicht den raschen Wuchs. — Ein beachtenswerter schöner Phönix ist **Phoenix Roebellini.** Er ist nicht wie die anderen steif und stachelnd, sondern elegant wie ein Cocos Wedelliana. Man kann ihn beinahe als robuste Cocospalme durchgehen lassen. Behandlung wie die der anderen Phönix, doch liebt er kleinere Töpfe und feuchte Luft, in trockener Luft wird er unwiderruflich von Thrips sehr bald schlecht gemacht. Sein Wachstum ist langsamer als das der anderen Phönix. Die zierlicheren Cocos sind im Zimmer bedeutend unempfindlicher als Phoenix Roebellini

Hart im Zimmer ist **Rhapis flabelliformis** (fächerförmiger Rhapis). Die Pflanze wächst buschig, macht Schosse aus dem Boden, aber sie wächst nicht rasch. Rhapis soll man immer kaufen, nie heranziehen, weil das Wachstum, ganz besonders in der Jugend, zu langsam ist. Größere Büsche machen, weil ein Topf fünf bis sechs Schosse besitzt, doch im Laufe des Sommers eine ganze Anzahl Blätter; da diese außerordentlich widerstandsfähig sind und schön getragen werden, so bietet die Pflanze nicht allein einen bestechenden Anblick, sondern behält ihr Äußeres auch schön, wenn nicht grobe Fehler in der Behandlung vorkommen. Man pflegt die Rhapis dauernd im Wohnzimmer, behandelt sie im übrigen wie die vorher genannten Palmen, d. h. bestäubt sie und gießt sie, der Luft und der Bodentrockenheit entsprechend.

Kentia Baueri und **Kentia sapida,** im Handel häufig unter Areca angeboten, kann man als die prächtigsten aller Zimmerpalmen, als die majestätischsten bezeichnen. Sie haben große, elegant getragene, geschlitzte Wedel und sind 50 bis 70 Zentimeter hoch schon im Vollbesitz ihrer Schönheit. Beide Kentien sind außerordentlich hart. — Sie lassen sich zwar im Zimmer aus Samen heranziehen, doch ist dazu viel Geduld notwendig. Schneller kommt der zu schönen Kentien, der sich solche kauft oder schenken läßt. Einmal an die Zimmerluft gewöhnt, halten sie sich recht gut und können zu derartig starken Pflanzen werden, daß man in dem Schatten ihrer Blätter den Kaffeetisch aufstellen kann. Wer nur eine oder einige Palmen haben will, kaufe diese beiden. Sie werden ihm Freude machen und von Jahr zu Jahr besser gedeihen.

In Blumenläden wird viel eine äußerst zierliche Palme **Cocos Wedelliana** angeboten. Sie hält sich und wächst im Zimmer gut, kann selbst aus Samen gezogen werden und sind die kleinen zweijährigen Pflanzen doppelt reizend. — Cocos Wedelliana verlangt Halbschatten, kleine Töpfe, geringere aber stetige Feuchtigkeit, sandige, mit etwas Holzkohlenstückchen versehen Erde, öfteres Spritzen und öfteres Waschen. Letzteres schon des Ungeziefers wegen, von dem der Thrips und die Rote Spinne sich besonders gern einfinden; auf jeden Fall hilft Petroleumseifenbrühe. Cocos soll man nicht ins Freie bringen, sondern über Sommer im Zimmer lassen. Diese Palme macht viel Freude. — Auch die **Areca** sind vorzügliche Zimmerpalmen. Sie wetteifern mit den Kentien an Schönheit, Zähigkeit und Wachstumsfreudigkeit im Zimmer. Man findet sie mehr wie die Kentien — im Einkauf sind sie billiger.

Der große Fehler, der bei der Palmenkultur nur zu häufig begangen wird, besteht darin, daß man die Palmen über Winter viel zu warm hält. Die Palmen sind mit wenigen Ausnahmen gar nicht so wärmeliebend im Winter. Es gibt unter ihnen sogar solche, wie die Zwergpalmen und die Bergpalmen, welche 1 bis 2 Grad Kälte über sich ergehen lassen, wenn sie vorübergehend ist und nur kurze Zeit anhält. Die meisten andern Palmen, die Phönix, Kentien, Areca, Sabal usw., fühlen sich bei 6 bis 8 Grad Reaumur wohler als bei 12 bis 14 Grad Reaumur. In solcher Wärme treiben sie zwar keine Blätter, aber sie erhalten die alten frischgrün. Es tritt kein Abtrocknen der Spitzen ein, während die Palmen, welche im Winter bei 14 bis 18 Grad Reaumur

Panicum variegatum — Buntblättriges Hirsegras.

Wärme stehen müssen, kaum vor dem Trockenwerden der Blattspitzen und dem Auftreten von trocknen Partien an anderen Blatteilen geschützt werden können. In solcher Weise verunzierte Palmen sind nur zu voller Schönheit zurückzuführen, wenn dieselben über Sommer einen geeigneten luftigen, warmen, mildschattigen Platz im Zimmer vor geöffnetem Fenster bekommen. Steht in der Nähe des Fensters ein Baum, welcher milden Schatten spendet, um so besser.

Damit ältere Palmen nicht zu große Töpfe bekommen, dürfen die Wurzeln etwas zurückgestutzt werden. Ich habe vor Jahren einer kranken Chamaerops 2 bis 3 Zentimeter vom Wurzelballen abgeschnitten. Sie hat das vertragen, aber es dauerte drei Jahre, bis sie wieder zu einer guten Pflanze wurde. Anfängern in der Pflanzenpflege möchte ich deshalb solche Kraftarbeiten nicht empfehlen.

Panicum
Hirsegras.

Als Ampelpflanze wetteifert das Hirsegrasmit den Tradeskantien. Es ist zierlicher als diese — und seine lanzettlichen, weiß bis rotweiß gestreiften Blätter sehen recht hübsch aus. Das Hirsegras läßt sich ebenso schnell durch Stecklinge vermehren wie die Tradeskantien. Man steckt auch acht bis neun Spitzenstecklinge in einen Topf mit Lauberde oder einem Gemisch aus Torfmull und Mistbeeterde. Sehr schwere Erde ist nicht angebracht, weil sich dann leicht zu viel grüne Blätter entwickeln. Das Panicum will im allgemeinen wärmer stehen als die Tradeskantien, ist im übrigen, was Widerstand gegen Trockenheit und wechselnde Temperatur betrifft, den Tradeskantien ebenbürtig.

Passiflora — Passionsblume.

Die Passionsblume leidet höchst selten einmal von Ungeziefer. Sie verträgt und liebt den glühendsten Sonnenbrand und fühlt sich in beträchtlicher Wärme noch wohl. Passifloren sind deshalb besonders in Veranden zur Berankung der Fenster geeignet, sie stehen am Südfenster vorzüglich; wer sie ohne Sonne ziehen muß, mag die Passiflora abschaffen, sie blüht ihm doch nicht.

Die Passionsblume liebt im Sommer auch den Aufenthalt im Freien, an sonniger Mauer, ausgepflanzt oder im Topfe stehend. Man kann sie dort zur Berankung von Festons benutzen, und ihre ununterbrochene Blüte macht sie dazu besonders geeignet. — Im Herbst blühen die Knospen nicht mehr auf, es fehlt dann an Licht, — ein Zeichen, daß es geraten ist, die Passifloren in Töpfe zu pflanzen und für das

Passionsblume.

Winterquartier vorzubereiten. 4 bis 5 Grad Reaumur genügen zur Überwinterung. Nur die im Topfe gebliebenen Pflanzen sind für das Wohnzimmer passend. — Da Passifloren rasch wachsen, verlangen sie viel Nahrung und viel Wasser, auch häufig einen Dungguß. Man gibt ihnen kräftige Mistbeeterde mit etwas Lauberde gemischt. Ein Rückschnitt der langen Ranken ist im Frühjahr sehr angebracht. —

Doppeltgefiederter Baumfreund.

Vermehrung durch Stecklinge aus etwas verholzten Trieben, welche im Frühjahr und Sommer gemacht werden, jedoch lange Zeit zur Bewurzelung brauchen. Auch aus Wurzelschnittlingen lassen sich gut junge Pflanzen heranziehen.

Die bekannteste und verbreitetste ist: Passiflora coerulea mit blauen Blüten. Sehr empfehlenswert ist ferner: Passiflora Imperatrice Eugenie, schnellwachsend; dann Constance Elliot, weißblühend.

Philodendron — Zehrwurzelstrauch, Baumfreund.

Philodendron pertusum — Klimmender Baumfreund ist ein lieber Stubengenosse, der in Freud und Leid fast immer gleiches Aussehen behält, unverdrossen eins seiner großen, schönen Blätter nach dem andern treibt, unverdrossen aber auch eins nach dem andern unten am Stamm wieder gelb und schlecht werden läßt. Daß er also niemals viele Blätter hat — wenn es hoch kommt, sind es sechs —, deshalb dürfen wir nicht mit ihm rechten, das ist seine Art. Aber schön ist das Philodendron trotzdem, und wenn wir wirklich den dicken, knorrigen Stamm, der aus seinen Ringen mannigfach Luftwurzeln getrieben hat, nicht mit unserm Schönheitssinn in Einklang zu bringen vermögen, ist es ein Leichtes, aus dem großen, hohen Stock einen niedrigen zu machen. Wir brauchen nur dicht unter dem letzten Blatte einen kleinen Kasten mit Erde anzubringen, diese feucht halten, und flugs bilden sich soviel Wurzeln, als zur Erhaltung der Blätter und des guten Weitertriebes notwendig sind. Nun wird die Pflanze abgetrennt.

Klimmender Baumfreund und unten auf dem Tisch Stammstücke zur Vermehrung.

Eine andere Vermehrung ist die aus Stammstücken. Jeder mit einem Auge (Knospe) abgetrennte Teil macht Wurzeln und bildet neue Pflanzen, wenn er in schräger oder aufrechter Lage in einen Topf gepflanzt und 1 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt wird.

Anfangs sind die Blätter junger Pflanzen nicht besonders schön; sie zeigen keine Spur von Lappen oder von Durchlöcherung. Erst spätere Blätter bekommen die charakteristischen Merkmale des Philodendronblattes.

Junge und alte Pflanzen wünschen dieselbe Behandlung. Das wäre also zunächst ein nicht zu dunkler Stand, hübsch ruhig, vor Zugluft und starker Trockenheit geschützt, dann eine gute, kräftige Erde und regelmäßig Wasser. Das Philodendron liebt viel Wasser, trocken darf es nicht stehen. — Standort: Sommer und Winter im Zimmer oder über Sommer an halbschattiger Stelle im Freien, niemals auf dem

Balkon oder in sengender Sonnenglut. — Das Umpflanzen geschieht im Frühjahr. Die Luftwurzeln können mit eingepflanzt werden. Erdart: Gute Mistbeeterde, gute Gartenerde.

Der klimmende Baumfreund, welcher mit jedem Blatte ein Glied seiner aufsteigenden Richtung vermehrt, hat einen Verwandten, welcher nicht hoch wächst und aus diesem Grunde manchem lieber ist: Philodendron bipinnatifidum (doppeltgefiederter Baumfreund). Er macht mit der Zeit zwar über dem Boden einen dicken Ansatz, sein Blattwerk geht aber in die Breite, nicht in die Höhe. Die Wachstumsbedingungen sind die vorhin genannten.

Tuberose.

Philodendron Selloum ist nicht ganz so schön, aber doch bedeutend schöner als pertusum. Für die Zimmerkultur paßt Philodendron Selloum vortrefflich.

Marantha cylindrica — Korbmarante.

Die Familie der Marantaceen bietet nicht viel für die Zimmerzucht. Ihre Vertreter sind fast ausschließlich auf sehr feuchte, warme Luft angewiesen. Eine Ausnahme macht Marantha cylindrica. Sie hält auch im Zimmer gut aus und wirkt hier wohltuend durch das dunkelgrüne Blattwerk. In greller Sonne färben sich die Blätter gelb; etwas abseits vom Fenster, aber doch nicht dunkelstehend, ist ihr Platz.

Häufiges Abwaschen der Blätter, häufiges Besprühen ist notwendig. Die Vermehrung geschieht durch Teilung und durch Stecklinge. Jede mit einem Knoten abgeschnittene Spitze macht leicht Wurzeln. Es sind nur kleine Töpfe und sandige Heide-, Laub- oder Mistbeeterde zu verwenden. Sommeraufenthalt: besser im Zimmer als im Freien; will dann etwa wie die Gloxinie behandelt werden. Eine empfehlenswerte Blattpflanze.

Polyanthes tuberosa — Tuberose.

Wie Hyazinthe, Tulpe, Crocus nur einmal im Topfe wirklich hübsch werden, so wird auch die Tuberose nur einmal schön im Topfe. — Um Tuberosenzwiebeln zur Blüte zu bringen, muß man sie in nicht zu große Töpfe, etwa Nr. 4, einzeln oder zu zweien so einpflanzen, daß der Hals der Zwiebeln noch aus der Erde hervorguckt. Die Pflanzzeit richtet sich nach der Zeit, in welcher die Zwiebeln gekauft worden sind. Für das Zimmer ist es am vorteilhaftesten, im März zu pflanzen, weil dann durch den nahen Sommer die günstigsten Verhältnisse geboten werden.

Alle eingepflanzten Tuberosen lieben zuerst viel Wärme, besonders Bodenwärme. Man senkt mit Vorliebe die bepflanzten Töpfe in einen Kasten ein, der mit Sägemehl oder Moos gefüllt ist und auf den Ofen oder doch in dessen Nähe gestellt werden kann. Obgleich die Zwiebeln nicht angegossen sind und auch, solange der Trieb fehlt, nicht viel Wasser bedürfen, ist darauf zu sehen, daß Moos und Sägemehl immer feucht bleiben. — Tuberosenzwiebeln in nasser Erde faulen leicht.

Bis die Zwiebeln treiben, vergehen einige Wochen. Zeigt sich der Trieb, dann verlangt die Zwiebel etwas mehr Feuchtigkeit, und ist der Trieb erst einige Zentimeter hoch geworden, dann braucht sie einen hellen, warmen Platz. — Mit zunehmendem Wachstum ist größere Bodenfeuchtigkeit geboten, auch ein Stab für den Blütentrieb.

Nach der Blüte wirft man die Tuberosen fort. Die zweite Blüte, welche sie im nächsten Jahre vielleicht noch treiben kann, ist nicht viel wert; höchstens zwei bis drei Knospen finden sich am langen Blütenschaft.

Rivinia humilis — Rivinie.

Die kleinen, korallenroten Früchte bilden den Hauptschmuck der Rivinien; sie bilden auch das Hauptmittel, die Pflanze zu vermehren. Es keimen die Samen, welche mit den Beeren Anfang oder Ende Februar in einen Topf mit leichter, sandiger Erde ausgestreut und dort etwas eingedrückt werden, leicht, und schnell wachsen daraus ansehnliche Pflanzen heran, wenn man drei bis vier der jungen Sämlinge in einen nicht zu großen Topf pflanzt und ihnen gute Mistbeeterde gibt. — Gut ist es, die Rivinien öfters zu entspitzen, weil sie die Neigung haben, ohne viel Verzweigung kahl in die Höhe zu schießen und dann an den Spitzen die Blütentrauben zu entwickeln, welche bald zu reizenden Fruchtsträußchen werden. — Neben der Zucht aus Samen kann man die aus Stecklingen betreiben; die Stecklingspflanzen blühen früher.

Die Rivinien bleiben Sommer und Winter im Wohnzimmer, dicht am Fenster oder doch nicht weit davon entfernt. Sie blühen im Winter ebenso gut wie im Sommer, setzen auch Früchte an, und so ist der Schmuck, den sie bieten, ein dauernder.

Ältere, dreijährige Pflanzen sind selten schön, sie leiden durch Ungeziefer, durch Schildläuse, und ist es ratsam, solche Pflanzen wegzuwerfen. Wenn junge Rivinien in trockner Luft Blattläuse bekommen, so hilft ein Überstreuen mit Insektenpulver und späteres Abwaschen der Pflanzen.

Ruellia — Ruellie.

Eine beträchtliche Anzahl von Ruellien gibt es, von denen Ruellia macrantha und Ruellia Devosiana die für den Zimmergärtner am geeignetsten sind. Kräftige Mistbeet- oder Komposterde mit Sand gemischt, mittelgroße Töpfe, alljährliches Umpflanzen im Frühling, heller, warmer Stand auch im Winter, hier und da ein Dungguß, während der Vegetation reichlich Wasser, darnach Einschränkung des Gießens — also eigentlich lauter Selbstverständlichkeiten — machen

die Pflege der fleißig im Winter blühenden Ruellien aus. Ruellia macrantha trägt rosafarbene, Ruellia Devosiana weiße, durch ihre lila Aderung mattlila erscheinende Blüten. Während das Laub der erst-

Rivinie.

genannten hellgrün ist, ist das Blattwerk der Ruellia Devosiana dunkelgrün, rot geadert und unterseits dunkelrotbraun gefärbt. Die Vermehrung durch Stecklinge ist nicht schwierig.

Saintpaulia ionantha — Usambara-Veilchen.

Saintpaulia ionantha — Usambara-Veilchen ist eine sehr zu schätzende Zimmerpflanze, weil die blauen, herzigen Blüten in großer Zahl im Winter und Sommer getrieben werden. Das Blattwerk gleicht verkleinerten Gloxinienblättern, ist auch ebenso brüchig und gleich empfindlich gegen Sonnenstrahlen. Das Usambara-Veilchen liebt kleine Töpfe, einen

halbschattigen Stand, im Sommer hinter dem Doppelfenster, wie die Farne. Man kann es durch Samen und durch Blattstecklinge vermehren. Ersteres ist besser. Der Same wird im Januar ausgesät, nicht bedeckt — der Samentopf bekommt eine Glasscheibe. — Erde: sandige Heideerde. — Die größer gewordenen Pflanzen bekommen zwischen die Heideerde etwas Lauberde. In Ermangelung von Heideerde verwendet man Laub- oder Mistbeeterde, mit Torfmull und Sand vermischt. Das Usambara-Veilchen bleibt verhältnismäßig klein, läßt sich gut vor dem Fenster aufstellen, hat oft aber zwanzig und mehr Blumen auf einmal. Außer dem lila blühenden Usambara-Veilchen sind auch weiß blühende

Saintpaulia ionantha, alte und junge Pflanzen, inmitten ein Topf mit Blattstecklingen.

(Saintpaulia ionantha fl. alba) und rosa blühende (fl. rosea) vorhanden. Am wirkungsvollsten ist aber stets die lila blühende Art, von der Saintpaulia ionantha grandiflora violacea die schönste ist.

Saxifraga tomentosa — Steinbrech oder Judenbart.

Von allen Pflanzen, die der Gartenbauverein zu Frankfurt a. O. an Schulkinder zur Pflege verteilte, um die Liebe zur Pflanzenwelt beim Kinde zu fördern, hat sich der Judenbart am besten entwickelt. Es bedeutet dies um so mehr, wenn man weiß, daß im Laufe der Jahre vorzugsweise Fuchsien, Geranien, Begonia semperflorens, Begonia Vernon usw. verteilt wurden. Der Zimmerfestigkeit des Judenbarts kann kein besseres Zeugnis ausgestellt werden.

Kleine Pflanzen vom Judenbart sehen gar nicht einladend aus mit den rotbraunen, stark behaarten Blättern; aber wenn sie größer werden und Ranken treiben, die allerliebst von einer Konsole oder aus einer Ampel herunterhängen, und wenn später noch die reizenden, zierlichen weißen

Blüten an den stark in die Höhe schießenden Blütenstielen sich öffnen, dann ist es eine Pracht, ein Glanzstück im Fenster, solcher Judenbart.

Im Sommer können die Pflanzen auf geschütztem Balkon hängen oder in der Veranda des Hauses. Am freudigsten ist die Entwicklung im Zimmer, wenn die Saxifraga ungestört vor ihrem Fenster hängen darf. — Judenbart verträgt häufigen Dungguß.

Rankenpflanzen, eingepflanzt und an halbschattiger Stelle untergebracht, geben reichlichen Nachwuchs. Alten und jungen Pflanzen gibt man kleine Töpfe, kräftige Erde.

Blühendes Saxifraga tomentosa.

Tradescantia — Tradeskantie.

Nur in der Jugend sind Tradeskantien (ich verstehe augenblicklich darunter nur die gewöhnlichen, die Tradescantia geniculata) stark lichtbedürftig. Wenn man von den Triebspitzen fünf oder sechs an den Rand und eine in die Mitte eines nicht zu großen Topfes steckt, dann muß man den Topf nahe ans Fenster stellen und ihn hier so lange stehen lassen, bis die Tradeskantien handlange Triebe gemacht haben. Am vorteilhaftesten steckt man im Frühjahr. Man erhält dann über Sommer hübsche Pflanzen. Auch aus den wenig hübschen alten, überwinterten Pflanzen kann man Stecklinge machen und die alten Pflanzen wegwerfen (Bild S. 20).

Am üppigsten wachsen die Tradeskantienpflanzen natürlich am Fenster; wenn sie aber die vorhin angedeutete Größe haben, lassen sie sich recht gut an ungünstigeren Stellen — auf Konsolen, Eckbrettern, am Rande des Blumentisches, auf dem Aquarium usw. — verwenden. Mit der Zeit werden die Pflanzen hier zwar schlecht, doch infolge der überaus leichten Anzucht läßt sich für den Nachwuchs ohne Schwierigkeiten sorgen.

Die leichte Art der Vermehrung und die noch leichtere der Weiterzucht — dieselbe besteht nur darin, die Pflanzen mit Wasser zu versorgen — macht die Tradeskantien auch geeignet, einen grünen Rasen im Wohnzimmer herzustellen. Ich sah sie dazu verwendet, den Blecheinsatz eines Blumentisches, der mit Erde gefüllt war, zu bedecken. Der ganze Blumentisch war grün. Bis in die Zweige der übrigen Pflanzen, welche auf umgestülpten Blumentöpfen etwas erhöht standen, hatten sich die Tradeskantien hineingerankt, und bis auf den Boden

waren sie auch wiederum heruntergefallen, so daß der ganze Tisch einer grünen Säule glich. (Bild Seite 9.)

Ebenso zähe wie Tradescantia geniculata ist die feinblättrige Tradescantia myrthifolia. Sie bildet einen reizenden Gegensatz zu der gewöhnlichen Tradeskantie. — Eine neuere, sehr schöne Tradeskantie ist Tradescantia fluminensis. Sie wächst mehr nach unten, umgibt deshalb die Töpfe fast ganz mit ihrem Grün und blüht fortwährend. Ist auch die kleine weiße Blüte nicht hervorragend schön, so bildet sie doch eine wesentliche

Tradescantia laekenensis.

Zierde. Die Blätter von Tradescantia fluminensis sind kleiner als von geniculata. Als Ampelpflanze ist fluminensis besonders geeignet.

Außerordentlich rasch wachsend ist die neue Tradescantia bengalensis. Sie zeichnet sich außerdem auch noch dadurch aus, daß sie blaue Blüten hat. Auch ihre Abart mit gelb-weiß untermischten Blättern, Thuringia, hat blaue Blüten. Beide Arten sind sehr zu empfehlen. Thuringia ist eine der schönsten weißbuntblättrigen Tradeskantien. — Außer ihr sei noch Laekeana empfohlen.

Tradescantia laekenensis ist von auffallender Schönheit, besonders dann, wenn man ihr einen recht hellen Stand gibt. Fast reinweiße Blätter mit mattgrünen Adern und Zeichnungen, denen sich an den Triebenden zart rosig gefärbte hinzugesellen — zart rosig gefärbte sind vorherrschend — veranlassen jeden Nichtkenner dieser Tradeskantie, sich nach ihrem Namen zu erkundigen. Abweichend vom Allgemein-

aussehen der Tradeskantien ist die Art lanceolata, die sowohl aufrecht wie hängend fleißig Trieb auf Trieb hervorschickt und sie mit einem dichten Stand weißer Blüten krönt. Wie schon ihr Name besagt, sind die Blätter dieser Tradeskantie scharf lanzettförmig gespitzt und schmiegen sich dem straffen Stengel dicht an. Ihre Kultur unterscheidet sich in nichts von jener, die all den übrigen Tradeskantien zuteil werden muß, um schöne Zierpflanzen an ihnen haben zu können.

Tradescantia Goeschkei gleicht vollkommen der gelbgrün gestreiften zebrina und den langen Namen multicolor Frau Lequesne gab man einer Art, die genau der dreifarbigen Tradescantia zebrina multicolor gleicht. Als buchenblattartig bezeichnet man mit vollem Recht die rotbraun beblätterte Tradescantia hypophaea, die zur Entfaltung ihrer vollen Schönheit Ruhe haben will und der man somit einen ständigen Platz dort geben sollte, wo sie keinem schroffen Wechsel von Licht und Schatten ausgesetzt ist.

Es ist am Platze, hier auch einer Pflanze zu gedenken, die der Tradescantia geniculata ähnlich ist, aber ein größeres und edleres Blatt besitzt: Whitlavia radicans. Dieses Gewächs ist unverwüstlich. Ich habe Stecklinge davon ein halbes Jahr im Wasserglase stehen gehabt und sie haben das ganze Glas mit Wurzeln ausgefüllt. Sie wuchsen vortrefflich in dem Glase, als ich dem Wasser etwas Blutmehl beisetzte. -- Im Topfe wächst die Whitlavia radicans aber noch besser. Man kann von ihr schneller Ampelpflanzen haben als von einer Tradescantia.

Da das Blatt größer und edler ist als das der Tradescantia, so würde ich vorschlagen, die Whitlavia radicans statt der Tradescantia geniculata im Zimmer zu ziehen, wenn ich wüßte, daß die Pflanze überall zu haben wäre. Ich habe die meinen, ebenso wie die Bostonfarne von J. C. Schmidt, Erfurt, bezogen.

Torenia asiatica — Asiatische Torenie

eignet sich ganz vorzüglich als Ampelpflanze, wenn man ihr einen sehr guten Platz am beschatteten Fenster im Wohnzimmer anweisen kann. Wo es zieht, wo die Temperatur nicht eine ziemlich beständige ist, vermag Torenia asiatica nicht zu gedeihen, sie verkümmert und geht ein.

Die Torenie wächst in humoser Gartenerde, Mistbeet- und auch in Heideerde. Sie mag keinen großen Topf, man sollte aber immer zwei Pflanzen zusammensetzen, damit schnell kräftige, sich weit über den Topfrand hinausbiegende Pflanzen entstehen. Solch ein Topf blüht dann vorzüglich und sehen die großen, lebhaft blauen Blüten ungemein reizend aus.

Die Torenie ist als kleine Pflanze empfindlich. Es ist ihr dann recht, wenn man über ihren Kopf eine Glasglocke stülpt und ihr gestattet, sich darunter kräftig zu entwickeln. So lange die Pflanzen nicht stark wachsen, brauchen sie auch nicht viel Wasser; zu vieles Gießen gibt weißlich-gelbe Blätter. 12 bis 14 Grad Wärme sind der Torenia asiatica notwendig zum freudigen Gedeihen. Man vermehrt nur durch

Stecklinge, welche im März geschnitten werden und bei warmem Stande rasch wurzeln.

Viel härter, aber nicht so schön sind Torenia Fournieri und Torenia Bailloni. Erstere kommt in der schönen, blauen Blüte der Asiatischen Torenie gleich, aber sie wächst aufrecht. Torenia Bailloni hat aufrechten Wuchs, aber gelbe Blüten. Torenia Fournieri sowohl wie Bailloni werden alljährlich aus Samen herangezogen. Der Same keimt leicht, ist billig und die jungen Pflanzen wachsen auch ziemlich rasch. Man sät den Samen im Februar. Die Pflänzchen kommen, wenn sie einmal verstopft sind, zu vier, fünf oder sechs in einen Topf Nr. 3 oder 4; an den Rand herum werden sie verteilt und in die Mitte außerdem noch eine oder zwei gesteckt. So viele Pflanzen wachsen nun miteinander in die Höhe und bilden später einen kleinen, gedrungenen, blütenüberdeckten Busch, während eine einzelne Pflanze klein und winzig aussehen würde.

Asiatische Torenie.

Veltheimia viridifolia
Walzenlilie.

Im September hat die Veltheimia ihre Ruhezeit beendet und will zu neuem Gedeihen neue Erde und neue Pflege haben. Nahrhafte, mit Sand gemischte Mistbeeterde, mittelgroße Töpfe nehmen die von allen abgestorbenen Wurzeln gereinigten Zwiebeln auf. Sie dürfen nicht ganz in die Erde kommen, sondern müssen ein Drittel herausschauen. Anfänglich sind die Forderungen an Bodenfeuchtigkeit recht gering und bleiben auch bei zunehmendem Wuchs sehr mäßig, doch für einen Dungguß ab und zu ist die treibende Veltheimia dankbar. In der Zeit vom Februar bis April erscheint auf braun marmoriertem Stengel die aufrechte Ähre großer rosenroter, hängender Glocken. Nach beendeter Blütezeit sind die Blätter bis in den Juli hinein noch sorglich zu pflegen, und dann erst setzt die Ruhe, die bis September währt, ein. An schattigem Ort im Freien fühlt sich die Veltheimia dann wohl und

bleibt auch gern nach dem Umpflanzen im September draußen, ja, sie entwickelt sich dabei gedrungener und kräftiger, als wenn sie im Zimmer verzärtelt wird. Sobald kalte Nächte zu befürchten sind, muß natürlich für die Weltheimien Schutz geschaffen werden: man nimmt sie abends ins Zimmer oder legt, stehen sie im kalten Kasten, Fenster auf. Rechtzeitig muß dann der Umzug ins helle, 10 bis 12 Grad Reaumur warme Winterquartier vorgenommen werden, wo die Weltheimien bis Mai verbleiben und dann wiederum ins Freie gebracht werden können.

Pflanzen für das mäßig warme Zimmer.

Der Unterschied in dem Wärmebedürfnis zwischen den Pflanzen des Wohnzimmers und denen des mäßig warmen Zimmers beträgt nur einige Grad Reaumur. Alle Gewächse, welche bei 6 bis 8 Grad Reaumur im Winter gut gedeihen, werden hierher gerechnet. Der Unterschied ist aber größer als er scheint, und zwar deshalb, weil die Zimmerwärme,

Abutilon-Sämlinge.

je höher sie ist, desto trockner und schädlicher wird, und weil die Pflanzen des mäßig warmen Zimmers gegen direkte Ofenwärme besonders empfindlich sind. Ein Zimmer, das durch anliegende Zimmer seine Wärme erhält, ist darum für sie besonders dienlich.

Wo man kein mäßig warmes Zimmer schaffen kann, gedeihen die hier aufgeführten Pflanzen auch im Wohnzimmer. Es ist dann aber dafür zu sorgen, daß sie die kühlsten Stellen erhalten und der Ofenwärme möglichst entrückt sind.

Die größte Zahl der hier genannten Gewächse ist über Sommer dankbar für einen Stand im Freien oder luftigen Platz im Zimmer; zur Blütezeit im Winter können sie immer einige Wochen auch der größeren Wärme ausgesetzt werden.

Abutilon — Zimmerahorn, Sammetpappel, Schönmalwe.

Am besten wächst das Abutilon auf einem Fensterbrette, dem Glase recht nahe, besonders im Winter; über Sommer ist den Pflanzen ein Stand im Freien lieb. Mit den Töpfen an ziemlich sonniger Stelle in die Erde eingelassen, oder auf sonnige Beete mit guter Erde

ausgepflanzt, entwickeln sie sich schnell und üppig, doch hat das Eintopfen im Herbst meist den Verlust zahlreicher Blätter zur Folge. Auf dem geschützten Balkon zu mehreren in Kästen wachsen sie lustig. Doch sind alle Abutilon aus dem Freien rechtzeitig ins Zimmer zurückzubringen; hat sie im Herbst längere Zeit kaltes Wetter getroffen, dann stockt der Wuchs und läßt sich schwer wieder anregen. Die Blütengabe im Winter, welche das Abutilon so traut macht, ist dahin

Blühende Abutilon.

und man sollte durch kaltes Wetter ins Stocken geratene Pflanzen ins kalte Zimmer oder in den frostfreien Keller bringen.

Die Anzucht geschieht aus Stecklingen und Samen. Der Same, warm gestellt, keimt im Wohnzimmer leicht. Aussaat im Februar. Besondere Sorten muß man stets aus Stecklingen ziehen. Zu Stecklingen werden junge Spitzentriebe mit drei bis vier Blättern benutzt. Sie kommen zu mehreren in einen Topf, darüber eine Glasglocke. Um aus den jungen, einzeln in Töpfe gesetzten bewurzelten Stecklingen einen hübschen Busch zu machen, ist öfteres Entspitzen, auch ein- oder zweimaliges Verpflanzen notwendig. Die Blüten werden zwar anfangs durch das Entspitzen unterdrückt, doch erhalten wir nachher um so mehr.

Solange das Abutilon stark wächst, braucht es viel Wasser, auch zeitweiligen Dungguß aus Kuhdung oder Blut- und Knochenmehl.

Blut ist besonders dann angebracht, wenn bei regem Wachstum gelbe Blätter getrieben werden. Weißgelbe Blätter und schwaches Wachstum sind Zeichen, daß die Pflanzen zu kalt stehen oder zu viel gegossen sind. Alle Abutilon werden im Frühjahre in gute Gartenerde oder kräftige Mistbeeterde umgepflanzt. Man gibt nicht zu große Töpfe, nimmt lieber vom Wurzelballen etwas fort, auch sind die Triebe stark zu kürzen.

Die besten Abutilon sind: Boule de neige, Calypso (weiß), Golden Fleece, Suprise (goldgelb), hybr. nanum compactum

Acacia lophanta rechts, Acacia dealbata links.

Sanglant (rot), Darwini (blutrot), Firefley (orange), Mimosa (primelgelb). Bunte Blätter haben: Andenken an Bonn (weißbunt), Rosenglocke, Goldkäfer, Thompsonii (gelb gefleckt). Eine besondere Empfehlung verdienen die neuen großblütigen Abutilon, welche man aus Samen zieht.

Acacia — Akazie.

Die Akazien stehen in dem Ruf, empfindliche Zimmerpflanzen zu sein, und sie sind es, wenn man sich die Pflanzen nicht selbst aus Samen zieht. Die hartschaligen Samen keimen bei warmem Stande (15 bis 20 Grad Reaumur), und wenn man sie vor der Aussaat mit kochendem Wasser übergießt, schon in 8 bis 14 Tagen. Ich habe sie Februar, März in Sägemehl ausgesät und die jungen Pflänzchen in

gute Mistbeeterde und zum Vergleich auch in besonders gute Gartenerde gepflanzt. Gewachsen sind sie hier wie dort, wenn auch in der besseren Erde kräftiger. Aus Stecklingen wachsen Akazien nur schlecht, einige Arten gar nicht; dazu gehört Acacia lophanta.

Die Sämlinge werden öfters verpflanzt. Sie treiben im Zimmer bei 8 bis 10 Grad Reaumur und hellem, der trockenen Ofenwärme

Akazien verschiedener Sorten.

so weit als möglich entrücktem Platz recht schnell. Über Sommer erbitten sie im Wohnzimmer viel Luft. In der Nähe des offenen Fensters, oder besser im Garten auf geschütztem Beete eingesenkt, gefällt es ihnen. Selbst auf einen geschützten Balkon dürfen wir sie hinstellen, wenn die Töpfe dort eingefüttert werden. Zum Auspflanzen auf Blumenbeete eignen sich Akazien nicht, weil sie, im Herbst eingepflanzt, schlecht anwachsen. Senkt man sie aber mit Drahttöpfen ins Land, so entwickeln

sie sich zu wahren Riesenbäumchen von tropischer Pracht und leiden beim Herausnehmen aus dem Lande wenig.

Das Umpflanzen geschieht im Frühjahr und kann im Sommer noch einmal wiederholt werden. Die Wurzeln haben einen eigenartigen Geruch und Knöllchen, welche für die Ernährung wertvoll sind und nicht abgeschnitten werden dürfen. Keine großen Töpfe wählen! Die Erde versauert leicht darin, besonders im Winter, wo wir uns mit dem Gießen außerordentlich in acht nehmen müssen. Doch darf nie völlige Trockenheit der Erde eintreten, gelbe Blätter sind die Folge. Es sind geeignet fürs Zimmer: Acacia lophanta (büschelblütige Akazie), Acacia longifolia (langblättrige Akazie),

Amaryllis formosi-sima.

Acacia floribunda (reichblühende Akazie). Alle blühen gelb, doch sind die Akazien mehr Blatt- denn Blütenpflanzen und wirken durch die Blumen wenig, zumal sie selten blühen. Acacia lophanta, die unser Bild auf Seite 138 wiedergibt, hat die schönsten Blätter, breit, hübsch gefiedert, aber nicht so schöne Blüten wie die andern beiden; bei diesen sind die Blätter einfach, ungeteilt lanzettförmig.

Amaryllis — Amaryllis.

Die Amaryllis bilden eine farbenprächtige, artenreiche Pflanzenfamilie, von der wir im Zimmer höchst selten mehr als zwei oder drei besitzen: Amaryllis formosissima, auch Sprekelia formosissima (schönste Amaryllis); Amaryllis robusta oder Tettaui; Vallota purpurea oder Amaryllis purpurea (purpurrote Amaryllis), und

dann von den Amaryllis vittata vielleicht eine oder zwei Hybriden. — Die Kultur der Amaryllis ist leicht. Und doch ist die Klage häufig, daß die Zwiebeln, wenn man sie blühend gekauft hat, nicht wieder blühen wollen. Die Ursache dieses Nichtblühens ist vorzugsweise in der unpassenden Behandlung der Pflanze **nach der Blüte** zu suchen. Wenn die prächtigen Blüten dahin sind, wandern unsere Amaryllis gewöhnlich an irgendwelchen dunklen Ort, wo sie aus reinem Zufall

Amaryllis vittata hybr. in Mistbeetkasten ausgepflanzt.

hin und wieder eine Wassergabe erhalten. Das ist falsch. Gerade nach der Blüte beginnt die Pflege; die Blüte selbst ist noch die Folge der vorjährigen Behandlung. — Von neuem muß jetzt die Kraft für die nächste Blüte gelegt werden. Dazu ist die Schonung der Blätter notwendig. Sie sind in ihrer geringen Anzahl ein um so kostbareres Gut; nichts darf daran beschädigt werden. — Dann heißt es zur rechten Zeit gießen und düngen. Düngen allwöchentlich einmal; Kuhdung, Hornspäne und jeder andere vergorene, nicht zu starke Dünger ist passend. — Haben wir keinen Frühbeetkasten oder keinen recht

geschützten Platz im Garten, so ist das helle Fenster der geeignetste Ort. — Läßt der Blättertrieb nach, was im Hochsommer der Fall sein wird, dann beginnt allmählich die Ruhe. Es wird immer weniger gegossen und hört schließlich auf. Sobald die Blätter abgestorben sind, schneiden wir sie ab und bringen die Zwiebeln an einen trocknen,

Amaryllis vittata hybr. in Kästen ausgepflanzt und mit hoch gelüftetem Fenster überdeckt, damit sie trocken stehen und ihren Trieb beenden.

8 bis 10 Grad Reaumur warmen Platz, am besten mit dem Topfe. Man kann zwar die Zwiebeln herausnehmen und sie ohne jede Bedeckung aufbewahren, doch sind dann eher Verluste zu erwarten.

Im Dezember, Januar, Februar, je nachdem wir eine Blüte der Amaryllis wünschen, stellen wir die Töpfe wärmer, dicht an den Ofen oder sogar auf denselben (18 bis 20 Grad Reaumur vertragen die Zwiebeln) und lassen sie so lange stehen, bis sich aus der Zwiebel ein rotbrauner oder dunkelgrüner Trieb entwickelt, die Blütenknospe.

Nun wird vorsichtig umgepflanzt, dabei die alte Erde fortgenommen und gute Frühbeeterde oder Lauberde verwendet. Ein heller, warmer Stand am Fenster und regelmäßiges Gießen ist zur Weiterentwicklung notwendig. Wenn sich die Knospe nach dem Umpflanzen der Zwiebel nicht rasch weiter entwickelt, ist es geraten, die Zwiebel mit ihrem

Amaryllis vittata — Hybriden.

neuen Topf auf den Ofen zu bringen; doch stete Feuchtigkeit im Topfe ist nicht zu vergessen.

Man kann die Amaryllis auch — und dies tut man gern, wenn sie nicht blühen wollen — im freien Grunde eines Mistbeetkastens, oder (dies gilt von den Sprekelia-Arten) in Ermangelung desselben auf ein gutes und nährkräftiges Gartenbeet auspflanzen und sie im Sommer oder Herbst, wenn die Blätter abgestorben sind, hereinnehmen. — Anders behandelt wird Vallota purpurea. Diese Amaryllis

zieht nicht ein. Sie behält auch über Winter ihre Blätter und darf deshalb nie ganz trocken gehalten werden. Im Winter steht sie am besten in einer Wärme von 8 bis 10 Grad Reaumur, aber hell am Fenster, nicht dunkel. Im Sommer muß man sie der Prellsonne aussetzen: Je mehr Sonne sie bekommt, desto besser blüht sie. Drei bis vier Seitenzwiebeln können neben der Hauptzwiebel bleiben — sie blühen auch; mehr sollte man aber nicht dulden.

Auch Amaryllis Tettaui oder robusta zieht nicht ein. Sie bildet von allen Amaryllis die dicksten Zwiebeln und bringt, wenn die neuen Blätter hervorgetreten sind, gewöhnlich zwei starke Blütenschäfte. Die Blüte ist jedoch nicht ganz so schön wie die der großblumigen Hybriden.

Die Vermehrung aller Amaryllis geschieht durch Samen und durch die sich massenhaft bildenden Seitenzwiebeln. Bei der Samenzucht hat man die Aussicht, neue und schöne Farben zu erzielen. Die Seitenzwiebeln, welche zur Fortzucht dienen sollen, bleiben möglichst lange an der Mutterzwiebel, damit sie sich erst gehörig kräftigen, und werden dann, bis sie blühen, alljährlich in ein Mistbeet oder auf ein sonniges, warmes Beet des Gartens ausgepflanzt. Seitenzwiebeln, die nicht benutzt werden sollen, bricht man so früh wie möglich fort; sie sind nur unnütze Esser. — Beim Umpflanzen werden die Zwiebeln nur zur Hälfte in den Boden gebracht.

Aralia Sieboldi — Siebolds Aralie.

In mehr kühlem, 8 bis 10 Grad Reaumur warmem Zimmer, am nicht zugigen und der vollen Sonne ausgesetzten Fenster ist der passendste Ort für eine Aralie, die sich hier oft zu großer Schönheit entwickelt. Auf dem Balkon oder dem Fensterbrette draußen macht man die Pflanzen krank. — Raschwachsende Aralien bedürfen viel Wasser. Ihre Erde kann etwas lehmig sein; ein Zehntel Lehm, das übrige Mistbeet- oder Gartenerde. Zu große Töpfe sind nicht angebracht.

Wir vermehren Aralien nur durch Samen; Stecklinge wachsen nicht. Der Same keimt leicht, sobald er in Sägemehl oder Erde ausgesät ist und warm steht. Junge, halbjährige Pflanzen mit einigen Blättern lassen sich, nachdem sie abgehärtet sind, auf ein halbschattiges Gartenbeet auspflanzen und im Herbst wieder in Töpfe setzen, ältere nicht mehr. Die jungen Pflanzen werden rasch groß. — Aralien blühen erst, nachdem sie groß geworden; die Blüte ist ganz zierend, veranlaßt aber, daß die Spitze zwei Triebe bildet. Man bekommt eine Krone, deren Blätter kleiner werden. Wo eine hochgewachsene Aralie kahl geworden ist, kann Rückschnitt auch unten wieder Triebe hervorbringen; die ehemalige Schönheit ist aber meistens dahin. — Im Gewächshause läßt sich durch Umwickeln mit Moos und stetes Feuchthalten Wurzelbildung an den Seitentrieben hervorlocken, ähnlich wie bei den Dracaenen; im Zimmer gelingt das seltener.

Zierlicher und schöner als Aralia Sieboldi ist Aralia elegantissima. Die Pflanze macht durch ihre schmalen Blätter, durch die elegante Haltung derselben einen bestechenden Eindruck. Wer Aralia elegantissima im Zimmer hat, möge bedenken, daß sie viel empfindlicher

1. Attleans Goldregen. 2. Siebolds Aralie.

gegen zu hohe Wärmegrade ist als Aralia Sieboldi. Sie liebt nicht allzu große Töpfe und verlangt große Vorsicht beim Gießen. — Was die zierliche Kokospalme unter den Palmen ist, das ist die Aralia elegantissima unter den Aralien.

Wachsblume.

Asclepias, Hoya — Wachsblume.

Die Hauptschwierigkeiten bei der Kultur der schönen Asclepias liegen darin, daß diejenigen, welche sie pflegen, über die Wachstumszeiten der Asclepias nicht genügend unterrichtet sind. Wenn die einen

sagen, eine Asclepias müsse viel gegossen werden, so ist dies falsch, und wenn die andern raten, sie wenig zu gießen, so ist das wiederum falsch. Das Richtige ist, im Frühling und Sommer bis nach dem Verblühen reichlich und später bis zu Ausgang des Winters nur mäßig zu gießen. Damit paßt man sich den Gewohnheiten der Asclepias an, die nach der Blüte ruhen will, und veranlaßt sie, alljährlich reichlich zu blühen. Die vielen Klagen über schlechtes Blühen werden auf diese Weise hinfällig und die Asclepias rückt in die Reihe der dankbaren Zimmergewächse.

Schubertia grandiflori.

Das Verpflanzen der Asclepias sollte nicht alljährlich geschehen. Es genügt, nach drei bis vier Jahren einmal umzupflanzen. — Passendste Erde ist zwei Drittel Lauberde und ein Drittel Rasenerde, mit etwas Sand und Holzkohle gemischt. Nach dem Verpflanzen ist tüchtig durchzugießen; am Ballen aber soll man nicht viel stören.

Die Asclepias liebt einen hellen Stand im Wohnzimmer, öfteres Überbrausen, solange sie im Triebe ist. Im Winter ist sie mit 7 bis 8 Grad Reaumur Wärme zufrieden; über Sommer verträgt sie einen vorerst halbschattigen, später nahezu der vollen Sonne ausgesetzten Stand; viel Licht erhöht ihre Blühwilligkeit. — Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge von jungem, schon ausgereiftem Holze im Frühling und Sommer. Beständige mäßige Feuchtigkeit, öfteres Überbrausen müssen die Bewurzelung unterstützen.

Wenn die gesunde und gut wachsende Asclepias für Düngungen mit Kuhdung nicht unempfänglich ist, so soll man doch bei allen Pflanzen, die nicht ganz zur Zufriedenheit wachsen und blühen, davon absehen. Man verfällt sonst in den alten Fehler, welchen so viele machen: die Düngung soll helfen, wo der Erfolg ausbleibt. Wo er aber nicht durch gute, richtige Kultur erreicht wird, da wird er durch Düngung

erst recht nicht erreicht; im Gegenteil, man schadet in solchen Fällen viel mehr, als man nützt. — Alle Asclepias (Hoya) sind schön, sowohl Asclepias carnosa, bella, angustifolia wie auch Motoskei.

Calla aus Samen gezogen.

Ihnen verwandt und in der Pflege ebenso zu behandeln sind Stephanotis floribunda und Schubertia grandiflora. — Stephanotisblüten findet man in Blumenhandlungen viel und sind die dortigen Blüten zumeist von Pflanzen gewonnen, welche im Kalthause ausgepflanzt sind. Zur Berankung von Veranden, die im Winter 2 bis 5 Grad Reaumur Wärme haben, eignen sich beide ganz vorzüglich. Beide sind raschwachsender als Hoya; beide verlangen wie diese verhältnismäßig große Töpfe. Hoya ist am sichersten zu pflegen. Wer mit ihr keinen Erfolg hat, soll sich nicht mit den anderen abplagen. Hoya bella ist die schönste der Asclepiadeen.

Calla — Calla, Drachenwurz.

Die Calla (Calla aethiopica) ist eine Sumpfpflanze während der Zeit ihres Wachstums; sie kann dann kaum genügend Wasser bekommen. Aber wenn die Blüte vorüber ist, will sie nicht mehr wachsen, sie möchte dann durch allmählich stärkere Wasserentziehung nach und nach eingeschläfert werden und schließlich einige Monate ohne Wasser ruhen. Selten gibt es ohne diese Ruhe Blüten, sicherlich aber nicht im Winter.

Calla, die im Winter blühen sollen, werden im August in neue Töpfe gepflanzt. Ihr Ballen wird auseinander gedrückt, alle schlechten Wurzeln kommen fort und dann erhalten die Pflanzen wenig größere Töpfe, aber nahrhafte Mistbeeterde oder Gartenerde. Anfangs bleiben sie, solange es der Frost erlaubt, draußen; nachher werden sie ins kühle Zimmer gestellt, Anfang November ins Wohnzimmer auf das Fensterbrett. 10 bis 12 Grad Reaumur am Fenster lenken die

Rankende Glockenblume. 149

Entwicklung der Pflanze in die richtige Bahn, schützen auch vor Ungeziefer, besonders Blattläusen, an der Blüte und dem sich aufrollenden Blatte. Wo sie auftreten, muß man in die Blätter und Blütentuten Insektenpulver streuen. Schwächere Pflanzen treiben eine Blüte, kräftigere bringen vier und fünf. Sobald die Blüte vorbei ist und die Blätter gelbliche Färbung zeigen, beginnt die durch allmähliches Trockenhalten unterstützte Ruhezeit, die wieder bis Anfang August dauert. Die Töpfe stehen im Zimmer, auf dem Boden oder sonst einem regensicheren Orte.

Vermehrung durch Teilung der Stöcke beim Verpflanzen, auch durch Samen. Durch gute Kultur kann man sich allmählich besonders großblütige Pflanzen schaffen, durch eigene Samenzucht die Verschiedenheit erhöhen. Sämlinge werden ein Jahr im Freien oder im Mistbeetkasten ausgepflanzt. Es gibt jetzt gelbblütige und rosablütige Calla. Wenn letztere auch erst das Rosa in den Anfängen zeigen, so wird es doch allmählich gelingen, mehr Abwechslung in die Blütenfarbe hineinzubringen, und dadurch wird die Calla als Zimmer- und Handelspflanze noch wertvoller als sie es jetzt schon ist. Eine schöne gelbblütige Calla ist Calla aethiopica nana; sie ist niedriger im Wuchs und kleiner in der Blüte. Sehr empfehlenswert sind die neueren Callasorten, besonders Mrs. Roosevelt.

Campanula isophylla — Rankende Glockenblume.

Ein viel vernachlässigtes, aber für die Zimmerkultur außerordentlich wertvolles Pflänzchen besitzen wir in dieser Glockenblume. Es ist ein ununterbrochener Blüher. Sommer und Winter erscheinen ihre blauen Blumen in fast gleicher Menge, wenn wir ihr sehr nahrhafte Erde und viel Wasser geben. Dabei wuchert die Campanula über den Topf, wie etwa die Vogelmiere im Herbst über unsere Gartenbeete wuchert. Ihre Ästchen biegen sich nachher durch ihre eigene Last herunter und machen dann aus ihr eine Ampelpflanze, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. — Die Vermehrung geschieht leicht aus Steckling n. — Der bevorzugte Aufenthaltsort ist ein helles Zimmer mit 8 bis 10 Grad Reaumur Wärme, doch kommt sie auch bei 2 Grad und bei 14 Grad Reaumur fort, wenn wir ihr nichts anderes bieten können mit dem Unterschied natürlich, daß sie dort mehr gedrungen, hier mehr langarmig wächst.

Von Campanula isophylla haben wir eine weiß- und eine blaublütige Art, auch eine Art mit graufilzigen Blättern und größeren Blüten, Campanula isophylla Mayi. Die letztere wird jetzt viel angeboten. Sie liebt es, im Winter zu ruhen und fordert dazu wenig Wasser und kühlen Stand.

Coniferae — Nadelhölzer.

Tannen und Lebensbäume bewähren sich im Zimmer besser als man von den an frische Waldesluft gewöhnten Bäumen erwarten sollte. Die härteren Arten sind sogar ziemlich unempfindlich, solange sie nur

im Winter einen kühlen, aber doch frostfreien Platz im kalten Zimmer oder Keller bekommen. Trockne Wärme ist ihr Tod.

Alle Koniferen gedeihen in einer guten Rasenerde, Garten- oder Mistbeeterde und sind dankbar, wenn sie im Sommer hinausgebracht werden. Auf den Balkon passen nur die härteren Arten.

Diejenigen Arten, welche im Freien gut aushalten, wie Thuja, Thujopsis, Chamaeciparis, Cupressus, sind im Zimmer zu gebrauchen. Halbwüchsige, fußhohe oder etwas größere Büsche kaufen wir billig vom Gärtner; sie selbst heranzuziehen ist nicht schwierig, aber äußerst zeitraubend. Ein Koniferensteckling, den man im Herbste schneidet, mit vielen zusammen in eine Schale oder einen Kasten steckt, braucht beinahe ein Jahr, ehe er Wurzeln gebildet hat, und muß in dieser Zeit oft zwei- bis dreimal in neuen Sand umgesteckt werden.

Auch aus Samen kann man Pflanzen ziehen, doch ist die Zucht noch langwieriger. Interessant sind heranwachsende Sämlinge. Aussaat Januar, Stand kühles Zimmer, öfter verpflanzen; auch ist später der Garten zu Hilfe zu nehmen. — Die Zucht aus Samen findet vorzugsweise bei den Arten statt, welche sich nicht durch Stecklinge vermehren lassen wollen.

Chamaeciparis Nutkaensis — Nutka-Cypresse.

Die Zimmertannen Araucaria excelsa spielen jetzt eine große Rolle und mit ihnen verknüpft sich Freud und Leid. Freude dann, wenn es gelingt, die Pflanzen zu besonders schöner Entwicklung zu bringen, — Leid, sobald die gekauften Tannen nach kurzer Zeit unansehnlich werden.

Die Araucaria excelsa ist eine gute Zimmerpflanze, wenn man sie nicht zu warm stellt. 12 Grad Reaumur sollte die Höchstwärme sein, der sie ausgesetzt wird, 6 bis 8 Grad Reaumur dagegen die Norm bilden. Man kann auch unter diese Temperaturgrade hinuntergehen. 4 Grad Reaumur erhalten die Tanne noch gesund, auch 2 Grad noch.

Natürlich ist die Wasseraufnahme der Pflanze der Wärme entsprechend, in welcher sie steht. Höhere Wärme bedingt öfteres Gießen als kühlerer Stand. Zur Zeit der Ruhe ist besonders vorsichtig

zu gießen, weil dann wenig Wasser verbraucht wird; zur Zeit des Triebes dagegen muß man viel gießen.

Nicht alle Zimmertannen wachsen gleichmäßig schön. Die einen haben kleine Wedel, die andern schon von jung an große. Die Ursache liegt in der Vermehrung. Araucaria aus Samen gezogen haben kleine Wedel, solche aus Stecklingen größere, und die Wedel sind um so

Araucaria excelsa.

größer, je älter die Mutterpflanze war, von welcher der Steckling genommen wurde. Im Zimmer ist sowohl die Anzucht aus Samen als die aus Stecklingen untunlich und wird beides besser unterlassen.

Ich habe vorhin gesagt: die Zimmertannen sind gute Zimmerpflanzen. Ich muß jetzt noch sagen: sie sind harte Zimmerpflanzen; insofern nämlich, als sie Unbilden, welche ihnen widerfahren, nicht sofort zeigen. Das ist allerdings der Nachteil bei dieser Widerstandsfähigkeit, daß sie alle ihnen zugefügte Schäden gewissermaßen auf-

speichern und eines guten Tages die Summe dieser Schäden zum Ausdruck bringen. Es geschieht dies entweder dadurch, daß sie die Wedel trauernd nach unten krümmen, oder dadurch, daß die einzelnen Teile der Wedel, scheinbar völlig gesund, abfallen und die Pflanze häßlich machen. — Da wir wissen, daß solche Krankheiten das äußerliche Zeichen bilden für die den Pflanzen zugefügte schon länger andauernde schlechte Behandlung, so ist es nicht leicht, eine kranke Zimmertanne wieder gesund zu machen: es gehört Geduld dazu.

Zimmertannen lieben viel frische Luft. Im Halbschatten hoher Bäume fühlen sie sich im Sommer so recht wohl, ebenso am geöffneten Fenster des Nordwestzimmers.

Das Verpflanzen geschieht beim Beginn oder kurz vor dem Beginn des neuen Triebes. Als Erdart verwendet man Lauberde, die zur Hälfte mit Heideerde vermischt ist.

Neben der Araucaria excelsa haben wir noch mehr Araucarien, so Araucaria imbricata; sie sind aber nicht so schön und kommen für die Pflege im Zimmer nicht in Betracht.

Cryptomeria japonica — Japanisches Nadelkleid

ist ebenfalls eine für den Zimmergärtner taugliche Konifere, wenn er sie ebenso behandelt wie die Araucaria excelsa.

Cyclamen persicum — Persisches Alpenveilchen.

Oftmals gibt es Klagen über die neugekauften Alpenveilchen. Sie wollen nicht so, wie wir es wohl möchten, werden gar bald unansehnlich und bringen die Blütenknospen, welche in großer Zahl noch auf dem Grunde der Knollen sitzen, nicht heraus. Und die Ursache dieser Übelstände? Fast immer haben wir einen unpassenden Standort gewählt; er ist zu warm, wohl auch zu dunkel. Das Alpenveilchen liebt nur 8 bis 10 Grad Reaumur Wärme, wenn es sich ruhig weiter entwickeln soll, und da die Blütezeit in den Winter oder in das zeitige Frühjahr fällt, den allerhellsten Platz, den wir besitzen; doch darf es dort nicht durch die Ritzen des Fensters ziehen. Kalte Zugluft kann die Entwicklung der Knospen auch verhindern.

Nach der Blüte wird das Alpenveilchen weniger gegossen; schließlich hört man fast ganz damit auf und stellt die Knolle mit dem Topfe an einen kühlen Ort. Dort muß so viel gegossen werden, daß die Knolle nicht welk wird. Drei bis vier Monate muß das Alpenveilchen ruhen, dann wird es wieder eingepflanzt. Es erhält dieselbe Topfgröße (der alte Topf wird unter Umständen gewaschen) und gute Gartenerde oder etwas Laub- und Mistbeeterde. Die Knolle kommt ebenso in den Boden, wie sie gestanden hat; alle schlechten Wurzeln werden fortgenommen und sämtliche alte Erde wird entfernt. Es dauert oft ziemlich lange, bis die ersten Blätter kommen. In dieser Zeit wird sehr wenig gegossen, später mehr. — Wenn wir bei dem Alpenveilchen, das geradenwegs aus dem Gewächshause kam und in voller

Blüte stand, nicht mehr als 8 bis 10 Grad Reaumur Wärme im Zimmer haben durften, so können wir jetzt der frisch hervortreibenden und vollständig an die Zimmerluft gewöhnten Pflanze ohne Schaden 12 Grad Wärme geben. Ja, es ist diese Wärme in der ersten Zeit

Alpenveilchen, richtig aufbewahrt,

zu trocken aufbewahrt.

sogar notwendig, nur muß — das läßt sich nicht genug betonen — der Standort **ganz hell** sein. Die besten Erfolge mit den Knollen hat man, wenn sie nicht im Herbst, sondern im Februar oder März in Töpfe gepflanzt werden; es gibt dann tagtäglich mehr Licht im Zimmer. Im Monat Mai müssen aber die herangewachsenen Pflanzen Schatten bekommen, weil die Sonnenstrahlen sonst die Blätter verbrennen und bleichen. Auch beim Einpflanzen Ende Juni oder Anfang Juli hat der Zimmerblumenzüchter guten Erfolg, weil dann erstmals vom Gärtner blühend gekaufte Zyklamen bei rechter Behandlung von neuem Trieb zeigen. Man kann ein Alpenveilchen viele Jahre im Zimmer haben. Es sind mir Fälle bekannt, wo dieselbe Knolle zehn Jahre hindurch den Besitzer erfreute, bis sie schließlich so dick und unförmig geworden war, daß kein Topf für das Ungetüm passen wollte. Teilen lassen sich solche alte Knollen schlecht, meistens geht dadurch die Üppigkeit verloren und die Teile kränkeln ihrem Ende entgegen. Wer trotzdem Knollen zerschneiden will, muß die Knospen auf der Knolle schonen und die Schnittwunden mit Holzkohlenpulver bestreuen, auch zum Einpflanzen sandige Erde verwenden.

Knolle vom Alpenveilchen vor dem Einpflanzen, nachdem die toten Wurzeln entfernt sind.

Eine viel bessere Vermehrung der Alpenveilchen ist die aus Samen. Sie ist beim Handelsgärtner allein üblich; es werden dort in einem Jahre starke, verkaufsfähige Pflanzen mit vielen Blüten erzogen. Der Blumenfreund kann dem Handelsgärtner darin nicht gleichkommen, aber aus Samen Pflanzen zu ziehen und sie in längerer Zeit zu leidlich guten Exemplaren sich entwickeln zu lassen, das ist ihm möglich. Hauptsache ist guter Samen; das Samenkorn kostet 3, 5 bis 10 Pfennig. Die größten Körner sind die besten; aus den ganz kleinen wird nie eine kräftige Pflanze. Ausgesät wird im August in Schalen auf Heideerde einzeln, und jedes Samenkorn in den Boden eingedrückt, dann mit einer dünnen Erdschicht bedeckt. Am warmen Orte keimen die Körner in 14 bis 21 Tagen.

Alpenveilchen nebst jungen Sämlingen.

Sobald sie hervorkommen, ist ein heller Platz notwendig. Die hauptsächlichste Kunst der Zyklamenzucht besteht darin, die jungen Knöllchen den ganzen Winter hindurch in **stetem, mäßigem Wachstum** zu erhalten. Sie werden an einen 8 bis 10 Grad Reaumur warmen Platz gestellt und immer mäßig gegossen. Die Entwicklung des ersten Blattes geht sehr schnell, auch das zweite Blatt läßt meistens nicht gar zu lange auf sich warten, doch dann ist Pause. Um nun von neuem zum Wachstum anzuregen, werden die Pflänzchen in eine neue Schale und neue Heideerde verstopft. Sie erhalten jetzt 2 bis 4 Zentimeter Abstand.

Im Frühjahr kommen die Alpenveilchen einzeln in kleine Töpfe. Wenn sie mit denselben in ein warmes Mistbeet eingelassen werden können, geht das Wachsen schnell.

Ob die Pflanzen im Zimmer am halbschattigen oder während der Sonne geschützten Fenster, oder im Mistbeetkasten stehen: immer ist ein öfteres Verpflanzen im Laufe des Sommers geboten, je nach dem Wachstum ein- oder zweimal. Vor kaltem Luftzuge sind die Pflanzen

zu bewahren. — Öfteres Spritzen an warmen Tagen, Reinigen von Ungeziefer, kurz alle Dinge, die eine mit Liebe durchgeführte Pflege ganz selbstverständlich findet, sind zu beachten. — Das Düngen der Alpenveilchen geschieht in Kästen mit Kuhdung, Blut; im Zimmer würde ich lieber davon absehen.

Die Schmetterlingsalpenveilchen, besonders das Zyklamen Rokoko, bietet so bizarre Blütenformen, daß man ihnen fast jeden Namen beilegen kann. Schmetterlingen gleich scheinen sie durch die Luft zu fliegen — wie eine Mütze zum Bedecken eines zierlichen Kopfes geeignet; breit ausladend mit den Blumenblättern, scheinen sie alles in Liebe umfassen zu wollen — und dann wieder regenschirmartig gebogen zum Untertreten aufzufordern, kurz, man weiß sich nicht Rat, wenn man die Formen schildern soll.

Die gleiche Ratlosigkeit erfaßt uns, wenn wir den Farbenschmelz der Blüten beschreiben sollen. Das Rot ist alltäglich, aber zwischen rot und gelb sind beinahe alle Stufen vertreten. — Dabei haben die neuen Alpenveilchen solch widerstandsfähiges und großes, so merkwürdig gezeichnetes und geformtes Blattwerk, daß alles, was bisher die Alpenveilchen auszeichnete (strengste Symmetrie), über den Haufen geworfen ist.

Der Weg, den wir gehen, führt zum Schönen, nur wissen wir noch nicht, wohin er führt und wie weit er führt. Auf jeden Fall möchte ich die neuen Alpenveilchen empfehlen. Nichts mehr kann uns von der Beharrlichkeit des Gärtners, von den Unsummen von Formen und Farben, die ruhend verborgen liegen und nur der Zeit und des Erweckens harren, überzeugen, als die durch das Zyklamen Rokoko hervorgerufene Umwälzung in Blatt und Blüte des Alpenveilchens.

Cyclamen europaeum ist härter als das persische Alpenveilchen, dauert länger im Zimmer, hat aber nicht so große Blüten, doch riechen diese.

Eucalyptus globulus — Schönmütze. Blauer Gummibaum.

Eine raschwachsende Pflanze mit bläulichem, mittelgroßem Laube, die sich schnell und leicht aus Samen heranziehen läßt. Man sät im Februar, März. Die jungen Pflanzen erhalten bald kleine Töpfe mit Laub- oder Heideerde und später Töpfe mit Mistbeet- oder Gartenerde.

Der Eukalyptus bedarf viel Wasser, Dungguß aus Hornspänen, Guano oder Kuhdung. Sein Platz ist das Fenster, der Balkon und der Garten; hier entwickelt er sich am schnellsten, wenn es ihm gelungen ist, seine Wurzeln durch das Abzugsloch des Topfes hindurchzuzwängen. (Bild Seite 34.)

Im Winter steht der Eukalyptus in einem halbwarmen Zimmer gut, 5 bis 6 Grad Reaumur. Er leidet dort selten von Ungeziefer und wächst doch langsam weiter. — Beim Verpflanzen ist ein tüchtiges Beschneiden der Triebe von großem Vorteil.

Ficus — Feigenbaum, Gummibaum.

Prächtige Pflanzen sieht man in den Zimmern; jahrelang sind sie unverdrossen in gleicher Schönheit hochgewachsen. Aber auf einmal, wenn sie zu groß geworden sind, wenn die unteren Blätter hinter der Fensterwand stehen müssen, die oberen beinahe über das Fenster hinausgewachsen sind, hört das Wachstum auf; unten werden die Blätter gelb, oben verkrüppeln sie. Das ist nicht die Folge mangelhafter Pflege, es ist nur die Folge der Verminderung des Lichtes. Volles Licht, welches von oben auf die Pflanze trifft, ist also die erste Bedingung zum guten Wachstum. Eine zweite Bedingung ist sorgfältiges Gießen. Der Gummibaum wächst rasch, Blatt auf Blatt entläuft der Spitze, und in jedem neuen Blatte ist die Pflege, welche die Pflanze zur Zeit hatte, ausgedrückt. War sie gering, so ist das Blatt kleiner geworden; war sie sorgsamer als früher, so wird uns ein größeres entzücken. Unregelmäßiges Gießen bringt sofort kleinere Blätter, weil die Wurzeln dabei nicht die gehörige Nahrungsmenge schaffen können. Und ein kleines Blatt oder deren gar etliche nehmen der Pflanze mehr als die Hälfte ihrer Schönheit. Ein Blatt muß sein wie das andere, gleich grün, gleich eben, dabei die oberen immer größer als die unteren; so verlangen wir es von einem schönen Gummibaum.

Gummibaumsteckling im Glase und Blattsteckling, fertig gemacht zum Einstecken in die Erde.

Gummibäume kann man, wenn sie schlecht geworden sind, nach Belieben zurückschneiden und so Kronenbäume ziehen oder von unten auf neuen Trieb schaffen. Die abgeschnittenen Teile lassen sich zur Vermehrung benutzen, welche verhältnismäßig sicher gelingt. — Wir vermehren den Gummibaum nur durch Stecklinge, und zwar durch Triebspitzen mit drei bis vier Blättern, oder durch Blattstecklinge mit einem Blatt; letztere wachsen im Zimmer schlecht. Stecklinge aus

Triebspitzen werden nicht gern in Sand oder Erde gesteckt; in einer Medizinflasche mit Wasser machen sie bedeutend besser Wurzeln. Der Steckling muß jedoch stets ins Wasser reichen, das Wasser muß auch immer rein sein; ein Stück Holzkohle, das hineingeworfen wird, sorgt dafür. Am Fenster im Halbschatten steht die Flasche gut.

Bewurzelter Steckling, eingepflanzt. Die Blätter sind zusammengebunden, damit er einen festen Stand bekommt.

Nach vier, fünf bis sechs Wochen bilden sich hier die ersten Würzelchen. Sobald sie halbfingerlang geworden sind, wird die Flasche zerschlagen und der junge Gummibaum in einen kleinen Topf gepflanzt, doch so vorsichtig, daß keine Wurzel abbricht.

Anfangs ist etwas leichte Erde, Lauberde, besser; später aber bedarf der stärker bewurzelte Gummibaum kräftigerer Kost. Er wird, sobald die Wurzeln sich am Topfrande zeigen, verpflanzt, bleibt dann noch etwa vierzehn Tage im Zimmer stehen und kommt darauf, wenn es die Witterung, Mitte Juni, erlaubt, ins Freie, erst schattig, später auf das wärmste, sonnigste Beet, welches wir im Garten haben. Die Sonne gibt den jung hervortreibenden Blättern einen duftigen, rotbraunen Hauch und der ganzen Pflanze etwas Kerniges. Besitzen wir keinen Garten, so bleibt der Gummibaum im Zimmer. Auch hier entwickelt er sich recht schön, dicht am Fenster muß er aber stehen.

Kuhdung, Blut, das sind Dünger, welche der raschtreibende Fikus liebt und die er, größer geworden, allwöchentlich einmal bekommen kann.

Im Winter ziehe ich es stets vor, den Gummibaum an einen kühlen, hellen, 3 Grad Reaumur warmen Ort zu bringen, damit er nicht treibt. Im Wohnzimmer müssen wir es nur zu oft erleben, daß sich auch im Winter neue Blätter bilden, die dann, weil das Licht im Winter zu gering ist, klein bleiben.

Außer dem Gummibaum, Ficus elastica, haben wir noch mehrere Fikusarten. Davon gedeihen im Zimmer Ficus orientalis und Ficus scandens, sowie Ficus stipulata, auch der Feigenbaum (Ficus carica), dessen Früchte wir in den Handlungen kaufen.

Ficus orientalis hat dicke, glänzende Blätter, aber sie sind nicht größer als ein Apfelblatt. Ficus scandens hat ziemlich große, runde Blätter und schwanke Zweige. Er eignet sich für Ampeln.

Feigenbaum als Kübelpflanze.

Ficus stipulata ist ein Kletterer. Sein Stamm ist so dünn, daß er sich allein nicht halten kann, und so kriecht er im Vaterlande an anderen Bäumen empor. Um aus dem dichten Schatten heraus ans Tageslicht zu kommen, klimmt er in unseren Gewächshäusern ohne jede Hilfe an der Wand hinauf und berankt und bezieht diese so sehr, daß nicht ein Fleckchen davon zu sehen ist. Dabei hat er eine Lebensfähigkeit, die fast ans Unglaubliche grenzt. Man kann den ganzen Stamm unten an der Wurzel abschneiden, er lebt doch weiter und ernährt sich aus der Wand durch die vielen Klammerwurzeln, welche er hineingeschickt hat.

Zur Bekleidung der Zimmerwände läßt sich Ficus stipulata nicht verwenden — die Wand muß feucht sein, diese Bedingung stellt er —, wohl aber wie Ficus scandens als Ampelpflanze; die Zweige, die nicht Halt haben, legen sich dann nach unten und geben hübsche Ranken. Ficus stipulata hält im Wohnzimmer gut aus. Im Zimmer wird die Ampel stets besser als im Freien.

Ficus carica ist der Feigenbaum, der uns die Feigen liefert. Er ist ein sehr genügsamer Geselle, will sich aber nicht mit der Zimmerluft abfinden, sondern im Frühjahr, Ende Mai, auch schon früher hinaus ins Freie. Vor einer sonnigen Wand, eingesenkt auf sonnigem Gartenbeet, reifen seine Früchte, welche schon im vorhergegangenen Jahre vorgebildet sind und als kleine Ansätze mit überwintert werden müssen. Ficus carica liebt im Sommer häufigen Dungguß, viel Wasser; im Winter wenig Wasser. Er steht dann, nachdem er im Herbst die Blätter verloren hat, in einem frostfreien Raum, Keller, Remise usw. gut; im warmen und halbwarmen Zimmer würden die Früchte abfallen und die Gesundheit der Pflanzen leiden. — Die Beschreibung an diesem Platze verdankt der Feigenbaum nur der Verwandtschaft mit den anderen tropischen Fikusarten. Der Behandlung nach gehört er zu den Pflanzen, welche in kalten Räumen überwintert werden.

Fragaria indica — Indische Erdbeere.

Um Pflanzen zu gewinnen, braucht man nur eine der mit kurzen Wurzeln schon versehenen Ranken abzuschneiden und in einen Topf mit guter Erde zu pflanzen. Sicher wächst die junge Erdbeere, wenn sie hinreichend Licht erhält, treibt auch bald Ausläufer.

Alte Pflanzen sind nie hübsch, sie bekommen schlechte Blätter, treiben mangelhaft Ranken und sehen griesgrämig aus. Ein Jahr, höchstens zwei, sollte man indische Erdbeeren haben, dann aber neue ziehen. Erhält die indische Erdbeere unregelmäßig Wasser, so macht sie rote Blätter; dasselbe ist der Fall, sobald die Nahrung im Topfe fehlt oder die Wärme nicht hinreichend ist. Viel Wasser, häufiger Düngerguß, kräftige Erde, 8 bis 10 Grad Reaumur Wärme sind erforderlich, um eine hübsche Pflanze mit schönen, grünen Ranken und roten Früchten zu bekommen.

Fragaria indica
Indische Erdbeere.

Am liebsten ist der indischen Erdbeere ein steter Aufenthalt im Wohnzimmer; doch vermag sie über Sommer im Freien ganz gut zu wachsen, im Winter im halbwarmen Zimmer sich zu erhalten.

Habrothamnus — Prachtstrauch.

Es ist mir immer unverständlich geblieben, weshalb die Habrothamnus bei den Blumenliebhabern so sehr selten zu finden sind. Es sind doch stattliche Pflanzen: sie haben eine lange Blütezeit, ein urgesundes Wachstum, große Unempfindlichkeit, leichte Vermehrung, und sind bei entsprechender Behandlung ein schöner Winterblüher, — das sind doch Eigenschaften, eine Pflanze liebenswert zu finden. Je nachdem man Habrothamnus aurantiacus oder Habrothamnus Schmidtii, oder Habrothamnus Newellii wählt, hat man dottergelb, rosa oder rosenrot blühende. Am schönsten sind zu Kronenbäumchen herangezogene Exemplare, bei denen der sparrige, hängende Wuchs eine leichte Eleganz hervorbringt. Rückschnitt und Umpflanzen im Frühjahr in schwere Erde bei großen Töpfen ist erforderlich. Ein Stand im Freien während des Sommers ist den Habrothamnus sehr erwünscht.

Haemanthus — Blutblume.

Haemanthus coccineus, die rotblühende Blutblume, besitzt in Haemanthus albidus eine weißblühende, in Haemanthus Kalbreyeri eine lachsfarbige Verwandte. Sie haben sämtlich die gleiche Behandlung zu erfahren, wenn man sich ihrer aparten Schönheit, die durch die eigenartigen Blüten zum Ausdruck kommt, erfreuen will. Sie wollen eine Ruhezeit haben, wie diese mehr oder weniger alle Zwiebelgewächse fordern. Beginnt der neue Trieb, so müssen die Zwiebeln aus den Töpfen herausgenommen werden und von aller anhaftenden Erde, von allen abgestorbenen Wurzeln befreit werden, ohne Verletzung der gesunden, dickfleischigen Wurzeln. Mistbeeterde, alter Baulehm, Sand und zermürbter Kuhdung sind so recht etwas Gutes für die Blutblume, doch begnügt sie sich mit jeder anderen nahrhaften Erde, sofern sie nicht zu leicht ist. Die dicken Zwiebeln dürfen nur wenig über den Wurzelansatz hinaus in die Erde kommen, und mit dem Wasser heißt es sparsam sein. Eine milde Feuchtigkeit tut gut, die erst bei zunehmendem Wuchs zu vermehren ist. Nach dem zweiten Blattpaar zeigt sich bei älteren, blühfähigen Pflanzen die Knospe. Langsam nur kommt sie weiter und weiter heraus, um sich schließlich zu einer mit unzähligen Staubfäden geschmückten Dolde zu entwickeln. Der kräftige, breitgedrückte Blütenschaft ist bei Haemanthus coccineus braun gefärbt. Empfindlich sind sämtliche Haemanthus gar nicht. Sie begnügen sich im Sommer mit einem Platz auf sonnigem Blumenbrett oder eingesenkt im Garten, wo sie sich selbst überlassen bleiben. Pflanzen, die Ausgangs Winter blühen, bedürfen im Sommer keiner Pflege, weil sie dann ruhen und einen fast trocknen Stand vertragen.

Im temperierten Zimmer stehend, kommen die Haemanthus früher zur Blüte, als wenn sie kühl stehend durchwintern. Solche nicht getriebenen Exemplare blühen meist von April, Mai bis Sommer und wollen dann im Winter ruhen. Es ist somit jedem Besitzer dieser eigenartigen Pflanze möglich, sich die Blüte- und Ruhezeit nach Wunsch zu legen.

Hedera — Efeu.

Der Efeu ist eine bescheidene Pflanze. Man nutzt seine Bescheidenheit denn auch weidlich aus; im Zimmer muß er oft an halbdunklen Wänden emporwachsen, am Gestell gezogen als reizende Scheidewand dienen, auf dem Balkon das Geländer beranken, die Kübel großer Pflanzen decken, und wo immer sich noch ein halbheller Platz findet, den man bekleiden möchte, da ist der Efeu der prächtigste Gast.

Wenn jemand doch Mißerfolge hat, so ist sicherlich nicht der Efeu daran schuld, nur der Pfleger, der zuviel verlangte, zuviel in dem Augenblick, wo er erwartete, daß kleine Efeupflanzen an ungünstiger, schattiger Stelle emporranken und groß werden sollen. Das tut selbst der Efeu nicht. Wollen wir von ihm an solcher Stelle eine gute Entwicklung, so ist es dringend notwendig, daß wir gute, kräftige,

meterhohe Pflanzen verwenden. Regelmäßige Feuchtigkeit ist Lebensbedingung, kräftige, gute Erde ebenfalls, — Mistbeeterde, Rasenerde, Gartenerde; außerdem ist häufiges Abwaschen der Blätter und, wenigstens zeitweise, frische Luft erforderlich. — Im Frühjahr und August werden Stecklinge von kräftigen Trieben gemacht. Die Stecklinge treiben an schattiger Stelle im Freien bei steter Feuchtigkeit leicht Wurzeln. Über Winter können sie im Freien bleiben, sind aber tüchtig mit Laub zuzudecken. Ein Jahr bleiben sie noch an günstiger Stelle auf feuchtem Gartenbeet oder im Zimmer am Fenster stehen, bevor sie schlechteren Stand erhalten.

Efeu wächst in Holzkästen besser als in Töpfen und zeigt sich für die Pflanzung in Kästen außerordentlich dankbar, wenn er auf zugigem Balkon steht. In Töpfen kommt er dort nur langsam weiter. Der Efeu verträgt scharfen Schnitt. Von den verschiedensten Arten ist Hedera helix, der gewöhnliche Efeu, der bekannteste und verwendbarste. Die vielen buntblättrigen Abarten, panaschiertblättrige, weiß sowohl wie gelb, sind empfindlicher und haben nicht den raschen Wuchs. Als Abwechslung zwischen anderen Pflanzen sind sie zwar hübsch, auch veredelt auf den gewöhnlichen Efeu oder auf einen Aralienstamm als Kronenbäumchen.

Kasten für Efeu.

Die Veredlung geschieht durch Pfropfen in den Spalt. In Kronenhöhe wird der Stamm abgeschnitten, dann in der Mitte mit scharfem Schnitt einige Zentimeter tief gespalten und dorthinein das krautartige Edelreis, welches wie ein Keil auf beiden Seiten abgeglättet ist, geschoben. Man verbindet die Veredlung mit Bast oder Wolle, versieht sie mit einem Glaszylinder und stellt sie schattig und warm.

Der Efeu ist im Zimmer sowohl wie im Freien einer Pilzkrankheit ausgesetzt. Der Pilz macht die Blätter zuerst fleckig und läßt sie nachher abfallen. Wer gesunden Efeu haben will, sollte sich Pflanzen aus großblättrigem Efeusamen ziehen. Sie wachsen ebenso schnell wie die aus Stecklingen und sind bedeutend widerstandsfähiger. Zur Vermeidung der erwähnten Krankheit soll man weiterhin den Efeu halbschattig stellen und ihn nie gießen, wenn die Sonne auf seine Blätter scheint, auch hin und wieder mit einhalbprozentigen Kupferkalkbrühe spritzen, wenigstens im Sommer, wenn er im Freien steht.

Ismene calathina,

auch Hymenocallis calathina (Schönhäutchen) genannt. Zur Familie der Amaryllidaceaen gehörend und aus Ostindien stammend, ist es natürlich, daß die Ismene einmal eine liebliche Blütenträgerin ist. Zum andern aber ist es erstaunlich, wie gut sie sich bei uns einlebte.

Ismene calathina.

Reichliche Bildung von Brutzwiebeln sorgt für hinreichende Vermehrung und ihre winterliche Ruhezeit fordert wenig Raum und Zeit zur Pflege. Ein dunkler Aufenthalt bei 10 bis 15 Grad Wärme befriedigt die Ismene calathina dann vollkommen. Zur Vegetationszeit, die im Frühjahr einsetzt, will die Zwiebel Moor- und Mistbeeterde, mit Sand und wenig Lehm durchsetzt, haben, in die sie nur bis knapp zur Hälfte hineingepflanzt werden darf. Anfangs wenig Wasser, später steigende

Wassermengen und im Laufe des Sommers ab und zu ein Dungguß. Die herrlich duftenden, weißen Blumen in lilienartiger Größe erscheinen, in Dolden stehend, auf straffem Schaft im Juni bis September.

Um blühfähigen Zwiebeln die Kraft zu erhalten, müssen sich zeigende Brutzwiebeln beim Umpflanzen sämtlich beseitigt werden und darf man die Ismenen nach beendetem Flor nicht sogleich vernachlässigen. Langsame Überführung zur Ruhezeit ist stets von großem Wert für die nächstjährige Blüte.

Lobelia — Lobelie.

Besondere Bedingungen sind nicht zu erfüllen, wenn man die Lobelie zieht. Die Pflanze bildet sich ohne jedes Entspitzen zu einem reizenden Busch, sobald sie dicht am Fenster steht. Im Winter ist die Lobelie empfindlich, sie will dann hellen Stand, 4 bis 5 Grad Reaumur Wärme und sehr wenig Wasser.

Stecklinge bewurzeln sich leicht und blühen früher als Sämlinge. Der Samen wird Ende Februar gesät und darf nur wenig bedeckt werden, keimt aber leicht und schnell. Sind die jungen Pflänzchen ein- oder zweimal verstopft, pflanzt man sie einzeln oder auch zu mehreren (die Pflanzen eng aneinander, daß sie ein Ganzes bilden) in einen nicht zu großen Topf, etwa Nr. 2, mit guter Lauberde oder guter Mistbeeterde; heller Stand und frische Luft ist notwendig.

Nach der Blüte werden die Pflanzen 3 bis 4 Zentimeter über dem Boden abgeschnitten und verpflanzt. Sie blühen dann von neuem wieder.

Lobelia erinus (hängende Lobelie), Kaiser Wilhelm und Crystal Palace sind die besten. Zu Ampeln eignen sich vorzüglich Lobelia Hamburgensis und Lobelia Saphir, die hauptsächlich als Zimmerpflanze wertvoll ist. Sie bilden allerliebste blaue Ampeln.

Mikania scandens — Sommerefeu.

Mit Recht hat der Pflanzenfreund diesem Gewächse den Namen Sommerefeu gegeben, denn es läßt sich mit großem Erfolge wie der Efeu zu Ampeln, Bekleidung von Gestellen usw. verwenden, ist bescheiden in seinen Anforderungen, willig im Wachsen. Vermehrung Ende Februar aus Stecklingen, die ohne Glasglocke schnell wurzeln.

Orchideen.

Es gibt so viele, die den Kopf schütteln, wenn sie von Orchideen als Zimmerpflanzen hören. Sie glauben nicht, daß man Orchideen im Zimmer zur Blüte bringen kann und nehmen das, was sie darüber gelesen haben, nicht für bare Münze. Solche Zweifler sind natürlich schwer zu überzeugen, sie müssen erst selbst versuchen. Damit sie aber leichter geneigt sind, einen Versuch zu machen, will ich, bevor ich von der Pflege, die die Zimmerorchideen nötig haben, spreche, ein Erlebnis mit Cypripedium insigne erzählen:

Das Cypripedium, Frauenschuh, ist eine Erdorchidee. Vor zwanzig Jahren erhielt ich von Cypripedium insigne eine kräftige Pflanze. Sie trieb wie andere Pflanzen im Zimmer, blühte auch, wurde aber keineswegs besonders beachtet. Beim Wechsel der Wohnung geschah es, daß ich nicht alle Pflanzen unterbringen konnte. Einige, so auch das Cypripedium, kamen in Pflege zu einem befreundeten Gärtner. Hier wurde das Cypripedium umgepflanzt; das Unglück aber wollte

Cypripedium insigne — Frauenschuh.

es, daß der Gehilfe, welcher von Orchideen wahrscheinlich noch nichts weiter gesehen hatte, zu meinem Cypripedium einen Topf mit durchbrochenen Wänden benutzte. Solange die Pflanze im Gewächshause stand, ging das. Als sie aber in das Zimmer zurückkam, floß Wasser und Erde an den Wänden heraus. In einigen Wochen lagen die Wurzeln zutage und die übrige Erde war lufttrocken. Das Unglück wollte auch noch, daß der Topf zerbarst und die Pflanze in diesem Zustande einen verlorenen Platz in einer Schlafstube erhielt. Hier hat sie, da sich niemand darum kümmerte, drei Jahre ausgehalten. Die Blätter hingen schlaff herunter; sie wurden frisch, wenn die Pflanze

beim Reinemachen einige Stunden ins Wasser kam, um nachher wieder infolge der Dürre schlaff zu werden. Diesen Hungerjahren folgte ein Jahr leidlicher Pflege, alsdann wieder Dürre, weil die Pflanze in einen unpraktischen Holzkasten gepflanzt war. Jetzt ist der Leidenszeit ein Ende gemacht: die Pflanze ist in fünf selbständige Pflanzen geteilt, die sämtlich von den besseren Verhältnissen dankend Besitz nahmen und dies durch reges Wachstum zeigen.

Ich frage: Welche von den Zimmerpflanzen, die wir besitzen, ist imstande, drei Jahre lang fast ununterbrochen trocken zu stehen? Welche wächst nach dieser Dürre sofort weiter, als wäre nichts geschehen? Welche behält dabei immer ein gesundes Aussehen? Ich glaube, daß man nur mit Aspidistra einen ähnlichen Versuch machen kann — versucht habe ich es nicht —, und daß nur manche Kakteen ihn aushalten.

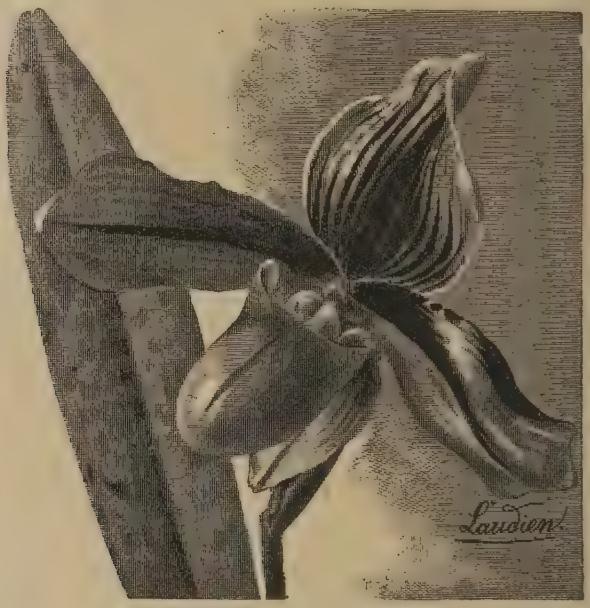
Nicht mit Unrecht bezeichnete jemand die Orchideen als Pflanzen, die in ihrer Widerstandskraft mit den Kakteen wetteifern, dafür aber viel interessanter sind als diese, weil farbenprächtiger und mannigfaltiger in der Blüte, und weil sie zum größten Teil ein frischgrünes Laub haben. Merkwürdigerweise sind Orchideen und Kakteen sich auch darin gleich, daß beide nur widerstandsfähig gegen die Trockenheit sind. Wer Orchideen zu naß hält, erlebt ganz wie bei den Kakteen in wenigen Wochen ein schnelles Ende.

Ich will nun nicht behaupten, daß alle Orchideen, welche ich als Zimmerorchideen hier aufführen werde, eine gleich große Lebenszähigkeit besitzen wie das Cypripedium insigne. Das sie aber viel vertragen,

Cypripedium — Venusschuh.

weiß ich, und daß sie jedem, der nur einigermaßen mit dem Leben der Orchideen sich vertraut macht, Freude bereiten, weiß ich ebenfalls. Aus diesem Grunde kann ich auch dem größten Zweifler empfehlen, es einmal mit einigen Orchideen im Zimmer zu versuchen.

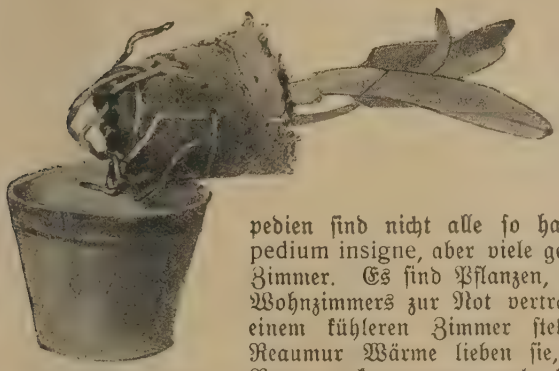
Alle Orchideen haben zwei ziemlich scharf abgegrenzte Lebenszeiten. In der einen wachsen sie, bilden Blätter, Bulben und Blüten; in der anderen ruhen sie. Während sie wachsen, verlangen die Orchideen viel Feuchtigkeit; während sie ruhen, wenig.



Cypripedium Harrisianum.

Wichtig ist ferner die richtige Temperatur, das richtige Licht und die richtige Bodenbeschaffenheit. — Orchideenwurzeln lieben viel Luft. In der Heimat wachsen die Pflanzen zum Teil an den Bäumen, ihre Wurzeln schmiegen sich dem Stamm an und sind der feuchten Luft völlig ausgesetzt. Diesem Standort entsprechend, bindet man in Gewächshäusern viele Orchideen an zermulmende Holzklötze. Im Zimmer ist das nicht möglich. Ich habe es versucht und mußte die Pflanzen im vollen Wachstum vor der Ausbildung der Bulben den Wuchs einstellen sehen, weil ich die Klötze im Zimmer nicht genügend feucht halten konnte. Durch viele Spritzerei habe ich mir dabei einige Pflanzen verdorben. Jetzt spritze ich gar nicht mehr und pflanze die Orchideen

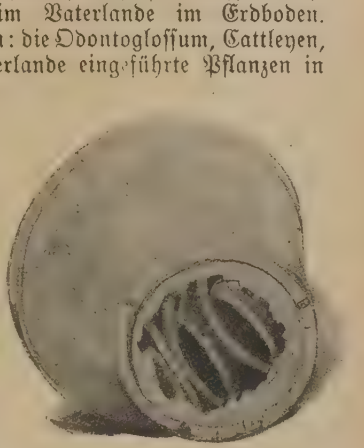
sämtlich in Töpfe. Um die Luftzufuhr und regen Luftdurchzug zu sichern, wird bei jedem Topf vor der Pflanzung die Hälfte, ja zwei Drittel des Bodens ausgeschlagen und darüber kommen hochgestellt viele Scherben.



Gesunde Wurzelbildung.

Ich beginne jetzt mit derjenigen Orchideenart, welche eine der geeignetsten für das Zimmer ist, mit dem Cypripedium Frauenschuh. Die Cypripedien sind nicht alle so hart wie das Cypripedium insigne, aber viele gedeihen vorzüglich im Zimmer. Es sind Pflanzen, die die Wärme des Wohnzimmers zur Not vertragen, aber besser in einem kühleren Zimmer stehen. 6 bis 8 Grad Reaumur Wärme lieben sie, bei 2 bis 4 Grad Reaumur kann man manche halten. Die Cypripedien sind Erdorchideen, d. h. sie wachsen nicht auf Bäumen, sondern stehen auch im Vaterlande im Erdboden.

Während ich meine anderen Orchideen: die Odontogloſſum, Cattleyen, Lycasten usw. als frisch aus dem Vaterlande eingeführte Pflanzen in das Zimmer gebracht habe, verwendete ich von Cypripedium schon in Töpfen eingewurzelte Pflanzen. — Als Erdart wird für Cypripedien Lauberde mit Heideerde vermengt, darunter Sphagnum-Moos und etwas Lehm empfohlen. Andere pflanzen ihre Cypripedien nur in Sphagnum-Moos, untermischt mit halbverrottetem Laube. Auch sie haben gute Erfolge und betonen, daß die Blühwilligkeit der Cypripedien eine größere ist. —



Der Topfboden ist herausgeschlagen, die Scherben sind hochgestellt, damit die Luft zirkulieren kann und kein Wasser stehen bleibt.

Ich habe meine Cypripedien in Sphagnum-Moos, etwas Heide- und Lauberde stehen. Das Sphagnum-Moos ist zerrissen und dann mit den beiden Erdarten innig vermischt.

Man soll alle Orchideen hoch pflanzen. Diese Regel ist außerordentlich wichtig. Pflanzt man tief, faulen die Bulben und Blätter. Auch für Cypripedien, welche keine Bulben haben, gilt das. Wer ein Cypripedium oder eine sonstige Orchidee umpflanzen will, bereite den Topf wie oben gesagt vor und bringe

darauf die Erde so hoch, daß die Pflanze fast mit dem Topfrand gleich zu stehen kommt. Alsdann bereite man die Oberfläche mit lebendem, sonst trocknem Sphagnum.

Die Cypripedien lieben in ihrer Wachstumszeit viel Wasser; man kann sie dann kaum feucht genug stehen haben. Wiederum lieben sie kein stagnierendes Wasser, was die hohe Scherbenunterlage verhindern soll. In der Ruhezeit sind sie nur sehr mäßig feucht zu halten.

Ich habe meine Cypripedien über Sommer am offenen Fenster stehen im linden Schatten einer Akazie. Dort gefällt es ihnen sehr gut, den anderen Orchideen übrigens auch. Man verpflanzt die Cypripedien nach vier bis sechs Jahren — oft wartet man auch noch länger — und wählt als Verpflanzzeit den Augenblick, wo sie mit neuem Trieb beginnen. — Das gewöhnlichste Cypripedium ist Cypripedium insigne (Ausgezeichneter Frauenschuh). Cypripedium insigne blüht vom November bis Januar. Die einzelnen Blumen stehen vier bis fünf Wochen, ohne an Farbe zu verlieren. Die oberen Sepalen sind grün und weiß mit braun oder purpur gefleckt, die Lippe ist glatt glänzend, blaßgrün-gelblich.

Cypripedium Leeanum superbum als Blume und Pflanze.

Schöner als Cypripedium insigne ist Cypripedium villosum. Die Blätter sind grün, hinten purpur getupft. Die Sepalen der Blumen sind länglich, grün, nach der Basis braun schattiert und gestreift. Die spatelförmigen Petalen haben eine lichtbraune Farbe, die Lippe ist blaßgelb, purpurbraun schattiert. — Cypripedium villosum wächst üppig, ebenso üppig wie Cypripedium insigne, ist auch ebenso hart wie dieses. Unser Bild gibt eine Blüte von Cypripedium Leeanum superbum, sehr empfehlenswert, wieder.

Auch das schöne Cypripedium Boxalli ist für das Zimmer vorzüglich. Es blüht im Februar. Die Blumenblätter sind gelblichgrün mit rötlich-braunen Adern.

Ferner ist gut für das Zimmer Cypripedium Charlesworthi, Cypripedium Lawrenceanum, Cypripedium Harrisianum, Cypripedium callosum, Cypripedium barbatum und Cypripedium Dauthieri.

Die Vermehrung der Cypripedien geschieht durch Teilung. Jeder abgetrennte Sproß wächst, wenn man ihn bei dem Beginn der Vegetation oder auch während der Ruhezeit abnimmt. Es ist aber nie empfehlenswert, einen einzelnen Sproß zur Vermehrung zu verwenden, sondern immer so lange damit zu warten, bis man eine größere Pflanze hat und diese Teile mit drei bis vier Trieben gibt.

Fast ebenso unempfindlich wie die Cypripedien und deshalb ebenso empfehlenswert für das Zimmer ist Coelogyne cristata (Kammartige Hohlnarbe). Diese Orchidee bildet Bulben, d. h. fleischige Knollen, auf denen die Blätter stehen. Je größer die Bulben sind, desto größer und üppiger sind die Blumen. Wir sehen im Bilde eine alte in einer Schale stehende Pflanze. Jede der einzelnen Bulben, wenn sie abgetrennt wird, gibt eine neue Pflanze. Es ist nicht schwer, in kurzer Zeit ansehnliche Pflanzen von Coelogyne cristata zu haben.

Die Blüten der Coelogyne bilden sich unten an der Bulbe. Hier bildet sich, nachdem die Bulbe ausgewachsen ist, zuerst eine grüne Spitze, die sich allmählich zur Blütenrispe auswächst. Die Blüten sind weiß; sie duften herrlich, stehen trotz ihrer Zartheit lange, vertragen aber den Transport schlecht, weshalb die sonst so dankbare Coelogyne als Schnittblumenpflanze nicht mehr so recht geschätzt wird.

Die Coelogyne wächst am besten in einer aus Lauberde, Heideerde und Sphagnum zusammengesetzten Erdart. Sie liebt mehr Wärme als die Frauenschuharten und mehr Licht. Ich stelle meine Coelogynen an das Südfenster in die Sonnenglut und habe um so mehr Blumen, je heißer der Sommer war. Wird die Coelogyne zu kalt gehalten, dann bilden sich die Bulben nur mangelhaft aus; sie bleiben klein, bringen kaum Blumen. Nach der Blüte hält man die Coelogynen etwas trockner. — Das Verpflanzen, welches höchst selten, alle sechs bis acht Jahre,

geschehen soll, beginnt, wenn die neuen Triebe unten aus den Bulben hervorkommen und Luftwurzeln treiben. Frühes Verpflanzen ist wohl möglich, aber nicht so gut. Zur Verpflanzzeit kann man auch die Vermehrung durch Teilung vornehmen, Bulben, die alt und schlecht

Coelogyne cristata — Kammartige Hohlnarbe.

werden, abschneiden. Das Verpflanzen geschieht in Schalen oder Töpfe. Da die Schalen im Zimmer stets schlecht unterzubringen sind, verwende ich ausschließlich Töpfe. Diese werden bis ein Drittel der Höhe mit Topfscherben oder morschen Holzstücken gefüllt, nachdem das Abzugsloch vorher wesentlich vergrößert ist. Man füllt alsdann den Topf fest

mit Heideerde und zerriebenem Sphagnum, setzt die Coelogyne darauf und füttert nun den ganzen unteren Teil der Pflanze mit Sphagnum-Moos recht hübsch ein.

Die Coelogynen wollen nie ganz austrocknen. Wo dies geschieht, welken die Bulben. Wenngleich auch aus den welkenden Bulben wieder neue Triebe kommen, sobald Feuchtigkeit gegeben wird, womit die

Hervorbrechender Blütenstiel bei Coelogyne cristata.

Widerstandsfähigkeit der Coelogyne eine grelle Beleuchtung erfährt, so ist jedes Schrumpfen der Bulben doch mit mangelhaftem neuen Trieb verbunden. Das Welken muß also vermieden werden. — Meine Coelogynen werden nicht gespritzt, nur gegossen. In der feuchtwarmen Luft der Küche stehen sie während des Triebes vortrefflich.

Es gibt noch mehrere Coelogynen; sie sind ebenfalls für das Zimmer brauchbar.

Einzelne Bulbe von Coelogyne cristata.

Die meisten Orchideen werden aus dem Mutterlande importiert; Cypripedium und Coelogyne machen ihrer leichten Vermehrungsfähigkeit wegen eine Ausnahme. — Mit den weiter zu besprechenden Zimmerorchideen müssen wir uns aber vorzugsweise den frisch eingeführten Pflanzen zuwenden. Ich mache deshalb besonders darauf aufmerksam, weil die frisch importierten Orchideen sich am besten an die Zimmerluft gewöhnen, am ehesten im Zimmer wachsen und nebenbei auch am billigsten sind. Frisch importierte Orchideen sind ganz eigenartige Gebilde: es sind Bulben, mehr oder weniger frisch, mehr oder weniger eingetrocknet,

mit einem Büschel trockner Wurzeln versehen. An ihnen zeigt sich kein Leben; ein Nichtkenner wirft das Zeug einfach auf den Komposthaufen, weil es nicht glaubhaft erscheint, daß dieses Pflanzengerippe neues Leben bringen könnte. Und doch sind die Bulben der ruhende Pol im Leben der Orchideen. Aus ihm heraus bilden sich die neuen Blätter und Bulben. Die Bulbe bleibt und lebt weiter, auch wenn die auf ihr stehenden Blätter abgestorben sind. Die Bulbe kann, abgetrennt, zur neuen Pflanze werden. — Mögen Blüten und Blätter vergehen — solange die Bulbe grün ist, lebt die Orchidee. Erst wenn sie zu faulen beginnt, ist die Pflanze dahin und nichts vermag sie mehr zu retten.

Coelogyne cristata.

Wollten wir bei der Bulbe unsere gewöhnliche Pflanzenkenntnis anbringen: die Bulben einpflanzen, tüchtig gießen, womöglich noch spritzen, dann würde nichts daraus werden; wir könnten nach einigen Wochen die faul gewordenen Bulben wegwerfen. — Die importierten Orchideen verlangen kein Gießen und kein Spritzen von uns; sie verlangen nicht einmal eingepflanzt zu werden, wir müssen sie nur auf Sägespäne legen, die etwas feucht sind. Es geht schließlich ohne Sägespäne, wenn die Bulben nur an einem halbschattigen Platz liegen. Hier kommt ganz allmählich, oft nach Wochen, manchmal nach ein paar Monaten Leben hinein. Unten aus den jüngsten Bulben bildet sich ein Trieb; er kann ruhig etwas wachsen. Sobald aber die erste Wurzel erscheint, heißt es der Orchidee Gelegenheit geben, sich einzuwurzeln. Aber wie?

Odontoglossum grande.

Den Wurzeln der meisten Orchideen sieht man es an, daß sie von den Bäumen heruntergerissen sind. In den Gewächshäusern finden wir auch viele Orchideen, dem natürlichen Standort entsprechend an Holzklötze gebunden und daran wachsend. — Sollen wir im Zimmer dies nachahmen? Ich habe es versucht und heillose Arbeit damit gehabt. Die Fenster vertrugen das Spritzen nicht; die Orchideen wuchsen anfangs ganz gut; als sie aber mehr gebrauchten, infolgedessen auch häufiger gespritzt werden mußten, geschah es, daß eines guten Tages die jungen Triebe faulten, also die Orchideen das Spritzen auch nicht vertrugen. Die Orchideen blieben nun den Winter hindurch an den Klötzen hängen; eine Cattleya, welche eine Blütenknospe mitgebracht

hatte, öffnete diese. Im übrigen wurden sie aber durch völliges Trockenhalten bald gezwungen, den Trieb einzustellen.

Mit diesem Versuch habe ich die Orchideenzucht im Zimmer an Holzklötzen aufgegeben. Da es nun nicht angängig war, die Orchideenwurzeln aus den Klötzen herauszureißen, so pflanzte ich kurzerhand die Orchideen, als sie im nächsten Frühjahr mit dem neuen Trieb begannen, mit den etwas kürzer gemachten Klötzen in Töpfe. Das hat mir ganz außerordentlich gefallen. Da der Holzklotz fest mit Sphagnum-Moos umgeben wird, bleibt er, solange dieses feucht ist, auch feucht. Die Wurzeln der Orchideen treiben nicht allein am morschen Klotz, sondern

Odontoglossum Rossii.

Odontoglossum Rossii majus im Hängekörbchen. Für Zimmer unpraktisch.

auch im Moos und fühlen sich, weil die Wurzeln einen luftigen Standort haben, äußerst wohl. Ich besitze im Zimmer Odontoglossum grande. Das Odontoglossum grande hat große, graugrüne Bulben, auf denen zwei oder drei verhältnismäßig kleine Blätter stehen, die ein derbes Äußeres haben. Die Blüten, welche aus der Seite einer Bulbe oder Scheinknolle am ziemlich langen Blütenstiel herauswachsen, stehen zu fünf bis neun auf einem Schaft. Die Sepalen und Petalen sind länglich, goldgelb, braun, gebändert. Blütezeit März. Odontoglossum grande liebt einen kühlen, feuchtluftigen Standort bei viel frischer Luft. Man stellt die Pflanzen im Sommer halbschattig im Freien oder am Fenster auf und gibt nicht gerade viel, aber doch stetige Feuchtigkeit. Ich habe vor dem Fenster, auf dessen Fensterbrett das Odontogloſſum

steht, draußen einen Pflanzenkasten stehen, in welchem Pelargonien, Fuchsien und Chrysanthemum frutescens wachsen. Sie geben dem Odontoglossum grande den nötigen Schutz vor Sonnenstrahlen und kühler Luft, schützen es vor Zugluft und bieten ihm so, was es wünscht.

Als Erdmaterial habe ich neben morschen Stammteilen Holzerde verwendet, oben über dem Topf liegt Sphagnum. — Die Odontogloſſum wollen nicht zu häufig verpflanzt werden. Man kann sieben und acht Jahre mit dem Verpflanzen warten.

Odontoglossum maculatum (gefleckte Odontogloſſum) blüht im März. Die Blumen stehen in hängender Traube, die Sepalen sind

Ein schöner Erfolg im Zimmer.

gelb, braun gefleckt, die breiteren Petalen sind goldgelb mit zwei oder drei braunen Streifen, die Lippe ist gelb. — Behandlung wie die von Odontoglossum grande; es wächst aber noch leichter als dieses, und kann man im Zimmer Bulben von überraschender Größe erzielen.

Odontoglossum pulchellum. Blütezeit Februar bis April, Blumen weiß, 10 bis 12 Blumen an einem Stiel. Behandlung wie die vorgenannten.

Neben diesen drei Arten gibt es noch manche, die im Zimmer gedeihen, so Odontoglossum Uro-Skinneri, die einen kühlen Standort verlangt und im November blüht, Odontoglossum Rossii majus; sie haben alle die gleiche Kultur. Man kann auch einen Versuch mit Odontoglossum Alexandrae machen. Ob er aber immer mit dem schönsten aller Odontogloſſum gelingt, will ich nicht behaupten.

Ähnlich wie die Odontogloſſum wollen die Oncidium behandelt werden. Wie von Odontogloſſum gibt es auch von Oncidium eine große Zahl von Arten. Die beſten für das Zimmer ſind: Oncidium macranthum (Großblumiges Oncidium), Oncidium ornitorrhynchum, Oncidium divaricatum, Oncidium varicosum Rogersii, Oncidium tigrinum und Oncidium Cawendishianum.

Als dankbar für das Zimmer und unter gleichen Verhältniſſen wachſend wie die vorhergenannten iſt weiter zu nennen: Zygopetalum

Oncidium divaricatum, eine leicht zu behandelnde Zimmerorchidee.

Mackayi, das im November, Dezember blüht, alsdann zahlreiche Blumenähren bringt mit hübſchen, grünlich-gelben, ſtark braun gefleckten Blumen, deren Lippen weiß und violett purpurn gefleckt ſind. Die Blumen haben eine lange Dauer. Man ſoll aber bei der Pflege möglichſt kleine Töpfe verwenden. Holzkäſten, wie unſer Bild S. 180 zeigt, halte ich für wenig praktiſch im Zimmer. Sie haben zu viel Riſſe und Lücken, wenn ſie trocken geworden ſind und ſind alsdann ſchlecht zu gießen.

Während die bisher genannten Orchideen, von denen wir ja eine ziemliche Anzahl von Sorten ins Zimmer bringen können, mehr die

Kühle lieben, muß ich jetzt noch drei Sorten aufzählen, die über Winter besser im Wohnzimmer stehen. Es sind dies Dendrobium, Laelia und Cattleya.

Die schönsten von ihnen sind entschieden Laelia und Cattleya. Alle beide sind Schnittblumenorchideen ersten Ranges und werden vorzugsweise in unseren Orchideengärtnereien gezogen.

Mir die liebste für Zimmer ist Cattleya labiata autumnalis. Die großen, hellrosafarbenen Blumen erscheinen im November, Dezember. Cattleya labiata autumnalis ist so recht eine Weihnachtsblume. Ihre Blüten, die zu drei und fünf auf einem 20 bis 25 Zentimeter langen Schaft stehen, halten sich allerdings nicht länger als acht Tage.

Fünfjährige Lycaste Skinneri, die mit 26 Blumen blühte.

Ich pflege die Cattleya im Sommer genau so wie die Odontogloſſum (also halbschattig), nur mit dem Unterschiede, daß sie innerhalb des Fensters stehen, während die Odontogloſſum draußen stehen. Wenn geheizt wird, kommen sie in dieses Zimmer; haben wir einen kühlen Herbst, so erhalten sie schon vom September ab einen Stand am Südfenster, um hier den werdenden Trieb besser ausbilden und die Blütenknospe kräftiger und rechtzeitig zu entwickeln.

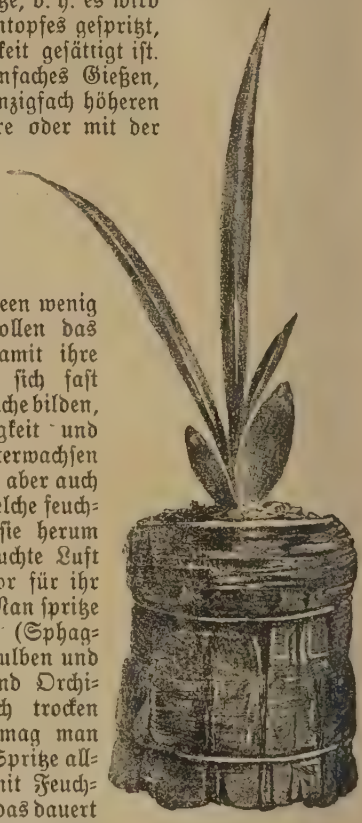
Daß Orchideen im Spritzen sehr sorgfältig behandelt werden wollen, habe ich schon zu Anfang betont. Wer eine Nebelspritze verwendet und nur über die Pflanzen huschend hinfährt, um die Luft feuchter zu machen, kann dies allerdings tun. Er verwende dazu aber nur die Nebelspritze von Richard Bauer Nachf., Frankfurt a. d. Oder, oder

12*

die Luftspritze von Platz & Sohn, Ludwigshafen a. Rh., die Handspritze von Gebrüder Holder in Metzingen (Württemberg). Alle verstäuben das Wasser nebelartig fein.

Wie steht es nun mit dem Gießen der Orchideen? Gießen im wahrsten Sinne des Wortes, d. h. mit der Gießkanne, tue ich selten. Ich gieße gewissermaßen mit der Spritze, d. h. es wird so lange auf das Moos des Orchideentopfes gespritzt, bis dieses und der Topf mit Feuchtigkeit gesättigt ist. Das macht zwar mehr Arbeit als einfaches Gießen, hat aber auch für Orchideen einen zwanzigfach höheren Wert. Wer Orchideen mit dem Rohre oder mit der Brause gießt, darf nicht damit rechnen, daß die im Zimmer oder an der Luft trocken gewordene Moosschicht feucht wird; sie läßt das Wasser durchfließen und bleibt trocken. Damit ist den Orchideen wenig gedient. Sie wollen das feuchte Moos, damit ihre Wurzeln, welche sich fast alle an der Oberfläche bilden, in ihm Feuchtigkeit und Stoffe zum Weiterwachsen finden. Sie lieben aber auch die feuchte Luft, welche feuchtes Moos um sie herum schafft. Diese feuchte Luft ist ein Hauptfaktor für ihr gutes Gedeihen. Man spritze aber das Moos (Sphagnum), nicht die Bulben und die Blätter. Sind Orchideentöpfe wirklich trocken geworden, so vermag man sie zwar mit der Spritze allmählich wieder mit Feuchtigkeit zu sättigen, das dauert aber lange. Deshalb stelle ich wirklich trocken gewordene Pflanzen unter Vermeidung jeder Benetzung von Bulbe und Trieb so lange ins Wasser, bis sie sich vollgesogen haben. Bei solchem Feuchtmachen soll nicht zu viel Wasser in dem Gefäß sein, damit nicht zu viel Wasser beim Herausnehmen der Töpfe zurückfließen muß und dabei die besten Nährstoffe herausschlämmt.

Dendrobium Jamesonianum.



Junge Pflanze von Zygopetalum Mackayi.

Außer Cattleya labiata autumnalis kann ich noch empfehlen: Cattleya labiata Mossiae, Cattleya Warscewiczii, Cattleya Warneri, Cattleya Loddigeri und Cattleya Trianae. — Von Laelien wären Laelia anceps, Laelia crispa und Laelia autumnalis, von Dendrobium: Dendrobium nobile und Jamesonianum hervorzuheben, von Lycasten: Lycaste Skinneri, Oncidium divaricatum.

Ich könnte meine Ausführungen noch viel weiter ausdehnen, würde aber schließlich ein Buch über Orchideenzucht schreiben. Wer die aufgezählten Orchideen im Zimmer besitzt, hat davon reichlich; er kann erst dann an mehr denken, wenn er sich ein kleines Orchideenhaus baut. Zum Schluß will ich nur noch bemerken, daß man Orchideen möglichst wenig verpflanzen soll. Sie halten zehn Jahre und länger im selben Gefäß aus und werden immer schöner. Schwache Düngungen tun gut. Ich streue auch wohl etwas gedämpftes Knochenmehl auf das Moos oder vermische es mit der oberen Schicht.

Pelargonium — Pelargonie, Geranie.

Wo einige dankbar blühende, ungemein zähe und anspruchslose Zimmerpflanzen ausgesucht werden sollen, da dürfen wir die Pelargonie nicht vergessen. Sie ist wie geschaffen für unsere trockene Zimmerluft und gedeiht darin im Winter besser als im Gewächshause.

Von den verschiedensten Klassen, in die man die Pelargonien eingeteilt hat, ist die Klasse der Scarlett-Pelargonien oder Scharlach-Pelargonien die verbreitetste.

Diese Pelargonien werden vom Blumenfreunde gemeinhin Geranien genannt. Sie tun sich hervor durch ihren kräftigen Wuchs, durch ihr reiches Blühen und durch die größte Willigkeit, sich allen Verhältnissen anzupassen. Ihre Blüten, die früher einmal hauptsächlich in Scharlachfarben glänzten, woher der Name Scharlach-Pelargonien, sind jetzt in dunkelstem Rot und reinstem Weiß vertreten, einfach- und gefüllblühend.

Die Scharlach-Pelargonien gedeihen in jeder Erde. Schwere Erde ist ihnen lieber als die leichte; nur dort, wo man wenig sonnige Fenster hat, ist es geraten, leichte Erde mit Sand vermischt zu verwenden, um ein reiches Blühen der Pflanzen auch im Schatten zu erzwingen.

Das Umsetzen geschieht im Frühjahr. Man kann die Wurzeln tüchtig zurückschneiden und muß auch, sollen die Pelargonien hübsch buschig bleiben, das Einstutzen der Zweige nicht vergessen (Bild S. 36 und 184). Wenn alle Scarlett-Pelargonien im Winter gegen jeden Schnitt einen großen Widerwillen an den Tag legen und dann leicht stocken und faulen, so ist im Frühjahr davon nichts zu verspüren. Willig unterwerfen sie sich dem strengsten Rückschnitt und werden um so schöner, wenn ihnen nur eine geringe Zahl Augen belassen ist; vier bis fünf Augen an jedem Zweig genügen. Zweige, die dem ferneren Bau der Pflanze hinderlich werden, können ohne Rücksicht vollständig fallen.

Alle Scarlett-Pelargonien lassen sich hinausbringen. Am besten entwickeln sich aber die Blüten auf einem trocknen, hellen Stande;

am Fenster, in der Veranda, auch auf dem Balkon und in ähnlichen Räumlichkeiten sind sie unermüdlich im Blühen.

Pflanzt man Pelargonien auf recht fette Gartenbeete, dann gibt es oft sehr üppigen Wuchs, aber nur kärgliche Blüte. Die Folge dieser unliebenswürdigen Eigenschaft ist, daß die Pelargonie selten volle Freiheit bekommt. Meistens, wenigstens dann, wenn man eine etwas schattige Lage und gar zu kräftigen Boden hat, werden die Pflanzen nur mit ihren Töpfen in den Boden eingelassen und durch Herausheben der Töpfe gestört, sobald sie übermäßig treiben. — Zu der Teppichgärtnerei eignen sich einfachblühende Sorten besser als gefüllteblühende.

Die Überwinterung der Scharlach-Pelargonien kann im Wohnzimmer geschehen, im kalten Zimmer, wenn es dort nicht friert, und im Notfall auch im halbhellen, trocknen Keller. Im Wohnzimmer treiben und blühen die Pflanzen unverdrossen, in den weniger günstigen Räumen

Blatt von Scharlach-Pelargonien.

Blatt von Efeu-Pelargonien.

haben sie jedoch eine starke Neigung zum Faulen und dürfen dort nicht gegossen werden; trotzdem stockt oft ein Blatt nach dem andern, manchmal bleibt keins an der Pflanze. Im Frühjahr treibt die Pelargonie aber freudig wieder aus, wenn die Triebe nur gut geblieben sind.

Empfehlenswerte Sorten fürs Zimmer sind: Jugendland (lila-rosa), Mauve-Queen, Cardinal Lavigerie, Bornemanns Beste, Gartendirektor Ries, Siegfried, Purpurkönig, Rheinland, Henry Jacoby, Eleonor Carmineum, die in allerlei roten Farben blühen, und Zlatorog und Hermione in reinweiß.

Es gibt auch Zwergpelargonien. Sie blühen fast ununterbrochen, werden aber wenig oder gar nicht höher dabei; für die Zimmerkultur ist das eine sehr wertvolle Eigenschaft. Die Zwergpelargonien sind noch wenig verbreitet. Da ihre Vermehrung des beschränkten Wuchses wegen keine große sein kann, so wird wohl noch eine geraume

Zeit vergehen, bevor sie allgemeiner anzutreffen sind. Die schönste Zwergpelargonie ist Black Vesuvius, bei der das Laub dunkelrotbraun gefärbt ist, Schneewittchen blüht weiß und Bantam ziegelrot. Ein Rückschnitt ist bei ihnen nur nach Jahren notwendig.

Die buntblättrigen Pelargonien haben niemals den üppigen Wuchs der anderen, und wenn sie einmal anfangen, ungemein rasch zu wachsen, dann ist es gewöhnlich mit ihrer Herrlichkeit vorbei; sie treiben dann nur grüne Blätter. Sie vertragen im Winter auf keinen Fall einen Stand im Keller. Der schlechteste Stand für sie ist schon das Zimmer mit 2 bis 3 Grad Reaumur Wärme. Obgleich die buntblättrigen Pelargonien auch blühen, zieht man sie doch weniger der Blüten, als der oft recht hübsch gezeichneten Blätter wegen; bronze-

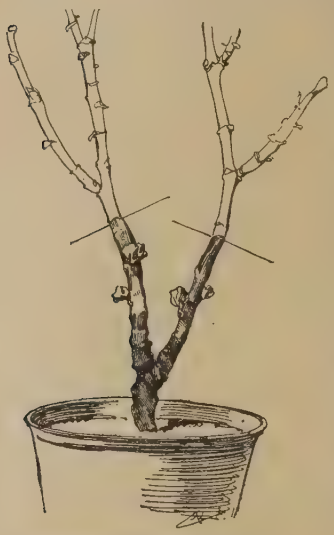
Großblumige oder englische Pelargonie.

farben sind diese teilweise, teilweise weißbunt, selbst dreifarbig. Die schönste weißbuntblättrige ist Mme. Sallerey.

Ganz anders als die genannten Pelargonien sind die englischen Pelargonien, auch Odier oder großblumige Pelargonien genannt. Sie sind viel sparriger, haben anderen Wuchs, andere (mehr derbe, feste, gekräuselte) Blätter, viel größere, viel leichter gebaute, viel auffallendere Blüten. Leider auch noch in anderer Weise sind die

englischen Pelargonien von den Scarlett-Pelargonien verschieden. Sie sind viel empfindlicher, und während die letzteren im ersten Jahre am schönsten sind, werden die englischen Pelargonien, wenigstens im Zimmer, im zweiten und dritten Jahre erst am besten; dann können sie allerdings mit einer Blütenpracht überdeckt sein, die staunenerregend ist.

Die englischen Pelargonien vertragen einen sehr starken Rückschnitt nicht, besonders nicht im Zimmer. Sie entwickeln sich am besten, wenn man so wenig wie möglich schneidet und die Pflanzen dauernd am sonnigen Fenster stehen läßt, wo ihnen zeitweiliger Schatten während starker Sonnenglut sehr gut tut.



Beschneiden der Pelargonien.

Wenn man die englischen Pelargonien zurückschneiden will, soll man dies nicht im Frühjahr tun. Im Sommer nach der größten Blüte ist die beste Zeit dazu; dann bilden sich noch mehr junge Spitzentriebe, welche im nächsten Jahre reichlich Blüten bringen. Pflanzen, die im Frühjahre geschnitten werden, bringen selten noch Blüten.

Die englischen Pelargonien mögen gern hin und wieder überspritzt werden; ein zeitweiliger Dungguß ist ihnen sehr passend. — Man sollte den Pflanzen nie zu große Töpfe geben; sie wachsen schlecht darin, weil sie gegen große Bodenfeuchtigkeit ungemein empfindlich sind. Bei ungünstigerem, kaltem und feuchtem Stande treiben die englischen Pelargonien quittegelbe Blätter; nur Wärme und zugleich halbschattiger Stand bringt in solche Pflanzen wieder Leben.

In neuerer Zeit ist gerade in englischen Pelargonien viel Neues geschaffen. Man hat mehr remontierende Arten gezogen, die den ganzen Sommer hindurch blühen, die Bürgerschen Sorten gehören zu diesen. Aus diesem Grunde werden auch englische Pelargonien für Balkonbepflanzung immer geeigneter. Besondere Sorten namhaft zu machen erübrigt sich, weil alle schön sind und neuerdings auch durch gewissenhafte Durchzüchtungen zu niedrigen, reich verzweigten Pflanzen herausgebildet wurden.

Die Vermehrung geschieht aus Stecklingen im Juni, Juli. Man steckt jedesmal in einen kleinen Topf einen Steckling. Sie müssen unter einer beschatteten Glasglocke stehen oder im Mistbeet unter Doppelfenstern, die nötigenfalls noch beschattet sind. Nach der Bewurzelung wird gelüftet, die Stecklinge bekommen dann auch größere Töpfe. Vorsichtig gießen! Sobald die Pflanzen durchwurzelt sind, ist ein

Rückschnitt bis auf drei oder vier Augen, um buschige Pflanzen zu bekommen, notwendig. Im Winter verlangen sie viel Licht, viel frische Luft, drei bis vier Grad Reaumur Wärme. — Verpflanzzeit: Dezember, Januar bei immer noch vorsichtigem Gießen; vom März ab mehr Wasser, öfteres Bestäuben, zeitweiliger Dungguß. Beste Erde: Rasenerde mit etwas Mistbeeterde und Sand.

Wieder anders als die großblumige Pelargonie ist die efeublättrige Pelargonie, die mit Recht sehr beliebt geworden ist. Unser Bild gibt einen Begriff von dem Charakter dieser Pflanze. Nicht mehr mit gedrungenem Wuchs und immerhin etwas plumper Blüte, nicht mehr mit sparrigen Trieben, sondern mit zierlichen Zweigen, mit hübschen, glänzenden, lederartigen Blättern zeigt sie sich, lebensvoll und keck. Muß man ihr nicht gut sein? Umsomehr, als es nicht nur eine Farbe ist, die sie trägt, nicht nur eine Form, die sie hat; es gibt einfach- und gefüllтblühende Sorten mit mildesten Farben in rot und auch in den schreiendsten, damit jeder befriedigt werde.

Efeu-Pelargonien-Hochstamm.

Das efeublättrige Pelargonium macht oft meterlange Triebe, die einer Stütze bedürfen. Infolgedessen eignet es sich dazu, kleine Gestelle aus Holz oder Draht zu überziehen, die Pfählchen zu umranken, die man zu dreien in einen Topf steckt, und als Ampelpflanze zu dienen. Reizenderes, als kräftig gewachsene und überreich blühende Pflanzen in einer Ampel, gibt es kaum.

Aber auch als Hochstamm ist die Efeupelargonie überaus reizend und macht es gar nicht viel Schwierigkeit, sie hochstämmig zu ziehen. Der kräftigste Trieb wird an einem Stabe hochgebunden, Nebentriebe werden weggeschnitten; in Kronenhöhe entspitzt man den Trieb, und die Kronenbildung, welche durch weiteres Entspitzen der Kronentriebe begünstigt wird, geht vor sich.

Öfteres Verpflanzen, wobei der Ballen sehr zu schonen ist, muß das Wachstum recht üppig machen, die Auswahl recht stark wachsender

Sorten, wie Alice Crouse, Rheinland, Etincelant, Marquis, die Stammbildung unterstützen. Damit die Krone sich trägt, ist es notwendig, ein schirmartiges Drahtgestell auf starkem Pfahl stehend anzubringen und die Zweige darauf festzuheften. Das Entspitzen derselben geschieht nach dem fünften bis sechsten Blatt, und zwar so lange, bis das Gestell bekleidet ist.

Efeublättriges Pelargonium — Pelargonium peltatum.

Das efeublättrige Pelargonium ist nicht empfindlicher als das Scarlett-Pelargonium. Es gedeiht im Freien, auf dem Balkon, und ist als Balkonpflanze infolge seines Herunterhängens von besonderem Wert. Im Balkonkasten und in der Ampel ist ein freies Auswachsen der Triebe zulässig, nicht aber am Gestell; hier hindern sie, brechen auch ungemein leicht ab und müssen deshalb sorgfältig angeheftet werden. — Überwinterung im kühlen, hellen Zimmer bei 4 bis 6 Grad Reaumur.

Es gibt noch Pelargonienarten mit wohlriechenden Blättern, knollenartige usw., doch haben sie für Blumenfreunde keinen besonderen Wert; die meisten werden nur in botanischen Gärten gezogen.

Alle Pelargonien lassen sich leicht durch Samen und noch leichter durch Stecklinge vermehren. Der Same, dessen Aussaat insofern einigen Reiz bietet, als man Gelegenheit bekommt, neue Spielarten zu züchten, wird im Juli oder August in leichte Erde ausgesät.

Die jungen Pflänzchen müssen über Winter am hellen Platz bei 2 bis 6 Grad Reaumur Wärme aufgestellt werden. Pelargoniensteckl inge lassen sich um dieselbe Zeit machen, und zwar von den Scarlett- und buntblättrigen Pelargonien, sowie von efeublättrigen Pelargonien ohne jede besondere Vorrichtung am halbschattigen Platz, im Freien oder im Zimmer. Man kann mehrere Stecklinge in einen Topf stecken und ihn in den Boden einsenken, man kann aber auch die Stecklinge in den Gartenboden selbst stecken und sie nach der Bewurzelung in Töpfe bringen. — Unter lichten Bäumen, sowie unter den Büschen des Spargels, ebenso am Rande lichter Strauchpartien wurzeln Pelargonien am willigsten.

Eine 18 jährige Rankenpelargonie.

Die Vermehrung der Scarlett- und buntblättrigen Pelargonien im Herbst geschieht dann, wenn man große Mengen Pflanzen für die Teppichbeete haben will. Junge Pelargonien geben im Frühjahr bereits Stecklinge und können auf diese Weise ausgenutzt werden. Im Frühjahr ist mehr Sorgfalt notwendig. Man muß die Stecklinge dann auf jeden Fall einzeln oder zu mehreren in Töpfe stecken und am Fenster des Wohnzimmers aufstellen.

Pilogyne suavis — Wohlriechende Pilogyne.

Wer raschwachsende Pflanzen liebt und fast täglich sehen möchte, wieviel eine Pflanze gewachsen ist, dem kann Pilogyne suavis nicht dringend genug empfohlen werden. Unglaublich ist es fast, wie diese zierlichste der Schlingpflanzen sich zu dehnen und zu strecken weiß.

Pilogyne suavis verlangt kräftigen Boden, nicht zu kleine Töpfe und beansprucht, dicht am Fenster zu stehen. Ob das Fenster eine Ost-, West- oder Südlage hat, ist Nebensache. Selbst am Nordfenster entwickelt sie sich noch, aber in allen Fällen muß sie dicht am Fenster stehen. Inmitten der Stube, an halbdunkler Wand treibt die Pilogyne nicht oder nur spärlich.

Im Winter zieht die Pilogyne ein. Wir haben dann eine Knolle im Topf, welche frostfreien Standort in ihrem Topfe verlangt. Stecklinge wachsen im Frühjahr leicht. Im Freien ist die Pilogyne noch besser als im Zimmer verwendbar. Man kann sie auf Balkonen in Kasten auspflanzen und das Balkongeländer damit beranken lassen, Festons an Rosen usw. damit bilden; man wird immer viel Freude an der anspruchslosen Pflanze haben.

Primeln.

Herzig sind Primula chinensis (Chinesische Primeln), wenn sie uns im Winter mit ihren hübschen Blüten entgegenlachen und bei ihrem niedrigen Wuchs wie eine farbenprächtige Blüteneinfassung auf der Fensterbank aussehen. Ja, auf der Fensterbank, an nicht zu warmem, aber sonnigem Fenster, da ist ihr Lieblingsplatz; da entfalten sich ihre Blüten langsam, und da entwickeln sich aus dem Herzen der Pflanze immer neue kernige, gedrungene Blütenstiele. Wärme über 10 Grad wird den Primeln unangenehm und verursacht die Übelstände, welche wir so oftmals beklagen hören: unansehnliche kleine Blüten, übermäßigen, unschönen Wuchs der Blätter und Blütenstiele, sowie vorzeitiges Aufhören des Blühens.

Zumeist kaufen wir unsere Primeln blühend oder mit Knospen versehen vom Gärtner. Es ist dies am einfachsten, und wenn wir die ungeheure Sorgfalt und Mühe berechnen, welche die Aufzucht junger Primeln im Zimmer verursacht, auch am praktischsten.

Wollen wir doch Primeln heranziehen, dann ist es notwendig, den Samen einen Monat früher auszusäen als der Gärtner. Im Mai machen wir die erste Saat, im Juni die zweite. Der Same wird auf sandiger Lauberde ausgestreut und, nachdem er vorsichtig mit Erde bedeckt und angegossen ist, eine Glasscheibe über das Gefäß gelegt. Wärme ist zum Keimen erforderlich, außerdem Schatten und immerwährende Feuchtigkeit.

Sobald die jungen Pflänzchen drei bis vier Blätter gemacht haben, wird die Glasscheibe entfernt. Bald darauf verstopft man die Primeln in eine Schale — immer in Lauberde oder mit viel Torfmull versetzte

Gartenerde — und pflanzt sie, sobald sich ihre Blätter hier berühren, einzeln in kleine Töpfe. Nachdem die Töpfe durchwurzelt sind, wird zum letztenmal verpflanzt, und zwar in Töpfe Nr. 3 oder 4. Größere Töpfe sind nicht vorteilhaft. Beim letzten Verpflanzen nimmt man entweder Torfmull mit Gartenerde oder Lauberde und Mistbeeterde zu gleichen Teilen. In reiner Gartenerde wollen die Primeln nicht recht

Chinesische Primeln.

wachsen. Mehrfache Aussaaten von Primeln werden gemacht, um den ganzen Winter über blühende Pflanzen zu haben. Eine Aussaat, beispielsweise die erste, würde nur blühende Pflanzen für den November, Dezember, vielleicht auch noch für den Januar geben; länger ließen sich diese Pflanzen selbst im kühlsten Zimmer bei 2 bis 3 Grad Reaumur nicht zurückhalten. Auch der Kauf pikierter Primelsämlinge ist dem Blumenfreund zu empfehlen; er wird schöne Erfolge haben, wenn er

die vom Gärtner bezogenen Sämlinge in vorstehend beschriebener Weise behandelt, und es hat seinen besonderen Reiz, die fleißig blühenden Primula chinensis sich selbst heranzuziehen. Alle im Juni, Juli bis Mitte August sich zeigenden Blütenstengel entfernt man, weil die Pflanzen sich dadurch kräftiger ausbilden und mehrere Köpfe entwickeln, wodurch

Primula obconica — Becherhimmelsschlüssel.

ein reicherer Flor im Winter erzielt wird. Ließe man die Primeln im Sommer nach Gefallen blühen, verzettelten sie ihre Kräfte und die Winterblüte würde darunter leiden. Am schönsten sind Primeln vom November bis Mai; früher und später sind die Blüten nicht mehr groß und hübsch, rote Blüten verblassen dann.

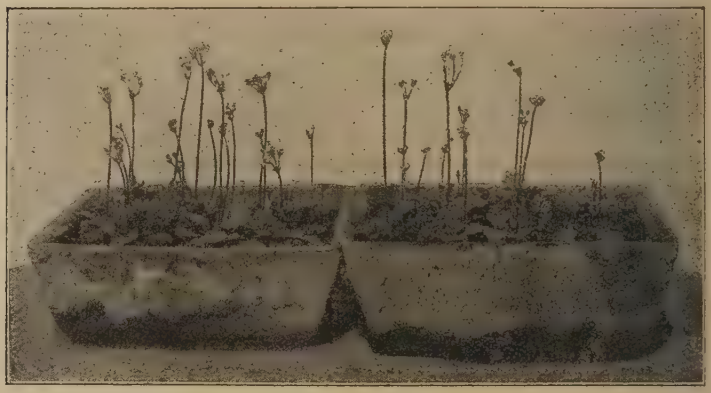
Man kann Primelpflanzen mehrere Jahre haben, die einjährigen sind aber immer die schönsten. Sollen die Primeln einer zweijährigen Kultur unterzogen werden, so müssen sie nach beendeter Blütezeit bis August Ruhe haben, in der sie wenig gegossen werden. Im August kommen sie in frische Erde, werden ihrer Vegetation entsprechend feucht gehalten und ihrem Pfleger die gehabte Mühe immerhin lohnen. Am verbreitetsten sind die weißblühenden Primeln (Primula chinensis fimbriata alba und alba compacta), dann die Kermesiana-Sorten mit dunkelroten Blüten; in neuerer Zeit Kermesiana atropurpurea mit fast sammetner Farbe. Als sehr schön sind noch zu nennen: Primula chinensis fimbriata, Morgenröte, Defiance, Karfunkelstein und Sedina.

Primula malacoides.

Gefüllte Primeln, von denen die gewöhnliche weiße am häufigsten anzutreffen ist, werden nicht aus Samen, sondern aus Stecklingen gewonnen. Die Stecklingszucht ist aber mindestens ebenso schwierig wie die Zucht der einfachen Primeln aus Samen. Es werden zu Stecklingen die Seitentriebe verwendet, welche sich bilden, sobald man die Spitze ausbricht oder letztere als Steckling verwendet. Jeder Steckling muß sechs bis sieben Blätter haben; er ist mittelst Stabes im Topfe festzustecken. Ruhe ist die erste Bedingung zum Wurzelmachen; eine Glasglocke ist unentbehrlich. Beste Zeit zum Stecken: Februar, März.

Primelstecklinge wachsen nicht leicht, faulen ungemein gern, weil sie gegen große Feuchtigkeit empfindlich sind. Überspritzen sollte man sie nicht; ist es nötig, Wasser zu geben, dann feuchtet man nur den Sand an, in welchem sie stehen. Öfteres Abtrocknen der Glasglocke soll man nicht vergessen. Es gibt noch eine andere Art, gefüllte Primeln zu vermehren: Man füllt um die alte Pflanze Erde oder legt bis dahin, wo die Triebansätze sind, Sphagnum-Moos. Werden Erde oder Moos stets feucht gehalten, machen die Triebe dort hinein Wurzeln und können mit denselben abgeschnitten und eingepflanzt werden.

Die chinesische Primel wird immer mehr verdrängt, und mit Recht, von Primula obconica (Becherhimmelsschlüssel). Diese Primel ist viel unempfindlicher, blüht viel reicher und viel länger, ihre Blumen, die anfangs nur klein waren, sind auch soweit verbessert, daß sie es an Größe und fast auch an Farbe mit den chinesischen Primeln aufnehmen können. Eins darf ich allerdings nicht verschweigen: Wer sehr empfindlich ist, kann mit Primula obconica manchmal schlechte Erfahrungen machen; sie gehört zu den Pflanzen mit Brennhaaren. Nicht bei allen wirken sie, bei einer sehr empfindlichen Haut rufen sie wie die Brennnessel Juckreiz hervor; die Stellen schwellen auch an. Wer sie sofort mit essigsaurer Tonerde bepinselt, hat allerdings schnelle Hilfe. Primula obconica hält viele Jahre aus und bleibt immer schön. Man verpflanzt



Blühende Sämlinge von Primula Forbesi.

sie im Frühjahre, teilt die Büsche dann erneut, gibt vor allem eine lockere, mit Hornmehl gemischte Erde und nicht zu große Töpfe. Sie bietet vorläufig noch nicht die Farbenfülle wie Primula chinensis; es sind jedoch wesentliche Fortschritte gemacht, und es wird sicherlich gelingen, ihr gleiche Mannigfaltigkeit anzuzüchten.

Eine riesig dankbare Topfpflanze, so recht etwas für den Zimmergärtner zur Winterfreude, ist Primula malacoides. In allen ihren Teilen zierlicher als Primula obconica, ist sie vorherrschend in lilarosa blühend zu finden, obgleich es auch eine weißblühende Art gibt. Der Primula malacoides sehr ähnlich ist Primula Forbesi. Beide Primelsorten blühen schon vier Monate nach der Aussaat und sind unermüdlich im Hervorbringen neuer Blütentriebe. Kneift man die abgeblühten Stengel nicht aus, so treiben dieselben von neuem Knospen, so daß man bis zu fünf Etagen Blüten übereinander gewinnen kann.

In rein kanariengelber Farbe leuchten die Blüten von Primula kewensis, die ebenfalls ein guter Winterblüher sein kann und deren Pflege in gleicher Weise zu erfolgen hat, wie sie für die übrigen Primeln empfohlen wurde.

Primula cachemiriana sorgt für lila Farbe und trägt ihre zu kopfiger Dolde zusammengesetzten Blüten auf langen Stielen über dem mehlig bestaubten Laub. Sie ist ein prächtiger Frühlingsblüher und will erst von Januar ab mäßig warm stehen, während sie sich bis dahin im kalten Zimmer am wohlsten fühlt. Anzucht aus Samen leicht. Aussaat in Schalen im zeitigen Frühling. Keimung innerhalb zwei Wochen.

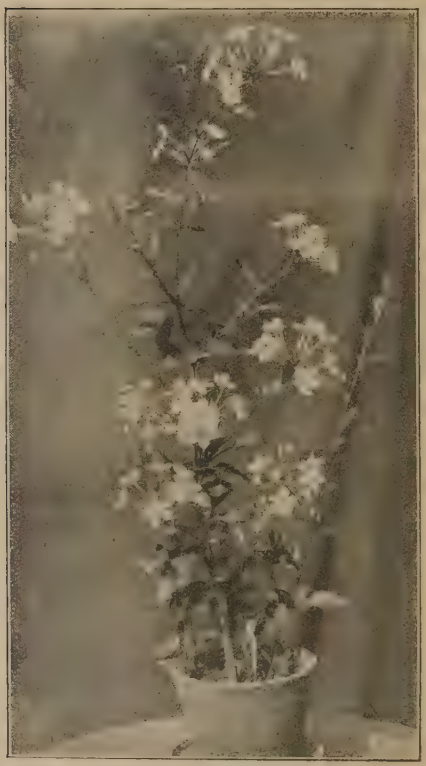
Primula Forbesi.

Primula Lothringen ist eine leider viel zu wenig bekannte neuere Züchtung, die ich jedem Blumenfreund als willige Blüherin und bescheidene Pflanze zur Anschaffung empfehle.

Plumbago capensis — Bleiwurz.

In ganz unberechtigter Weise zählt der Plumbago capensis zu den Stiefkindern der Blumenliebhaber. Seine zart porzellanblauen Blütensterne sind von so eigenem Reiz und weisen ein so seltenes Blau auf, daß es den Malern Schwierigkeiten bereitet, dieses in voller Schönheit wiederzugeben. Als ausdauernde Halbsträucher verlangen die Plumbagen auch im Winter einen hellen Platz bei 8 bis 12 Grad Reaumur Wärme.

Im Sommer fühlen sie sich im Freien am wohlsten und bevorzugen eine sonnige Aufstellung. Das Umpflanzen muß im Frühling erfolgen. Lauberde, etwas alter Baulehm und Sand; in Ermangelung dieser kann auch Mistbeeterde mit viel Torfmull und Sand als Ersatz dienen. Im Sommer viel Wasser, im Winter nur ganz milde Feuchtigkeit, Rückschnitt, um den sparrigen Wuchs etwas zu formen und mehr Blüten zu erlangen, sind des weiteren bei der Pflege des Plumbago zu beachten. Seine Vermehrung erfolgt durch Stecklinge oder Wurzeltriebe im Frühling. Außer der hellblau blühenden Sorte gibt es auch reinweiß blühenden Plumbago capensis.



Plumbago capensis.

Empfindlicher wie die vorstehend genannten ist Plumbago coccinea, die besser nur im Warmhaus oder temperiertem Gewächshaus kultiviert wird. Die Blätter sind größer als bei Plumbago capensis, glänzend grün, und die Blumen besitzen eine prächtig scharlachrote Farbe.

Rehmannia – Rehmannie.

Gelegentlich eines Besuches der Gärtnerei eines Bekannten fand ich, Ende März, eine Anzahl über und über mit großen, malvenrosa gefärbten Blüten bedeckter Topfpflanzen, die sofort mein Augenmerk auf sich zogen. Der rahmweiße Schlund der lippenförmigen Glocken war rotbraun getigert und die Stellung der Blumen derart, daß man den Eindruck gewann, sie seien künstlich so festgehalten, daß eine jede voll zur Geltung kommen solle und nicht eine der andern Schönheit verdecke. Die Blumen der Rehmannia gleichen in vielem den Blüten des Penstemon oder des Digitalis und bleiben lange Wochen in unverminderter Pracht. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß diese schöne, fleißige Blüherin eine Rehmannia sei.

Im Sommer in Samenschalen gesäte oder aus Stecklingen zur Bewurzelung gebrachte Pflanzen wachsen langsam, aber stetig heran und fühlen sich im temperierten Raum auf hellem Platz wohl. Aber die Wärme des Wohnzimmers beeinträchtigt ihre Gesundheit nicht.

Haben die Pflanzen die Töpfe im Frühjahr völlig durchwurzelt, so ist das Umpflanzen in größere Töpfe empfehlenswert. Mistbeeterde, mit Sand und Torfmull vermischt, die ich ihnen gab, erfaßten die Wurzeln mit wahrer Begier und die Rehmannien

Rehmannia.

gediehen sichtlich darin. So ist die im Vilmorin angeführte Wiesenmoorerde und recht sandige Lehmerde bei der Kultur der Rehmannia also keine unerläßliche Bedingung. Ich pflege die meinen deshalb nur in Mistbeeterde und bin vollauf befriedigt von dem guten Gedeihen meiner Pflanzen.

Die Vermehrung durch Stecklinge oder Wurzelsprießern ist nicht mühsam und gelingt zu jeder Zeit. Außer der rosa blühenden Art gibt es auch Rehmannien mit weißen Blumen, und es fällt schwer, der einen oder der anderen den Vorzug zu geben.

Reseda.

Eigentlich braucht Reseda keine besondere Pflege. Wir können auf den Topf des Phönix, der Myrte usw. einige Samenkörner ausstreuen: die Reseda wird sich mit den Pflanzen entwickeln und hübsch ihre Töpfe bedecken. Soll Reseda in einem besonderen Topf gezogen werden, dann verlangt sie recht kräftige Erde; faserige Rasenerde ist jeder anderen vorzuziehen. — Man streut acht bis zehn Samenkörner in einen Topf.

Reseda (Topfkultur).

Der Resedasame liegt lange und bedarf viel Feuchtigkeit. Die jungen Pflänzchen lassen sich nur schwer verstopfen; man soll bei der Aussaat deshalb einen hinreichend großen Topf wählen.

Bei hellem Stande wachsen die Reseda bald heran, blühen auch schnell. Die Blüte bleibt längere Zeit gut, wenn man die halbverblühten Stiele abschneidet. Oft blüht Reseda bis spät in den Winter hinein, oft hört sie aber schon früher auf; dann sind die Pflanzen 10 bis 12 Zentimeter über dem Boden abzuschneiden und vorsichtig umzusetzen. Etwas schwieriger ist es, blühende Reseda im Winter zu

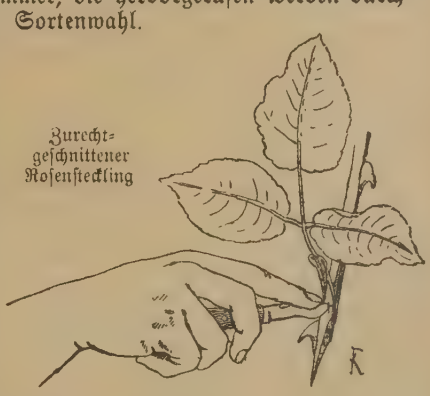
erlangen. Zur Winterblüte wird der Same im August ausgesät. Mehr als sechs Pflanzen sollen in einem Topf Nr. 4 nicht stehen, man legt zwölf Körner, immer zwei zusammen, damit, wenn eins nicht keimt, das andere an seine Stelle tritt. Überflüssige Pflanzen werden später abgeschnitten.

Soll Reseda groß und stark werden, bedarf es zweierlei: Gleichmäßige, nicht zu hohe Temperatur, heller Stand und stete Bodenfeuchtigkeit. Am besten kommt sie, wenn man die Saattöpfe in einen kalten Mistbeetkasten einsenken und Fenster auflegen kann. Dabei ist es aber geboten, die Fenster behufs Lüftung ordentlich hoch zu stellen. Im Zimmer würde dem frisch besäten Resedatopf zuerst ein schattiger Stand behagen, später die volle Sonne und natürlich viel Luft und 8 bis 10 Grad Reaumur Wärme; mehr Wärme schadet, macht die Pflanzen dünn und schmächtig, — weniger bringt erst Nachteil, wenn die Wärme auf 2 bis 4 Grad Reaumur herabsinkt.

In den günstigen Herbstmonaten, also bis zum Oktober, müssen die Pflanzen bis zur Blüte gediehen sein; sind sie das nicht, dürfen wir auch nicht viel mehr erwarten. — Beste Resedasorte ist Reseda odorata Machet, schön rot blüht Reseda-Rubin.

Rose.

„Meine Rose will nicht blühen!" Dieser Ausruf zeigt die Schattenseiten unserer Rosenzucht im Zimmer, die hervorgerufen werden durch falsche Behandlung und falsche Sortenwahl.


Zurechtgeschnittener Rosensteckling

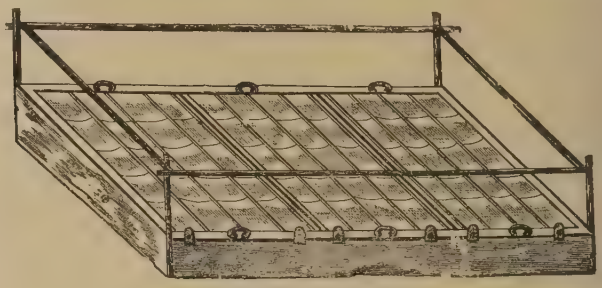
Rosen sind luft- und lichtliebend. Im dunklen, überheizten Zimmer können sie nicht gedeihen, ihr Stand ist im Sommer, wenn es einen Garten gibt, dieser, sonst das luftige, nicht immer bewohnte Zimmer, dicht an dem geöffneten Fenster, oder das geschützte Fensterbrett draußen.

Alle Rosen wachsen am liebsten in schwerer Erde. Wer sie haben kann, kommt mit Rasenerde, die sich im letzten Stadium der Verrottung befindet und der noch zur Hälfte fast verrotteter Dung beigemischt ist, am weitesten. In gewöhnlicher Gartenerde mit etwas Lehm gibt es auch gute Erfolge.

Vor dem Verpflanzen werden die Rosen geschnitten, — starkwachsende Rosen wenig, schwachwachsende stärker. Das ist die allgemeine Regel und sie gibt den besten Wegweiser. Wir werden danach Gloire de Dijon, Maréchal Niel und ähnliche stark treibende Rosen niemals viel mit dem Messer berühren, höchstens ein Drittel der Zweiglänge fortnehmen;

die anderen Rosen aber stärker zurückstutzen, bis auf zwei Augen. Je weniger Triebe wir haben, desto kräftiger und schöner werden die Blüten.

Teerosen und Teehybridrosen sind besser zur Zimmerkultur als Remontantrosen, weil sie ununterbrochen blühen und weil sie bei ihrer größeren Empfindlichkeit gegen Kälte und rauhe Luft im Zimmer passendere Verhältnisse finden. Vorzüglich sind die Polyantharosen und Monatsrosen. — Hervorzuheben wären von starkwachsenden Sorten, die also des Schnittes sehr wenig bedürfen, Maréchal Niel (die schönste gelbe und am besten duftende Rose), ferner Gloire de Dijon (rahmweiß), Cloth of Gold (gelb), Frau Berard (rehfarben). Man kann die langen Ruten kranzförmig herunterbiegen oder sie in verschiedenen Windungen auf ein Gestell ziehen und wird dann stets die Freude haben, daß reichlich Blüten kommen.



Rosenstecklingskasten.

Weniger starkwachsend sind: Kaiserin Auguste Victoria, Maman Cochet, Caroline Testout, Cathérine Mermet, Grace Darling, Perle des jardins, Souvenir d'un ami; schwachwachsend: Niphetos (rahmweiß), Mistresse Bosanquet.

Die reichblühendsten Rosen im Zimmer sind die Monatsrosen. Sie haben zwar keine großen Blumen, nicht den Adel der Tee- und Teehybridrosen, aber sie treiben unentwegt Knospe auf Knospe; selbst im Winter sind blühende Monatsrosen nichts Seltenes. Hermosa (rosafarben) ist ein Juwel im Zimmer; Ducher, Cramoisi superieur, Fellemberg stehen ihr nicht nach.

Die Vermehrung durch Stecklinge geschieht bei allen Rosen im Juli oder August aus verholzten jungen Trieben. Sie ist verschieden vom gewöhnlichen Stecklingsschnitt und will eine große Fläche zur Kallus- und Wurzelbildung schaffen; deshalb wird der Steckling unter dem Auge keilförmig zugeschnitten und in das Auge macht man noch kleine Einschnitte. Die Bewurzelung erfolgt nach solchem Schnitt reich, schnell und ziemlich sicher, wenn Feuchtigkeit und Wärme genügend gegeben werden. Die Glasglocke ist dienlich. — Stand sonnig (keinen Schatten), aber viel spritzen, täglich vier- bis fünfmal.

Wo größere Mengen aus Stecklingen gezogen werden sollen, nimmt man zur Bewurzelung einen kleinen Kasten, der auf den Boden gesetzt wird; unten hinein leichte Erde, darüber gewaschenen Sand. Die Stecklinge müssen dicht unterm Fenster stehen, keinen Schatten erhalten, aber stündlich gespritzt werden. Wenn sie bewurzelt sind, wird allmählich mehr und mehr gelüftet, bis die jungen Rosen schließlich ganz frei stehen.

Die Pflänzchen noch einzeln in kleine Töpfe zu pflanzen, wenn der Herbst bereits vorgeschritten ist, bringt Nachteile bei der späteren Überwinterung. Am besten bleiben sie im Stecklingstopfe, und nur wenn die Vermehrung recht früh geschah, ist ein Umpflanzen im ersten Jahre zweckmäßig.

Das Veredeln der Rosen ist nicht schwieriger und umständlicher als die Stecklingszucht. Man kann im März und April veredeln, wenn man Stämmchen der Rosa canina (Hundsrose) im November eingepflanzt und im Januar ins warme Zimmer gebracht hat.

Das bequemste Veredeln ist das Okulieren: Einsetzen eines edlen Auges in den Wildstamm. Es kann nur erfolgreich geschehen, wenn der Wildling Trieb hat, seine Rinde sich vom Holze löst und etwas abheben läßt, sobald ein T-Schnitt bis aufs Holz gemacht wird, aber nicht tiefer! Diesen T-Schnitt machen wir da, wo wir das Edelauge einsetzen wollen. Das Abtrennen des Edelauges von den Reisern erfordert die größte Sorgfalt. Es wird ausgeführt, indem man den Rosenzweig, an dem sich die Augen befinden, umgekehrt in die Hand nimmt und nun mit einem haarscharfen Messer 1 bis 2 Zentimeter oberhalb eines Auges ansetzt und die Rinde mit dem Auge in dünner Schicht bis etwa 1 Zentimeter unter dem Auge abschneidet. Das abgeschnittene Auge wird mit dem daran gebliebenen Rindenstücke in den vorhin gemachten Schnitt des Wildlings zwischen Holz und Rinde eingeschoben, dann die fertige Veredlung verbunden.

Anplatten der Edelaugen, wenn das Okulieren nicht möglich ist.

Treibt der Wildling nicht gut, will sich die Rinde nicht lösen, dann kann nicht okuliert werden; man muß mit der Veredlung noch warten oder anplatten (s. Abbildung). Es wird dabei durch scharfen Schnitt vom Wildling ein Stückchen Holz mit Rinde abgeschnitten. In diesen Schnitt wird das Edelauge gelegt, doch derart auf die Wunde gepaßt, daß Rinde auf Rinde liegt; nur so ist ein Wachsen möglich. — Bei allen Veredlungsarten ist Hauptsache sicherer, glatter Schnitt

und schnelles Einsetzen. Trocknet der Schnitt des Edelauges längere Zeit, so darf man sich über das Mißlingen nicht wundern. Lieber das Edelauge einen Augenblick in reines Wasser legen! Nach drei bis vier Wochen wird der Verband gelöst und der Wildling, sofern das Edelauge fingerlang getrieben ist, über demselben abgeschnitten. Die Wildtriebe entfernt man.

Korallenbaum
Solanum Pseudo-Capsicum.

Solanum Pseudo-Capsicum Korallenbaum, Nachtschatten.

Die Anzucht geschieht leicht im März aus Samen oder Stecklingen, welche im luftigen Zimmer gut heranwachsen und sich zu Büschen, Kronenbäumchen formen lassen. Stecklingspflanzen blühen besser als Sämlinge und tragen infolgedessen auch mehr Früchte. — Erde: gute Garten- oder Mistbeeterde, besser noch Lauberde mit Mistbeeterde gemischt und leichtem Zusatz von Hornspänen. Nicht zu große Töpfe. Schön wird die Pflanze erst, wenn sich an ihr die reichlich gebildeten Früchte rot färben und das ganze Stämmchen einem mit roten Korallen behangenen Bäume gleicht. — Die Überwinterung geschieht im halbwarmen Zimmer, und sind die Nachtschatten ziemlich trocken zu halten. Man kann den Korallenbaum, besonders die jungen Pflänzchen, auch über Sommer in den Garten bringen, sie hier selbst auspflanzen; besser jedoch stehen sie in lauwarmem Mistbeet eingesenkt. Beim Auspflanzen gibt es noch größere Büsche, aber das Einpflanzen im Herbst schädigt sie manchmal; jedenfalls muß es vorsichtig geschehen. Alte Pflanzen werden im nächsten Frühjahr beim Umsetzen stark eingestutzt.

Sparmannia africana — Afrikanische Sparmannia.

Die Sparmannia ist raschwachsend; sie liebt deshalb große Töpfe und kräftige, mehr bindige, denn lockere Erde. Kompost, Mistbeeterde, Gartenerde, alles sagt ihr zu, sobald sie sich erst einmal an die Verhältnisse des Zimmers gewöhnt hat. Frisch gekaufte Pflanzen lassen anfangs immer einige Blätter gelb werden und abfallen, bevor sie sich dazu bequemen, in Trieb zu kommen.

Sparmannia africana — Afrikanische Sparmannia.

Die Sparmannia kann den ganzen Sommer im Zimmer stehen an einem während der heißen Mittagssonne beschatteten Fenster. Sie kann aber auch in den Garten gebracht und dort eingesenkt werden; auch verträgt sie die trockne Luft des Balkons und des Fensterbrettes, wenn diese den Zugwinden nicht gar zu sehr ausgesetzt sind. Am schönsten wird die Sparmannia immer im halbwarmen Zimmer.

Bei dem raschen Wachstum der Pflanze ist es kein Wunder, wenn man sie reichlicher mit Wasser versorgen muß als manche andere, sowohl im Sommer als im Winter. Im Sommer ist auch manchmal ein Dungguß sehr am Platze, um den schwächer werdenden Trieb neu anzuregen.

Über Winter kann man die Sparmannia ins kalte Zimmer bringen, bei 2 bis 3 Grad Reaumur. Sie bleibt hier ungezieferfrei, bekommt

aber fast immer gelbe Blätter. Im Wohnzimmer überdauert sie bei hellem Stande und wächst dort langsam weiter; häufig bilden sich auch Blütenknospen. Aber gefeit ist die Sparmannia über Winter gegen die Luft im Wohnzimmer nicht; ihre Spitzen und auch ihre Blätter werden dort gern von Blattläusen und vom Thrips aufgesucht. Eine fortwährende Achtsamkeit auf dieses Ungeziefer ist deshalb dringend notwendig und Waschen, zeitweiliges Spritzen erforderlich.

Der Rückschnitt der Pflanzen soll stets im Juli erfolgen; es gibt dann hübsche, buschige Exemplare, die im Herbst und Winter blühen.

Veronica diosmaefolia.

Man kann die Sparmannia leicht aus Spitzentrieben mit drei bis vier Blättern ziehen. Die größten Blätter kürzt man bis zur Hälfte ein, damit sie nicht unnütz viel Wasser verdunsten und das Anwachsen hindern. Doch wachsen kleine Nebentriebe zu gleich schönen Pflanzen heran, wenn man sie als Steckling verwendet; sie beanspruchen nicht so viel Platz wie starke Kopfstecklinge. In den Vermehrungskasten gesteckt, etwa im März oder April, oder in einen Topf und dort mit einer Glasglocke überdeckt, gibt es bald bewurzelte Triebe, die noch im selben Jahre fußhoch werden und blühen können. Auch Samen läßt sich zur Vermehrung benutzen, doch ist die Anzucht aus Samen langweilig und deshalb wenig praktisch.

Von der gewöhnlichen Sparmannia gibt es noch eine Zwergform: Sparmannia africana nana; ferner eine gefüllblühende Art.

Letztere hat den großen Vorteil, recht lange zu blühen und mindestens ebenso schön auszusehen. Der Volksmund nennt die Sparmannia gem. Zimmerlinde.

Verbena — Eisenkraut.

Um einen schönen Verbenentopf zu bekommen, steckt man mehrere Stecklinge, die leicht ohne Glasglocke in gewöhnlicher Erde wachsen, an den Rand eines Topfes Nr. 3 oder 4. Der Topf steht im Wohnzimmer, am halbschattigen oder doch nicht der vollen Sonne ausgesetzten Fenster. Sobald die Stecklinge angewurzelt sind und kräftigen Trieb zeigen, kommen sie auf sonnigen Stand; im Winter stellt man die Verbenen ins kalte Zimmer.

Da alte Pflanzen nie hübsch sind, werden in jedem Frühling aus

Veronica Meteor — Ehrenpreis.

Stecklingen neue gezogen und die alten Pflanzen dann fortgeworfen. Nur die Triebspitzen sind zu Stecklingen verwendbar. Das Eisenkraut läßt sich auch leicht aus Samen ziehen; doch hat man dann die verschiedensten Farben, also nicht die, die man wünscht.

Empfehlenswerte Verbenensorte ist: Verbena Miss Ellen mit leuchtendroter Blüte.

Veronica — Ehrenpreis.

Der Ehrenpreis gedeiht in der Sonne, im Schatten, im Zimmer, draußen, verträgt etwas Zug, auch Hitze und Kälte, wenn beide nicht gar zu derb werden. Da die Veroniken sehr stark wachsen, so ist ihnen jede recht kräftige Erde dienlich, nahrhafte Kompost- oder Mistbeeterde, mit Sand gemischt, ist am zusagendsten. Stecklinge, die leicht Wurzeln treiben, brauchen anfänglich keinen großen Topf; doch ist baldiges Umpflanzen geboten, ebenso häufiges Entspitzen, soll sich eine hübsche, buschige Pflanze bilden. Das Entspitzen verzögert zwar die Blüte, nachher blühen starkverzweigte Stöcke aber um so reicher. Reichliches Gießen ist erforderlich. Alte Stöcke lassen sich im Frühjahr beim Verpflanzen mit großem Nutzen ordentlich zurückschneiden und ergeben reichlich Stecklingsmaterial. Im Winter kann der Keller als Aufenthaltsort dienen, besser jedoch ist das kalte Zimmer bei 2 bis 5 Grad Reaumur. — Veroniken gibt es mit blauer Blüte, mit weißer und roter Blüte, mit großen, lanzettlichen und kleinen, zierlichen Blättern, so daß man ganz nach Wunsch wählen kann. — Als beste Sorte nenne ich: Veronica Meteor. Ein Ehrenpreis, welcher einer kleinen Myrte gleicht, ist Veronica diosmaefolia; er ist selten, aber sehr schön, bildet kleine, kugelrunde Büsche und wird je älter, desto schöner.

Pflanzen für das kalte Zimmer und den frostfreien Überwinterungsraum.

Die Pflanzen des kalten Zimmers lieben über Sommer einen Stand im Freien, bald mehr, bald weniger geschützt. Es befinden sich unter ihnen Gewächse, welche Zug und Staub bereitwillig ertragen. In Ermangelung eines Gartens können sie aber auch im luftigen, kühlen Wohnzimmer Aufstellung erhalten, damit sie im Sommer bieten, was sie im Winter verweigern. Dann sehen wir, daß der Unterschied in der Pflege zwischen Pflanzen des warmen und kalten Zimmers sich vorzugsweise auf den Winter erstreckt. Manche von den Pflanzen des kalten Zimmers sind Treibpflanzen, manche entwickeln in den ersten Frühlingsmonaten einen bestrickenden Flor, den sie im Wohnzimmer zeigen können, wenngleich er hier auf warmem Stande schneller vergeht.

Agapanthus umbellatus — Schmucklilie oder blaue Tuberose.

Die Schmucklilie ist eine lilienartige Pflanze vom Kap mit langen, säbelförmigen Blättern und sehr hübschen blauen Blüten. Sie ist

besonders geeignet für den Balkon oder Garten, im Zimmer aber nicht gut unterzubringen, weil sie beim Größerwerden ziemlich umfangreiche Gefäße verlangt.

Anzucht durch Samen, der nach vier bis fünf Wochen keimt, — besser, weil schneller, durch Teilung der alten Pflanzen. Sämlinge bedürfen zwei bis drei Jahre zur Entwicklung und werden in jedem Frühjahr auf ein gutes, sonniges Gartenbeet ausgepflanzt, im Herbste wieder eingetopft. Sobald sie erst einmal blühen, behält man sie im Topfe oder Kübel. Auch alte Schmucklilien brauchen einen recht sonnigen, warmen Stand; im Schatten blühen sie nicht.

Agapanthus mit 15 Blütenstielen.

Zur Zeit der Blüte verlangen Schmucklilien viel Wasser, während der Blütenentwicklung kann man ihnen kaum genug geben. Auch ein Dungguß von Kuhdung, Blut, Guano, Hornmehl ist dann angebracht. Die Durchwinterung geschieht bei wenigem Gießen in einem guten Keller oder im frostfreien Zimmer. Jede bessere Erde, Kompost-, Mistbeet-, Landerde ist beim Umpflanzen passend; mit letzterem wartet man immer drei, vier Jahre.

Aucuba japonica — Japanische Goldorange.

Die Goldorange gehört zu den wenigen Pflanzen, welche sich mit Geduld nahezu in alles fügen. Als Pflanze, die das kalte Zimmer liebt, läßt sich die Goldorange trotzdem im Winter im Wohnzimmer unterbringen; sie überwintert aber auch ohne Schaden im Keller und

kommt in milden Wintern bei einiger Decke sogar im Freien durch. Im Wohnzimmer leidet die Goldorange leicht durch Schildläuse, dann besonders, sobald sie hier der Ofenwärme ausgesetzt ist und einen zu warmen Stand erhalten hat. Es gibt sicherlich im Wohnzimmer weit entfernt vom Ofen Plätze, an denen nicht mehr als 10 Grad Reaumur Wärme vorhanden sind. Dort ist der richtige Platz, selbst wenn er etwas dunkel ist.

Goldorange: ganze Pflanze — Zweig mit Früchten.

Während des Sommers will die Goldorange einen freien Stand auf dem Balkon, dem Fensterbrett oder im Garten; etwas Zug schadet nicht. Sie kann hier wie auch im Zimmer zum Ausfüllen der Lücken und zum Vollstellen der schlechteren, dunkleren Plätze verwendet werden.

Ziemlich leicht lassen sich hübsche, buschige Goldorangen ziehen. Für diese ist natürlich, solange sie nicht ausgewachsen sind, ein besserer Platz notwendig. Wo wir es haben können, pflanzen wir sie auf sonnige Beete im Garten, andernfalls in Töpfe, in welchen die jungen

Dinger, die aus Steckling oder Samen herangezogen sind, eine lehmige, gute Gartenerde bekommen. Ein Schnitt trägt wesentlich zum Buschigwerden bei. Er kann, wie es gerade notwendig ist, ziemlich tief ins alte Holz hinein gemacht werden. Zur Kräftigung der Pflanzen ist auch ein allwöchentlicher Dungguß von Kuhdung oder Blut angebracht.

Die Goldorangen sind zweigeschlechtig. Es blühen wohl beide, aber nur die weiblichen Pflanzen bringen Früchte, welche durch ihre hübsche rote Farbe zieren. Wer auf jeden Fall weibliche Pflanzen haben will, muß sich eine Pflanze mit Früchten kaufen und von dieser durch Stecklinge neue ziehen. Früchte lassen sich von dieser Pflanze aber nur dann erwarten, wenn gleichzeitig noch eine Pflanze mit männlichen Blüten vorhanden ist, deren Blütenstaub in die Blüten der weiblichen Pflanze hineingestäubt wird. Treibt die eine Pflanze schneller als die andere, so muß die schnellertreibende einen kalten Platz erhalten, damit die Blüte der beiden Pflanzen in dieselbe Zeit fällt.

Die Stecklinge wurzeln langsam, aber ziemlich sicher im Topfe ohne Glocke. Aus Samen gibt es beide Arten. Auch die männlichen Pflanzen, welche im übrigen ganz den weiblichen gleichen und dieselben gelbgefleckten Blätter haben, sind ohne diesen Fruchtschmuck recht hübsch und empfehlenswert.

Azalea — Indischer Felsenstrauch. Azaleen.

Wer kennt nicht die blütenschweren, weithin leuchtenden Sträucher des indischen Felsenstrauches; wer hätte nicht schon mit Bedauern diese herrliche Pflanze allmählich absterben und eingehen sehen? Ja, darüber dürfen wir uns trotz aller Schönheit nicht täuschen: rechte, echte Zimmerpflanzen werden die Azaleen nie, und Verluste drohen uns immer. Doch abschwächen lassen sich dieselben, und bei passender Pflege ist es recht wohl möglich, eine Azalee viele Jahre im Zimmer zu haben und alljährlich reiche Blüten zu gewinnen.

Der schlimmste Feind unserer Azaleen im Zimmer ist die Wärme, die trockne Luft und als Begleiter derselben das Ungeziefer, besonders der Thrips. Zur Überwinterung der Pflanze ist deshalb das Wohnzimmer ganz ungeeignet; ein helles Zimmer, in dem wenig oder gar nicht geheizt wird und das eine Wärme von 2 bis 3 Grad Reaumur besitzt, ist unbedingt notwendig.

Die Behandlung der Azalee beschränkt sich auf regelrechtes Gießen, Lüften bei

Zu schnell gewachsene Triebe bei Azaleen mit Knospen, welche ausgekniffen werden müssen.

mildem Wetter und Absuchen der schlecht gewordenen Blätter. Nicht gerade häufiges Gießen ist notwendig, nur mäßige Feuchtigkeit muß stets vorhanden sein; einmaliges scharfes Austrocknen beantwortet die Pflanze mit dem Abwerfen vieler Blätter. Kurz vor der Blüte

Das Eintauchen der Azaleen.

Gegen Thrips wird die Azalee in 40 Grad Reaum. heißes Wasser getaucht; es muß sehr schnell geschehen, damit die Blätter nicht verbrennen.

kommen die Pflanzen in das Wohnzimmer, damit wir ihre Schönheit vor Augen haben. Azaleen aber lange vor dem Aufblühen in das Wohnzimmer an den wärmsten Ort zu stellen, ist der schnelle Untergang der Pflanzen; ich würde es nur tun, wenn mir die frühe Blüte wertvoller ist als die Pflanze. Um dann noch zu retten, was zu retten ist, würde ich häufig spritzen; dadurch allein können die Azaleen vor der Überhandnahme des Ungeziefers geschützt werden. Zwei-, dreimal am Tage ist nicht zuviel. Werden die Knospen durch hervortreibende Triebe geschwächt, so muß man diese auskneifen. Blühend gekaufte Azaleen kommen nach der Blüte ebenfalls ins kühle Zimmer. Schlecht gewordene oder unförmige Büsche sind durch Rückschnitt wieder zu bessern.

Nach der Blüte, bevor die neuen Triebe kommen, muß verpflanzt werden. Azaleen wachsen in Heideerde, Lauberde, verschmähen auch nicht gute Mistbeeterde; in Landerde wollen sie nicht recht fort. Man pflanzt etwas fester als gewöhnlich, so fest, daß der neue Topf, wenn wir beim Stamm anfassen und die Pflanze in die Höhe heben, nicht

abfällt. Doch ist alljährliches Umpflanzen für ältere Pflanzen nicht vonnöten, in zwei- bis dreijähriger Pause sollte es geschehen.

Um den Thrips fortzubringen, werden die behafteten Pflanzen, Stamm und Blätter (aber nicht der Ballen), nur einen Augenblick, eine Sekunde, und dies dreimal hintereinander, in 40 Grad Reaumur

Beim Umpflanzen der Azaleen; es muß fest gepflanzt werden.

heißes Wasser gehalten; die festen Blätter widerstehen der Hitze, das Ungeziefer nicht.

Auf einem sonnigen Beete im Garten ist der Platz unserer Azaleen im Sommer. Das Zimmer ist zu gefährlich, die Azaleen lieben vor allem frische Luft.

Schlecht gewordene Pflanzen lassen sich nach dem Rückschnitt ins alte Holz auspflanzen. Sie erholen sich verhältnismäßig gut, wenn für sie auf dem betreffenden Beete ein kleines, fußbreites und halb so tiefes

Loch gemacht und mit Heideerde gefüllt wird, und blühen im zweiten Jahre wieder.

Solange die jungen Triebe hervorwachsen, gebrauchen die Pflanzen ziemlich viel Wasser, später nicht mehr. Auch ist, wenn das Wachstum scheinbar aufgehört hat, ein Dungguß (besonders aus sehr verdünntem Blut oder Chilisalpeter) von sehr hohem Wert; er gibt den

Blüten von Azalea indica.

Blättern eine recht schöne, dunkelgrüne Farbe. Azaleen, die quittengelb aussehen, leiden meistens an zu großer Nässe. Auch hier ist, sobald wir uns mit dem Wassergeben etwas einschränken, ein Guß von Blutwasser am Platze.

Die Anzucht der Azaleen ist im Zimmer nicht empfehlenswert. Wer aber einen Versuch machen möchte, tut gut, Stecklinge im Früh-

jahr nach der Blüte oder im Herbst von Trieben zu machen, die keine Knospen zeigen. Die Stecklinge brauchen nicht genau über einem Auge geschnitten zu sein und treiben mit Vorliebe am Stengel Wurzeln. Es kommen mehrere in einen Topf mit Sand und eine Glasscheibe darüber. In den Stecklingskasten mit anderen zusammen passen sie nicht, weil die Bewurzelung ziemlich lange dauert (Bild Seite 20).

Azalea mollis.

Es verlohnt sich kaum, aus den vielen hundert verschiedenen Spielarten einige besonders namhaft zu machen. Sie sind alle schön und eignen sich alle fast gleich gut oder vielmehr gleich schlecht zur dauernden Zimmerpflanze. Vielleicht eine Ausnahme, aber auch nur eine kaum merkliche, macht Azalea Bluteana, eine weißblühende Sorte.

Außer diesen immergrünen Azaleen (Azalea indica), welche von China gekommen sind, gibt es noch einige Arten, die ihre Blätter über

Winter nicht behalten, sie wie unsere Laubhölzer abwerfen. Diese Sorten sind nur dann für den Zimmergärtner geeignet, wenn er sie über Sommer an einen halbschattigen Platz im Garten bringt; besser

Rotblühende, winterharte, japanische Azalee Hinodigiri.

ist es noch, sie dort auszupflanzen. Bei einigermaßen guter Decke können sie über Winter im Freien bleiben, sonst erhalten sie im Winter einen Platz im Keller.

Es gehören zu diesen Azaleen besonders Azalea pontica und mollis. Beide blühen vor der Entwicklung der Blätter und so erleidet

die Pracht ihrer Blüten, die recht wohl mit denen der indischen Azalee wetteifern kann, Abbruch. Zum Treiben sind beide gut, und da sie nicht von Ungeziefer leiden, können wir sie statt der indischen lieber nach Januar ins Wohnzimmer stellen und nach der Blüte wieder herausbringen. Häufiges Spritzen ist notwendig. Die rotblühende Azalee Azalea Hinodigiri sei noch besonders empfohlen.

Cacteae — Kaktus.

Neben den zierlichen, anmutenden Gestalten der meisten anderen Pflanzen nehmen sich die steifen, pittoresken Formen der Kakteen mit

Echinopsis Eyriesii.

ihren farbenprächtigen Blumen gar fremdartig aus. Sie bilden ein abgeschlossenes Reich für sich. Einige geschickt untergebrachte Exemplare vermögen den Reiz einer Pflanzensammlung sehr zu erhöhen; sie dürfen aber die Übermacht nicht haben. Leidenschaftliche Kakteenfreunde tun gut, sich für größere Sammlungen ein eigenes Zimmer, mindestens aber ein besonderes Fenster herzurichten. Es ist dies doppelt vorteilhaft, weil die Kakteen wesentlich andere Lebensbedürfnisse haben als die meisten übrigen Pflanzen.

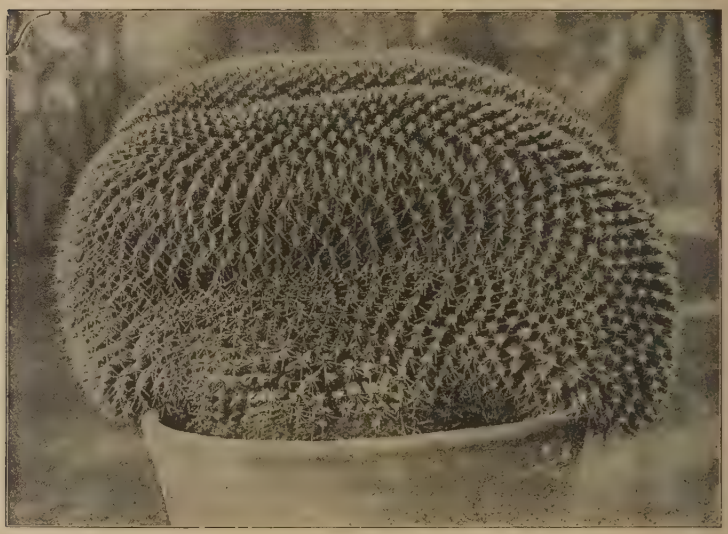
Grundregeln für die Winterbehandlung.

Alle Kakteen ruhen im Winter, und zwar vom Oktober bis März. In dieser Zeit gebrauchen sie wenig Wasser und wenig Pflege. Die

Hauptsache ist ein passender Standort; die größte Zahl der Arten liebt Kühle.

Echinopsis (Igel-Kerzenkaktus), Echinokaktus (Igelkaktus), Mamillaria (Warzenkaktus) lieben 3 bis 6 Grad Reaumur Wärme und nicht völlige Trockenheit bis zum März; man muß hin und wieder mal gießen.

Die Cereus (Kerzenkaktus) und Echinocereus wünschen ebensoviel Wärme, aber etwas größere Trockenheit bis zum März. Opuntien fühlen sich bei 2 bis 5 Grad Reaumur Wärme wohl und wollen im ganzen Winter vielleicht zwei- oder dreimal gegossen sein.



Mamillaria rhodantha, var. sulphurea, var. cristata.

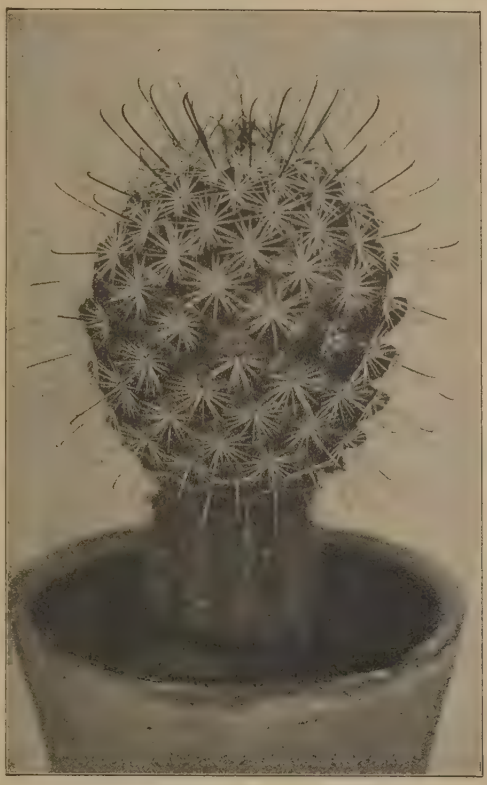
Die Phyllokaktus (Flügelkaktus) gebrauchen 10 bis 14 Grad Reaumur Wärme, also einen Stand im Wohnzimmer. Vom November bis Februar ist wenig zu gießen; es darf aber die Erde nicht staubtrocken werden, sie muß eine milde Feuchtigkeit dauernd behalten. Im Februar zeigen die Blütenknospen das neue Wachstum und veranlassen uns, helleren Stand, mehr Feuchtigkeit und mehr Nahrung zu geben.

Die Epiphyllen (Blattkaktus) blühen von November bis Januar. Sie gebrauchen von allen Kakteen die größte Wärme, sowohl im Winter als im Sommer. Die Erde ist im Winter bis zu Ende der Blütezeit feucht zu halten, dann trockner, aber nicht ganz trocken.

Das sind die allgemeinen Anweisungen zur Winterpflege der Kakteen, es wird sich jeder das Passende heraussuchen können. Den Winter

rechnet man bis Mitte März; von da ab fangen Echinopsis, Phyllokaktus sich zu rühren an. Erscheint der Scheitel frisch, dann ist die Zeit zum Umpflanzen gekommen. Man nehme dazu nie zu große Töpfe, wähle stets lockere Erde, am besten mehrjährige Mistbeeterde, dazu etwas Lauberde, Sand, gestoßenen Kalkmörtel und gebe eine tüchtige Scherbenunterlage. Das Angießen geschieht nicht gleich, drei, vier bis fünf Tage müssen erst verstreichen. Alle treibenden Kakteen verlangen viel Sonne.

Wenn es an sonnigen, kühlen Zimmern fehlt, kann man auch die Überwinterung im Torfmull vornehmen, wie sie Dr. Jahn in Calw betreibt und im „Ratgeber" beschreibt: „Ende Oktober kommen meine Kakteen dicht unter Glas in einen kalten Kasten und werden trocken gehalten. Je nach der Witterung im Laufe des November bringe ich sie ins Wohnhaus, löse Brut oder Sprossen ab und füttere Topf an Topf in Kisten mit Torfmull; hier werden sie dann noch mit Torfmull überstreut, bis schließlich nur noch die Bewehrung herausschaut. Die Kiste wird zugenagelt und frostfrei aufbewahrt. Von dieser Behandlung ausgeschlossen sind Cereus grandiflorus, nycticalus, Phyllokakteen, Epiphyllen und Rhipsalideen. — Verluste habe ich keine zu beklagen; sehr junge Exemplare schrumpfen wohl stark ein, erholen sich aber gut. In betreff der Blühewilligkeit kann ich nur zufrieden sein (Echinocereen blühen ja so wie so oft spät), Echinopsen sind sehr blühbar. Von Echinocereen habe ich nur caespitosus von der Torfmullbehandlung ausgeschlossen. Im März etwa kommen die Pflanzen



Mamillaria Grahimii (2/3 natürlicher Größe).

Echinocactus ornatus.

in einen lauwarmen Mistbeetkasten, werden erst wenn sich Wachstum zeigt, begossen, und erfreuen mich (die Echinopsen insbesondere) mit einer Fülle von Blüten. Zu dieser Behandlung kam ich mangels geeigneter Räume zur Überwinterung; es fehlen mir eben sonnige, frostfreie Zimmer, und sind die verfügbaren Plätze mit Winterblumen reich besetzt."

Sommerbehandlung der einzelnen Familien.

Phyllokaktus (Flügelkaktus). Je mehr sich die Knospen entwickeln, desto mehr ist Wasser notwendig; doch soll man nie Erde verwenden, welche dauernd zu feucht ist. Im Knospenzustande sind die Pflanzen nie zu drehen. Nach der Blüte tritt eine kleine Ruhepause ein, in der weniger gegossen werden muß. Erst mit dem Schwellen der Blätter beginnt eine neue Wachstumszeit, und nun ist für tüchtige Feuchtigkeit zu sorgen, für mäßiges Spritzen und feuchtere Luft. Ende Mai bringt man die Phyllokaktus ins Freie, wo die vorhin angedeutete Pflege fortzusetzen ist. Prellsonne lieben die Pflanzen nicht.

Die Phyllokaktus sind die dankbarsten Kakteen, welche wir besitzen; sie werden alljährlich durch Kreuzung bei der Samenzucht in immer neuen

Echinocactus Ourselianus mit 13 Blüten.

und schöneren Sorten herangezogen. Das Kreuzen und Züchten gelingt auch dem Liebhaber recht gut. Phyllokaktus Ackermanni ist der beste Phyllokaktus. Er blüht nicht allein reich, sondern auch mehrmals im Jahr, wenn man ihn nach der Blüte einige Wochen trocken hält. Auch Phyllokaktus Deutsche Kaiserin, Phyllokaktus Hamburgensis und alle diejenigen Spielarten, welche aus der Kreuzung mit Ackermanni entstanden sind, blühen leicht im Winter. — Am leichtesten erzwingt man die Winterblüte, wenn die Pflanzen, nachdem sie aus-

Cereus grandiflorus — Königin der Nacht.

geruht haben, in einem Mistbeetkasten und hier bei mildem Schatten und milder Luftfeuchtigkeit weitergepflegt werden.

Eine Eigentümlichkeit mancher rosa blühenden Phyllokaktus ist die, daß ihre Blüten in manchen Jahren tiefer rot gefärbt sind und häufig blaurot aussehen. Ob die Erdmischung, die Witterung oder der Standort die Ursache sind, hat sich bislang nicht feststellen lassen. Jedenfalls ist die veränderte Färbung so wechselnd, daß man sie weder sicher von neuem hervorbringen kann, noch durch Stecklingszucht festzulegen vermag. Vielleicht lassen sich Phyllokaktus ähnlich wie Hortensien durch besondere Beimischungen zur Erde zu andersfarbigen Blüten zwingen. Sollte jemand damit Erfolge haben, so bitte ich um gütige Nachricht.

Die Fürstin der Nacht Cereus nycticalus.

Empfehlenswert sind ferner: Ph. Germania, Ph. delicatus, Ph. Pfersdorfii mit langröhriger Blume (innen cremeweiß, außen goldgelb), Ph. Franzii (außen purpur, innen violett), Ph. Convay gigantea (scharlachfarbene Riesenblume), Ph. aurantiacus superbus (leuchtend ziegelrot).

Cereus (Kerzenkaktus) und Echinocereus. Alle Sorten ohne bläulichen Überzug lieben viele Sonne, aber auch genügend Wasser, zeitweises Überspritzen bei heißem Wetter.

Cereus speciosus und nycticalus (prächtigster Kaktus) entfalten im Mai und Juni ihre herrlichen Blumen. Bis dahin ist ein Stand am Süd- oder Ostfenster geraten. Wenn man im Mai die obersten Spitzen der älteren Zweige, ungefähr vier Areolen-Reihen, abschneidet, dann erscheinen sofort die Knospen und mehr als ohne Schnitt.

Ebenso wird Cereus grandiflorus (Königin der Nacht) behandelt. Doch kann man beide, unbeschadet der Blüte, an eine sonnige, warme Wand ins Freie stellen; bei kaltem Wetter bleiben sie besser im Zimmer. Die Blumen der „Königin der Nacht" öffnen sich stets mit oder nach Sonnenuntergang; deshalb hat die Zeit des Aufblühens Veranlassung zu dem Namen gegeben. Cereus speciosus ist schöner und hat den großen Vorteil, daß sich seine Blumen drei bis vier Tage halten, während sie bei der „Königin der Nacht" nur einige Stunden dauern; allerdings sind erstere geruchlos, letztere stark duftend. Kräftige Erde, Dungguß und viel Wasser während des Triebes.

Cereus flagelliformis (Schlangenkaktus) kann als Ampelgewächs dienen und ist in jeder Form dankbar. Cereus peruvianus monstrosus fällt durch seine Form auf.

Echinokaktus (Igelkaktus) lieben mäßige Feuchtigkeit während der Blüte und sowohl nachher als vorher sonnigen Stand. Man

gebe ihnen einen freien Platz im Garten. Es blühen willig: Echinocactus Ottonis (gelb), Conrinnus, Setispinus.

Echinopsis (Igel-Kerzenkaktus) werden nur verpflanzt, wenn sie in zu kleinen Töpfen stehen. Man hält sie nie naß, stets nur mäßig feucht, bis der Scheitel glänzend wird. Von Mai ab ins Freie gestellt, blühen sie im Juni, Juli, August. Die Blüten lieben keine Prellsonne,

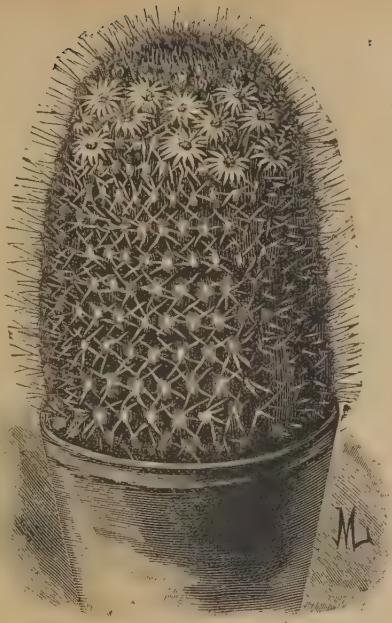
man muß die Pflanzen deshalb während der Blütezeit etwas schattig aufstellen, im übrigen ihnen aber volle Sonne im reichlichsten Maße zukommen lassen, sie auch spritzen und hin und wieder düngen. Die Echinopsis sind als Blüher beliebt. Schöne Sorten sind: Echinopsis triumphans, Zuccariana, Eyriesii, Oxigona, Lagermanni.

Echinopsis Eyriesii.

Epiphyllum (Blattkaktus) sind dauernde Zimmerpflanzen. Sie lieben im Sommer einen ruhigen, warmen, sonnigen Stand. Ist ihre Blüte im Winter beendet, dann sind sie matt, werden spärlich gegossen und, wenn möglich, am Westfenster aufgestellt. Sobald sich die Glieder strecken, gibt man wieder mehr Wasser (auch Dungguß) und stellt sie sonniger, womöglich ans Südfenster. — Epiphyllum trun-

catum ist der allbekannte, Epiphyllum Russellianum der schönere und neuere.

Mamillaria (Warzenkaktus). Unter ihnen finden sich merkwürdig geformte Gesellen; sie wachsen meist vasenartig, blühen willig, aber die größte Zahl hat nur kleine Blumen. Schöne Sorten sind: Mamillaria Galeotti, Mamillaria elegans, Mamillaria longimama, Mamillaria mutabilis, Mamillaria matzatlensis.



Mamillaria Galeotti.

Opuntien fühlen sich in der Nähe heißer Mauern so recht wohl; sie lieben viel Wasser und viel Nahrung. Während viele Sorten gar nicht oder nur im hohen Alter blühen, sind einige Sorten dankbar. Dazu gehören: Opuntia leucotricha, Opuntia Tuna und Opuntia aurantiaca.

Pilocereus senilis (Greisenkaktus) ist für dauernde Zimmerpflege dankbar; sein greisenhaftes Aussehen, d. h. sein schöner Haarwuchs, entwickelt sich im Freien nicht besonders. Man stellt ihn nicht in die Prellsonne, sondern sucht

Beim Strich zu schneidender Kerzenkaktus.

Folge des Entspitzens. Nochmals Schnitt bei den Strichen.

Cereus flagelliformis
Schlangenkaktus.

ihm dauernd mäßiges Sonnenlicht zu schaffen. Er liebt feuchte Luft, daher öfteres Bespritzen, nicht viel gießen. Der Greisenkaktus wächst langsam.

Man kann mit Kaktus sonderbare Erfahrungen machen. Ein Schlangenkaktus hatte schon Jahre gekränkelt und schien nicht mehr recht üppig werden zu wollen. Da fehlten zufällig in einer Vase, die alljährlich mit sehr fetter Erde, Kuhdung, halbverrotteter Mistbeeterde und Lehm in geringer Menge gefüllt wurde, einige Hängepflanzen, und hier mußte der Schlangenkaktus aushelfen. An eine besondere Pflege war in der Gemeinschaft mit den Blatt- und Blütenpflanzen nicht zu denken. Morgens und abends fuhr die Spritze über alle hinweg, und sobald Wasser fehlte, bekam die ganze

Echinocactus Ottonis.

Echinopsis triumphans fl. pl.

Gesellschaft tüchtige Mengen. Der Schlangenkaktus wuchs auf einmal in der Vase, als sei es selbstverständlich, mit den übrigen um die Wette, trieb 50 bis 60 Zentimeter lange Triebe und war von der Zeit an geheilt. Auf ähnliche Weise wird es uns mit manchen anderen Kakteen ergehen können, wenngleich wir nicht immer glauben dürfen, daß das Auspflanzen an einen beliebigen Platz jeden Faulenzer oder Invaliden heilen wird. Steht ein Frühbeetkasten zur Verfügung, dann ist

es ratsam, selbst die empfindlicheren Kakteen, wenn sie nicht treiben wollen, dort auszusetzen und sie der vollen Sonne unter den Fenstern preiszugeben; hat der Kasten etwas Unterwärme, desto besser. Lüften und Spritzen sind nicht zu versäumen.

Felsenkaktus — Cereus peruvianus monstrosus.

Das Einpflanzen im Herbst vertragen die Kakteen gut. Nur muß man Ende August damit anfangen, damit die Pflanzen noch bei gutem Wetter im Topfe Wurzeln machen können. Auch für Topfkakteen ist ein Mistbeetkasten prachtvoll, sie entwickeln sich darin sehr schön und für die Vermehrung kann man sich nichts besseres denken.

Die Vermehrung der Kakteen geschieht aus Samen, durch Seitensprosse (Kindel genannt), Stecklinge und durch Veredlung. Die Vermehrung aus Samen hat den Vorzug der Billigkeit. Warm gestellt, feucht gehalten, keimen die auf sandige und mit Holzkohlenpulver vermischte Erde ausgesäten Samen leicht. Aussaatzeit: Februar, März. Man verstopft die Pflänzlinge später in eine Schale und sucht sie im April oder Mai im Kulturkasten auszusetzen. Dort entwickeln sie sich rasch, bei dauernder Topfkultur nur langsam. Stecklinge und Sprossen werden wie alte Pflanzen nach dem Verpflanzen behandelt.

Die Veredlung geschieht auf Peireskien oder sonst starkwüchsigen Arten (siehe die Bilder). Am häufigsten werden Epiphyllum veredelt, weil sie selbst keinen ordentlichen Stamm bilden und kleine Kronenbäumchen besonders schön sind. Leicht ist die Veredlung. Nachdem der Stamm der Peireskie die gewünschte Höhe erreicht hat, 30 bis 40 Zentimeter, etwas verholzt ist, wird er abgeschnitten, ein

1 Zentimeter oder längerer Querschnitt hineingemacht und dorthin das Glied des Epiphyllum, welches ein wenig zugeschmält ist, gesteckt. Jedes Verbinden unterbleibt. Damit aber das Edelreis nicht aus

Epiphyllum Russellianum.

dem Wildling herausfällt, wird ein Dorn der Peireskie genommen und die Veredlung wie mit einer Nadel durchstochen. So wie das Epiphyllum auf Peireskie, kann man auch andere Kakteen umveredeln und dadurch, wenn man beispielsweise auf schlanken Stamm einen

dicken Kugelkaktus setzt, ganz drollig aussehende Pflanzen schaffen. Man wendet das Veredeln auch dann an, wenn eine Pflanze krank ist, um dieselbe so noch zu erhalten. Es eignen sich für Epiphyllum: Peireskie und Cereus grandiflorus, für Kugelkaktus: Cereus peruvianus, für Echinocereus: Cereus Spachianus.

Entwickelung der Kakteen im Kulturkasten.

Sehr häufig kann man sich auch billig frisch importierte Kakteen kaufen. Kakteensendungen treffen immer im Mai aus Mexiko ein. Die soeben angekommenen Pflanzen sollen nicht in Töpfe gepflanzt werden, sondern sind in den freien Grund des Kulturkastens, der 25 Grad Reaumur Wärme hat, auszusetzen. Die 8 bis 10 Zentimeter dicke Erdschicht desselben wird dazu reichlich mit Torfmull und Sand gemischt. Man legt den Wurzelboden der Pflanzen auf die Erde und füllt die hohlen Stellen des unteren Körpers damit aus.

Nach der Bepflanzung werden die Fenster aufgelegt, wird gespritzt, für Halbschatten gesorgt und oft flach gelüftet. Nach zwei bis drei Wochen entfernt man den Schatten und lüftet reichlicher. Die jungen Pflanzen bilden zuerst Wurzeln, und zwar direkt aus dem Körper. Ältere Pflanzen mit einem Wurzelstumpf warten etwas länger, treiben aber dann aus ihren Stümpfen Würzelchen. Pflanzen ohne

Pfropfen der Kakteen.

1. Opuntia clavarioides. 2. Echinopsis Eyriesii. 3. Echinocactus longihamatus. 4. Cereus Russellianus. 5. Pfröpfling durch Gummiring gehalten.

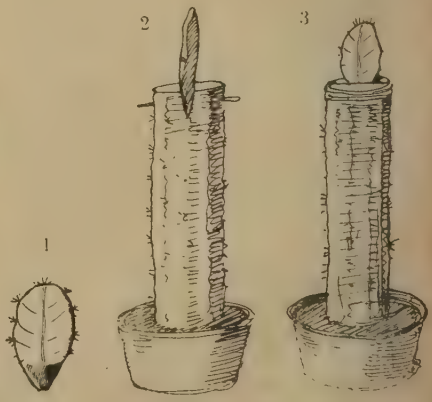
Stümpfe warten am längsten, schrumpfen oft ein, ihre Wurzeln kommen dann schließlich aus dem Körper.

Die bewurzelten Kakteen werden im Herbst in kleine Töpfe gesetzt und bleiben dann noch bis zum Oktober im Kulturkasten. Von hier aus kommen sie ins Wohnzimmer, recht sonnig; sie sollen im ersten Winter nicht ruhen. Man behandelt sie im Gießen recht vorsichtig und spritzt hin und wieder.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16

Kaktusveredlungen: 1. Pilocereus Brünovi, 2. Echinocactus uncinatus, 3. Pil. Houllettii, 4. Ech. Haselbergii, 5. Pil. nigēr, 6. Ech. scopa candida cristata, 7. Ech. Pottssi, 8. Ech. villosus, 9. Ech. scopa candida, 10. Ech. Emoryi, 11. Ech. denudatus var. Paraguayensis, 12. Ech. ornatus, 13. Pil. flavicornus, 14. Mamillaria Thouberi, 15. Ech. denudatus, 16. Ech. capricornus.

Pilocereus senilis — Greisenkaktus.



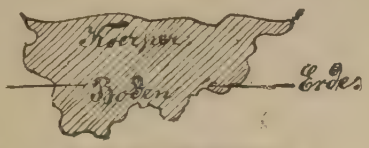
Kaktusveredlung:
1. Blatt angeschärft. 2. Blatt eingesetzt und mit Dorn befestigt. 3. Die Veredlung mit Bast festgebunden.

Ungeziefer auf Kakteen zerstört man durch Überpinseln der ganzen Pflanzen mit Gummiarabikum, welches nach wenigen Tagen abgepinselt wird. Petroleumseifenbrühe tut ebenfalls gute Dienste und ist leichter zu handhaben.

Agave, Aloë und Echeveria.

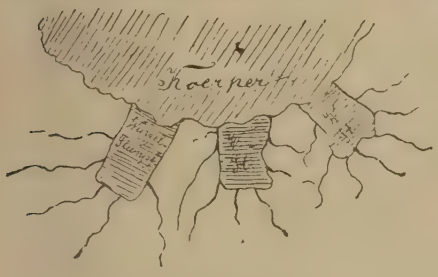
Eine ähnliche Behandlung wie die Kakteen wünschen Agaven, Aloë und Echeverien. Da sie gewöhnlich auch dieselben Liebhaber haben, mögen sie hier mit aufgeführt werden.

Die Agaven werden durch Seitensprossen vermehrt, welche willig Wurzeln machen. Blüten sieht man selten; im Volksmunde heißt es, Agaven müßten hundert Jahre alt werden, bevor sie blühen könnten. So lange dauert es nun doch nicht, nach 20 bis 30 Jahren entwickelt sich bei guter Pflege der Blütenschaft, welcher — hier ist Agave americana gemeint — in kurzer Zeit 5 bis 6 Meter und mehr hoch wächst. Nach der Blüte und Samenreife stirbt die alte Pflanze ab, dafür entwickeln sich aber in großer Zahl Seitensprossen.

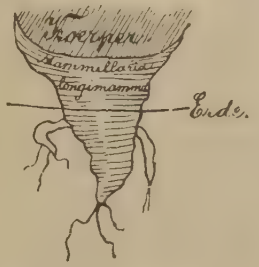


Körper ohne Wurzelstumpfe.

Überwinterung bei 4 bis 5 Grad Wärme. Man kann die Pflanzen auch ins Wohnzimmer stellen; die höhere Wärme schadet nicht.



Körper mit Wurzelstumpfen.



Pflanztiefe bei Mamillaria.

Faulende Blätter sind bis zur Faulstelle abzuschneiden, die Schnittfläche ist mit Holzkohlenpulver zu bestreuen. Im Keller halten hin und wieder wohl junge, niemals ältere Pflanzen aus. Sommerpflege im Freien, an sonnigen Stellen ausgepflanzt, bei reichlich Wasser und Dungguß.

Agave americana und Agave americana fol. var. (mit weiß gestreiften Blättern) sind auf dem Balkon, dem platten Dach, auf Treppen vorzüglich verwendbar, weniger als Zimmerpflanze. Agave Victoria reginae. filifera, striata (mit Fäden an den Blättern) sind zierlicher im Wuchs, schöner und für die dauernde Behandlung im Zimmer passender.

Aloë vertragen das Auspflanzen nicht so gut wie die Agaven. Sie bleiben besser dauernd im Topfe. Vermehrung durch Stecklinge. Viele Arten werden im Zimmer zu groß. Kleinbleibend und interessant sind Aloë variegata, Aloë longiaristata, Aloë Schimperi, ferner die zweizeiligen Sorten, welche Gasteria genannt werden, und schließlich die mit Perlen besetzten Haworthia-Arten.

Agave americana mit Blüte.

Echeveria. Die schönste Echeveria ist Echeveria metallica. Sie verlangt etwas mehr Wärme als die anderen und steht bei 6 bis 8 Grad Reaumur gut, während die Echeverien mit Rosettenform, Echeveria agavoides, Echeveria scaphiphylla mit 2 bis 3 Grad Reaumur Wärme im Winter gut auskommen, aber ganz trocken stehen wollen.

Echeveria retusa ist eine echte, rechte Winterblüherin, die ihre gelblich-roten Blüten von November bis April, je nach der ihr zuteil gewordenen Behandlung, entwickelt. Laub- und Heideerde, gemischt mit reichem Sandzusatz, verhältnismäßig kleine Töpfe,

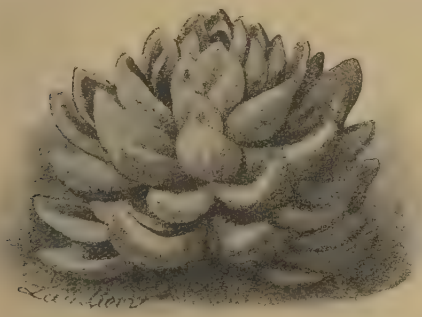
fordert sie zu ihrem Wohlbefinden und eine nur sehr milde Feuchtigkeit. Nach der Blüte können die abgeblühten Stengel vom Februar ab als Stecklinge zur Vermehrung dienen. Im Sommer sagt der Echeveria retusa ein recht sonniger Stand im freien Lande zu. Sie kann aber auch dauernd in Töpfen kultiviert werden. Hauptsache ist Sonne für sie, dann wird sie ihrem Pfleger immer dankbar sein und ihn erfreuen.

Kalonchoe flammula verlangt dieselbe Pflege, ist aber eine bemerkenswerte schöne Pflanze und jedem durch ihre wahrhaft prächtige Blüte zu empfehlen. Die Blüten stehen lange und haben ein bei keiner anderen Pflanze erreichtes Rot.

Agave horrida, A. striata. Aloë Schimperi.

Crassula lactea
Milchweißes Dickblatt.

Bei den Sukkulenten weilend, würde es jeder Liebhaber dieser Familie als lückenhaft rügen, wenn des milchweißen Dickblattes Crassula lactea nicht Erwähnung geschähe, zumal es ein fleißiger Winterblüher ist. Wie alle Fettpflanzen, liebt auch das milchweiße Dickblatt sonnigen Stand. Im Sommer am liebsten im Freien bleibend, fühlt es sich im Winter im Wohnzimmer behaglich. Gute Mistbeeterde mit etwas Heide- oder Lauberde gemischt, kleine Töpfe, mäßige Bewässerung im Sommer, im Winter noch weniger, sind seine Kulturbedingungen. Obschon sich Crassula lactea zu jeder Zeit umtopfen läßt, ist doch der Frühling die beste Zeit dazu. Eine Düngung ist nicht erforderlich. Wie schon der Name besagt, zeigen die Blumen dieser Crassula eine milchweiße



Echeveria scaphiphylla.

Farbe. Die Vermehrung aus Nebensprossen oder Blattstecklingen in reinem Sand ist nicht schwer.

Rochea falcata — Sicheliges Dickblatt

auch Crassula falcata genannt, bevorzugt sandige Lauberde, blüht Ende August, September in lebhaft rot gefärbten Dolden.

Seine derben, sichelförmigen Blätter dienen, nachdem die Schnittenden einige Zeit abtrockneten, in reinen Sand gesteckt zur Vermehrung. Im übrigen gleicht die Pflege der Rochea falcata in allem der für Crassula lactea geschilderten Behandlung.

Kalanchoe flammula.

Agave filifera.

Camellia — Kamellie.

Die Kamellie ist reichlich anspruchsvoll. Gleichmäßige, nicht hohe Wärme, 6, 7, 8 Grad Reaumur, ein wenig feuchte, aber recht reine Luft und ein nicht zu sonniger, ruhiger Stand, das sind ihre Forderungen, allgemein zusammengestellt. Und die besonderen Bedürfnisse? Sie gipfeln in recht vorsichtigem, regelmäßigem Begießen.

Kamellienblatt mit Rußtau.

Am besten gefällt es der Kamellie in Zimmern, welche niemals geheizt zu werden brauchen. Bis auf 1 Grad Reaumur darf das Thermometer hier sinken; Schutz vor greller Sonne ist zu geben, viel frische Luft aber eine Hauptsache. Kamellien werden nicht alljährlich umgepflanzt. Man erzwingt durch zu häufiges Verpflanzen wohl lebhaften Trieb, aber selten viel Blüten. Beim Verpflanzen, das nach drei bis vier Jahren geschieht und immer in die Zeit nach der Blüte fällt, ist das Auflockern der Wurzeln sehr sorgfältig durchzuführen. Jedes gesunde Würzelchen muß geschont werden; die Kamellie treibt kein Übermaß davon. Nur wenig größere Töpfe verwenden! Erdart: Mistbeeterde oder gute, etwas lehmige Gartenerde. — Ältere kahle Stöcke lassen sich beim Verpflanzen bis ins alte Holz zurückschneiden und treiben darnach wieder gut aus, wenn es möglich ist, nach dem Rückschnitt einen 12 bis 14 Grad Reaumur warmen Stand zu geben, auf dem häufig gespritzt werden kann. Das beschattete Mistbeet wäre so recht der Ort für solche Pflanzen.

Kamelliensteckling mit Callus und Wurzelansätzen.

Kamellien mit gelblichen Blättern haben die Gelbsucht; sie wird in den meisten Fällen durch zuviel Wasser hervorgerufen. Wenn die Erde sauer riecht, ist ein Verpflanzen geboten, und zwar in kleinere Töpfe. Bei guter Erde ist anhaltend wenig Wasser zu geben. Die einmal gelben Blätter werden nicht wieder dunkelgrün.

Der Rußtau macht die Kamellienblätter schwarz. Nur Schwamm und Wasser können gegen ihn helfen, außerdem reichliches Lüften.

Die Vermehrung der Kamellien geschieht aus Stecklingen, welche erst einen dicken Callus bilden und nach vielen Wochen vielleicht Wurzeln. Empfindliche und schlechtwachsende Sorten werden auch durch Einspitzen auf kräftigere veredelt. Doch ist weder das eine noch das andere

im Zimmer von besonderem Erfolg. Kamellien, welche leicht Knospen ansetzen, sind: Chandleri, Chandleri elegans, alba plena.

Kamellien mit Knospen ins warme Zimmer zu stellen, ist wenig ratsam. Manchmal gelingt die Treiberei, sehr häufig aber fallen die Knospen vor der Blüte ab. Auch die im Winter blühend gekauften Kamellien entwickeln im Zimmer höchst selten ihre Knospen. Will man die getriebenen Pflanzen möglichst schonen, dann müssen sie nach der Blüte ins kühle Zimmer zurück; im warmen entwickelt sich der Trieb schlecht, es leidet auch die Pflanze, je länger sie steht, desto mehr.

Solange die Kamellien treiben, brauchen sie viel Wasser, nachher nicht mehr. Etwas Trockenheit zum Schluß des Triebes trägt zur reichlichen Bildung von Blütenknospen bei, doch ist sie nicht zu übertreiben.

Man muß sich zuerst bemühen, Knospen zu erhalten; dann beginnt, sind sie wirklich da, die Sorge, sie zu erhalten und zum Aufblühen zu bringen. Je dicker die Knospen werden, das ist das Schlimme, desto empfindlicher werden sie auch, empfindlicher gegen Nässe, gegen Trockenheit, gegen unregelmäßige Temperatur. Da heißt es vor allem, ordentlich gießen; täglich ist es, steht die Pflanze im kühlen Zimmer, kaum notwendig, auch nicht in bestimmten Zwischenräumen, nur im rechten Augenblick, wenn der Ballen anfängt trocken zu werden.

Gerade in dieser Zeit ist auch das öftere Umstellen der Pflanze von einem Platz auf den andern ein arger Fehler. Damit soll nicht ausgeschlossen sein, daß wir unsere Kamellien über Sommer in den Garten an einen geschützten, schattigen Platz stellen und mit dem Topf in die Erde einsenken können. Solch ein Aufenthaltsort ist ganz vorzüglich und fast dem im luftigen Zimmer vorzuziehen.

Calceolaria — Pantoffelblume.

Je mehr man sich der Küste nähert oder der stillen Waldeinsamkeit, wo feuchter, kühler Windzug durch die Wohnungen zieht, desto schöner finden wir die Pantoffelblumen an den Fenstern und desto häufiger sind sie auch. Feuchte, kühle Luft ist eben das Lebenselement der Calceolarien. Wo wir diese nicht bieten können, ist es schwierig, die Pflanzen zu einem einigermaßen ansprechenden Äußern zu bewegen. Ungeziefer, besonders Blattläuse, sind dann in zahllosen Mengen vorhanden; die Blätter kräuseln sich, werden fleckig, und die Stöcke gehen ein, noch bevor sie ordentlich geblüht haben.

Sind die klimatischen Verhältnisse nicht besonders günstig, so lassen sich die Calceolarien in einem luftigen Zimmer mit Ost- oder Westlage ziehen. Dort ist es meistens kühler und herrscht auch entsprechend feuchtere Luft.

Alle ausdauernden Calceolarien vermehrt man durch Stecklinge und Teilung der alten Pflanzen. Die krautigen (die Calceolaria hybrida, an Farbenpracht und Blütengröße weitaus die herrlichsten) werden fast immer aus Samen neu gezogen. Den Samen sät man im August

in Schalen auf leichte Erde. Bis zum Keimen schadet hohe Wärme nicht, von da ab ist es aber notwendig, die jungen Pflänzchen kühler zu stellen (6 bis 8 Grad Reaumur), auch mäßig schattig. Bis zum Herbst werden sie noch einmal verpflanzt und zum Schluß in kleine Töpfe gesetzt mit leichter, sandiger Erde.

Auf guter Überwinterung beruht die spätere hübsche Entwicklung. Dazu ist notwendig: kühler, luftfeuchter, möglichst heller Stand bei höchstens 3 Grad Reaumur Wärme, sowie vorsichtiges geringes Gießen. — Pflanzen, welche kränkeln, müssen sofort herausgesucht und weggeworfen werden; sie stecken mit ihrem Ungeziefer nur die übrigen an.

Besondere Obacht verlangen die Calceolarien bei dem Nahen des Frühlings, im Februar und März. Die Sonne wirkt dann stärker, die Luft wird trockner, und ehe wir es uns versehen, sind die bislang gut gebliebenen Pflanzen schlecht. Es ist um diese Zeit gut, die Töpfe an einen kühleren, wenn auch nicht so hellen Ort zu stellen. Sobald nun der Frühling wirklich einkehrt und die Pflanzen ernstlich weiterwachsen, heißt es verpflanzen.

Vielfach nimmt man leichte, mit etwas Laub vermischte Heideerde; doch tun Mistbeeterde und selbst gute Gartenerde, wenn die Behandlung den Pflanzen sonst zusagend ist, dieselben Dienste. Auf keinen Fall wollen Pantoffelblumen große Töpfe; wenn die stärksten, kräftigsten Pflanzen Töpfe Nr. 3 bis 4 erhalten, so sind ihnen diese groß genug; schwächere kommen in kleinere Töpfe. — Die frisch verpflanzten Calceolarien behalten immer

Pantoffelblume.

Gefüllter Goldlack.

einen feucht-luftigen und kühlen Stand (6 bis 7 Grad Reaumur), so wie ihn das Zimmer nach West und Ost bietet, werden aber jetzt wie andere Pflanzen mäßig gegossen. Bei greller Sonne ist Schatten notwendig; frische Luft soviel wie möglich. Rasch wachsende Calceolarien kann man mit Vorteil düngen.

Samen bilden sich leicht. Man sollte nur die besten Pflanzen zum Gewinn von Samen benutzen, nur sie geben ähnlich gute, manchmal

auch bessere Pflanzen. Ich möchte im Zimmer der Zucht aus Stecklingen mehr das Wort reden, als der Zucht aus Samen. Die Stecklinge, wenn man fingerlange Schosse der alten Pflanze dazu verwendet und diese abreißt, wachsen am halbschattigen Orte ohne Glasglocke. Sie geben schnell große Pflanzen und zu einer Zeit Blüten, wo man sie von aus Samen gezogenen Pflanzen noch nicht haben kann.

Nach der Blüte braucht man die Pflanzen nicht wegzuwerfen; durch Zurückschneiden bis tief auf den Boden werden für Stecklinge passende Triebe gewonnen und wird auch der Stock verjüngt.

Goldlackbäumchen als dauernde Zimmerpflanze.

Cheiranthus Cheiri — Goldlack.

Der Goldlack ist mehr eine Gartenpflanze. Weil aber seine kastanienbraunen Blüten und sein herrlicher Duft so überaus anziehen, so hat man ihn zu einer Zwitterstellung gezwungen. Auf sonnigem, gut bearbeitetem Gartenbeet muß er über Sommer heranwachsen, und naht der Herbst, dann muß er es sich gefallen lassen, in Töpfe gepflanzt und ins Zimmer gebracht zu werden. — Bei der Überwinterung hat man oft Mißgeschick. Der dem Freien entnommene Lack muß zuvörderst, solange es die Witterung gestattet, im Freien bleiben; die frische Luft und die kühle Temperatur sind ihm sehr dienlich. Lassen die Fröste ein längeres Verweilen nicht mehr zu, dann ist es das kalte, luftige Zimmer, welches ihn aufnehmen muß. Selbst ein trockner, luftiger Keller genügt oft und ist bei weitem der Wärme des Wohnzimmers vorzuziehen.

Nicht zu trocken und auch nicht zu naß darf die Erde werden. Trockne Blätter oder das weit schlimmere Abfaulen der einzelnen Triebe belehrt sonst, daß in der einen oder der anderen Hinsicht gefehlt ist. Öfteres Lüften bei mildem Wetter kann das Übel wesentlich mildern und ist für dauernde Gesundheit des Goldlacks unumgänglich notwendig.

Es ist nicht erforderlich, den Lack den ganzen Winter hindurch im kalten Raume zu lassen. Die Stöcke vertragen es, getrieben zu werden. Ende Januar, besser freilich erst Mitte Februar, dürfen wir die mit den Knospen am weitesten vorgeschrittenen Büsche an das Fenster des Wohnzimmers stellen. Die Blüten entwickeln sich hier bald und sind

dann doppelt angenehm. Schneiden wir den Goldlack nach beendeter Blüte kräftig zurück, düngen ihn durch Umsetzen in gute Erde, so schmücken sich die also behandelten Pflanzen bald zum zweitenmal mit Blüten und lohnen uns durch guten Flor die ihnen erwiesene Pflege.

Goldlack nach dem ersten Treiben zurückgeschnitten.

Für die Zimmerbehandlung ist unstreitig der gefüllte Zwerglack und der neue immerblühende Goldlack, die man beide eine Reihe von Jahren erhalten kann, am geeignetsten. Wer hübsch gefüllte Büsche von gefülltem Zwerglack besitzt, macht von den jungen Trieben im Juni Stecklinge, die im Schatten leicht ohne Glasglocke wachsen. Sobald sie Wurzeln haben, kommen sie auf ein sonniges Beet bis zum Herbst. Gefüllter Goldlack aus Samen gibt viel einfachblühende Pflanzen. Die Aussaat muß rechtzeitig geschehen

Dieselben Pflanzen, nach dem Rückschnitt zum zweitenmal getrieben, blühend.

(im März, April) in sandige Erde und sind die Pflänzchen, sobald sie einige Blätter getrieben haben, auszusetzen. Einfachblühende Büsche kennt man am hochgehenden Wuchs. Der immerblühende Goldlack ist anspruchsloser und dankbarer. Man zieht ihn nur aus Samen im Mai-Juni, erhält so Pflanzen, welche im Herbste mit der Blüte beginnen.

Chrysanthemum indicum — Winteraster, Wucherblume.

Es wird im Zimmer nie gelingen, so große, prächtige Chrysanthemumblüten zu gewinnen, wie man sie auf Ausstellungen sieht, aber die Zuchten aus den Zimmern brauchen sich nicht zu verstecken, wenn bei ihrer Pflege eine verständige Hand gewaltet hat. — Zuvörderst ist zu bedenken, daß sich das Chrysanthemum nicht gut ausschließlich im Zimmer ziehen läßt. Wir müssen immer unsern Garten dabei zu Hilfe nehmen und die jungen Pflanzen dort entweder auf gut gedüngte Beete aussetzen oder sie mit den Töpfen einsenken. Ersteres Verfahren gibt anfänglich leichtere Erfolge, weil die Pflanzen gewissermaßen sich von selbst entwickeln, aber es gibt stets Büsche, die durch das spätere Einpflanzen in Töpfe sehr leiden und nicht die großen Blüten zu liefern imstande sind wie dauernd in Töpfen gepflegte Chrysanthemum.

Bewurzelter Chrysanthemumsteckling.

Wir unterscheiden beim Chrysanthemum Büsche, Stecklinge, Halb- und Hochstamm und sind beim Beginn der Pflege schon gezwungen, darauf Rücksicht zu nehmen. Für den Busch, Halb- und Hochstamm beginnt die Anzucht im Februar, spätestens März. Um diese Zeiten werden von den etwas warm gestellten vorjährigen Büschen Stecklinge aus den Wurzelschossen gewonnen. Sie wachsen leicht, müssen jedoch, nachdem sie Wurzeln gebildet haben, alsbald einzeln in Töpfe gepflanzt werden.

Die Chrysanthemum sind raschwachsende Pflanzen: ihre Stecklinge durchwurzeln die kleinen Töpfe darum recht bald. Es wäre ein Fehler, zuzuschauen, wie lange sie es in den kleinen Gefäßen aushalten können, das würde die ganze Kultur verderben; Stillstand ist hier mehr als anderswo Rückgang. Chrysanthemumstecklinge, die bei 6 bis 8 Grad Reaumur Wärme dicht am Fenster stehen, werden darum, sobald sich die Wurzeln in größerer Zahl am Topfrande zeigen, verpflanzt. Man nimmt dazu recht kräftige Erde.

Diejenigen Pflanzen, welche zu Büschen herangebildet werden sollen, sind über dem fünften Blatt zu entspitzen. Die Hoch- und Halbstämme müssen aber erst die nötige Höhe des Stammes gebildet haben; bei denselben dürfen sich auch nicht einmal vorher Seitentriebe entwickeln.

Mittlerweile ist die Zeit herangekommen, in der man die Chrysanthemum herausbringen kann und sich das Bepflanzen der Beete mit 40 Zentimeter Entfernung durchführen läßt. Die Topfpflanzen

erhalten vorher — zum zweiten oder dritten Male — neue, diesmal viel größere Töpfe und ganz besonders kräftige Erde. Das Umpflanzen kann noch einmal geschehen. In der Hauptsache beginnt aber jetzt die Zeit des Düngens; zweimal, dreimal wöchentlich wird den Pflanzen ein Guß aus Kuhdung verabfolgt, und nur in Ermangelung desselben ist es gestattet, auf eine Mischung von Fischguano, Fleischmehl und Doppelsuperphosphat zurückzugreifen. Damit ist aber sehr vorsichtig umzugehen, denn alle drei sind scharfe Stoffe. Auf eine große, 18 Liter Wasser fassende Kanne darf nur 1/6 Liter Dungwasser gegeben werden.

Bis zum Juli kann man die Chrysanthemumtriebe immer auf eine nach außen stehende Knospe zum zweiten

Schlechter Chrysanthemumsteckling; die alte Pflanze stand zu dunkel.

Guter Chrysanthemumsteckling.

Male entspitzen, damit sich größere Kronen bilden, nachher nicht mehr. Jeder Trieb bildet nun ein ganzes Büschel Knospen. Wer auf große, voll entwickelte Blumen Wert legt, darf diese nicht alle sich entfalten lassen. Sobald die Knospen ordentlich sichtbar sind und man die größte und beste unterscheiden kann, werden sie bis auf diese eine ausgekniffen. — Die Chrysanthemum brauchen im Sommer sehr viel Wasser; sie wollen morgens und abends überbraust sein. Das ist als Richtschnur für die Sommerpflege noch nachzutragen.

Vor dem ersten Frost sind die Chrysanthemum im ungeheizten Zimmer aufzustellen, die ausgepflanzten Ende August einzutopfen. Dabei wird ein großer Teil des Wurzelballens abgebröckelt, weil es sonst nicht möglich ist, ihn mit dem Topf in Einklang zu bringen. Wo ein Busch gar zu groß ist, kann man die mit Knospenansätzen versehenen Spitzen abschneiden und sie zu fünf oder sechs in einen kleinen Topf stecken, wo sie bald Wurzeln machen und später kleinen blütenbeladenen Büscheln gleichen. Im Winterraume ist luftiger, heller und niemals zu warmer Stand Bedingung; größere Wärme bringt gelbes Laub, geschlossene feuchte Luft schlecht entwickelte Blüten. Auch hüte man die Chrysanthemum vor Zugluft, weil sich durch dieselbe alsbald Meltau einstellen würde.

Topf mit blühenden Chrysanthemumstecklingen, aus Trieben mit Knospen gewonnen.

Altes Chrysanthemum mit neuem Austrieb. Einzelner Steckling. Er ist zu geil gewachsen.

Die Zucht der sogenannten Stecklingspflanzen beginnt erst im Mai. Stecklingspflanzen sind einstenglige und einblumige Exemplare; ihre Blumen werden bei guter Pflege besonders groß. Sie werden nur im Topfe behandelt und genießen draußen dieselbe Pflege wie die anderen Formen.

Die Chrysanthemum zerfallen in früh- und spätblühende Sorten. Für den Blumenfreund ist es nie gut, viel spätblühende Sorten zu ziehen; sie bedürfen längerer Winterpflege und das ist das Schwierige. Die frühblühenden Sorten dagegen sind abgeblüht, wenn die Kälte strenger und das Heizen im kühlen Zimmer zur Notwendigkeit wird. Zu den empfehlenswerten frühblühenden Sorten zählt „Oktobersonne"; ferner sind prachtvolle Sorten: Gustav Grunerwald, Tapis rouge,

Entspitzen der Chrysanthemum

Richtig, weil Auge nach außen. Falsch, weil Auge nach innen.

Rayonnant, Mme. Ferlat, Princesse Bessarabe de Brancovan, W. Wells, Clara Wells, Faith Moore, W. Meredith, Mad. Oberthür, Rose Poitevine, Edmond Roger, Capt. Etievant, Mad. Paola Radaelli.

Während der Blüte können die Winteraster ins Wohnzimmer gestellt werden. Sie verlieren hier zwar gern einen größeren Teil der Blätter, doch ist dies dann nicht mehr wesentlich. Schlechtgeformte Büsche liefern schöne Blumen für Vasen; mit ihren langen Stielen

halten sich die Blumen im Wasser ebenso lange wie an der Pflanze. — Nach der Blüte werden die Chrysanthemum bis nahe über dem Boden abgeschnitten und im Keller oder kühlen Zimmer frostfrei überwintert, bis die Zeit zum Stecklingmachen herankommt. Eine Pflanze gibt viele Stecklinge. Im Winter ist das Gießen nur selten notwendig vor der Blüte und während derselben darf ebensowenig an Wasser gespart werden wie im Sommer.

Cinerarienjämling nach dem Einzelpflanzen.

Neuerdings hat man neben den gefüllblühenden auch eine ganze Zahl einfachblühender Arten, die zum Teil sehr früh blühen und niedrig bleiben. Es sind deutsche Züchtungen mit

Cinerarienjämling nach dem zweiten Verpflanzen.

Chrysanthemumtopf mit Blüte.

deutschen Namen: Gartenbaudirektor Siebert, Hofrat Bouché, Elbe, Oder, Rhein, Donau, Ems, und sind sie für den Blumenfreund recht empfehlenswert. Ihre Behandlung ist im allgemeinen leichter, da sie nicht die hohen Anforderungen machen. Von den niedrig bleibenden Sorten, wie Siebert, Bouché usw., sind stets mehrere Pflanzen in einen Topf zu setzen. — Eine reizende kleinblumige, ungefüllte Sorte ist Ada Oven, die sich prächtig zu schmucken Kronenbäumen heranziehen läßt und überreich mit Blüten besetzt ist. Sie ist entschieden das ansprechendste und empfehlenswerteste Chrysanthemum der kleinblumigen Rasse.

Einfaches Chrysanthemum Cannels yellow.

Cineraria
Cinerarie, Aschenpflanze.

Die Zucht der Cinerarien aus Samen ist nicht schwierig, aber etwas umständlich. Man sät den Samen im Juli auf sandige Mistbeeterde und stellt ihn ins Zimmer oder in den Mistbeetkasten.

Die jungen Pflanzen sind sehr raschwüchsig; sie darin möglichst zu bestärken und Stöcke mit recht großen Blättern zu bekommen, ist die Sorge einer guten Kultur. Daher ist es notwendig, sie bald zu verstopfen, später einzeln in Töpfe zu pflanzen und wiederum später sie noch ein- oder zwei-, selbst dreimal zu verpflanzen. Etwas kühler Stand, halbschattig, dabei viel Feuchtigkeit, tagtäglich zweimaliges Überspritzen, wöchentlich ebenso oft ein Dungguß sagt ihnen zu. — Man verwendet recht kräftige, nahrhafte Erde, Mistbeet- mit Rasenerde vermischt. Das Überwintern der groß gewordenen Pflanzen muß im kühlen Zimmer recht hell geschehen; hohe Wärme verdirbt alles. Frost können die Blätter nicht vertragen; unter Null darf die Temperatur deshalb nicht sinken, 1 bis 2 Grad Reaumur ist am besten. Sind die Blätter einmal leicht gefroren, dann sind sie flink mit kaltem Wasser zu überspritzen. — Cinerarien mit langen Blütenstielen kommen ins

Wohnzimmer zum Aufblühen. Im Mai sind die blühenden Pflanzen im Freien auf Balkons usw. verwendbar.

Wer sich an die vorstehend beschriebene Zucht aus Samen nicht heranwagen will, kann alljährlich aus Stecklingen oder Schößlingen von abgeblühten Pflanzen neue Stöcke ziehen. Besonders ratsam ist dies jedoch nicht, denn Stecklingspflanzen bringen nicht so große Blätter und Blüten wie Sämlinge. Die Behandlung der Stecklinge gleicht der der Sämlinge.

Bougainvillea glabra Sanderiana.

Sanders Bougainvillea ist eine 1900 eingeführte, aber wegen ihrer auffallenden, lilarosa gefärbten Brakteen, die die Blüte umgeben, schnell verbreitete Pflanze geworden. Die Bougainvillea ist eine Sonnenpflanze. Sonne bedarf sie zum Blühen in äußerst reichem Maße; auch Wärme darf nicht fehlen. Man kann von ihr auf recht sonnigem Fensterbrett wahre Prachtexemplare ziehen.

Cineraria.

Die Pflege der Bougainvillea gestaltet sich ziemlich einfach. Man schneidet die älteren Pflanzen im Frühjahr etwas zurück, setzt sie in eine Erde, bestehend aus 1/3 Lauberde, 1/3 Heideerde, 1/8 Lehm, das übrige Sand. Nach dem Verpflanzen kommen sie an das sonnige Fenster des Wohnzimmers. Das Verpflanzen geschieht Ende März, Anfang April. Die jungen Triebe entwickeln sich hier bald; mit dem Größerwerden derselben kann man die Pflanze allmählich luftiger, aber stets sonnig stellen. Der Trieb ist stark, fast rankenförmig; an diesen Ranken bilden sich die Blüten.

Ende Mai kann man die Pflanzen hinausbringen und sie vor einer sonnigen Mauer auspflanzen. Das Auspflanzen bringt aber nur dann die gewünschte Blütenfülle, wenn der Sommer sehr warm ist; in kühlen Sommern gibt es nur Blätter. Als Fensterkastenpflanze ist die Bougainvillea ebenfalls verwendbar und hier deshalb äußerst geschätzt, weil die leuchtend lilarosa Deckblätter der Blüten erst im Herbst verblassen.

Die Bougainvillea ist ein Halbstrauch. Im Herbst verliert sie die Blätter, wenn sie kühl steht, und bleibt dann bei einer Temperatur von

Bougainvillea, eine Prachtpflanze für das Zimmer.

4 bis 5 Grad Reaumur blätterleer. In dieser Temperatur kann man die Bougainvillea sehr gut überwintern. Es würde sich nicht verlohnen,

sie im Winter im Wohnzimmer zu pflegen. Die Wasseraufnahme der blattlosen Pflanze ist natürlich sehr gering, das Gießen ist also wenig notwendig. Mit dem Frühjahr beginnt die Pflege von neuem.

Topforange.

Das Vermehren der Bougainvillea geschieht durch halbreife Triebe, welche im Zimmer gewachsen sind, bei warmer und feuchter Luft; junge Triebspitzen und altes Holz bewurzeln sich im Zimmer nicht.

Citrus — Orange.

Wer Orangen im Zimmer haben will, muß wissen, daß Orangen nur im kühlen Zimmer zu erhalten sind; im warmen werden sie sofort

schlecht. — Etwas unempfindlicher als die gekauften Stämmchen sind Pflanzen, aus den Kernen der Apfelsinen im Zimmer erzogen. Aber auch bei ihnen gilt es, vorsichtig zu gießen. Die Orangen wollen stets mäßig feucht gehalten sein; Nässe bringt sofort gelbe Blätter. Im Sommer stehen Orangen am besten im Freien an sonniger Stelle des Gartens.

Selbstgezogene Pflanzen bauen sich schlecht auf, wenn man sie nicht mit der niedrig bleibenden Orange Citrus chinensis veredelt. Dieses

Schnitt des Edelreises. Fertige Veredlung. Schnitt des Wildlings.

Veredeln wird in der Weise, wie es obige Bilder zeigen, ausgeführt. Orangen vertragen willig den Schnitt selbst tief ins alte Holz zurück.

Clematis — Clematis.

Es ist kein Zweifel, daß Clematis in der freien Natur am günstigen Platze um vieles üppiger sich entfalten als im Zimmer. Doch das, was wir im Zimmer bei einigermaßen passender Behandlung erreichen können, ist immer noch übergenug, um uns diese Pflanzen lieb und wert zu machen.

Das Verpflanzen geschieht im Frühjahr in gute kräftige Erde; da das Holz der Clematis ungemein brüchig ist und wie Glas abbrechen kann, so muß man sehr vorsichtig sein.

Kuhdünger, verdünntes Blut und sehr reichlich Wasser sind im Sommer bei regem Wachstum notwendig. Man staunt, welche Mengen von Wasser die Clematis verbrauchen. Je stärker der Wuchs, desto größer ist der Blütenreichtum. Nach der Blüte kann man stark zurückschneiden und so neuen Trieb und neue Blüten erzwingen.

Die Vermehrung geschieht durch Veredlung auf Clematis Viticella (italienische Waldrebe); diese wird aus Samen gezogen. Man benutzt von ihr die stärkeren Wurzeln und veredelt hierauf. Einspitzen, kopulieren ist am besten. Die Veredlung muß man im Frühjahr unter Glasglocken ausführen; sie gelingt ziemlich leicht. Alte Clematisstöcke kann man auch durch Zerteilen vermehren. Solche Pflanzen sind sehr widerstandsfähig und werden auch besonders groß.

Aufenthaltsort: Winter der Keller oder das kühle Zimmer; Sommer das Wohnzimmer oder das Freie. — Clematis, die nicht gut treiben wollen, pflanzt man einen oder zwei Sommer in den Garten und dann wieder in den Topf. — Beste Sorten sind: Jackmanni (blau und weiß), Baronne de Veillard, Duchesse of Edinburgh (weiß gefüllt), The President (groß, dunkelviolett), Mme de Coultre (reinweiß), Fairy Queen (blaß fleischfarbig) und viele andere.

Clematis.

Cytisus Attleanus.
Attleans Goldregen.

Unser hübsches Bild auf Seite 145 zeigt uns einen blütenüberstäten Busch von Attleans Goldregen. So wie er sich dort zeigt, können wir ihn am Fenster des kalten Zimmers ziehen. Über Sommer liebt der Goldregen frische Luft und einen Stand auf sonnigem Gartenbeete. Dort macht er kurze, kräftige Blütentriebe, wenn wir ihn im Frühjahr zurückgeschnitten haben. Ohne Rückschnitt gibt es einzelne lange Ruten. — Das Umpflanzen geschieht nach der Blüte entweder in gute, kräftige Lauberde oder in Mistbeeterde und Kompost. An Gartenerde, mit Torfmull vermischt, gewöhnt sich die Pflanze nur allmählich; doch wächst sie darin vorzüglich, wenn sie von jung an darin gezogen wurde. Stecklinge macht man im Juli, August aus schon etwas verholzten Trieben. Das Bewurzeln dauert ziemlich lange,

zumal man keine große Wärme anwenden darf. Die jungen Goldregen wachsen ausgepflanzt bald heran; im Topfe brauchen sie viel Zeit. Haben wir erst mal blühfähige Sträucher, so können wir dieselben mit bestem Erfolg dauernd in Töpfen pflegen. Im Sommer ist reichlich Wasser zu geben, im Winter spärlich. Nicht zu große Töpfe!

Dianthus — Nelke.

In der Hauptsache sind alle Nelken, die wir im Zimmer haben (Topf- oder Chornelken), Formen der Dianthus Caryophyllus, unserer gewöhnlichen Land- oder Gartennelke. Besonders empfehlenswert sind die großblumigen amerikanischen Nelken. Alle Zimmernelken lassen sich deshalb auch sehr gut in den Garten pflanzen und halten dort über Winter aus, wenn sie ein wenig Schutz durch Tannenreisig erhalten.

Die Spitzen mit 3 bis 4 Blattpaaren werden als Stecklinge herangezogen.

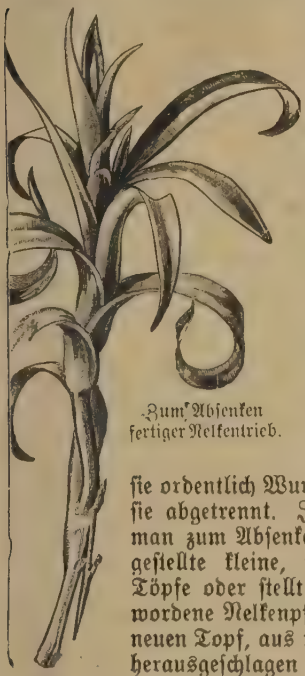
Die Vermehrung geschieht durch Samen, Stecklinge und Senker. Die Sämlingszucht ist bei den großen amerikanischen Riesennelken ebenso lohnend wie die Zucht aus Stecklingen oder Senkern; bei letzteren haben wir aber den Vorteil, daß wir immer wissen, daß die schönen Blüten der Mutterpflanze auch dem Sprößling eigen sind.

Die Aussaat der Samen geschieht im Februar. Die stets feucht gehaltenen Samen keimen leicht, werden bald verstopft und nachher einzeln in Töpfe gepflanzt. Man muß ihnen im Sommer viel Luft geben. Draußen stehen sie am besten, im Zimmer vergeilen und verlausen sie. Man verpflanzt zweimal und erhält bis zum Herbst Knospen.

Nelkenstecklinge machen wir im März oder April aus noch jungen Trieben mit drei bis vier Knoten. Willig wachsen Nelkenstecklinge selten, und oft gibt es große Verluste. Um einigermaßen auf Erfolg rechnen zu können, müssen wir auf die Entfernung der drei unteren Blätter mit samt ihren Blattscheiden, die den Stengel noch bis unter den Knoten umgeben, Wert legen. Die zarten Würzelchen können die Blattscheide nicht gut durchwachsen, die Blattreste faulen leicht und töten den Steckling. Mit einem Messer lassen sich die Scheiden übrigens leicht abreißen; man muß es aber immer gleich beim Zurechtmachen des Stecklings tun, später geht es schlecht.

Der Schnitt des Stecklings kann insofern noch von dem anderer Stecklinge verschieden sein, als man ihn nicht dicht unterm Knoten

(Auge) auszuführen braucht: die Nelke macht gern aus dem Stengelteil Wurzeln. Statt zu schneiden, kann man die Stecklinge auch von der Mutterpflanze abreißen, indem man den Spitzentrieb so weit, als man ihn zum Steckling braucht, in die Hand nimmt und nun reißt. Nelkenstecklinge kommen zu mehreren in einen Topf oder in eine Schale; Bedeckung mit einer Glasglocke ist in der ersten Zeit nicht gut zu entbehren.



Zum Absenken fertiger Nelkentrieb.

Beim Absenken wird der sonst als Steckling benutzte Trieb nicht von der Pflanze getrennt. Seine Verbindung mit der Mutterpflanze wird nur gelockert, indem man, etwa 2 Zentimeter hinter dem dritten oder vierten Knoten anfangend, mit dem Messer den Stengel bis zum nächsten Knoten spaltet und nun den gespaltenen Teil auf den Boden feststeckt und mit Erde umgibt. Die Spitze biegt man nach oben. Bei regelmäßiger Feuchtigkeit wurzeln die Triebe schnell. Sobald sie ordentlich Wurzeln haben, werden sie abgetrennt. Im Zimmer benutzt man zum Absenken neben die Nelke gestellte kleine, mit Erde gefüllte Töpfe oder stellt über die lang gewordene Nelkenpflanze einfach einen neuen Topf, aus welchem der Boden herausgeschlagen ist. Die alte Nelkenpflanze wird auf diese Weise zwar mit in die Erde hineingebracht, doch schadet ihr dies nicht.

Abgesenkte Nelke.

Alte Pflanzen werden gewöhnlich schlecht. Um sie gut zu erhalten, gibt es nur einen Ausweg: man macht eine Hängepflanze daraus und hat dann häufig blütenbeladene Büsche. Wo dafür kein Platz ist, wird es um so mehr notwendig, in jedem Jahre junge Nelken zu ziehen. Machen wir die Senker im Juli, überwintern dann die Pflanzen und pflegen sie noch einen Sommer, so sind sie überaus kräftig, bringen auch Blüten.

Nelkenpflanzen stehen am besten über Sommer im Freien, eingesenkt oder ausgepflanzt auf einem sonnigen Gartenbeet. Erde: gute, etwas lehmige Gartenerde oder gute Rasenerde. — Bei regnerischem Wetter platzen die Blüten der Nelken. Oft ist

das Platzen eine schlechte Gewohnheit der betreffenden Sorte und ist dieselbe dann einer Weiterzucht nicht wert. Über Winter stehen die Nelken am Fenster im kalten Zimmer. Hier treiben sie allmählich weiter und können später, sobald die Blütentriebe hervorkommen, ins warme Zimmer gestellt werden. — Eine arge Winterkrankheit der Nelken ist der Rost. Die Blätter werden fleckig und gehen allmählich ein. Trockne Luft vermag die Krankheit etwas fern zu halten; wo sie stark auftritt, sollte man mit den Sorten wechseln.

Gute Nelken sind: Britannia, Le Centenaire (leuchtend rot), Irma (rosa), Alphonse Karr (ziegelrot), Germania (die beste gelbe), Präsident Carnot (die beste dunkelrote), Miß Moore (die beste weiße Nelke); dann die Grenadin-Nelken, die Malmaisonnelke und zur Zucht aus Samen die amerikanischen Nelken, die Margaretennelke. Für Balkons ist die Hängenelke vorzüglich. Als besonders schön sind zu nennen: Stern von Engadin (rosa), Gruß aus Salzburg (dunkelrot), Andreas Hofer (weiß), Feuerkönigin (leuchtend rot), Alpenglühen (gelb). Von großblumigen amerikanischen Nelken seien hervorgehoben: Robert Cray, kommt aus Samen getreu, Harlowarden, Enchantress, Mrs. Th. Lawson.

Hängende Nelke.

Da sämtliche aus Stecklingen gezogene Nelken dem Pilze sehr unterworfen sind und, warm gestellt, leicht schlechte Blätter bekommen, so empfiehlt es sich für den, der im Herbst und Winter Nelkenblumen haben will, sich die Pflanzen jedesmal aus Samen heranzuziehen.

Wer im Februar von amerikanischen Nelken Samen sät und die Sämlinge auf Beete pflanzt, hat im Herbst prächtige Pflanzen, reich mit Knospen besetzt, die im Laufe des Winters meistens aufblühen, wenn die Pflanzen nicht zu warm und nicht zu dunkel stehen, sondern hell am Südfenster, und wenn die Pflanzen, die im Oktober in Töpfe gesetzt werden, reichlich Wasser erhalten.

Diosma — Götterduft.

Auch ohne Blüten sind die Diosma niedliche, ansprechende Gewächse, deren immergrünes, zierliches Laub einen feinen aromatischen Duft ausströmt. Mäßige Feuchtigkeit, sandige Heideerde, nur mittelgroße Töpfe, flotter Wasserabzug, alljährlich kräftiger Rückschnitt im Frühling

muß ihnen zuteil werden. Im Winter ein kühler Stand, im Sommer Aufenthalt im Freien in nicht zu arger Prellsonne tut ihnen gut. Die nicht besonders auffallenden weißen Blüten erscheinen im Frühling. Wie das Bild Seite 254 zeigt, lassen sich schmucke Kronen-

Malmaison-Nelke.

bäumchen aus den Diosmeen ziehen und sind sie in dieser Form am ansprechendsten.

Aus kurzen Spitzentrieben mit etwas vorjährigem Holz im August oder Frühjahr gesteckt, läßt sich der Götterduft vermehren, ebenso durch Aussaat in sandige Heide- und Moorerde im zeitigen Frühling. Keimung innerhalb 4 bis 5 Wochen. Die Sämlinge werden im ersten Jahr nicht verpflanzt, sondern erst im nächsten Frühjahr.

Eugenia — Eugenie.

Die Eugenie, auch Kirschmyrte genannt, ist kein immergrüner, myrtenähnlicher Strauch, nicht nur im Laub, sondern auch hinsichtlich seiner weißen, aromatisch duftenden Blüten. Die allgemeine Kultur gleicht der der Myrte, nur liebt die Eugenie, im Gegensatz zur Myrte, die sich in bindiger Erde wohlfühlt, ein Gemisch von sandiger Laub- und Heideerde mit 1/4 Mistbeeterde. Im April sollen die Eugenien, falls erforderlich, umgesetzt werden. Ohne Störung des Wurzelballens hat es zu geschehen, und vor allem ist darauf zu achten, daß der Stamm nicht in die Erde kommt. Die oberen kräftigen Wurzeln dürfen sogar

Diosma.

frei bleiben oder nur eine ganz schwache Erddecke erhalten. Im Winter ist für Eugenia australis eine Temperatur von 4 bis 8 Grad Reaumur ausreichend. Eugenia aromaticus, die die Lieferantin der in der Küche Verwendung findenden Gewürznelken ist, muß mindestens 15 bis 18 Grad Reaumur warm stehen und ist eine ausgesprochene Warmhauspflanze, die sich nicht zur Zimmerzucht eignet.

Evonymus — Spindelbäume.

Wer dem japanischen Spindelbaum eine verständige Pflege gibt, erhält leicht hübsche Pflanzen für dunklere Ecken, Kamine ꝛc.; wer sie ihm nicht zuteil werden läßt, hat dürre, blätterlose Sträucher voller Ungeziefer.

Beim Evonymus gipfelt die Pflege in milder Wärme. Im Sommer treibt er — im Zimmer vom Fenster entfernt, im Freien sonnig stehend — kräftige Zweige und dunkles Laub. Er behält das Laub auch im Winter, wenn das Zimmer nur mäßig geheizt wird, oder wenn er an einem anderen 1 bis 5 Grad warmen Platz im Keller, in einer Erdgrube oder dergleichen steht; das Laub fällt aber in wenigen Wochen, sobald die Pflanzen aus dem kühlen Raum ins warme Wohnzimmer (12 bis 16 Grad Reaumur) gestellt werden.

Eugenie.

Ein schlecht gewordener Evonymus soll durch kräftigen Rückschnitt wieder gebessert werden.

Um recht schnell zu kräftigen, buschigen Pflanzen zu kommen, setzt man die aus Stecklingen gezogenen Pflanzen auf nahrhafte Beete aus und topft sie im Herbst wieder ein. Die jungen Evonymus machen in einem Jahre große Wurzelballen; doch ist es rätlich, etwas davon abzutrennen. Ältere Evonymus werden oft kahl, oft zu groß oder zu struppig. In allen Fällen läßt sich durch kräftigen Rückschnitt Besserung schaffen. Die Evonymus leiden seit mehreren Jahren stark an Meltau, die ganzen

Blätter werden weiß. Man muß dagegen mit Schwefelkaliumbrühe spritzen, vier bis fünf Gramm Schwefelkalium auf ein Liter Wasser, oder mit dreiprozentiger Schwefelkalkbrühe, oder die Pflanze stark mit Schwefelpulver bestäuben. Im letzteren Falle stellt man sie in die Sonne.

Empfehlenswert sind: Evonymus pulchellus (myrtifolius), Evonymus citrifolius, letzterer besonders ausdauernd und gut wachsend; dann Evonymus radicans fol. var. und roseo marginatis. Beides sind Schlingpflanzen und können als Ampelgewächse gute Verwendung finden. Sie sind gegen Wärme nicht so empfindlich.

Farfugium grande — Farfugiums Kreuzkraut.

Farfugium grande.
Farfugiums Kreuzkraut.

Obgleich ich stets mit Vorliebe auf den Märkten die Stände der Gärtner durchmustert, mit großem Vergnügen die Blumenläden der Städte nach den für die Zimmer tauglichen Pflanzen besehen habe, ist mir doch selten die Freude geworden, einem Farfugium zu begegnen. Um so mehr möchte ich deshalb dieser Pflanze, die mit ihren großen, buntscheckigen Blättern sich gar lieblich ausnimmt und unempfindlich gegen Luftmangel, Staub und große Wärme ist, das Wort reden als einem dankbaren und angenehmen Stubengenossen. Ich möchte sie mit der Aucuba, der Aspidistra, der Tradescantie in eine Linie stellen in bezug auf Härte und Ausdauer und sie ebenso sehr dem Anfänger empfehlen wie diese.

Farfugium grande ist eine Kalthauspflanze und stammt aus China. Sie liebt nicht die grelle Sonne, weshalb man sie mit großem Vorteil in mehr dunklem Zimmer aufstellen kann, selbst in einem solchen, dessen Fenster nach Norden liegen. Wenn es hier feucht ist und nicht zu warm, desto besser. Farfugiums Kreuzkraut liebt Nässe, sogar sehr viel; es darf, wenn die Pflanze sich hübsch entwickeln soll, der Topf nie trocken werden. Man muß — das ist allerdings keine lobenswerte Eigenschaft — ziemlich große Töpfe nehmen; Nr. 4 und 5 sind richtige Größen.

Am schattigen Ort des Gartens, auf stillem Balkon ist im Sommer ihr geeigneter Platz; Schutz vor brennenden Sonnenstrahlen und häufiges Überspritzen ist notwendig. Im Winter läßt sich das Farfugium im kalten Zimmer aufstellen, in dem 1 bis 3 Grad Reaumur vorhanden sind, auch im Keller, es steht sogar einem Aufenthalte im Wohnzimmer nichts entgegen. Hier treiben die Blätter längere Stiele, verlieren etwas von ihrem derben Wesen, aber das schadet ja nichts. Das häufige Abwaschen der Blätter mit lauwarmem Wasser tut jedoch not, es könnten sich sonst Blattläuse einstellen.

Von den großen Töpfen tritt bei den Pflanzen wenig hervor, weil ihre Blätter sich häufig über den Topf hinüber nach unten beugen, und zwar dann besonders, sobald der Stand etwas kühler und feuchter

Farfugium grande mit weißgeränderten Blättern.

ist. Bei wärmerem Stande gehen die Blattstiele mehr nach oben und bildet die Pflanze einen straffen Busch, wie auf unserem Bilde zu ersehen ist.

Die Erde kann für die Farfugien nicht leicht zu schwer sein. Besonders schön werden sie in altem, abgelagertem Schlick und dann, wenn auf die Scherben einige Brocken halbverrotteten Kuh- oder Schafdüngers gelegt worden sind. Das Vermehren geschieht leicht; es bilden sich an der Pflanze bei guter Pflege Nebensprossen, die man mit den Wurzeln ausgräbt und in einen Topf setzt.

Farfugium grande fol. var. ist interessanter, aber auch empfindlicher.

Fuchsia — Fuchsie.

Fuchsien wachsen draußen ausgepflanzt oder mit dem Topfe eingesenkt im Halbschatten und in vollster Sonne. Sie entwickeln sich, in Töpfen stehend, leidlich auf dem Balkon und dem Fensterbrett, werden aber dort ganz vorzüglich, wenn sie in Kasten ausgepflanzt sind.

Über Winter können Fuchsien mit oder ohne Töpfe im Keller stehen, wo sie nur wenig Wasser bedürfen; ihre Wurzeln sind im letzteren Falle aber in Erde einzupacken. Auch bei einem Stande im kalten Zimmer ist das Verlangen nach Wasser nicht groß. Selbst im Wohnzimmer halten sich Fuchsien über Winter, doch ist dieser Aufenthalt nicht gerade dienlich. Die Pflanzen treiben lange, dünne Zweige und entkräftigen sich oft so weit, daß sie im Frühjahr keinen ordentlichen Trieb hervorzubringen vermögen.

Geschnittene Fuchsie.

Im Frühjahr ist vor dem Verpflanzen jede Fuchsie mehr oder minder zurückzuschneiden. Ängstlich brauchen wir bei solchem Schnitt nicht zu sein. Auch ist später bei den neugewachsenen Trieben ein Schnitt nicht unnütz. Wenn man hin und wieder die Zweige entspitzt, damit die Seitenaugen austreiben, bekommt man schöne buschige Pflanzen.

Das Verpflanzen geschieht in kräftige Gartenerde oder Mistbeeterde. Vier bis fünf Wochen nach dem Verpflanzen ist die erste Düngung am Platze (Kuhdung, Blut; weniger Guano, besser dagegen Hornspanwasser), allwöchentlich ein- oder zweimal.

Fuchsien werden vom Frühjahr bis zum Herbst aus jungen Trieben vermehrt. Die Pflanzen lassen sich buschförmig ziehen; auch zu Hochstämmen und Pyramiden von 1 Meter Höhe können sie im Sommer heranwachsen, wenn wir kräftig treibende Sorten gewählt haben und es verstehen, den Wuchs tüchtig zu beschleunigen.

Um Hochstämme zu ziehen, müssen die Stecklinge schon im März Wurzeln gemacht haben und einzeln in Töpfe gepflanzt werden können. Sobald eine leichte Durchwurzelung stattgefunden hat, erhalten die Pflanzen schon etwa zwei Nummern größere Töpfe und einen Stab. Das Anbinden geschieht sehr lose, damit es das Wachstum nicht hemmt. Alle Seitentriebe werden fortwährend entspitzt, immer auf zwei Augen.

Anzucht des Hochstammes: Fuchsienstecking, bewurzelter Steckling, eingepflanzter Steckling, der Steckling im Wachsen.

Sie sollen vorläufig noch durch ihre Blätter mithelfen, die Nahrung zu verarbeiten; später, wenn der Stamm stark genug geworden ist, werden sie fortgeschnitten.

Im März, April und Anfang Mai ist noch auf recht hellen Stand der jungen Fuchsien zu sehen. Später sollen die zu Hochstämmen

Er wird immer höher.
Entspitzen des Stammes beim Strich, damit sich eine Krone bildet.

bestimmten Pflanzen nicht mehr der vollen Sonne ausgesetzt sein. Unter der Einwirkung starker Sonnenstrahlen fangen sie wohl an, reichlich zu

Fuchsienhochstamm Trailing Queen.

blühen, aber hören auf, rasch zu wachsen. Zum raschen Wachstum zwingt sie ein halbschattiger, feuchtluftiger Stand im Zimmer oder im geschützten Garten unter hohen Bäumen. Hat der Stamm nach öfterem

Umpflanzen die uns zur Krone genehme Höhe von 100 oder 150 Zentimeter erreicht, so wird er entspitzt und aus den oberen 5 bis 6 Seitentrieben wird die Krone gebildet.

Viele schwachwachsende Sorten können wir nicht in gleicher Weise ziehen; ihr Stamm bleibt dabei zu dünn und wird nicht fähig, eine große Krone zu tragen. Da helfen wir uns durch Veredlung dieser

Fuchsia corymbiflora.

schwachwachsenden Sorten auf raschtreibende, und zwar geschieht die Veredlung in Kronenhöhe. Die Veredlung geschieht durch Pfropfen in die Rinde oder in den Spalt.

Beim Pfropfen in die Rinde wird in der Veredlungshöhe der Wildstamm abgeschnitten, die Rinde auf einer Seite 2 bis 3 Zentimeter lang mit senkrechtem Schnitt vorsichtig durchschnitten — aber nicht mehr als die Rinde —, die Rinde dann nach beiden Seiten etwas hoch gehoben und ein Fuchsienreis untergeschoben. Das Reis ist etwa so lang wie ein Steckling, auch so jung. Unterhalb des untersten Auges

wird es mit scharfem Schnitt schräg abgeschnitten, so daß ein 2 bis 3 Zentimeter langer, schräger Schnitt entsteht und die Knospe auf der anderen Seite etwa in der Mitte des Schnittes sich befindet. Nachdem das Reis eingeschoben ist, wird mit Bast oder Wolle die Veredlung verbunden und ein Glaszylinder übergestülpt. Beim Pfropfen in den Spalt wird nicht die Rinde gelöst, sondern der Stamm einige Zentimeter quer durchgespalten und in diesen kurzen Spalt das auf beiden Seiten wie ein Keil zugeschnittene Reis hineingeschoben. Ist das Reis etwas verholzt, so können wir ihm alle Blätter lassen; ist es noch ganz krautig, so tun wir gut, die Blätter etwas einzustutzen, damit sie nicht so viel Wasser verdunsten. Bei diesen Veredlungen kommt es sehr darauf an, daß sie rasch gemacht werden. Sie wachsen gut. Am besten stehen die Pflanzen im Gewächshause oder im Zimmer;

Fuchsien: links Frau Alice Hoffmann, rechts Marinka.

doch auch im Freien gelingt die Veredlung, wenn sie nicht durch sehr austrocknende Winde gestört wird.

Raschwachsende Fuchsien, die sich sowohl zu Kronenstämmen als zum Wildstamm eignen, sind: Arabella, Lord Byron, Rose of Castille. Im Zimmer sind hochstämmige Fuchsien nicht so gut verwendbar wie im Freien, auf Rasen als Einzelstämme oder auf Rabatten in Abständen von 1 Meter. Hat man dann nicht vergessen, die einzelnen Stämme durch Festons mit Pilogyne suavis oder Cobaea oder Passiflora zu verbinden, so gewähren sie wirklich einen selten schönen Anblick und können fast mit unseren Rosen in Wettbewerb treten.

Wollen wir Pyramiden ziehen, müssen wir in erster Linie für das nötige Zweiggerüst sorgen und einen luftig warmen Raum im Gewächshause oder Zimmer zur Verfügung haben. Das Zweiggerüst kann nur durch Entspitzen der Seitentriebe entstehen; sobald diese drei Blätter lang sind, werden sie entspitzt. Sie treiben bald wieder aus, das Entspitzen aber muß sich fortsetzen. Wollen wir recht große Pflanzen

ziehen, dann entspitzen wir die beiden folgenden Male nach dem zweiten Blatte; sollen die Pflanzen weniger groß werden, nach dem dritten, später nach dem vierten oder fünften Blatte, je nachdem. Man richtet sich nach dem Wuchse, dem Platze, der für die Zweige vorhanden ist usw.

Fuchsia serratifolia.

Blühen darf kein Zweig; auch dem Spitztriebe, der eine Knospe nach der andern bringt, werden diese gleich nach dem Erscheinen ausgekniffen, damit gar keine Stoffvergeudung stattfindet.

In der Entwicklung der Fuchsien sind wir inzwischen dem Wurzelwachstum weit vorausgeeilt. In der Zeit, wo die vorhin beschriebene

Entwicklung stattgefunden hat, ist mindestens ein zweimaliges Verpflanzen durchgeführt worden in Erde, die jetzt zur Hälfte aus faseriger Rasenerde und Mistbeeterde besteht. Wir verpflanzen nun nochmals und geben jetzt die Endtöpfe, die je nach der Entwicklung der Pflanzen einen Durchmesser von 30 bis 70 Zentimeter haben.

Fuchsie „Fürst Otto von Wernigerode".

Ende Juli, Mitte August beginnt die Zeit, wo wir mit dem Entspitzen aufhören, auch die Blütenknospen, die bislang ohne Erbarmen immer ausgekniffen wurden, wachsen lassen. Und haben wir uns bisher nur am Grün und am Wuchse erfreuen können, so sind wir in wenigen Wochen erstaunt über die Blütenfülle, die sich an jedem Zweige entwickelt. Die Fuchsien stehen bald in ihrer größten Pracht. Sie dürfen im Freien an halbschattiger Stelle Verwendung finden, im Salon an günstiger Stelle. Im Freien blühen sie lange, im Gewächshause auf ihrem alten Stande noch länger; die im Zimmer gezogenen entwickeln sich dort ruhig weiter. Die Fuchsien aus dem Gewächshause bekommen im Prunkzimmer nach einigen Wochen ein krankhaftes Aussehen; da sie aber nur für den Sommer gezogen sind und nur als Prunkstücke gelten sollten, läßt man sich's ohne großen Kummer gefallen.

Aus den schlecht gewordenen Pyramiden werden im nächsten Jahre Hochstämme, wenn man die Seitenzweige fortnimmt.

Fuchsien tragen leicht Samen. Der Same (es sind dicke, schwarze Beeren) sieht ganz niedlich aus, entkräftet aber die Pflanze sehr und hindert eine andauernde Blüte. Aus dem reifen Samen lassen sich leicht junge Pflanzen ziehen; man braucht nur die Beeren in sich verfaulen zu lassen und dann die kleinen Körnchen auszusäen. Wem es Vergnügen macht, gerade eine aus Samen gezogene Fuchsie zu besitzen, wird sich diese Mühe nicht verdrießen lassen.

Von Fuchsiensorten sind besonders empfehlenswert: Trailing Queen mit schwachem Wuchs, hängend: Marinka (Laub dunkel, fast

schwarz), hängend, beide vorzüglich als Hochstamm; Emilie von Wildemann, Avalanche, Schneewittchen, Maikönigin, Lord Byron, Tubbenthals weiße, Berliner Kind, Sylvia, wohl die großglockigste ungefüllte weißblumige, Cupido, Winterkönigin, blüht gut im Winter, Mme. Carnot (außen rot, innen weiß); Frau Emma Töpfer, Arabella, Rose of Castille, Kaiser Wilhelm, Perle, Molesworth, ganz vorzüglich; dann von traubenblütigen Sorten: Andenken an H. Henkel, Gartenmeister Bonstedt, Traudchen Bonstedt, Göttingen, Koralle.

Fuchsia corymbiflora, microphylla, serratifolia und globosa sind alte Sorten mit zum Teil kleinen Blüten, aber interessant und für den Liebhaber oft schöner als die neuen, obengenannten Züchtungen.

Fuchsie Ducheſſe of York.

Fuchsie Countesse of Aberdeen ist im großen Heer der Fuchsiensorten eine besonders auffallende Schönheit. Ihre Blüten sind fast reinweiß, nur die Korolle ist ein ganz wenig rosa getönt. Allerdings gehört sie nicht zu den riesenblumigen Sorten, sondern ihre Blumen sind nur von Mittelgröße. Gelegentlich einer Harzreise sah ich diese nicht alltägliche Blume am Zimmerfenster eines Kaufmanns stehen. Als große Blumenfreundin ging ich natürlich sogleich zum Besitzer der Fuchsie und bat ihn, mir für Geld einen unbewurzelten Steckling abzulassen. Aber unter allerhand leeren Redensarten verweigerte er ihn mir. Eine genaue Beschreibung der gesehenen Fuchsie, die ich an Haage & Schmidt (Erfurt) sandte, verhalf mir nicht nur dazu, den Namen der Fuchsie zu erfahren, sondern ich gelangte auch für geringes Geld

Fuchsie
Molesworth.

in den Besitz der Countesse of Aberdeen. Eine allgemeine Verbreitung wird diese zarte Schönheit vielleicht deshalb nicht finden, weil sie sich nicht, wie die meisten Fuchsienarten, mühelos durch Stecklinge vermehren läßt. Sie bewurzelt sich schwer, sonst fordert sie aber keine andere Pflege als alle übrigen Fuchsien.

Eine wenig bekannte Schönheit der Fuchsienfamilie ist die Ducheſſe of York. Eine vornehme Erscheinung! Die Sepalen, fast weiß, umschließen eine rein hellila Korolle. Ein so feines Hellila, wie es sonst wohl nur noch bei Levkoien zu finden ist. In voller Sonne verliert sich der feine Farbenton insofern, als er in rotlila übergeht; er bleibt aber dennoch immer ganz verschieden von dem sonst Fuchsien eigenen Lila. Wie willig diese Fuchsie blüht, auch als junge Stecklingspflanze, zeigt ihr Bild. Kultur, Vermehrung und Winterbehandlung sind bei der Fuchsie Ducheſſe of York genau wie bei den anderen Fuchsien.

Fuchsia syringiflora.

Fuchsia syringiflora, die fliederblütige Fuchsie, ist etwas Besonderes in der artenreichen Familie der Fuchsien durch ihre, wie schon der Name besagt, an Syringa erinnernden Blumen. Die blaßroten kleinen Blüten sind zu vielblütigen, gabelig verzweigten Endrispen vereint und bilden einen aparten Schmuck im dunkeln, kräftigen Laub. In kleinen Töpfen und magerer Erde bleiben es jämmerliche Pflanzen. Kräftig genährt oder gar im Mai ins Freie auf gutes Land gepflanzt, wachsen sie zu imposanten Pflanzen heran. Durch Entspitzen buschig gezogen, im September unter Schonung des Wurzelballens wieder eingetopft, einige Tage schattig gehalten, dann

im kühlen Zimmer recht hell und sonnig gestellt, werden die Pflanzen im Winter blühen. Doch kann man Fuchsia syringiflora auch in großen Töpfen oder Kübeln in guter Mistbeeterde bei häufigem Düngen zu prächtigen Pflanzen heranziehen und wird sie als willige Blüher schätzen lernen. Vermehrung durch Stecklinge ebenso leicht wie bei Fuchsia hybr.

Hydrangea — Hortensie.

Da die Blüten der Hortensie sich nur an kräftigem Holze bilden, und zwar aus den Trieben, welche aus den stark entwickelten Endknospen

Fuchsien: Perle, Alice Hoffmann und Koralle.

im Frühjahr hervortreiben, so ist es verfehlt, die Pflanze einem wirklichen Schnitt zu unterwerfen; wir würden den Flor nur fortschneiden. Es ist aber geboten, in jedem Jahre für kräftig entwickelte Endknospen zu sorgen. Nur die dünnen, schlechttreibenden Zweiglein schneiden wir alljährlich fort, doch nicht etwa nach dem Verpflanzen im zeitigsten Frühjahre, nein, drei bis sechs Wochen später, sobald aus diesen Trieben sich drei bis vier Blattpaare entwickelt haben. Ein solcher schwacher Trieb gibt dann, mit einem Stückchen alten Holz geschnitten, den besten Hortensienstecklinge. — Unter Glas und auch so im Topfe machen diese Stecklinge in einem Zeitraum von drei bis vier Wochen Wurzeln. Sie werden im gleichen Jahre noch zu kräftigen

Pflanzen, die im nächsten Frühling staunend große Blüten bringen, wenn man sie in den Mistbeetkasten oder auf ein halbschattiges, fruchtbares Gartenbeet aussetzt. Im Herbste können sie in Töpfe kommen oder ohne Töpfe an frostfreier Stelle, im kalten Zimmer, im Keller oder Schuppen mit ihren Wurzelballen eingeschlagen, d. h. so mit Erde bepackt werden, daß

Einzelpflanze einer Hortensie mit 93 Blüten.

die Wurzeln alle zugedeckt sind. Man darf hier nur hin und wieder nachsehen, ob die Pflanzen mäßige Feuchtigkeit haben, und damit ist alles gut.

Hortensien ohne Moorerde ziehen zu wollen, ist ein mühseliges, von vielen Mißerfolgen begleitetes Unternehmen! Moorerde mit Hornspänen durchmischt, das ist das Material, das uns üppige, kräftige Pflanzen schafft, die mit wahren Riesenbällen von Blüten besetzt sind.

Man gebe den Hortensien stets hinreichend große Töpfe und lasse sie während der Vegetationszeit nie dursten. Jüngere Pflanzen müssen alljährlich, und zwar am besten im September, umgepflanzt werden; alte in zwei- bis dreijährigen Pausen zu gleicher Zeit. Ist dieser Zeitpunkt einmal verpaßt, kann das Verpflanzen auch im Februar-März geschehen.

Wenn ihre Blüten jedoch anstatt des natürlichen Rosa ein tiefes Stahlblau annehmen sollen, dann muß man zu künstlichen Beimengungen greifen. Stahlblau werden die Blüten, sobald unten auf das Abzugsloch des Topfes, nachdem der Scherben mit Erde bedeckt ist, Alaun, und zwar ein halber Eßlöffel voll gelegt wird; außerdem sind noch Alaunkörner an die Wandungen des Topfes zu stecken Wo man statt des Alaun Eisenfeilspäne verwendet, hat man ähnlichen Erfolg; die Späne sind zwischen die Erde zu mischen. Neuerdings hat man Sorten, welche eine natürliche blaue Farbe besitzen, doch sind sie noch wenig verbreitet. Noch besser färbt folgendes Mittel: Man nimmt Ammoniak-Alaun von Dr. Th. Schuchardt Görlitz, gibt auf 1 Kilogramm 100 Liter Wasser und gießt damit wöchentlich vom Verpflanzen an zweimal bis zur siebenten Woche. Von da an gießt man wöchentlich nur einmal und nimmt nur 300 Gramm Ammoniak-Alaun auf 100 Liter Wasser. — Neuerdings sind von Hortensien besonders großblumige Neuheiten gezogen worden. Sie stellen alle alten Sorten in den Schatten. Ich empfehle Avalanche (reinweiß), Mme. Emilie Mouillère (weiß mit blaßrosa Auge), Mlle. Rene Gaillard (milchweiß), Bouquet rose (anfangs zartrosa, später tiefrosa), Lili Mouillère, Mme Allery Radiante, Dôme fleuri und La Lorraine.

Gemeinhin findet man nur zwei- bis dreijährige Hortensien; nur hin und wieder begegnet man älteren, großen, buschigen Pflanzen, die dann, mit 20 bis 30 und mehr Blüten bedeckt, als Einzelstück auf dem Rasen oder im Zimmer ganz ungemeine Wirkung hervorbringen. Diese alten Pflanzen sind ebenso leicht zu behandeln wie die jungen. Bei ihnen gibt es aber mehr zu schneiden, weil die alten, schwachen Triebe entfernt werden müssen, und sie lassen sich nicht so gut zum Treiben verwenden wie einjährige Pflanzen.

Das Treiben besteht darin, daß die Büsche im Januar oder auch schon Mitte Dezember aus dem Keller hervorgeholt werden und im Wohnzimmer ans Fenster kommen. Man verpflanzt sie vorher; die Blüten erscheinen in der warmen Zimmerluft im März oder April. Über Sommer ist den Hortensien ein halbschattiger Stand im Freien dienlich.

Laurus nobilis — Lorbeer.

Lorbeer und Orange sind beide von altersher mit unserem Leben innig verwachsen. Das Lorbeerreis als Preis des Siegers, die Orangenblüte als Attribut der keuschen Jungfrau. Während nun die Kultur der Orange immer mehr in den Hintergrund tritt, wird die des Lorbeers allenthalben mehr bemerkbar, weil er sich leichter pflegen läßt und in

Der verlauste und mit Rußtau behaftete Lorbeer im Wasserbad.

Der Lorbeer wird nach dem Bade mit Schwamm und Bürste gewaschen.

unseren Gärten, unsern Zimmern durch sein kerniges, dunkelgrünes Blatt ebenso sehr ziert wie die Orange mit ihrem Laube. Ganz besonders gilt dies von den größeren Pflanzen, die als Einzelstämme auf Rasenplätzen, als Schmuck des Balkons und der Treppen vielfach Verwendung finden; etwas Zäheres als den Lorbeer gibt es hier kaum.

Der Lorbeer wird vermehrt durch Ausläufer und durch Stecklinge; zu letzteren verwendet man etwas verholzte Triebe. Das Stecken geschieht im Herbst in Sand oder Erde. Die Bewurzelung geht nur langsam vor sich, dauert oft ein halbes Jahr und länger. Standort der Stecklinge ist das halbwarme oder kalte Zimmer.

Nach dem Waschen erfolgt das Abbrausen und der Lorbeer ist vollkommen sauber.

Zu Anfang ist der Trieb des jungen Lorbeers, der einen kleinen, mit leichter Erde gefüllten Topf erhält, oder in einen Mistbeetkasten ausgepflanzt wird, nicht üppig; erst im zweiten oder dritten Jahre legt er los. Richtiger Schnitt zwingt ihn dann, eine den Wünschen des Pflegers entsprechende Form anzunehmen.

Besondere Regeln für den Schnitt gibt es nicht. Der Lorbeer ist nicht empfindlich und findet sich leicht in jede Form: bald in die einer Pyramide, bald in die eines Kronenstammes, bald in die Form eines Spaliers.

Im Winter gehört der Lorbeer ins kalte Zimmer oder in den Keller. Er verträgt dann Wärme nicht, wird bei warmem Stande von Schildläusen heimgesucht und läßt die Blätter fallen.

Lorbeerbäume brauchen nicht alljährlich verpflanzt zu werden. Sie können zwei, drei, auch vier Jahre in einem Kübel stehen und erhalten in der Zwischenzeit nur häufig einen Dungguß aus Kuhdung, Blut oder Hornspänen. Auch die jüngeren lieben solch flüssigen Dung, außerdem jährliches Verpflanzen.

Während des Triebes verbraucht der Lorbeer sehr viel Wasser, nachher nicht mehr soviel und im Winter nur sehr wenig; leicht kann man dann des Guten zu viel tun. Die Folge ist ja nicht sofortiger Tod, aber schwaches Wachstum und gelblich gefärbtes Laub; baldiges Umpflanzen in neue gute Erde, große Vorsicht beim Gießen helfen ab. Krank gewordener Lorbeer wird am schnellsten gesund, wenn man für ihn einen warmen Fuß, das heißt einen Haufen von Pferdedünger viereckig (1½ Meter im Quadrat und 1 Meter hoch) herrichtet, festtritt und nachher den Lorbeer, wenn die Wärme des Haufens auf 28 bis 30 Grad Reaumur heruntergegangen, darauf stellt, ihn später sogar einsenkt.

Gelbes Laub kann auch durch Nahrungsmangel hervorgerufen sein; dann ist eine allwöchentlich ein- oder zweimalige Düngung mit Blutwasser (1 : 100) sehr vorteilhaft.

Eine schreckliche Plage des Lorbeers sind Schildläuse aller Art; oft können der Stamm und die ganze Unterseite der Blätter damit dicht besetzt sein. Bei solchen Mengen gibt es nur ein Mittel: starker Rückschnitt und sorgfältiges Abbürsten mit darauffolgendem Abreiben und Abwaschen des Stammes mit Schwefelkalium (⅛ Kilo auf 1 Liter Wasser) oder Petroleumseifenbrühe.

Auch der Rußtau ist eine böse Strafe für falsche Behandlung des Lorbeers im Winter. Zu warmer Stand und zu trockne Luft schaffen vorzeitigen Trieb und Rußtau und lassen die sonst so schönen Bäume zu argen Sorgenkindern ihrer Besitzer werden. Am wirkungsvollsten ist die Reinigung verlauster und mit Rußtau behafteter Lorbeeren entschieden nach vorherigem Erweichen in Wasser, wie sie das Bild Seite 271 wiedergibt; darnach hat das Waschen zu erfolgen und schließlich das Abbrausen.

Außer dem Laurus nobilis ist auch der Laurus cerasus, der Kirschlorbeer, ein sehr angenehmer Pflegling, dessen Anspruchslosigkeit mit der Aspidistra wetteifert. Seine Vermehrung erfolgt am besten durch Stecklinge in der Wasserflasche. Im übrigen gilt für seine Behandlung das gleiche, wie es beim Laurus nobilis geschildert wurde.

Libonia floribunda — Reichblühende Libonie.

Es sind kleine, kaum fußhohe Büsche, unscheinbar, solange sie nicht blühen, da ihr kleines, glänzendes, dunkelgrünes Laub unter anderen Pflanzen nicht besonders hervortritt, aber reizend während der Blüte, wo aus jedem Blattwinkel die rotbraunen Blüten hervorschauen, welche in der Form manchen Erikenblumen nicht unähnlich sind. — Die Libonie ist eine Pflanze für das kühle und halbwarme Zimmer. Hier fühlt sie sich wohl: warm stehend treibt sie zu lang, bekommt auch

leicht Blattläuse. Große Töpfe sind nie angebracht (Nr. 3, höchstens Nr. 4). In guter Mistbeet-, Gartenerde oder Kompost wächst sie gern am hellsonnigen Fenster oder im Freien auf halbschattigem Beete. Sie verzweigt sich ohne viele Hilfe. Wenn die alten Büsche unten kahl werden, kann man sie dicht über dem Boden abschneiden, doch sollte dies nur im Frühjahre geschehen. Die alten Stöcke treiben darnach sehr gut und sind schon im nächsten Frühling wieder blühfähig. Vorzuziehen ist es, die Libonie nach dem Schnitte auf ein Beet im Garten auszupflanzen.

Myrthe — Myrte.

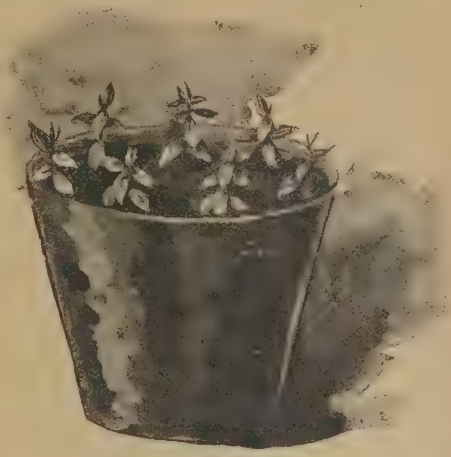
In manchen Gegenden ist es Sitte, dem mit Myrte gewundenen Brautkranz einige Zweiglein für die Braut und ihre besten Freundinnen zu entnehmen, sie zur Bewurzelung zu bringen und die jungen Pflanzen als sinniges Andenken an den hochwichtigen Tag zu hegen und zu pflegen. Anderorts, wo diese hübsche Sitte nicht verbreitet ist, steht die Myrte in nicht weniger hohem Ansehen bei Konfirmationen usw. und erfreut sich der liebevollsten Behandlung. Daher sind denn auch große, alte Pflanzen in Wohnhäusern häufig genug anzutreffen. Daß man dennoch bei der Behandlung der Pflanze Unglück haben kann und die Pflanzen zugrunde gehen sehen muß, ist deshalb nicht ausgeschlossen und hat wohl mancher schon selbst erfahren. Aber wir sind immer Schuld, und gerade dann am meisten, wenn wir die Myrte ganz außergewöhnlich gehätschelt haben und sie durch zimperliche Behandlung verzärtelten.

Bewurzelter Myrtensteckling.

Die Myrte, welche schon im Süden Europas ohne jede Decke im Freien aushält, ist kein so empfindliches Kind, daß wir sie ängstlich in das Wohnzimmer einschließen müßten; sie will frische, freie Luft. Darum ist es ihr auch außerordentlich genehm, wenn sie im Sommer an einem Fenster stehen kann, welches häufig geöffnet wird, oder im Garten auf geschütztem Beete oder auf geschütztem Balkon. Sie bevorzugt kräftige, bindige Erde; Heideerde, Lauberde und sonstige feine Sachen sind nichts für sie.

Das Umpflanzen geschieht im Frühjahr. Man sollte dabei keine starke Störung der Wurzeln durch Abschneiden oder durch starkes Stockern mit dem Lockerholz hervorrufen. Vor dem Verpflanzen und nach demselben läßt sich die Form der Pflanze durch schwachen oder starken Schnitt beliebig herstellen. Selbst starker Rückschnitt ist nicht schädlich. Aus den ältesten, knorrigsten Zweigen entwickeln sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Menge junger Triebe. Die beliebteste Form der Myrte ist die Krone, welche auf etwa fußhohem Stamm gebildet ist. Auch kranzförmig gezogen, macht die Pflanze einen hübschen Eindruck. Man gebraucht dann von

jung auf zwei Hauptäste, die sich sehr leicht durch Entspitzen erzwingen lassen. — Alle selbstgezogenen Myrten entwickeln sich im Zimmer am besten. Man kann zu jeder Zeit — Frühjahr und Winter, Herbst und Sommer — Stecklinge schneiden. Am sichersten wachsen die im Frühjahr und Sommer gemachten.



Stecklinge im Topfe.

Zu Stecklingen werden etwa fingerlange Spitzentriebe gewählt. Der Schnitt wird dicht unter einem Blattpaare ausgeführt. Die fertigen Stecklinge werden einzeln in kleine mit Wasser gefüllte Medizinflaschen so eingesteckt, daß der geschnittene Teil und noch einige Blätter im Wasser stehen. An schattigem, 10 bis 12 Grad Reaumur warmem Ort, auf der Fensterbank treiben diese Stecklinge nach Wochen Wurzeln und können später eingepflanzt werden. Es lassen sich auch die Myrtenstecklinge wie andere Stecklinge zu mehreren in einen Topf mit Erde oder Sand stecken; sie bilden auch dort, sind sie mit einer Glasglocke überdeckt, Wurzeln. Manchmal gelingt es sogar, ohne Glasglocke junge Pflanzen zu erhalten, wenn man einfach die Stecklinge an den Rand eines mit einer Pflanze bestandenen Topfes steckt. Alle eben bewurzelten Myrten erhalten kleine Töpfe mit guter, nahrhafter Erde; sie werden nicht früher in andere umgesetzt, als bis sie kräftigen Trieb zeigen und ordentlich Wurzeln an dem Topfrand gebildet haben.

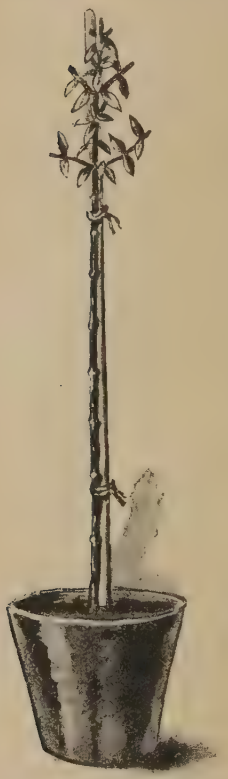
Stecklinge im Glase.

Für junge Myrten ist der Stand im Wohnzimmer am halbschattigen, ungeöffneten Fenster, wo infolge des frischen Luftstromes durch andere geöffnete Fenster genügend frische, reine Luft vorhanden ist, am vorteilhaftesten. Aus den kleinen Myrten können noch alle Formen gezogen werden. Man muß aber rechtzeitig bei der Hand sein und den Wuchs durch Schnitt den Wünschen entsprechend regeln, auch die Zweige an den Gestellen sachgemäß anbinden.

Myrten, die hochstämmig werden sollen, brauchen erst dann einen Schnitt, wenn die Seitenzweige zu sehr wachsen; sie werden entspitzt.

Um Büsche zu ziehen, ist es oft notwendig, die Pflanzen, wollen sie keine Seitenzweige treiben, ziemlich tief zurückzuschneiden; oft bedarf es gar keiner Hilfe.

Wer seine Myrten lieb hat, wird sie über Winter nicht in den Keller, noch an sonst einen dunklen Ort stellen, sondern ins helle Zimmer mit 2 bis 4 Grad Reaumur. Nur im Notfall soll ein wärmerer Standort gewählt werden; doch ist hier leichtes Abfallen der Blätter, das Schmierigwerden derselben durch den Honigtau Regel.



Myrtenstamm, dessen Seitenzweige entfernt, dessen oberste Triebe entspitzt sind.

Eingepflanzter Steckling.

Pflanze von einem März-Steckling im Sommer.

Das Gelbwerden der Blätter ist durch schlechtes Gießen verschuldet. Verbraucht die Myrte auch, wenn sie blühen will oder stark wächst, sehr viel Wasser, so will sie doch keineswegs zu anderen Zeiten übermäßig gegossen sein. Fortdauernde linde Feuchtigkeit sagt ihr zu; anhaltende stärkere Nässe oder starke Trockenheit bringt schlechte Wurzeln und gelbe Blätter.

Schildlaus, Thrips, Spinne suchen die Myrte gern auf, wenn sie zu warm steht. Es gibt dagegen ein einfaches Mittel: man taucht die Kronen in 2prozentige Petroleumseifenbrühe, die mit Wasser verdünnt ist, schneidet auch die Zweige etwas zurück. Im Sommer: Aufenthalt im Garten.

Es gibt klein- und großblättrige Myrten. Die kleinblättrigen Myrten sind hübscher, blühen in den meisten Fällen auch dankbarer. Wer Wert darauf legt, daß der Myrtenstock bald Blüten bringen soll, muß Stecklinge von solchen Pflanzen schneiden, die reichlich blühen.

Nerium — Oleander.

Oleander bedürfen, wenn sie reich blühen sollen, dreierlei: Sonne, soviel es irgend gibt; Wasser, und zwar warmes Wasser, überaus

reichlich vom Frühling bis Herbst (dann nur geringe Feuchtigkeit), und schließlich viel Nahrung. Wer ihnen dies bietet, wird sicher in jedem Jahre eine Blütenpracht haben.

Alter Myrtenstamm.

Viel Sonne. Wir geben sie, wenn wir den Oleander am Südfenster aufstellen, ihn vor eine Südmauer bringen oder ihm in der

sonnigen Veranda seinen Aufenthaltsort anweisen. Hitze schadet ihm nie, kann auch seine Blätter nicht für Ungeziefer empfänglich machen.

Viel Wasser. Wir geben es, sobald wir dem Oleander einen Untersetzer sowohl für den Kübel als den Topf schaffen und ihn dauernd mit Wasser gefüllt halten. Der Oleander ist

Die Entwicklung des geschnittenen Myrtenkronenstammes.

Zweijährige Myrte; gibt mit entspitzten Seitenzweigen eine Pyramide.

im Sommer wie eine Weide, er kann nie genug bekommen. Warmes Wasser fördert die Blüte und die Blühwilligkeit mehr, als man annehmen sollte.

Viel Nahrung. Nicht alljährliches Verpflanzen soll die reichliche Nahrung immer schaffen. Kübelpflanzen können mehrere Jahre stehen, aber wenn verpflanzt wird, kräftige Erde geben! Erde, welche aus dem Schlick der Meeresufer, dem Schlick der Gräben gewonnen ist, bevorzugt er in auffallender Weise. Auch lehmige gute Gartenerde ist seinem Gedeihen dienlich; unten in den Topf kann Kuhdung usw. kommen. Das Düngen im Sommer ist nicht zu vergessen.

Beim Umsetzen darf man ohne Gefahr den Wurzelballen etwas verkleinern und die gar zu verfilzten Wurzeln abschneiden. Vorsichtiger muß man mit dem Schnitt der Krone sein. Der Oleander blüht stets nur an den im vorigen Jahre gewachsenen Zweigen; entspitzen wir sie, ist die Blüte verloren. Bei sehr groß gewordenen Oleandern ist aber ein kräftiger Schnitt doch manchmal notwendig. Er sollte dann im zeitigsten Frühjahre oder auch schon im Herbste vorgenommen werden. Der Oleander treibt auch aus sehr altem Holze immer wieder aus.

Um zu zeigen, wie ein alter Oleander zurückgeschnitten wird, sehen wir ihn ungeschnitten und geschnitten.

Man vermehrt den Oleander aus Stecklingen. Die einfachste und im Zimmer gebräuchlichste Weise ist die: man steckt handlange Oleanderspitzen in ein mit Wasser gefülltes Medizinglas. Sie machen im Wasser, in welches man einige Holzkohlenstückchen hineinwerfen kann, bei einem Stande am warmen Fenster und Nachfüllen des verdunsteten Wassers sicher Wurzeln. Das Glas wird später zerschlagen und die junge Pflanze in einen Topf gesetzt. Um einen hübschen hohen Stamm zu ziehen, ist es notwendig: erstens, recht früh den Steckling zu machen (im Januar oder Februar oder schon im Herbst); zweitens dafür zu sorgen, daß eine recht kräftige Triebspitze ausgesucht wird, die voraussichtlich im

nächsten Jahre nicht blüht. Wählen wir einen Blütentrieb, so wird die Pflanze etwa einen Fuß hoch, treibt dann die Blüte und teilt ihren Stamm in drei Teile. Der eben bewurzelte Steckling muß gleich gute, kräftige Erde bekommen und warmen, aber nicht zu sonnigen Stand erhalten. Starke Sonne ist ihm erst im nächsten Jahre, wenn er blühen soll und 1 Meter Höhe erreicht hat, notwendig und nützlich.

Im Winter stehen Oleander an jedem kühlen, 2 bis 3 Grad Reaumur warmen Orte recht, selbst wenn er dunkel ist.

Ein gefährlicher Feind ist die Schildlaus; hat sie sich einmal ausgebreitet, so bleibt nur übrig, den Stamm stark zurückzuschneiden und mit Seifenwasser oder Wasser von Schwefelkalium, wie beim Lorbeer, zu waschen.

Außer dem gewöhnlichen Oleander (Nerium Oleander) ist empfehlenswert: Nerium Oleander splendens und Nerium odorum, sowie der weiße Oleander. Weil Oleander sehr gifthaltig sind, muß ihre Aufstellung im Freien stets so erfolgen, daß keine Tiere, wie Ziegen, Schafe oder Geflügel, davon fressen oder zu etwa abgeschnittenem Laub kommen können.

Petunia — Petunie.

Man sät den feinen Petuniensamen im Februar oder März aus. Die jungen Pflänzchen werden verstopft, nachher einzeln in Töpfe gepflanzt oder zu vielen in Kästen, die später auf den Balkon kommen, oder als Fensterbrett draußen dienen. Hier, als Kastenpflanze auf dem Balkon, ist die Petunie fast unbezahlbar. Augenblicklich die begehrteste ist die blaublühende Rathauspetunie.

Sie treibt ihre Zweige an dem Geländer hoch, treibt da und dort durch dessen Öffnungen hinaus, macht hier Blüten und dort Blüten und verwandelt das ganze Geländer nach kurzer Zeit in eine Blumenwand, die weithin leuchtet.

Auch als Ampelpflanze hat die Petunie hohen Wert. Sie blüht ununterbrochen den ganzen Sommer und verlangt dabei nur hellen oder doch halbhellen Stand, tüchtiges Gießen und, sobald die Nahrung im Gefäße ein wenig karg bemessen, häufiges Düngen. Petunien mit starkgefüllten Blumen haben kein so üppiges Wachstum; sie sind nur als Einzelpflanze verwendbar und nur durch Stecklinge zu vermehren, sobald es sich um sehr schöne Sorten handelt.

Phormium tenax — Neuseeländer Flachs.

Wer raschwachsende Pflanzen liebt, wird den Neuseeländer Flachs nicht zu seinen Lieblingen zählen. Langsam und bedächtig bildet er Blatt für Blatt und wird doch im Laufe der Jahre zu einer ansehnlichen, großen Kübelpflanze. Mistbeeterde, mit etwas Lauberde gemischt, etwas Sand und mehr Lehm, ist eine dem Phormium zusagende Erde. Reichlich Nahrung liebend, fordert der Flachs verhältnismäßig große Töpfe und später Kübel, viel Düngung und im Sommer viel Wasser.

Jungen Pflanzen tut ein alljährliches Umsetzen in größere Töpfe gut, alten genügt das Verpflanzen in drei- bis vierjährigen Pausen. Durch Stockteilung lassen sich bei dieser Gelegenheit von großen Büschen junge Pflanzen gewinnen. Als ausdauernde, immergrüne Blattpflanze, denn bei uns blüht der Neuseeländer Flachs äußerst selten, eignet sich der Phormium vorzüglich zur Schmückung nicht zu kalter Treppenhäuser, Flurräume, Veranden und auch für Zimmer. Im Sommer fühlt er sich halbschattig im Freien sehr wohl. Im Winter verträgt er, bei nicht zu dunklem Stand, 2 bis 5 Grad Reaumur und nimmt eine höhere Temperatur nicht übel. Außer der einfarbig grünen Art sind auch buntblättrige vorhanden, die allerdings etwas empfindlich sind. Davon wären zu empfehlen: Phormium tenax fol. variegata (mit goldgelb gebänderten Blättern), Phormium tenax tricolor (bunt gestreift), Phormium tenax fol. atropurpureus (rotbraunblättrig).

Punica granatum — Granatbaum.

In großen Kübeln stehen die Pflanzen vor der Tür auf dem Pflaster der Straße oder in kleinen Töpfen auf dem Balkon des Hauses. Die Erde ist durchwurzelt, ausgesogen, die Pflanzen treiben nur schwächliche Triebe, welche aber gesund genug aussehen und den Gedanken an Nahrungsmangel nicht aufkommen lassen. Wenn der Besitzer wirklich glaubt, daß Nahrung fehlen könnte, tröstet ihn der Gedanke, daß der Granatbaum aus Nahrungsnot gezwungen wird, Blüten zu bringen. Eitle Täuschung! Der Granatbaum gehört nicht zu den Pflanzen, die sich so bändigen und zwingen lassen. Immer spärlicherer Wuchs, dünnere Zweige, eine besenartige Krone ist die Folge, und erst recht gibt's keine Blüten. Also: Wollen wir Blüten am Granatbaum, müssen wir viel Nahrung geben und mit ihr viel Sonne. Jede gute, fette, nahrhafte Erde ist den hungrigen Granaten recht; nur ordentliche Scherbenunterlage ist sorgfältig herzustellen.

Frisch verpflanzte Granaten dürfen keinen zugigen Platz erhalten. Recht geschützt, recht warm, recht sonnig, womöglich vor einer Südwand im Freien, da fühlen sie sich wohl, treiben tüchtig und bringen oft im Herbst noch Blüten. Kleinere Granaten habe ich durch Aussetzen in den freien Grund besser noch als durch Verpflanzen zum Blühen gebracht. Dungguß und Wasser dürfen aber im Sommer den Pflanzen nicht fehlen, ob sie nun im Topfe, im Kübel oder im freien Grunde stehen. Blutdung bewährt sich am besten.

Im Herbst wird das Gießen mehr und mehr eingestellt. Die Granaten verlieren das Laub, sobald der erste schwache Frost sie trifft. Über Winter stehen sie in einem frostfreien, trocknen Raum, wo sie hin und wieder gegossen werden.

Granaten lassen sich durch Stecklinge und durch Samen vermehren. Die Stecklinge werden aus jungen, etwas braun gewordenen Trieben gemacht. Sie wachsen nur dann im Zimmer, wenn sie recht warm stehen, womöglich einen warmen Fuß (erwärmten Boden) erhalten.

Eine Glasglocke ist nicht zu entbehren. Aus Samen werden nur einfach blühende Granaten gezogen. Man veredelt aber gefüllblühende Arten gern auf kleine Sämlinge durch Entspitzen.

Neben der gewöhnlichen Granate gibt es noch eine Zwergform, Punica granatum nanum. Diese finden wir zumeist in Zimmern, wo sie als kleiner, fußhoher Busch mit Blüten überdeckt prangt.

Rhododendron — Alpenrose.

Die Alpenrose wird oft blühend gekauft; dem will ich Rechnung tragen, wenn ich ihr hier einen kleinen Raum gestatte. Blühende Rhododendron stelle man nicht zu warm. In einer Temperatur von 6 bis 8 Grad Reaumur halten sich die Blüten und bleiben auch die Pflanzen gut; wärmer gestellt befällt sie der Thrips und vergehen die Blätter. Während der Blüte kann man recht viel gießen, auch noch solange der neue Trieb hervorkommt, nachher nicht mehr.

Sollen die Rhododendron im nächsten Jahre wiederum blühen, so müssen sie über Sommer an eine sonnige Stelle des Gartens gebracht und eingesenkt werden. Im Herbst dient ein kaltes Zimmer, ein Keller zur Überwinterung; selbst im Freien läßt sich dieselbe durchführen, wenn man die Pflanzen in eine Grube stellt und diese mit Laub oder Dünger zudeckt, oder die Rhododendron einen halben Fuß tief in Laub einpackt.

Das Verpflanzen geschieht in Heideerde, mit Laub- oder Mistbeeterde gemischt, in jedem zweiten Jahre. Zurückschneiden kann man Rhododendron gleich nach der Blüte, sie blühen dann manchmal schon im nächsten Jahre, sicher im zweiten.

Viburnum Tinus — Lorbeerblättriger Schneeball.

Steht diese Pflanze mit ihren hübschen, derben Blättern und mit den schönen weißen Doldenblüten im Wohnzimmer, womöglich noch am wärmsten Platze, dann ist sie für allerlei Ungeziefer, besonders Thrips, bald eine beliebte Nährpflanze, und zahllose Mengen der Schmarotzer sorgen dafür, daß vom schönen Grün der Blätter nichts mehr zu sehen ist.

Großer und trockner Wärme darf der lorbeerblättrige Schneeball nicht ausgesetzt werden. Im kalten Zimmer bei 1, 2, 3 Grad Wärme ist über Winter sein Platz; im Sommer ist es der Garten, der Balkon oder das Fensterbrett draußen, wo die Luft ihn von allen Seiten umspülen kann und die Sonne recht derb auf die Blätter trifft. Ohne sonnigen Stand bildet Viburnum Tinus keine Blütenknospen, kann also im Winter auch nicht durch Blüten erfreuen.

Sehr oft sind die ersten Knospen des Viburnum schon im November erblüht. Sollen die Knospen noch schneller zum Blühen gebracht werden, so muß der Viburnum aus dem kalten Zimmer ins warme kommen, an einen hellen, 8 bis 10 Grad warmen Stand, wo viel zu bespritzen ist. Viburnum ohne Knospen überwintert man im Keller.

Das Verpflanzen geschieht nicht alle Jahre; aber auffüllen muß man, d. h. etwas alte Erde vom Topfe fortnehmen und sie durch kräftige Mistbeeterde ersetzen. Starkes Düngen ist im Sommer angebracht, scharfer Rückschnitt im Frühjahr, wenn die Pflanzen keine Form haben. Man zieht Hochstämme, Pyramiden und auch Büsche; alle sind schön.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die nur langsam wurzeln. Am vorteilhaftesten und am müheloseſten erhält man bewurzelte Stecklinge, wenn diese wie Oleander in ein Medizinglas mit Wasser gesteckt werden.

In Töpfen wollen die jungen Pflanzen zuerst nicht recht fort. Können sie aber einen Sommer in einen Mistbeetkasten oder auf ein geschütztes Gartenbeet gepflanzt werden, dann kommen sie ordentlich in Trieb und wachsen auch, nachdem sie zeitig im Herbst eingepflanzt wurden, im nächsten Jahre in Töpfen freudig weiter.

Yucca filamentosa flaccida einzelne Blüte.

Yucca — Yucca.

Für unsere kalten Zimmer gibt es im Winter kaum etwas besseres als alle Yucca-Arten. Sie sind schön und doch so derb und widerstandsfähig, daß sie selbst an halbdunkler Stelle sehr gut aushalten. Im warmen Zimmer dagegen kann man Yucca, welche in ihrem Wuchse und ihrer Gestalt den Drachenbäumen ähneln, nicht haben; dort lassen sie die Blätter fallen.

Über Sommer sind Yucca fast allenthalben verwertbar: auf sonnigen Teppichbeeten, auf luftigem, trocknem Balkon, auf zugiger Treppe.

Kleinere Yucca werden jährlich umgepflanzt. Die dicken, knolligen Wurzeln (Rhizome) kann man dabei teilweise entfernen und daraus neue Pflanzen ziehen. Jede kräftige Erde ist gut. Yucca brauchen im Sommer reichlich Wasser. Im Winter dürfen sie nur sehr mäßig

gegossen werden; manchmal kann es vorkommen, daß der Stamm dann bei zu starkem Gießen fault. Durch Ausschneiden der faulen Stelle und durch Bestreuen der Wunde mit Holzkohlenpulver läßt sich helfen. Auch sind kranke Pflanzen etwas wärmer zu stellen.

In der Jugend blühen Yucca selten, es sei denn, daß wir Yucca filamentosa, die bei uns auch im Freien aushält, im Topfe hätten. Alte meterhohe Stämme von Yucca recurvata, welche im Keller überwintert werden, blühen aber sehr oft. Die Blüte ist hübsch; an einem stark verzweigten Blütenstiele hängen hundert und mehr weißer Glockenblüten, Weihnachtsrosen nicht unähnlich.

Mit der Blüte ist eine Kronenbildung der Yucca verbunden, und das ist nicht schön.

Yucca recurvata, verjüngt.

Sommerblumen als Topfpflanzen.

Anspruchslose Gewächse sind es, die der Sammelname Sommerblumen in sich vereint. Und doch verbinden sie mit ihrer Anspruchslosigkeit so viel Schönheit und Blütenfülle, daß sie es lohnen, vom Blumenfreunde als Topfpflanzen gehalten zu werden. Ja, ihre Pflege wird in den meisten Fällen eine ungetrübtere Freude gewähren und von sichereren Erfolgen begleitet sein, wie die Kultur der allgemein als Topfpflanzen bekannten Arten. Am Zimmerfenster, auf dem Balkon, in der Veranda, überall werden diese lieblichen Kinder Floras ihren Lebenszweck, Freude zu machen und Schönheit zu bieten, erfüllen und ihren Pflegern volle Befriedigung gewähren. Die nachstehend aufgeführten sind nur eine beschränkte Auslese. Sie soll gewissermaßen als Anregung dienen, Umschau unter den Sommerblumen zu halten nach Arten, die sich zur Topfkultur eignen. Die geringen Anschaffungskosten, die im Kauf ihrer Samen bestehen, sind vielleicht für manchen Blumenliebhaber ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Gesichtspunkt und tragen zu ihrer vermehrten Ausnutzung als Zimmerschmuck bei.

Ageratum — Leberbalsam.

Es ist ein prächtiges Blau, das den Blüten des Ageratum, speziell der Sorte „Blütenteppich", eigen ist. In einer Mischung von kräftiger

Mistbeet- und Lauberde, bei gleichmäßiger Feuchtigkeit, in verhältnismäßig kleinen Töpfen gedeihen die Ageratum sehr gut und bilden mit der Fülle ihrer Blumen gleichsam blaue Kugeln. Obgleich sich der Leberbalsam leicht aus Samen heranziehen läßt — Aussaat April-Mai, mäßig warm —, ist seine Vermehrung durch Stecklinge, die man von überwinterten Pflanzen schneidet, doch empfehlenswerter. Solcherart gewonnene Pflanzen blühen fleißiger und formen sich besser als Sämlingspflanzen. Auf hellem Stand, bei 3 bis 4 Grad Reaumur durchwintern die Mutterpflanzen gut und ergeben reiches Stecklingsmaterial. Außer einfarbig blau blühenden gibt es auch weißblühenden Ageratum und blauen mit roter Mitte, der den Namen Blütensternchen führt. Die niedrigen Zwergformen, von denen Klein-Dorrit dunkelblau, Johanna Pfitzer hellblau und Weiße Perle weißblühend ist, eignen sich weniger gut zur Topfkultur und werden speziell zu Teppichbeeten im Garten verwandt.

Aster.

Die unendlich große Zahl von Astern gestattet es dem Blumenfreund, sich ganz seinen Wünschen entsprechend hohe, mittelhohe oder niedrige Sorten zu wählen. Röhrenblütige Nadelastern, Strahlen-, Straußenfeder-, Chrysanthemum- und Triumph-Astern machen die Wahl schwer. Im herrlichsten Farbenspiel, vom reinsten Weiß und Gelb, alle Töne vom dunkelsten Rotbraun bis zum lichten Rosa, lila, blaue sind vorhanden und in ihrer Art eine jede ein Schmuckstück. Von den hohen Astern sind die Strahlenastern in verschiedenen Farben eine gute Wahl. Das schönste Gelb weist die Surprise-Aster „Sonnenlicht" auf. Von mittelhohen sind die Straußenfederastern besonders schön, und von den niedrigen sind die Triumphaster und Zwerg-Chrysanthemum-Aster zu empfehlen. Die Mißerfolge, welche hier und da bei der Kultur der Astern zu verzeichnen sind, haben wohl ihren Grund darin, daß man die Astern in zu magerem, trockenem Boden zieht, sie allzu stiefmütterlich behandelt. Wenn es heißt, Astern gedeihen in jedem guten Gartenboden, so muß dem noch hinzugefügt werden, der in bester Dungkraft steht.

Am erfolgreichsten wird die Asternzucht sein, wenn das Land, in das im Frühling Astern gepflanzt werden sollen, im Herbst schon mit verrottetem Mist oder Kompost beschickt wurde. Da Astern sich als blühende Pflanzen ohne zu leiden versetzen lassen, können sie auf einem Freilandbeet oder im kalten Kasten vorgezogen und blühend eingetopft werden. Auch die Anzucht der Astern in Töpfen stellt keine besonderen Schwierigkeiten dar. Der Same wird am besten Anfang April in Töpfe ausgesät; in einer Woche schon keimt er und sollte alsbald verstopft werden. Wiederholtes Pikieren und Umtopfen ist erforderlich, auch Dunggüsse sollten nicht fehlen, denn auf diese Weise behandelte Astern werden allein ihrem Pfleger volle Befriedigung bringen.

Balsaminen.

Eine gleiche Behandlung wie sie die Astern fordern, verlangen die Balsaminen. Ihr straffer, aufrechter Wuchs, ihr pyramidenförmiger Aufbau lassen sie so recht zur Topfpflanze geschaffen erscheinen. Hohe und niedrige Balsaminen, Rosen-, Kamelien- und Viktoria-Balsaminen sorgen für Auswahl und Abwechslung. Ihre Farbenskala ist eine große.

Chrysanthemum carinatum als Topfpflanze.

Chrysanthemum carinatum. Wucherblume.

Die Sommerchrysanthemen sind überaus reiche und willige Blüher, von denen man schon zehn Wochen nach der Aussaat Blumen erwarten kann. Einfache und gefüllte in vielerlei Färbung sind vorhanden, und ihre Anzucht ist ohne sonderliche Mühe stets erfolgreich. In mit Torfmull gemischte Mistbeeterde, der etwas Sand zugegeben wurde, in Schalen oder Töpfe gesät, keimen sie in acht bis vierzehn Tagen und entwickeln sich, rechtzeitig pikiert, sehr schnell. Nachdem sie Töpfe kleinerer Nummer durchwurzelten, kommen sie in Töpfe von 10 cm oberer Weite und können durch entsprechendes Pinzieren recht buschig und dadurch desto blütenreicher erzogen werden. Nach der Blüte schafft ein völliger Rückschnitt und Verpflanzen in größere Töpfe mit guter Erde neuen Trieb und neue Blütenmengen.

Dahlien — Georginen.

Vor längeren Jahren noch gehörte es zu den gärtnerischen Unmöglichkeiten, Dahlien gleich Sommerblumen behandeln zu wollen und doch

voll befriedigt von ihrer Kultur zu sein. Seit einigen Jahren aber ist die Anzucht aus Samen zur Gewinnung blühfähiger und blütenreicher Dahlien nichts Absonderliches mehr, und nur zu bedauern, daß sich der Blumenliebhaber diese so schnell heranzuziehenden Blütenspenderinnen nicht mehr zunutze macht. Es fällt schwer, zu sagen, welchen Dahlien der Vorzug gebührt, ob den einfach- oder gefüllt-

Dieselbe Pflanze nach beendetem Flor zurückgeschnitten und von neuem mit Blüten geschmückt.

blühenden, den Halskrausen- oder den kleinblumigen Pompon-Dahlien. Recht weitläufig gesät, nach dem Keimen kühl gestellt und rechtzeitig pikiert, so wollen es die Dahlien haben und fordern, ihrem Wuchs entsprechend, immer größere Töpfe. Als nahrungsgierige Pflanzen sagt ihnen ein kräftiger Gartenboden, mit Mistbeeterde durchsetzt, am meisten zu. Flüssige Dunggüsse dürfen nicht fehlen, und ein Stand im Freien wird dem Aufenthalt im Zimmer vorgezogen. Wer da

glaubt, seinen Dahlien etwas Gutes anzutun, wenn er die Sämlinge warm und geschützt stellt, hat weit gefehlt und wird diese verkehrte Vorsorge mit dem Verlust der meisten Pfleglinge büßen müssen. Die Anzucht der Dahlien aus Samen ist eigentlich so einfach und mühelos, daß sich ihre Beschreibung erübrigt. Weil die alljährliche Neuzucht von Zwerg-Dahlien so verblüffend einfach ist, wird der Blumenfreund nur jene Knollen aufbewahren und zur Weiterzucht verwenden, die sich in ihrer Farbenschönheit ganz besonders vor den übrigen auszeichnen, alle anderen aber dem Kompost zuführen, sich also nicht mit deren Überwinterung abgeben. Sollen von besonders schönen Pflanzen Vermehrungen vorgenommen werden, so geschieht das in gleicher Weise bei den gleich Sommerblumen aus Samen gezogenen Dahlien, wie dies bei den großen Edeldahlien üblich ist, nämlich durch Teilung der Knollen oder durch Stecklingszucht.

Matthiola annua — Sommerlevkoie.

Matthiola incana — Winterlevkoie.

Wer kennt und schätzt sie nicht, die farbenfrohen, herrlich duftenden Levkoien? Daß sie bei der Anzucht etwas empfindlich sind und durch ungefüllte Blüten Verdruß bereiten können, sind nur vermehrte Reize sich ihrer anzunehmen und sie zum Schmuck unserer Räume heranzuziehen. Die Aussaat geschieht, je nachdem wir es mit Sommer- oder Winterlevkoien zu tun haben, entweder im Januar-März oder im Mai. Eine recht sandige Mistbeeterde, vorherige gründliche Durchfeuchtung des Erdreiches, um später nicht so schnell wieder gießen zu müssen, und eine nur schwache Erdschicht über den Samen sind die Vorbedingungen einer erfolgreichen Levkoienanzucht. Gleich nach dem Aufgang müssen die Sämlinge kühl und luftig stehen, und sobald sich das erste Blattpaar nach den Samenlappen zeigt, pikiert werden. Können die Winterlevkoien bis Ende September, Anfang Oktober, je nach den Witterungsverhältnissen, im Garten auf Beeten ausgepflanzt stehen, um dann erst eingetopft zu werden, wird ihr künftiger Flor umso reicher sein. Kühler Stand muß ihnen auch dann noch gegeben werden und das Durchputzen zur Entfernung etwa schlecht gewordener Blätter darf nicht versäumt werden. Ende Februar, Anfang März beginnt sich der Trieb in den Winterlevkoien zu regen. In mäßiger Wärme, bei hellem Stand entwickeln sich die Blüten und erfüllen den Raum mit lieblichem Duft und frohen Farben. Eine Beschreibung der Sommerlevkoienzucht erübrigt sich, weil sie hinreichend bekannt sein dürfte.

Schizanthus — Spaltblume.

Allerliebste, bunten Schmetterlingen vergleichbare Blüten in dichtgedrängter Menge, weiß, rosa, purpurn, violett, gesprenkelt und getuscht, sowie verschiedenfarbig finden wir in einer Aussaat von Schizanthus hybridus Je nachdem wir die Blüte haben wollen, säen

wir den feinen Samen im April-Mai oder im August-September aus. Sandige Mistbeeterde, mit etwas Torfmull durchmischt, dient sowohl zur Aussaat wie zur Weiterzucht. Kleine Töpfe, knappe Bewässerung, sonniger Platz, das ist alles, was die Spaltblume zu ihrem Wohlbehagen fordert. Im Herbst gesät, wollen die jungen Pflanzen hell, 8 bis 10 Grad Reaumur warm und nur ganz mäßig feucht gehalten werden. Vom Februar ab wärmer gestellt, mit völlig unbeschädigten Ballen in 10 cm große Töpfe verpflanzt, lassen sie sich bei mäßiger Temperatur treiben und sind zu dieser Zeit besonders schöne Schmuckstücke unserer Blumenfenster. Aber auch im Sommer sind gut gepflegte Spaltblumen auffallende Pflanzen, ganz gleich, ob sie am Fenster stehen, den Balkon schmücken oder die Veranda mit ihren bunten Farben zieren. Sie werden um so mehr bewundert werden, weil sie längst nicht solche allgemeine Verbreitung fanden, wie sie es ob ihrer Schönheit und Bescheidenheit wert sind.

Schizanthus als Topfpflanze.

Blüten im Winter.
Das Treiben der Pflanzen.

Von den vielen Gewächsen, welche wir bis jetzt in unsere Zimmer aufgenommen haben, sind einige, wie Abutilon, Imantophyllum, Usambaraveilchen, Primel, Alpenveilchen, Begonia, Calla, Echeveria, von Natur wohl ausgezeichnet, mehr oder minder im Winter zu blühen; andere, wie beispielsweise die Pelargonie, die Hortensie, bringen Blüten, wenn sie im warmen Zimmer aufgestellt sind.

Alle zusammen aber vermögen uns doch noch nicht einen recht ausgiebigen Winterflor zu geben; dazu gehört die Pracht der Hyazinthen, Maiblumen, Tulpen, Crocus, Narzissen, Rosen, Flieder und wie sie alle heißen mögen. An sie müssen wir uns halten, wenn uns die Blüten im Winter nicht ausgehen sollen. Freilich, auch diese Pflanzen sind weit davon entfernt, uns leichthin ihre reizenden Gaben

zu schenken, im Gegenteil, sie sind eigentlich recht hartnäckig und wollen ordentlich dazu gezwungen werden — getrieben nennt es der Gärtner. Und auch das geht nicht so ohne weiteres, denn das Treiben der Pflanzen ist eine eigene Kunst und für die Pflanzen selbst eine Anstrengung sondergleichen.

Wie wir uns für jede angreifende Arbeit vorzubereiten suchen, ähnlich will auch die Pflanze vorbereitet werden, um die Kraft zum Blühen im Winter zu erhalten. Geschieht das nicht, dann bekommen wir, wie es bei

Schizanthus in Töpfen in verschiedenen Entwicklungsstadien.

Rosen, Flieder häufig genug geschieht, wohl Triebe und Blätter, nicht aber Blüten. Die Vorbereitungszeit ist darum sehr wichtig. Sie ist nicht bei allen Pflanzen gleich, soll aber immer recht kräftige Pflanzen schaffen.

A. Zwiebelgewächse und Genossen bei hoher Wärme zu treiben.

Bei den Zwiebelgewächsen haben wir Liebhaber nur einen Teil der Vorbereitung zu übernehmen. Jede Hyazinthe, jede Tulpe,

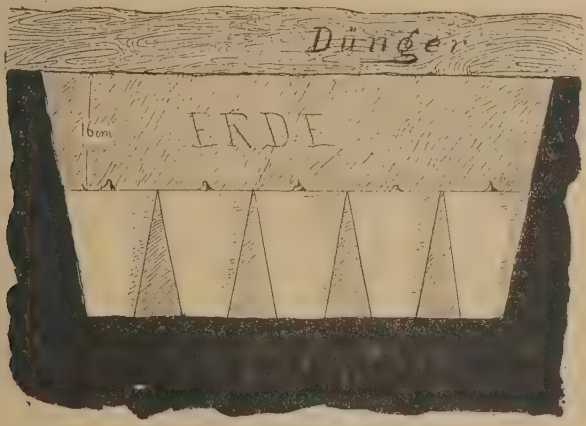
welche wir zum Treiben kaufen, ist schon durch besonders üppige Entwicklung eine nahezu fertige Treibpflanze; sie vorzubereiten ist nicht schwer.

Da Hyazinthen, Tulpen, Crocus und Schneeglöckchen dieselbe Vorbereitung haben, so will ich die

Hyazinthe, links mit gutem und rechts mit schlechtem Wurzelboden.

Vorbereitung und Treiberei der Hyazinthe,

der bekanntesten und beliebtesten dieser Pflanzen, ausführlich beschreiben und bei den anderen nur die Abweichungen bemerken, welche bei ihnen eintreten müssen.

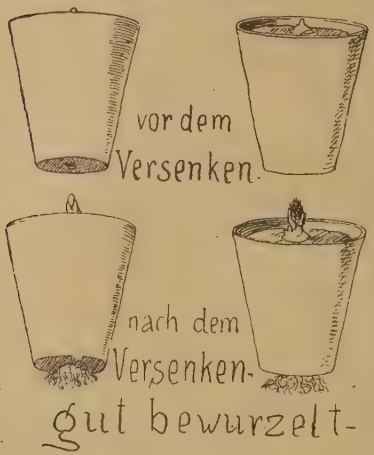


In die Erde gesetzte Hyazinthentöpfe.

Kauf der Zwiebeln, Einpflanzen und erste Behandlung.

Es gibt Sorten, die früh treiben und deshalb zur frühesten Treiberei geeignet sind, und späte Sorten, die ihre Blüten noch nicht Anfang Januar entwickeln wollen. Eine richtige Auswahl der Sorten gehört deshalb zur ersten Bedingung.

Die Zwiebeln müssen unverletzt sein, ohne Stoßwunden, ohne Pilzflecke. Auch die Größe ist beachtenswert; man nehme die Zwiebeln so groß wie möglich, kleine Zwiebeln haben nie die Kraft der großen. Mit der Größe muß aber die Festigkeit Hand in Hand gehen. Lockere Zwiebeln (und sind sie noch so groß) taugen nichts, weil sie nur schlechte Blütenknospen haben. Von jeder guten Zwiebel verlangen wir ferner einen gesunden, fleischigen Zwiebel- oder Wurzelboden. Es ist dies der untere Teil der Zwiebel, an welchem im vorigen Jahre die Wurzeln gesessen haben und aus dem sie wieder hervortreiben. Ein schlechter, zerhaarter Zwiebelboden ist gleichbedeutend mit unregelmäßiger Wurzelbildung und unregelmäßiger Entwicklung. Viel zu wenig wird die große Wichtigkeit des Zwiebelbodens berücksichtigt und oft deshalb Unbefriedigendes erzielt.



Die Zwiebeln müssen gekauft werden, sobald sie zu haben sind, damit ihre Vorbereitung für die Treiberei zeitig beginnen kann. Diese besteht darin, daß wir die Zwiebeln **einpflanzen**, zuerst die frühen Sorten im August oder Anfang September, die späteren Sorten bis Mitte September. Auf die Art des Einpflanzens und die Art der Erde hat die Sorte keinen Einfluß. Alle Hyazinthen werden in **gute Gartenerde** gesetzt, der etwas Mistbeeterde beigemengt wurde, doch genügt auch reine Gartenerde.

Man nimmt gewöhnliche, nicht zu große **Blumentöpfe**. In zu großen Töpfen blühen die Hyazinthen schlechter als in kleinen; Nr. 3, 4 und 5 sind passende Größen. Einen neuen Topf hat die Hyazinthe nicht gerne; im alten, aber natürlich reinen Topf macht sie die besten Wurzeln. Neue Töpfe darf man nur verwenden, wenn sie mindestens 24 Stunden im Wasser gelegen haben.

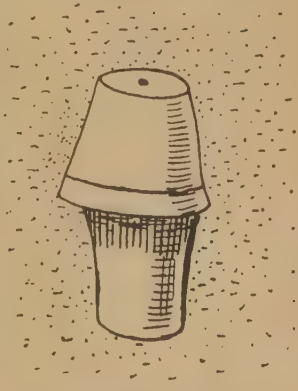
Beim Einpflanzen kommt eine Scherbe auf das Abzugsloch, dann wird der Topf nahezu gefüllt. Die Zwiebel muß in der Mitte des Topfes so hoch und so tief stehen, daß sie vollständig in der Erde steckt, wenn der Topf vollgefüllt wird, aber mit der oberen Erdfläche abschließen. Ein Gießrand darf nicht fehlen. Die Erde wird ziemlich festgedrückt. Wer viel Hyazinthen hat, kann auch zwei oder drei Zwiebeln gleicher Sorte in einen Topf setzen.

Dunkel, kühl und **mäßig feucht** muß der Ort sein, an dem die Töpfe aufgestellt werden. Am vorzüglichsten finden wir einen solchen Platz im **Garten**, und zwar in der Erde selbst. Es wird

eine fußtiefe Grube an nicht feuchter Stelle gemacht, und dort hinein kommen die Töpfe, dicht aneinander, ohne jeden Zwischenraum. Sie werden gleich so aufgestellt, daß die frühen Sorten zusammenstehen, ebenso die späteren, damit wir uns nachher nicht versehen und die falschen nehmen. Bevor wir die Grube mit Erde zuwerfen, müssen die Töpfe noch zweimal tüchtig überbraust werden. Die Hyazinthen bleiben in der Grube bis zur Treiberei. Damit der Boden nicht gefriert, deckt man Laub oder Dünger darüber.

Fehlt ein Garten, so ist der Keller der beste Platz. Eine tüchtige Menge Sand oder Erde wird hineingebracht, und, nachdem eine handdicke Lage geschüttet ist, Topf für Topf darauf gestellt, angegossen und mindestens mit gleich hoher, besser aber mit noch höherer Sandschicht bedeckt.

In Ermangelung des Kellers kann auch ein kaltes Zimmer aushelfen; hier nehmen wir einen geräumigen Kasten, in dem die Hyazinthen wie im Keller Unterkunft finden. Der Sand darf niemals trocken sein, sondern muß mäßige Feuchtigkeit haben, wie er sie draußen besitzt.



Schutz gegen Mäuse beim Eingraben.

Treiben — Sitzenbleiben.

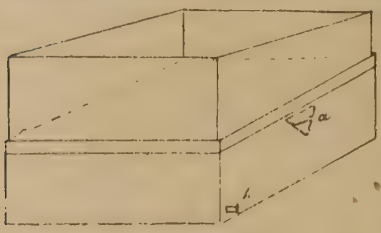
Da wir im Zimmer nie mit dem Gärtner rivalisieren können, so ist es auch nicht angebracht, die Treiberei so früh zu beginnen, wie er es tut. Bis zu Weihnachten Hyazinthen im Zimmer zur Blüte zu bringen, geht nur in Jahren, wo die Hyazinthen durch einen trocknen Sommer recht früh zu wachsen aufhörten. Das gilt auch für die früheste aller Sorten, die kleine weißblühende Romaine blanche. Mit ihr beginnt immer die Treiberei, und man kann sie, wenn das Einpflanzen im August geschah, etwa Anfang oder Mitte November aus ihrem Versteck herausholen und ins warme Zimmer bringen.

Die anderen frühen Sorten sollten nicht vor Anfang Dezember ins Zimmer kommen, die späten nicht vor Mitte oder Ende Januar. Man muß es sich so einrichten, daß fortwährend neue Hyazinthen aufblühen und immer nur etliche ins Zimmer stellen. Es können dann in der ersten Zeit nach Verlauf von zehn bis vierzehn Tagen, später nach acht Tagen neue eingestellt werden. Die ersten müssen stets die am meisten entwickelten, d. h. diejenigen mit den längsten Trieben und den meisten Wurzeln sein.

Vor der wirklichen Treiberei stehen die Töpfe erst in einer nicht zu warmen Ecke des Wohnzimmers oder in einem Zimmer mit 6 bis 8 Grad Reaumur Wärme, damit sie sich an den Umschwung ihrer Verhältnisse gewöhnen. Sie werden in dieser Zeit tüchtig gegossen und erhalten dann einen sehr warmen, wenn auch dunklen Platz.

Am sichersten ist die Entwicklung auf dem Ofen in einem offenen Kasten, eingefüttert in Sägemehl oder Sand. Der Kasten hat unten eine 10 Zentimeter hohe Sandschicht, auf welche die Töpfe gestellt werden; 5 bis 6 Zentimeter müssen die Töpfe über den Rand hinaus versenkt sein. Unter den Kasten kommt ein Ziegelstein, er verhindert zu hohe Temperatur; 25 bis 28 Grad Reaumur können aber die Zwiebeln sehr gut vertragen. An Wasser darf es nie fehlen; es wird darin oft gesündigt. Die Hyazinthen brauchen viel Wasser, und deshalb ist der Sand oder das Sägemehl stets feucht zu halten, ein- bis zweimal am Tage derb mit 25 Grad Reaumur warmem Wasser zu gießen.

Auch ein sogenannter Treibkasten ist zur Aufnahme dienlich, wenn man das Eingießen von warmem Wasser nicht vergessen will oder ihn auf den Ofen stellt. Der Kasten hat am besten 55 Zentimeter Länge, 40 bis 50 Zentimeter Breite und ist 10 Zentimeter hoch. An der einen Seite ist eine mit Blechdeckel versehene Öffnung a zum Eingießen des heißen Wassers und an derselben Seite unten bei b ein Hahn zum Ablassen des kalten Wassers. Der Kasten wird oben mit einem Rand versehen, auf welchen ein genau passender Holzkasten, dessen Boden aus Drahtgeflecht besteht, gestellt wird. Die Töpfe werden in den Kasten mit Moos eingefüttert, oben der Kasten durch Glasplatten geschlossen. Vier- bis fünfmaliges Eingießen genügt, um eine kleine Bodenwärme zu schaffen.



Treibkasten.

Unter solcher Behandlung entwickelt sich der Trieb sehr schnell. Er kommt in kurzer Zeit aus dem Sande des Kastens hervor; das ist der Zeitpunkt, um die Töpfe aus dem Kasten herauszunehmen, die Spitzen mit einer Tüte zu überdecken und sie an einen warmen, halbhellen Ort einige Tage zur Abhärtung hinzustellen. Später werden die Tüten entfernt (nach acht bis vierzehn Tagen).

Oft wachsen die die Blütenknospe einschließenden vier Blätter mehr als erwünscht und lassen die Blüte weit zurück. Das ist nicht normal und führt in der Regel zu einem Mißerfolge, weil der Blütenstiel schließlich das Wachsen ganz aufgibt und die kostbare Blüte unten am Grunde der Blätter ungesehen verkommt. Der Gärtner bezeichnet solche Blüte als sitzengeblieben.

Nicht immer ist ersichtlich, weshalb das Sitzenbleiben erfolgte. War der vorhergegangene Sommer naß und kalt, dann haben die Hyazinthen nicht zeitig genug ihren Trieb beenden können und liegt oft die Ursache darin. Sehr oft ist Wassermangel schuld, oft zu trockne, heiße Luft, Temperaturschwankungen und manchmal auch helles Licht.

Mit einer sitzengebliebenen Hyazinthe läßt sich nicht viel anfangen. Zuweilen gelingt es, die Blüte noch hervorzubringen, wenn man den Topf in das kühle Zimmer oder an das kühle Fenster stellt und die Blätter zur Hälfte abschneidet. Manchmal gelingt es auch, die Blüte dadurch hochzubringen, daß man mit dem Messer nach jeder Seite einen flachen Einschnitt in die Zwiebel macht. Eine frühe Blüte gibt es niemals.

Sitzengebliebene Hyazinthen.

Sind die Hyazinthen nahe vor dem Aufblühen, dann kommen sie ans Fenster und müssen einen guten Stab erhalten. Am Fenster bei 8 bis 10 Grad Reaumur entwickeln sie sich langsam zu ihrer vollen Schönheit; auf zu warmer Stelle werden die Blütenstiele unmäßig lang und häßlich.

Eine aufgeblühte Hyazinthe ist sehr widerstandsfähig. Sie verträgt ausgetopft zu werden und welkt nicht einmal, wenn ihr ein Teil

der Wurzeln genommen wird. Diese Eigenschaften machen sie zur Schmückung von Blumentischen usw. außerordentlich wertvoll.

Schlecht angebundene Hyazinthen.

Drahtstab.

Einmal getriebene Hyazinthen lassen sich für eine frühe Treiberei nicht wieder gebrauchen. Nur bei spätem Treiben darf man im nächsten Jahr noch Blüten erwarten, aber sie sind bedeutend kleiner als die ersten. Sollen die Zwiebeln zu solcher Treiberei aufbewahrt werden, so muß man die Zwiebeln nach der Blüte noch weiter pflegen. Die Pflege besteht im Gießen, das anfangs regelmäßig, später, wenn die Blätter gelb werden, immer mehr verlangsamt wird, bis es ganz aufhört. Die Zwiebeln bleiben

Umgefallene Hyazinthenblüte.

Hyazinthe mit Drahtstab gestützt.

vorerst noch im Topfe, damit das Kraut völlig abstirbt; nachher werden sie herausgenommen und an einen trocknen, kühlen Ort bis

zur Einpflanzzeit aufbewahrt. Die beste Verwendung der abgetriebenen Zwiebeln ist die auf Gartenbeeten, wo sie in fettem Boden noch

King of the Blues und Ida.

manches Jahr Blüten bringen. Man kann sie dort so tief pflanzen, daß sie beim Umgraben nicht stören.

Zur Hyazinthen-Treiberei werden folgende Sorten benutzt:

Die allerfrüheste ist die schon genannte Romaine blanche, einfach weiß mit acht bis neun Blumen. Etwas später folgen: Einfach-

blühende — rote: Homerus, Maria Cornelia, Garibaldi (dunkelrot), Norma, Emilius, Emmeline, General Pelissier; weiße: Emicus, Blanchard, Baron van Thuyll, Grand vedette, La Grandesse; blaue: Emilius, Baron van Thuyll, Ivanhoe, Salvator, Kardinal Wiesemann, Carl Johann, l'ami du coeur, Vulcan, Grand lilas; gelbe: König

Lord Byron und Haydn.

von Holland, La pluie d'or, Ida, Obelisk und Hermann. — Zur späten Treiberei: Charles XII., Czar Peter, Leonidas, Grandeur à Merveille, Gigantia, La Grandesse, Lord Macauley, Wilhelm I. Eine korintfarbene Blüte ist der Sorte Distinktion eigen.

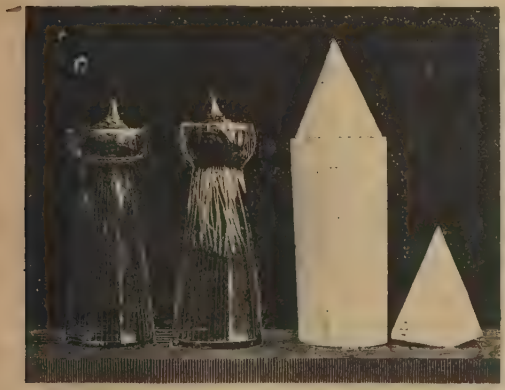
Die gefülltblühenden Hyazinthen sind alle für die spätere Treiberei zu verwenden. Gefüllte sind: rote: Bouquet tendre, Alida Catharina, Hugo Grotius, Victoria regina, Josephine, Sir Joseph

Paxton; weiße: A la mode, La Déesse, Nanette, Don Gratuit, Passe Virgo, Mathilde, Grand Vainqueur; blaue: A la mode, Duc de normandie, Prinz Albert, Murillo, Lord Nelson, Passe tout, Prinz Friedrich, Lord Wellington; gelbe: Bouquet d'orange, Pyramide Jaune, Goethe, General Köhler. — Die einfachen übertreffen die gefüllten aber an Schönheit.

Eine dankbare Hyazinthe Marie.

Hyazinthen auf Gläsern.

Die Treiberei der Hyazinthen auf Gläsern ist sicherer und weniger umständlich als die vorhergenannte in Töpfen; man braucht nur die Zwiebeln, das Glas und Wasser. Im allgemeinen gelten bei der Auswahl der Zwiebeln dieselben Regeln. Noch mehr Aufmerksamkeit ist aber dem Wurzelboden zuzuwenden. Nur ein vollständig ausgebildeter Wurzelboden vermag ringsum Wurzeln zu treiben und das Glas mit denselben zu füllen.



Entwicklung ohne und mit Papierhülle.

Nebenbei sind auch Glas und Zwiebeln passend zu einander auszusuchen, entweder die Zwiebel zum Glase oder umgekehrt. Eine richtig passende Zwiebel sieht mit ihrem Wurzel-

hals ein wenig in das Glas hinein, wenn sie auf den Hals desselben gelegt ist. Tut die Zwiebel dies nicht, so ist sie zu groß und die Wurzeln können nur schlecht in das Glas hineinfinden; ist sie zu klein, so steckt die Zwiebel zu tief im Wasser, der Wurzelboden fault leicht, und eine ordentliche Blüte ist nicht möglich.

Während die Zwiebeln bei der Topftreiberei eine Vorbereitung in der Erde durchmachen, erhalten die zur Treiberei auf Gläsern bestimmten eine solche auf dem Schrank oder der Konsole unseres Wohnzimmers im Halbdunkel. Die trockne Zimmerluft soll sie zum Triebe anregen und sie veranlassen, an ihrem Wurzelboden Wurzelanfänge zu bilden, das sind kleine, dicke, weißliche Erhabenheiten, Knoten.

Drahtstab, seine Anfertigung und Befestigung.

Sind diese Anfänge regelmäßig um den ganzen Wurzelboden vorgetreten, dann ist es Zeit, die Zwiebeln auf das Wasserglas zu stellen. Es kann dies sein September, Oktober, November, Dezember, ja selbst noch im Januar. Die frühesten Sorten werden immer am schnellsten die Wurzelknoten gebildet haben, und unter diesen wieder diejenigen, welche schon gerne treiben möchten.

Das Trockenlegen sortiert also die Zwiebeln, und es ist erklärlich, daß man Fehler beim Aufsetzen machen muß, wenn alle Zwiebeln an einem Tage auf die Gläser gelegt werden; sie kennzeichnen sich in Verlusten durch Faulen. Solche Verluste lassen sich aber auch herbeiführen durch unzeitgemäßes Abbrechen von Brutzwiebeln. Brutzwiebeln kann man gefahrlos nur in der Zeit entfernen, wo die Zwiebeln trocken liegen, nachher auf dem Wasserglase nicht mehr; die frischen Wunden schimmeln dort und verderben die Zwiebeln. Wird das Schlechtwerden rechtzeitig bemerkt, dann muß man die Zwiebeln abwaschen und ihre Wurzeln mit reinem Wasser ausspülen; die Wunden werden mit Holzkohlenpulver bestreut, und das reingewaschene Hyazinthenglas erhält neues Wasser.

Das Wasser sowohl für kranke wie für gesunde Hyazinthen soll immer ganz klar sein. Es ist irrig, anzunehmen, Wasser aus Regentonnen oder aus Teichen habe Brunnenwasser gegenüber Vorteile. Bei klarem Wasser und gut vorbereiteten Zwiebeln ist es nicht nötig, das Wasser während der Treiberei zu erneuern. — Das Wasser muß in der ersten

Zeit immer eine bestimmte Höhe haben, es soll etwa 1/6 bis 1/8 Zentimeter vom Wurzelboden entfernt sein. Durch die feuchte Luft werden die Wurzeln hinreichend zu treiben bewogen und sind schon nach Verlauf einiger Tage im Wasser. Sind später die Wurzeln der Hyazinthen tief hinuntergewachsen, so ist es nicht nötig, die Wasserhöhe streng einzuhalten. Ein tieferer Stand schadet nicht, wohl aber ein höherer, weil der Zwiebelboden, sobald er im Wasser steht, gar zu gerne fault.

Die in der Wärme auf der Konsole angeregten Zwiebeln müssen am Fenster des Wohnzimmers ihren Platz erhalten. Sie werden mit einer Papierhülle ganz umgeben oder erhalten nur einen Hut; der Hut soll die Entwicklung der Blütenknospe fördern und ein Sitzen=

Tulpen Duc van Tholl.

bleiben weniger leicht machen, die andere Umhüllung das Wachstum der Wurzeln beschleunigen. Der Hut wird abgenommen, wenn die Spitze der Zwiebel ihn berührt; die Hülle entfernt man, sobald die Wurzeln den Glasboden beinahe erreicht haben.

Im weiteren Verfolg der Pflege bringt die Haltung des Blütenstiels manchmal Schwierigkeiten. Er wendet sich nach dem Licht und wirft oft durch seine Schwere die Zwiebel aus dem Glase heraus. Diesem Übelstande ist durch einen Drahtstab abzuhelfen, welcher sich leicht am Glase befestigen läßt (siehe Bild Seite 300).

Auf Wasser abgetriebene Hyazinthen haben noch weniger Wert als diejenigen, welche bei der Topftreiberei verwendet wurden. Hin und wieder kommt es vor, daß man von solchen Zwiebeln im nächsten Jahre noch eine Blüte, freilich sehr ärmliche, erhält. Es müssen dazu die Zwiebeln, nachdem sie abgeblüht haben, erst in mäßig feuchte Erde eingeschlagen und später trocken aufbewahrt werden.

Die vorhin genannten Sorten eignen sich zur Treiberei auch auf Gläsern.

Das Treiben der Tulpen.

Einige Punkte sind vorhanden, in denen die Treiberei der Tulpen von der der Hyazinthen abweicht. Zuerst wäre zu bemerken, daß Tulpen wie auch jede andere Zwiebelart zum Treiben auf Wasser nicht gut geeignet sind. Das Einpflanzen geschieht im August und Anfang September. Man benutzt jedoch viel kleinere Töpfe, Nr. 2 und 3, also Töpfe von 10 Zentimeter Weite, und dann kommen in jeden Topf 2 oder 3 Zwiebeln

Tulpe Joost van Vondel.

Da Tulpen, wenn sie wie Hyazinthen in die Erde eingegraben werden, besonders bei der späten Treiberei gern häßliche, lange Blätter machen, so vermeidet man das Eingraben und stellt die bepflanzten Töpfe an eine schattige Stelle des Gartens oder in einen kalten Mistbeetkasten. Auch der frostfreie Keller ist ein geeigneter Aufenthalt für sie. Frost darf sie draußen nicht treffen; früh genug müssen sie hereingeholt und frostfrei in einem Zimmer, Flur oder dergleichen dunkel aufgestellt werden. Tulpen lassen sich früher treiben als Hyazinthen. Tulpen, im November warm gestellt (so wie Hyazinthen), bringen zu Weihnachten Blüten.

Tulpe Pottebakker.

Während alle anderen Zwiebeln in der Treibwärme beim Überspritzen warmes Wasser verlangen,

gedeihen Tulpen am schönsten nach täglichem ein- bis zweimaligen Spritzen mit kaltem Wasser.

Die früheste Tulpe ist Duc van Tholl (einfach rot); ihr folgen Proserpina (karmin), einfach, und Tournesol, eine gefüllte Tulpe. Außerdem sind zur frühen Treiberei empfehlenswert: Einfache: Artus (feuerrot), La belle Alliance, Duc de Berlin (rot), Pottebakker, Belle Lisette, Claremont (weiß), Pottebakker, Kanarienvogel (gelb), Braut von Harlem (weiß mit rot), Rose gris de lin (rosa), Prinz von Oesterreich (orange), Mon trésor (gelb), Gelber Prinz (gelb); gefüllte: Couronne des roses, Duc de Bordeaux, Murillo (rosa), Proserpina, ist sehr früh (karmoisin), Helianthus (gelb und braun), Turban (dunkelviolett).

Wenn die Tulpen eines Topfes ungleichmäßige Entwicklung haben, lassen sich die blühenden ohne Nachteil zusammenpflanzen. Durch Umbinden der Blüte mit einem kleinen Faden ist die Blütezeit sehr zu verlängern.

Das Treiben der Blausterne — Scilla sibirica.

Fünf bis sieben Stück der kleinen weißen Zwiebeln kommen im August in einen kleinen Topf und werden dann ganz flach in die Erde eingegraben. Scilla lassen sich ebenso früh treiben wie Tulpen und werden wie diese behandelt. Oft kommt es vor, daß die hübschen blauen Blüten sich nicht aus den sie umgebenden Blättern herauslösen können; dann muß man helfen. Oft (vorzüglich in den ersten Treibmonaten) passiert es, daß scharenweise die Spitzen der Blätter gelb und schlecht werden; zu große Hitze, zu große Feuchtigkeit scheint schuld daran zu sein, doch läßt sich die Ursache nicht recht feststellen. Es bleibt nur übrig, die gelben Spitzen abzuschneiden und die Pflanzen aus dem warmen Kasten herauszunehmen und dicht ans Licht zu stellen, damit sie sich am kühlen Fenster langsam weiter entwickeln; die Blüten leiden nicht. — Scilla sind überhaupt dankbar, wenn man sie zeitig ans Fenster stellt und nicht den Aufenthalt im Kasten so lange verlängert, bis die Blüten sämtlich da sind. Im Februar, März bedürfen Scilla keines warmen Kastens mehr.

Entwickeln sich die Zwiebeln unregelmäßig, so läßt sich wie bei Hyazinthen und Tulpen ein Zusammenpflanzen der blühenden vornehmen. Scilla kann man sich zur Treiberei selbst ziehen, wenn man davon im Garten auspflanzt, wo sie sich als Einfassung eines Beetes im Frühjahr reizend ausnehmen. Nachdem das Laub abgestorben, werden die besten und stärksten Zwiebeln zum Treiben herausgesucht.

Maiblumentreiberei.

Unser umseitig stehendes Bildchen veranschaulicht das Einpflanzen der Maiblumenkeime, das, scheinbar so leicht, doch einige Schwierigkeiten macht, wenn man, wie sich's gehört, 10 Keime dicht aneinander in einem 10 Zentimeter weiten Topf unterbringen soll.

Der Topf muß dazu auf die Seite gelegt, etwas Erde, gewöhnliche Gartenerde, hineingetan werden. Erst dann nimmt man zwei Keime, deren Wurzeln ganz wenig eingekürzt sind, drückt sie zusammen und legt sie in den Topf. Ist dies geschehen, wird eine dünne Schicht Erde über die Keime gebreitet; dann kommen drei neue Keime, darauf wieder Erde, wieder drei Keime und den Schluß bilden zwei Keime. Der fertig bepflanzte Topf wird schließlich auf den Tisch gestoßen, damit sein Inhalt sich gleichmäßig setzt. Die Keime sehen dann mit ihrer rötlichen Spitze eben aus der Erde hervor und stehen etwa mit dem Rande des Topfes gleich.

Nicht blühbarer Keim und blühbarer Keim.

Man sollte nur Keime einpflanzen, die auch wirklich blühen werden. Sie sind leicht von den nichtblühenden durch ihr Aussehen, ihre dicke, runde Spitze kenntlich.

Das Einpflanzen der Maiblumen geschieht einige Stunden vor dem Treiben. Die Keime müssen bis dahin in mäßig feuchter Erde eingeschlagen bzw. eingegraben sein, sonst verschrumpfen sie, vertrocknen und sind wertlos. Maiblumenkeime machen im Topfe keine Wurzeln. Wärme und Feuchtigkeit muß ihre schon vorgebildete Blüte zur Entfaltung bringen; daran darf es aber vom ersten Tage an nicht fehlen. Am besten treiben

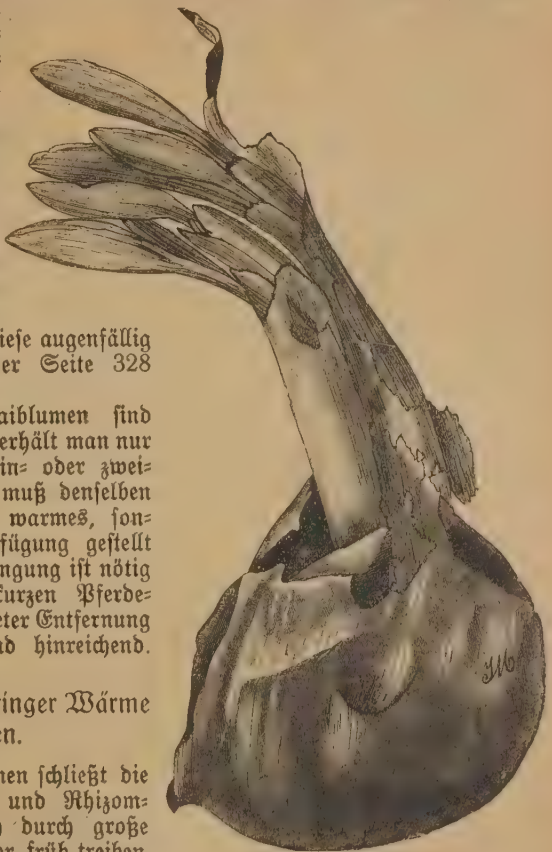
Einpflanzen von Maiblumen zum Treiben.

die Keime in einem besonderen Kasten, zur Not in einem Zigarrenkästchen, in welchem die Töpfe so mit Moos umhüllt und überdeckt sind, daß man nichts von ihnen sieht. 26 bis 28 Grad Reaumur verlangen die Keime. Es ist Regel, sie und das Moos mindestens dreimal am Tage mit warmem Wasser zu überbrausen, derart, daß

Moos und Töpfe durchfeuchtet werden. — Vor Weihnachten dauert die Treiberei drei, auch vier Wochen, nachher verkürzt sie sich immer mehr. Die Töpfe sind nicht früher ans Fenster zu stellen, bis die letzten Glöckchen erblühen; geschieht es früher, so entwickeln sie sich sehr oft nicht.

Für die Treiberei vor Weihnachten wendet man das Warmwasserverfahren an, d. h. man steckt die Maiblumen vor dem Einpflanzen 10 Stunden in Wasser mit einer Anfangswärme von 35 Grad Celsius. Dadurch wird die schnellere Entwicklung der Keime ermöglicht. Wie sehr diese augenfällig ist, zeigen die Bilder Seite 328 und 329.

Abgetriebene Maiblumen sind wertlos. Neue Zucht erhält man nur durch Weiterpflege ein- oder zweijähriger Keime. Es muß denselben aber ein sehr gutes, warmes, sonniges Beet zur Verfügung gestellt werden; jährliche Düngung ist nötig (durch Überstreuen kurzen Pferdedüngers). 10 Zentimeter Entfernung für die Pflanzen sind hinreichend.



Herbstzeitlose.

B. Zwiebeln bei geringer Wärme zu treiben.

Mit den Maiblumen schließt die Reihe der Zwiebel- und Rhizomgewächse, welche sich durch große Wärme rasch und sehr früh treiben lassen. Es kommen jetzt die Arten, deren Zwiebeln bei zu hoher Wärme und bei zu frühem Einsetzen immer schlechte Erfolge liefern.

Trockenblüher.

Trockenblüher nennen wir solche Pflanzen, deren Zwiebeln oder Knollen blühen, wenn sie, ohne in Erde eingepflanzt zu sein, und ohne einen Tropfen Wasser ihre Blumen hervorbringen. Nach der Blüte

sind die Knollen und Zwiebeln sehr geschwächt; das sind sie bei der anderen Treiberei aber auch.

Die Trockenblüher bedürfen gar keiner Behandlung. Man kauft sie, legt sie nicht allzuweit vom Fenster hin oder besser auf die Fensterbank, und sie beginnen ihren Trieb und blühen. Zu den Trockenblühern gehören:

a) **Die Herbstzeitlose** (Colchicum autumnale). Wir haben davon auch eine gefülltblühende Art. Will man die Zwiebeln erhalten, so pflanzt man sie nach der Blüte in Töpfe und später ins Freie. Nach zwei Jahren sind die Knollen wieder brauchbar.

Freesientopf.

b) **Das zilizische Alpenveilchen** (Cyclamen cilicium). Es ist dies ein ganz herziges Ding mit allerliebsten kleinen, roten Blumen, die oft zu fünfzehn bis zwanzig hervorkommen. Die Knolle sieht schwarz aus. Nach der Blüte wird sie ebenfalls in einen Topf gepflanzt, mäßig gegossen, damit sie ihr Blattwerk treiben und Kraft für das nächste oder übernächste Jahr aufspeichern kann.

c) Das **Sauromatum** (die Eidechsenpflanze). Mit ihr ist sehr viel Humbug getrieben worden und wird es auch noch heute. Die Knolle entwickelt eine kallaähnliche Blüte mit langem Kolben. Sie sieht interessant aus, aber im Zimmer kann man sie nicht haben: sie verpestet die Luft; man ist froh, wenn man die Pflanze wieder los ist. Es geht mit ihr wie mit der **schwarzen Kalla** (Arum sanctum), auch sie ist für das Zimmer durch ihren unangenehmen Duft unmöglich. Merkwürdigerweise finden aber beide noch Freunde.

Es ließen sich noch mehr solche Trockenblüher nennen; drei sind aber hinreichend, auf die Dauer befriedigen sie doch nicht.

Freesien.

Zum Treiben ist milde Wärme und volles Licht erforderlich. Das Einpflanzen der kleinen, Steckzwiebeln ähnlichen Zwiebeln geschieht mit

den frühesten Hyazinthen zugleich. Man sortiert die Zwiebeln und setzt nur gleichstarke zu fünf bis acht in einen nicht zu großen Topf, 2 bis 3 Zentimeter tief in die Erde. An schattiger Stelle werden diese bis zum Herbste in die Erde eingesenkt und mit Beginn des Winters herausgenommen, um teils im kalten, frostfreien Zimmer, teils

Oben Tazette, rechts Narzisse, unten Jonquille.

im Wohnzimmer am sonnigsten Fenster Aufstellung zu finden. Gleichmäßige, andauernd milde Feuchtigkeit bringt die Triebe bald hervor.

Im März blühen die ersten Pflanzen; ein einziger Topf vermag das größte Zimmer mit seinem Duft zu erfüllen. Sind nach Wochen die letzten Blumen gelb und dürr geworden, dann beginnen die Pflanzen im Triebe nachzulassen; ihre Ruhezeit kommt, in die sie durch allmähliche Wasserentziehung übergeführt werden.

Freesien bilden im Topfe neue Knollen, welche man ohne weitere Vorkultur im nächsten Jahre gebrauchen kann.

Aus Samen sind sie leicht zu ziehen, wenn derselbe ins Mistbeet ausgesät wird. Im März, April ausgesät und später vertopft, hat man noch im Sommer Blüten; bei einer Aussaat im Mai, Juni gibt es in den ersten Wintermonaten Blumen, sobald man durch das Auflegen von Fenstern den Frost abhält.

Am schönsten ist die reinweiße Freesia refracta alba; Freesia odorata hat gelblich angehauchte Blüten.

Narzissen, Jonquillen, Tazetten.

Diese Zwiebeln werden oft von den Larven zweier Fliegen, des Merodon Narcissi und equestris angebohrt; sie haben dann kleine Löcher im Wurzelboden und im übrigen Teil, und sind deshalb unbrauchbar.

Narzisse, die Knospen erkennen lassend, somit weit genug vorgeschritten, um ins warme Zimmer gestellt zu werden.

Blühende Narzisse von Sion, im Winter getrieben.

Narzissen, Jonquillen und Tazetten unterscheiden sich nur wenig. Erstere haben sehr breite Blätter und einen ein-, selten zweiblumigen Schaft. Die Jonquillen haben pfriemenförmige Blätter und zwei, drei Blüten, die Tazetten breite Blätter und einen vielblumigen Schaft. Alle dürfen, nachdem sie zu zwei oder drei in mäßig große Töpfe gepflanzt sind, nicht in die Erde eingegraben werden; ihre an und für

sich ungebührlich langen Blätter treiben sonst ins Maßlose und rauben der Pflanze jedes Ansehen.

Drei löbliche Ausnahmen der Sippschaft: die Marseiller Tazette, Grand soleil d'or und die Narzisse von Sion, lassen sich, sind sie rechtzeitig eingepflanzt, schon vom November ab an das Fenster des Wohnzimmers stellen; die übrigen nicht vor Mitte Januar, Jonquillen sogar erst vom März ab. Bis dahin müssen sie aber hell, womöglich am Fenster des kalten Zimmers gestanden haben, der Blätter wegen, die sich selbst im kalten Raume bei starker Dunkelheit furchtbar entwickeln. Empfehlenswerte spättreibende Sorten sind:

Tazetten: Staaten General und Grand monarque: Narzissen: von Sion, Bicolor, Horsfildii, Golden Spur, Sir Watkin, Incomparabilis (gelb), Orange Phoenix (weiß mit orange), Sulphercroon (schwefelgelb), Pumila plena (großblumig), bicolor Cinnabarinus, Poëticus ornatus (letztere vier mit einfachen Blumen); Jonquillen: N. odorus, N. Jonquilla mit der Abart Campernelle.

Kranke Tazette und Urheber der Krankheit.

Crocus.

Gute, treibwürdige Crocus sind: Braut von Albydos, La neige, Montblanc, Maria Stuart (weiß); Brunel David Rizzia, Grand Vedette, Othello (blau); luteus (gelb); Albion, Sir Walther Scott, La majesteuse (bunt).

Die blühenden Töpfe sehen am vorteilhaftesten aus, wenn die sechs bis acht hineingepflanzten Zwiebeln von einer Farbe genommen sind. Das Einpflanzen geschieht zeitig, das Eingraben nun sehr flach. Am Fenster des Wohnzimmers können Crocus von Ende Januar ab stehen.

Schneeglöckchen.

Es widerspricht dem Charakter des Schneeglöckchens, seine Blüten künstlich zeitig hervorzwingen zu lassen. Wir müssen die Büsche von 10, 12 und mehr Stück, welche wir im Herbste dem Garten mit Ballen entnehmen, um sie in kleine Töpfe zu pflanzen, recht kühl stellen. Im kalten Zimmer, im Vorhause, im Schuppen findet sich wohl ein Platz (hell oder halbhell, 2 Grad Reaumur warm), auf dem sie so lange stehen können, bis die Blütenknospen sich zeigen. Dann erst kommen die Töpfe ans Fenster des Wohnzimmers.

Blühende Lilien im Winter.

Das Treiben der Lilien hat mit der vorbeschriebenen Treiberei fast nichts gemein: es ist mehr eine Topfkultur, bei der wir durch

Wärme frühe Blüten erzielen wollen. Geeignet sind dazu nur wenige Arten: Lilium auratum, Lilium lancifolium und Lilium candidum.

Lilium, blühende.

Das Einpflanzen geschieht im August, September, Oktober und auch später, je nachdem es uns gelingt, Zwiebeln zu kaufen. Man nimmt nicht zu große Töpfe (Nr. 4 oder 5), bedeckt sie mit guter Scherbenunterlage, füllt gute Mistbeeterde, der ein klein wenig Lehm und Sand beigemischt wird, darauf, bis der Topf ein Drittel voll ist und setzt dann die Zwiebeln. Sie werden so weit bedeckt, daß ihre Köpfe herausgucken, und bei mäßiger Feuchtigkeit so lange im Freien aufgestellt, als es die Witterung gestattet. Nachher kommen sie ins kalte Zimmer, wo etwa 3 bis 6 Grad Reaumur Wärme sind und bleiben hier, bis die Triebe handlang oder noch weiter hervorgucken. Nun werden die Töpfe bis auf einen guten Gießrand mit der vorher angegebenen Erde vollgefüllt und dicht ans Fenster des warmen Zimmers gebracht, 8, 10 oder 12 Grad Reaumur warm. Das Auffüllen der Erde geschieht, damit die Pflanzen an dem kahlen Trieb Wurzeln bilden; sie tun dies gern, wenn der Boden immer mäßig feucht ist.

Wird später das Wachstum der Triebe ein rascheres, so muß mehr gegossen werden, und zeigen sich die Knospen, dann erreicht das Gießen seinen Höhepunkt. Selbst ein Dunguß ist angebracht, und da mittlerweile das Frühjahr allmählich herangekommen ist, auch Luft geben durch das Öffnen der Fenster. Nach der Blüte hört das Gießen wie bei allen Zwiebelgewächsen immer mehr auf und wird zuletzt bis auf eine Kleinigkeit eingeschränkt. Ganz

trocken dürfen die Zwiebeln nie liegen; dadurch gehen sie ein. Im Herbst pflanzt man sie wieder in neue Erde.

Lilium Harrisi (Bermudlilie) trägt eine bis vier große weiße Blüten. Lilium longiflorum ähnelt ihr; sie ist auch besser käuflich, weil erstere von einer Pilzkrankheit arg mitgenommen ist. Lilium auratum ist reichblühender und schöner, aber bedeutend empfindlicher.

Es ist gut, mit dem Einpflanzen der Lilium auratum zu warten, bis aus der Zwiebel der Trieb hervorkommt, und sie so lange in feuchten Sand einzuschlagen. In diesem Sande haben wir eine regelmäßigere Feuchtigkeit als im Topfe und können uns nicht beim Gießen versehen, was sonst häufig geschieht; denn es ist schwer, die richtige Feuchtigkeit — nicht zu trocken, nicht zu naß — im Topfe einzuhalten, weil die Zwiebel oft lange mit dem Treiben wartet. Hat sie erst ausgetrieben, ist bald mehr Feuchtigkeit notwendig und die Gefahr des Faulens nicht mehr groß. Angefaulte Zwiebeln kann man zwar ausschneiden und mit Kohlenpulver bestreuen, doch ist die beste Kraft durch die Fäulnis schon verbraucht. Gute Zwiebeln können fünfzehn, ja dreißig Blüten bringen.

Es kommt vor, daß Zwiebeln nur einen schwachen Trieb machen und dann in kleine Zwiebeln (Brutzwiebeln) zerfallen. Dagegen gibt es kein Mittel: es ist eine Eigenart der frisch eingeführten Zwiebeln. Um die Brut auszunutzen, ist sie in den Garten zu pflanzen, auf nahrhafte, sonnige Beete, und hier dauernd zu lassen. Lilium auratum erfriert im Freien nicht, wenn sie über Winter eine Decke von Tannennadeln erhält, entwickelt sich aber an einem günstigen Platz oft zu stattlichen Büschen.

C. Das Treiben der holzartigen Gewächse.

Wir betreten jetzt ein anderes Gebiet der Treiberei, ein Gebiet, in dem es harte Nüsse zu knacken gibt. Desto größer ist aber auch der Reiz. Die schwierigste Aufgabe stellt uns:

Die Rose.

Wurzelechte Rosen taugen zur Treiberei im Zimmer nicht viel; am besten sind kleine, handhohe oder höhere Veredlungen. Wir haben zu unterscheiden zwischen der mindestens halbjährigen Vorbereitungszeit und zwischen der eigentlichen Treiberei.

Vorbereitungszeit.

Es gehört dazu das Einpflanzen der Stämmchen im Herbst oder am vorteilhaftesten im Frühjahr in nicht zu große Töpfe und in schwere, nicht zu bindige Erde: Rasenerde mit verrottetem Kuhdung gemischt, oder gute Gartenerde mit Dung und etwas Lehm. Ohne Ausnahme wird während des Pflanzens der Schnitt an allen Rosen kurz auf zwei bis drei Augen ausgeführt, werden schwächliche Nebentriebe ganz entfernt.

Die im Herbst eingesetzten Rosen stehen über Winter im kalten Mistbeetkasten, kalten Zimmer oder Schuppen, in dem es nicht friert; die im Frühjahre gepflanzten kommen gleich in den Garten auf sonnige Beete, ihre Töpfe eingesenkt. Im Zimmer Rosen zur Treiberei vorzubereiten, ist eine heikle Sache, meistens mißlingt es. Man kann Erfolge haben, wenn die Rosen lange Zeit im kalten Zimmer stehen und dann auf das Fensterbrett oder den Balkon gebracht werden. Sonniger Stand ist aber unbedingtes Erfordernis; ohne kräftiges Sonnenlicht ist alle Mühe vergebens.

Rosen fertig zum Treiben; die von unten buschige weniger geeignet.

Die Pflege der Rosen besteht in richtigem Gießen und zeitweiligem Düngen bis etwa Anfang August. Um auf den Gartenbeeten die Sonnenwirkung etwas abzuschwächen, kann mit großem Vorteil über den ganzen Boden und über die Töpfe kurzer Dünger gebreitet werden; dadurch erspart man auch gleichzeitig das Düngen mit flüssigem Dung.

Nicht starke, lange Triebe sind das Ideal des Rosentreibgärtners; kurze, kernige Zweige wünscht er. Lange Ruten, wie sie einigen Sorten eigen sind (Gloire de Dijon, Maréchal Niel usw.), sind Ausnahmen.

Anfang August soll das Wachstum der Rosenstöcke allmählich aufhören, damit sie ihre Ruheperiode, welche sonst der Winter bringt, dann schon antreten, und dafür früher Lust haben zu treiben. Trockenheit allein kann eine künstliche Ruhe erzwingen. Wir haben unsere Behandlungsweise darnach einzurichten und unsere Rosen immer weniger zu gießen, die Töpfe aus der Mooshülle oder der Erde herauszunehmen und sie frei aufzustellen, damit das Austrocknen erleichtert werde. Sobald es regnet, schützt das Niederlegen der Töpfe vor übermäßiger Nässe; später, wenn die Rosen an geringe Feuchtigkeit gewöhnt sind, ist es sogar vorteilhaft, die Töpfe dauernd liegen zu lassen.

Zwei bis drei Grad Reaumur Kälte schaden nicht, sind eher dienlich; mehr Kälte darf die liegenden Rosen nicht treffen. Sie müssen vorher schon geschützt sein, sei es nun, daß die Töpfe mit einer tüchtigen Laubdecke überworfen wurden, sei es, daß sie liegend in dem kalten

Mistbeetkasten untergebracht sind oder in einem Schuppen frostfreie Aufstellung erhalten haben. Hier wie dort bleiben sie bis zum Treiben.

Die wirkliche Treiberei.

Etwa Anfang Januar würde ich die Rosen in ein kaltes Zimmer bringen und sie hier vorläufig, wenn auch nicht ganz hell, stehen lassen. Sie werden einige Male tüchtig gegossen und dann beschnitten.

Am vorteilhaftesten ist es, rankende Treibrosen so wenig wie möglich zu schneiden. Bei allen Teerosen bindet man die lang herausgeschossenen Triebe im Bogen nach unten und kürzt sie um ein Drittel. Auch bei starkwachsenden Remontantrosen kann man das Bogenbinden anwenden; ein Rückschnitt um ein Drittel der Zweiglänge ist aber hier noch mehr geboten. Dünne, kurze Zweige bleiben bei allen Rosen ungeschnitten, und Rosen, wie Niphetos, welche nur schwachen Wuchs haben, werden bloß entspitzt.

Sobald die Rosen im kalten Zimmer treiben, müssen sie ans Fenster und können hier 4 bis 8 Grad Reaumur Wärme erhalten. Das Gießen geschieht nach Bedarf, in zwei-, drei-, vier-, fünftägigen Pausen, das Auflockern der Erde jede Woche.

Die Rosen zu überspritzen, rate ich nicht, es läßt sich bei so geringer Wärme leicht Schaden dadurch anrichten, der hervortritt in Gestalt des Meltaus, eines weißlichen Überzuges der Blätter. Schwefelblüte, welche über die Blätter gestäubt wird, vermag ihn zu töten, wenn die Luft trockener wird und das Spritzen aufhört. Schwefelblüte kann man zur Vorsicht schon über die Rosen stäuben, wenn diese noch gesund sind; Temperaturwechsel und kalter Luftzug, die auch Meltau im Gefolge haben können, werden dadurch weniger gefährlich. Ein arger Feind der Rosen sind kalte, feuchte Niederschläge. Sie machen die jungen, grünen Blätter durchsichtig, glasig, braunfleckig und lassen sie wie dürres Laub abfallen.

Dort, wo sich Meltau bildet, wo man die üble Wirkung feuchter Niederschläge erfahren mußte, braucht man in den seltensten Fällen den dritten Feind, die Blattlaus, zu fürchten. Ihr Element ist nicht Feuchtigkeit und damit verbundene Kälte, sie fühlt sich nur wohl in trockner Wärme und wird dann gefährlich. Wenn sich Blattläuse einstellen, heißt es schnell eingreifen; nicht warten, bis nach einer Woche Hunderte von Tieren die Rosen bedecken. Speculin oder Petroleumseifenbrühe tötet die Läuse schnell.

In der Wärme von 4 bis 6 Grad Reaumur treiben die Rosen nur langsam, aber kräftig. Nach dem vierten bis fünften Blatte, oft nach dem sechsten bis achten und zehnten kommt die Blütenknospe. Es kann nun hin und wieder mit flüssigem Dung nachgeholfen werden. Auch eine höhere Wärme ist statthaft, besonders bei den Teerosen; 14 Grad Reaumur sollte sie nicht übersteigen.

Daß die Treiberei nur am sonnigen Fenster vorgenommen werden kann, möchte ich betonen. Ungenügendes Licht verursacht oft noch, nachdem die Knospen sich gebildet haben, ein Vertrocknen oder Abfallen derselben.

Die abgeblühten Rosen können im nächsten Jahre wieder verwendet werden; sie sind nur sachgemäß zu behandeln. Dazu gehört:

Teerose Niphetos.

Das Aufstellen im kühlen Zimmer, so lange die Witterung das Hinausbringen nicht gestattet; das Entfernen eines Teils der alten Erde, etwa ein Drittel; das Nachfüllen guter Erde und mäßiges Gießen.

Verpflanzt wird im ersten Jahre nicht, wohl aber im zweiten (dann statt des Auffüllens guter Erde). Die abgeblühten, vom Gärtner gekauften Rosen werden ebenso behandelt. Im Juli, August tritt die Trockenperiode ein, wie bei der Vorbereitung noch nicht getriebener Rosen.

Zur Treiberei im Zimmer eignen sich: Von den Teerosen und Teehybriden: Maréchal Niel, Gloire de Dijon, Mad. Falcot, Mistreß Bosanquet, Mademoiselle Franziska Krüger, Niphetos, Kaiserin Auguste Victoria, Caroline Testout, Frau Carl Druschki, La France; von den Remontantrosen: Capitain Christi, Prince Camille de Rohan, Mabel Morrison, Horace Vernet, Marie Baumann, Charles Lefèbre, ferner die Polyantharosen: Annchen Müller, Mrs. Cutbush, Madame Levavasseur; von den Rankrosen: Rambler, Tausendschön usw., von den Monatsrosen: Hermosa, Cromoisi superieur.

Deutzia gracilis — Deutzie

verlangt dieselbe Behandlung wie der Flieder, welcher aus dem Garten zum Treiben herausgenommen wird. Eine Topfkultur lohnt sich auch, doch sind hinreichend starke und blühfähige Sträucher in jeder größeren Baumschule käuflich, auch Treib-Deutzien in Töpfen stehend. Deutzien, welche man sich selber treibt, haben den Vorteil, daß sie sich im Zimmer lange halten und nicht die Triebe und Blüten hängen lassen, wie die vom Gärtner zur Blüte gebrachten Pflanzen.

Das Treiben der Deutzien beginnt Ende Januar bei mäßiger Wärme (10 bis 12 Grad Reaumur) und vollem Licht. Höhere Wärme und früheres Treiben haben oft zur Folge, daß die Knospen sich nicht entwickeln und man graue, fast häßliche Blütentrauben erhält. Abgetriebene Sträucher können zur Not im nächsten Jahre wieder verwendet werden, wenn sie über Sommer im Garten gestanden haben.

Fliedertreiberei.

Flieder zu treiben ist bedeutend leichter als Rosen, wenigstens dann, wenn man im Garten ältere Fliederbüsche hat, welche alljährlich reich blühen. Es werden diese Fliederbüsche im Herbst oder Winter mit Wurzelballen herausgenommen und getrieben.

Bevor die Treiberei ihren Anfang nehmen kann, haben die Stöcke eine Ruheperiode durchzumachen, eine künstliche. Sie besteht in dem Austrocknen des Wurzelballens. Acht bis vierzehn Tage müssen die Flieder uneingepflanzt im frostfreien Schuppen liegen und dann erst Töpfe oder Kübel erhalten. Dadurch werden sie williger, weil ihr Holz reifer wird, und treiben die Blüten rascher, sicherer und kräftiger hervor.

Große Wärme und Feuchtigkeit (öfteres Bestäuben) sind bei der Fliedertreiberei Hauptsache. Das Licht ist Nebensache; die meisten Flieder werden fast ganz im Dunkeln getrieben, weil in der Dunkelheit alle Blüten sich weiß färben, selbst die von den dunkelsten blauen Sorten.

Charles X.-Flieder. 1. Blütenknospen vom gewöhnlichen Flieder, 2. vom persischen Flieder; 3. und 4. Knospen beider Flieder, die keine Blüten bringen.

Am geeignetsten erweisen sich zur Treiberei die persischen Flieder (Syringa persica) und der gewöhnliche (Syringa vulgaris). Man hat auch gefülltblühende Flieder. Sie sind zur Treiberei recht wertvoll und machen dem einfachen Flieder starke Konkurrenz. Die gefüllten Fliederarten wachsen im Garten ebensogut wie die einfachblühenden. Der dunkelste ist Andenken an L. Späth (einfachblühend).

Besonders hervorzuhebende Sorten sind: Madame Lemoine (weißgefüllt), Präsident Carnot (matt, lila-gefüllt), Madame Jules Finger (gefüllt, lila-rosa).

Vom Januar ab kann getrieben werden. In der ersten Zeit dauert es vier Wochen, bevor die Blüten kommen; bei späterem Treiben (im Februar) vierzehn bis einundzwanzig Tage.

Wenn man statt Blüten nur Triebe erhält, ist nicht die Treiberei, sondern stets die schlechte Auswahl der Pflanzen daran schuld; man hat Pflanzen getrieben, die keine Blütenknospen besaßen. Äußerlich sind diese Knospen durch ihre Größe und ihr festes Aussehen erkennbar. Außerdem muß

man beachten, daß die Zweigspitze und höchstens noch zwei Knospen mit ihr Blütenknospen sein können. Ist man nicht sicher, so läßt sich vermittelst Durchschneidens einer Knospe leicht erkennen, ob es eine Blütenknospe oder Holzknospe ist. Die Blüte sitzt wie das Küchlein im Ei ganz klein in der Blütenknospe; eine Holzknospe hat nur Blätter.

Jasminum nudiflorum — echter Jasmin.

Wo man keinen Flieder aus dem Garten nehmen kann, läßt sich durch eine Vorkultur im Topfe tauglicher Treibflieder ziehen. Hier ist es nicht der persische Flieder, sondern eine Abart des gewöhnlichen Flieders, bekannt als Charles X., der sich am besten eignet. Die Charles X.-Flieder sind veredelt auf gewöhnlichen Flieder. Man kann zum Treiben fertige Stöcke kaufen und tut daran am besten.

Kleine, niedliche Stämmchen sind diese Charles X. mit acht bis zehn Blütenknospen, die sich, einmal getrieben, noch mehrere Jahre

wieder von neuem treiben lassen, sobald ihnen passende Pflege nicht gemangelt hat. Hinausstellen ins Freie, Verpflanzen kurz vorher in kräftige Erde, Einsenken auf sonnige Beete und reichliches Gießen sowie zeitweises Düngen umfaßt diese Pflege.

Wie bei den Rosen tritt später die Trockenperiode ein, und es beginnt für die einmal getriebenen Flieder im nächsten Jahre die Treiberei nicht so früh. — Das vollständige Heranziehen der Charles X. ist etwas langwieriger. Man muß schon im Herbste zuvor kräftige einjährige oder zweijährige Veredlungen in Töpfe setzen und die langen Triebe auf zwei bis vier Augen zurückschneiden. Alsdann erhalten die eingepflanzten Flieder einen frostfreien Stand im kalten Kasten oder sonstwo. Im Frühjahr kommen sie hinaus, werden an sonniger Stelle eingesenkt und bis zum August Gießen und Düngen nicht vergessen. Die Trockenperiode beginnt alsdann.

Philadelphus „Silberball" als Winterblüher.

In Töpfen gezogene Flieder lassen sich stets früher treiben als die aus dem Garten geholten. Sie machen sich auch mit ihren verhältnismäßig kleinen Töpfen und ihren größeren Blüten besser und lohnen also die Mühe.

Andere treibfähige Sträucher.

Wie die Deutzien (also bei mäßiger Wärme und vollem Lichte) lassen sich noch eine ganze Reihe unserer Parkgehölze und Gartengehölze treiben, so u. a. Jasminum nudiflorum (echter Jasmin), von dem es auch gelingt, einzelne Zweige in warmem Wasser zur Blüte zu bringen, wenn man recht lange Zweige, womöglich ganze Äste abschneidet; ferner Prunus triloba (die Mandel-Aprikose), Prunus sinensis fl. pl., Weigelien, die winterharten Azaleen, dann der Schneeball (Viburnum Opulus sterile), der Seidelbast (Daphne Mecereum), den man selbst aus dem Walde holen kann, der Ranunkelstrauch (Kerria japonica) und seine Abart mit gefüllten Blüten, Forsythia suspensa und virridissima (hängende und dunkelgrüne Forsythie), Glycine, die als Kronenbäumchen besonders ansprechend ist, und der Philadelphus; auch das mehr staudenartige Gewächs Hotteia japonica. Die Blüten sind sehr zierlich, weiß, und stehen in Rispen.

Philadelphus — Pfeifenstrauch oder Gartenstrauch.

Als gefülltblühender Jasmin ist der Philadelphus im großen und ganzen bekannter als unter seinem eigentlichen botanischen Namen. Vor allem möchte ich die Sorte „Silberball" als schönste aller gefüllten Philadelphus empfehlen, und zwar hauptsächlich als Treibstrauch. Im Freien bis zu einer Höhe von 50 bis 60 Zentimeter herangezogen und dann eingetopft, wird man viel Freude an dem gefüllten Jasmin haben. Er verträgt es, weil winterhart, gleich dem Treibflieder im Freien mit dem Topf tief eingesenkt zu stehen. Er ist aber auch zufrieden, wenn er vor Eintritt starken Frostes in einen nicht zu kalten Raum gebracht wird. Von Anfang Februar kann er dann, im warmen Zimmer hell stehend, getrieben werden und wird sich reich mit Blüten schmücken.

D. Treibpflanzen unter den Stauden.

Unter den Stauden finden wir manch lieben Gast, der uns in Wald und Feld und Garten fröhlich begrüßt und der, im Herbst oder Winter mit Ballen ausgehoben, mit seinen Blüten vom Januar, Februar ab dem Zimmer einen reizenden Schmuck geben kann. Fast alle sind sie bescheiden und verzichten auf jede Vorkultur. Eine Ausnahme macht das sonst so bescheidene Veilchen.

Das Veilchen.

Wir können zwar auch seine Büsche aus dem Verstecke am Raine oder unter der Hecke hervorsuchen und sie treiben, aber die Blüten, welche wir bekommen, genügen uns wohl, wenn wir sie im Freien unverhofft finden, aber nicht an unserem Treibveilchen. Da sind wir verwöhnt durch die Leistungen des Gärtners, der ungemein große Blumen schon von Beginn des Winters an in Mengen zieht. So ähnlich sollen auch die Veilchen im Zimmer sein; sie können es, wenn wir uns die Vorbereitung der Veilchen angelegen sein lassen. Und diese Vorbereitung besteht darin, daß die Veilchen auf ein nahrhaftes, nicht ganz der Sonne ausgesetztes Beet ausgepflanzt werden und nach Belieben dort wuchern können.

Haben wir mehrere Büsche, — und dazu können wir uns sehr leicht verhelfen, indem wir einfach die alte Pflanze zerteilen, auseinanderreißen oder Stecklinge davon machen —, so lohnt es sich, ein besonderes Veilchenbeet von 1,20 Meter Breite an etwas schattigem Platze einzurichten, drei Reihen auf demselben zu machen und den Pflanzen 40 Zentimeter Entfernung zu geben. Nur für dauernde Feuchtigkeit, zeitweiliges Hacken und Freihalten von Unkraut ist zu sorgen; für alles übrige sorgen die Veilchen selbst.

Im September werden die Büsche der Veilchen mit Wurzelballen ausgehoben, samt den Ranken, die sie gemacht haben, und in Töpfe gepflanzt.

Die Töpfe bleiben draußen, werden nur regelmäßig, daß heißt sobald sie Wasser bedürfen, gegossen und kommen in einen frostfreien Raum, wenn Frost droht. Leichte Nachtfröste kann man in der ersten Zeit noch durch Überdecken von Matten und Tüchern abhalten. Es ist aber immer darauf zu sehen, daß die Blätter der Veilchen nicht gefrieren. Je schöner wir die Blätter erhalten, desto reichlicher ist später der Blütenflor; je schlechter wir sie erhalten, desto geringer ist er.

Die Überwinterung der Veilchen geschieht am besten im Mistbeetkasten oder in einem kalten Zimmer, weniger gut im Keller, weil hier die Blätter leicht stocken. Das Einstellen in das warme Zimmer richtet sich ganz nach der Sorte, welche wir besitzen.

Augusta-Veilchen.

Zur allerfrühesten Treiberei vom Oktober und November an ist das Veilchen Königin Charlotte geeignet, kleinblumig, aber überaus reichblühend. Vom Dezember an eignet sich das Lockstädter Veilchen, ein Veilchen, welches besonders in Hamburg und Umgebung sehr viel gezogen wird und gerade dort am üppigsten sich entwickelt. Nach dem Lockstädter Veilchen kommt das russische Veilchen; wir können es vom Januar ab einstellen, auch schon früher. Ihm folgen von Ende Februar ab das Czarveilchen und Augustaveilchen, noch später Princesse de Galles, Askania, welche an Größe, Kolorit und an graziöser Haltung der Blumen beiden Vorgängern weit überlegen sind.

Beim Treiben selbst ist noch mancherlei zu beobachten. Zuerst dürfen wir die Veilchen nicht zu warm stellen, 8 bis 10 Grad Reaumur sind am dienlichsten. Dann verlangen sie einen Stand ganz dicht am Fenster: am Südfenster auf der Fensterbank müssen die Töpfe stehen. Ohne hinreichendes Licht gibt es nur eine spärliche Blumenernte und die Blumen selbst sind blaß, als hätten sie die Bleichsucht. Weiter ist das Gießen und Lüften nicht zu vergessen. Die Veilchen, welche rasch Blätter und Blüten treiben, verlangen reichliche Bewässerung; sobald die Witterung es irgendwie zuläßt, sollte auch gelüftet werden, das kräftigt die Stöcke.

Princesse de Galles.

Dadurch, daß wir verschiedene Veilchen zur Treiberei benutzen, sind wir mit leichter Mühe in den Stand gesetzt, den Winter über fortwährend Veilchen zu haben. Wir dürfen nur nicht alle Töpfe einer Sorte auf einmal ins Zimmer stellen, denn wie im Freien die Blütezeit nur von sehr kurzer Dauer ist, so ist es auch bei den getriebenen Veilchen. Ein fortwährender Ersatz durch neue Töpfe ist notwendig. Die abgetriebenen Stöcke müssen in den Überwinterungsraum kommen; oft blühen sie bis zum Frühjahr noch einmal. Sobald aber die Witterung es im Frühjahr gestattet, verlangen sie ausgepflanzt zu werden; den ganzen Sommer über noch im Topfe zu stehen, behagt den Veilchen durchaus nicht.

Die Gemswurz – Doronicum.

Pflanzen dieser frühblühenden Staude werden im Herbst in Töpfe gesetzt, frostfrei bis zum Januar hin aufgestellt, dann in ein Zimmer mit einigen Wärmegraden gebracht. Hier entwickeln sich schon die leuchtenden gelben Blüten. Im warmen Zimmer werden die Blätter der Pflanzen zu lang. Es gibt mehrere Doronicum. Das beste zum Treiben ist Doronicum plantagineum excelsum.

Da die Gemswurzarten vor Gebüsch eine vorzügliche Blütenpflanze sind und sich sehr rasch vergrößern, so ist es nicht schwer, durch Teilung der Pflanzen im Frühjahr in jedem Herbst kräftige Büsche zum Treiben zu haben.

Christrose — Helleborus.

Christrosen blühen ungemein willig im Zimmer und liefern von Herbst bis Weihnachten und später die präch-

tigsten Blumen, wenn wir kräftige Stauden im Herbst in Töpfe pflanzen. Da die Christrose sich erst dann zu ihrer vollen Schönheit entwickelt, wenn sie jahrelang an demselben Platze stehen kann, so werden unsere Christrosen von Jahr zu Jahr schöner, sobald wir sie im Topfe lassen und nach der Blüte ins kühle Zimmer stellen, später in den Garten an halbschattiger Stelle einsenken.

Das Verpflanzen geschieht immer nach zwei Jahren, das Düngen in jedem Sommer. Beim Treiben im Herbst und Winter läßt man die Christrose möglichst lange im kühlen Zimmer; hier gefällt es ihr am besten, die Kühle ist ihren Anforderungen im Freien nachgeahmt.

Das neue großblumige Veilchen Askania.

Es gibt viele Helleborussorten; die schönsten sind die Jakobschen Hybriden, weil sie ihre Blumen auf langem Stiel über das Blattwerk hinaustreiben (siehe Bild Seite 324).

Myosotis — Vergißmeinnicht

(als Winterblüher).

Drei Sorten sind es hauptsächlich, die sich für die Blüte in der kalten Jahreszeit eignen. Es sind dies: Myosotis oblongata, Myosotis perfecta und Myosotis Albion. Sie machen keine besonderen Ansprüche hinsichtlich ihrer Kultur, und sollte sich deshalb jeder Blumenfreund, der sich die Freude bereiten will, liebliche Vergißmeinnicht im Zimmer blühend zu haben, wenn Schnee und Eis die Fluren deckt, eine Portion Samen davon kaufen. Sie genügt, um eine große Zahl von Pflanzen

zu ziehen, wenn der Same im April gesät wird. In Samenschalen, kalten Kästen oder selbst auf einem Freilandbeet ausgesät, kann die Anzucht erfolgen. Rechtzeitig verstopft, werden die Vergißmeinnicht entweder weiter im freien Land oder in Töpfen gezogen. Im ersteren Fall müssen die Myosotis im August oder September eingetopft werden. Wurde Topfkultur gewählt, so müssen die Pflanzen wie Chrysanthemen in immer größere Töpfe versetzt werden, sobald sich ihre Wurzeln am Topfballen zeigen.

Im Herbst kommen die Myosotis in einen kühlen, frostfreien Raum, und von da nach und nach in milde Temperatur, da sie nur bei mäßiger Wärme zu treiben sind, und schließlich ans Fenster des Wohnzimmers. Hier blühen sie von Januar, Februar ab. Durch satzweises Treiben kann der Blumenliebhaber den Flor bis zum Frühling ausdehnen, wo sich im Garten die ersten blauen Blütensterne der Vergißmeinnicht auftun, uns den Einzug des Frühlings kündend. Wer bereits Myosotis oblongata besitzt, kann aus Stecklingen sich junge Treibpflanzen vom Mai ab heranziehen.

Gemswurz — Doronicum.

Das fliegende Herz (Diclytra spectabilis); unsere hübschen, einheimischen Anemonen; die weiße Anemone nemorosa, die allerliebsten blauen Leberblümchen Anemone hepatica oder Hepatica triloba mit

Getriebene Christrose — Jakobsche Hybride.

gefüllten blauen, roten und selbst weißen Blumen; die Corydalis (Lerchenspornarten), das gefüllte Marienblümchen (Bellis perennis fl. pl.); die Orchideen unserer Wiesen, und dann vor allem die Primeln unserer Gärten: Primula Siboldi, Primula elatior, die gewöhnliche Schlüsselblume Primula acaulis, Primula cashmeriana, — sie alle brauchen nur

im Herbst mit dem Wurzelballen ausgehoben und in Töpfe gepflanzt zu werden, um einen herzerquickenden Flor zu geben, wenn sie im Zimmer bei 4 bis 8 Grad Reaumur aufgestellt sind und recht viel Sonne haben.

Neue Erfahrungen.

Es ist interessant, den Weg zu verfolgen, den die Kunst, Pflanzen im Winter zur Blüte zu bringen — zu treiben — allmählich gemacht

Tränendes Herz (Diclytra spectabilis), eine gute Treibstaude.

hat. Noch Ende der siebziger Jahre war man vielfach der Ansicht, daß beispielsweise Rosen sich im Winter nicht zur vollsten Entwicklung bringen lassen würden. Damals aber reifte die Erfahrung, daß Pflanzen, die getrieben werden sollen, im Sommer einer entsprechenden Vorkultur unterworfen werden müssen. Diese Erkenntnis, die dahin führte, die späteren Treibpflanzen möglichst gut zu pflegen und mög-

1. Primula longiflora. 2. Primula acaulis alba plena. 3. Primula acaulis.

lichst früh im Sommer ihren Trieb beenden zu lassen, brachte die prächtigsten Erfolge, selbst bei der Rosentreiberei.

Lange Jahre hindurch hatte es bei der Vorkultur sein Bewenden. Für verschiedene Pflanzen, die solcher Vorkultur nicht unterworfen werden konnten, wie Maiblumen, Hyazinthen, kam man dann auf die Idee, die Keime bezw. Zwiebeln bis zum nächsten Sommer oder nächsten Herbst im Eiskeller aufzubewahren. Das war für die Treiberei dieser Pflanzen ein wesentlicher Fortschritt. Wohl ließen sich Maiblumen auch ohne ihre Aufbewahrung im Eiskeller früh treiben, es fehlte ihnen aber das Laub — Laub brachten die im Eiskeller zurückgehaltenen Keime ebenso gut wie Blüten. Sie waren deshalb schöner und vollwertiger.

Inzwischen hatte man das Ätherisierungsverfahren entdeckt. Die Treibfreudigkeit der holzartigen Gewächse wird, wenn das Ätherisieren zeitig genug — im November — stattfindet, wesentlich erhöht und die Treiberei derselben gelingt infolgedessen nicht allein viel früher, sondern auch viel besser.

Man stellt sich den Einfluß des Äthers in der Weise vor, daß er die Saftzirkulation in den Pflanzen hemmt, sie betäubt und so eine kräftige gewaltsame Ruhe hervorruft. Nach derselben dürfen die Pflanzen aber nicht der Kälte ausgesetzt werden, sie müssen gleich in den Treibraum kommen. Setzt man die Pflanzen mehrere Tage oder Wochen vor dem Treiben dem Ätherisierungsverfahren aus, dann treiben sie nur sehr mangelhaft und sind kränklich.

Das Ätherisierungsverfahren erleichtert das Treiben der Pflanzen wesentlich, doch kann man es nicht bei allen Pflanzen benutzen. Nutzlos ist es bei den Zwiebelgewächsen: Hyazinthen, Tulpen, Lilien, auch bei den Maiblumen; gefährlich und deshalb unbrauchbar bei all den Pflanzen, welche ihre Blätter behalten, also bei indischen Azaleen, Alpenrosen, Camellien usw., da ihre Blätter zerstört werden würden; anzuwenden ist es vorzugsweise bei den Treibsträuchern: Flieder, Deutzien, laubabwerfenden Azaleen usw.

Das Ätherisieren soll nicht zu jeder Zeit vorgenommen werden. Es wirkt besonders vorteilhaft für diejenigen Pflanzen, welche man zu Weihnachten oder eben nach Weihnachten zur Blüte bringen will. Nach Weihnachten, also Ende Januar und Februar, noch zu ätherisieren, hat keinen Zweck, da die Pflanzen zu dieser Zeit sich nur noch in einer gezwungenen Ruheperiode befinden, die durch das Wärmerstellen der Pflanzen sofort aufgehoben wird.

Das Ätherisieren besteht darin, daß man die Pflanzen durch Ätherdämpfe betäubt. Dies geschieht mit Äthyl-Äther — Aether sulphuricum — und zwar in der Weise, daß man die Pflanzen in einen Kasten stellt, in den man Äther hineinschüttet. Der Kasten muß nahezu oder ganz luftdicht sein. Er wird deshalb inwendig mit Stanniolpapier sorgfältig ausgekleidet und außen werden alle Risse mit Gipsbrei verkittet. Die Größe des Kastens richtet sich nach der Größe der Pflanzen. Jeder Kasten muß eine Tür und eine Öffnung zum Hineingießen des Äthers haben.

Auf den Boden des Kastens wird trockner Sand gebracht, und die Töpfe oder Ballen der Pflanzen werden so weit in Sand eingefüttert, daß dieser einige Zentimeter über den Töpfen steht.

Sehr wesentlich beim Ätherisieren ist die Temperatur. Je höher diese ist, desto kräftiger wirkt der Äther, je niedriger, desto geringer. Ätherdämpfe sind ungemein feuergefährlich; sie entzünden sich, wenn man sich mit einem Lichte oder brennenden Streichholz dem geöffneten Kasten naht — da auch aus dem niemals ganz luftdichten Kasten fortwährend Dünste ausströmen, so soll in dem Zimmer, in dem der Kasten steht, kein Ofen brennen.

Maiblumen gepflanzt ohne Warmwasserbehandlung.

Man darf nicht beliebige Mengen Äther verwenden. Auf den Hektoliter Luftraum vertragen 35 bis 40 Gramm: Azalea mollis und pontica, Fliederarten, Staphylea colchica, Deutzien, Weigelien, Rosen; 30 bis 35 Gramm: Pyrus triloba, P. floribunda, Spiraea.

Die Temperatur, in welcher der Kasten steht, soll 17 bis 19 Grad Celsius betragen, nicht höher sein, auch nicht viel niedriger. Die Erde oder der Erdballen der Pflanzen darf nur eine mäßige Feuchtigkeit haben. Das Loch zum Eingießen des Äthers muß stets oben angebracht werden. Der Äther ist schwerer als die Luft; er sinkt nach unten und würde sich unten sammeln, wenn wir ihn von unten einlassen wollten. Der Sand, welcher zur Deckung der Wurzeln benutzt wird, gilt zur Hälfte als Luftraum.

Man darf die Pflanzen nicht zu lange der Ätherwirkung aussetzen; 48 Stunden sind eine erprobte Zeit.

Ist die Zeit verstrichen, so werden die Pflanzen aus dem Kasten herausgenommen, sofort tüchtig durchgegossen, tüchtig bespritzt und nun gleich zum Treiben aufgestellt. Es ist nicht möglich, auf Vorrat zu ätherisieren: die Wirkung verfliegt.

Das Ätherisieren wird vorzugsweise im Oktober, November und Dezember angewendet.

Man kann auch einzelne abgeschnittene Zweige ätherisieren. Dies geschieht in Glaszylindern. Dabei ist aber mit zweierlei zu rechnen:

Stehen die Äste im Wasser, so zieht das Wasser zweiundzwanzig mal soviel Äther an als die Luft; es muß in solchen Fällen daher viel mehr Äther verwendet werden. Für ein Zylinderglas von 10 Liter Inhalt werden bei trockner Ätherisierung 4 Gramm Äther gebraucht. Stehen die Äste in einem Glase, welches 1 Liter Wasser enthält, so muß man 8,8 Gramm Äther zufügen.

Das Treiben der ätherisierten Pflanzen ist genau so wie das der nicht ätherisierten. Man muß aber sofort nach dem Ätherisieren das Treiben beginnen. Wartet man längere Zeit, so leiden die Pflanzen.]

Durch das Ätherisierungsverfahren waren die holzartigen Gewächse den Rhizomen usw., also insbesondere den Maiblumen, im gewissen Sinne voraus.

Nichts ist beständig im Wert. Heute scheint das Ätherisierungsverfahren überholt von dem noch einfacheren Warmwasserverfahren, welches zuerst für Maiblumenkeime angewendet wurde.

Erfolg des warmen Wassers. Maiblumen am 29. November gepflanzt. Sie haben 10 Stunden in 35 Grad Reaumur warmem Wasser gestanden.

Das Warmwasserverfahren ist aber nicht allein für Maiblumen anwendbar. Flieder sind ihm mit gleichem Erfolge auszusetzen, wahrscheinlich auch Rosen usw. Das Versuchsergebnis muß sich erst heranbilden. Ich habe zwei verschiedene Rosensorten im kühlen Zimmer stehen. Von jeder ist ein Topf im Warmwasserbade gewesen, ein Topf nicht. Trotzdem die Pflanzen, solange es nicht stark fror, im Freien standen, sind die Knospen der „Warmwasserbader" den anderen weit voraus.

Wie beim Ätherisierungsverfahren, so kann man auch beim Warmwasserbade des Guten zu viel tun und dadurch nachteilig wirken. Interessante Versuche in dieser Beziehung hat die Sächsische Gesell-

schaft „Flora“ gemacht. Flieder Charles X. und Marie Legraye wurden im Warmwasserbade 25, 35, 40 und 45 Grad Celsius ausgesetzt. 25 Grad Celsius wirkte nicht ein, da der Flieder nicht früher blühte als ein anderer ohne Bad, d. h. Marie Legraye nach 6, Charles X. nach 10 Wochen. 35 Grad Celsius ausgesetzte Pflanzen wurden am 7. November in die Wärme gebracht und blühten schön und voll am 7. Dezember, während ätherisierte Pflanzen weniger schön erst am 14. Dezember blühten. Auch Pflanzen, welche am 1. November 45 Grad Celsius ausgesetzt waren, brachten 1907 dasselbe Ergebnis, obgleich die Schuppen etwas gebräunt waren und die Pflanzen anfangs nicht so früh trieben. 1908 war das Warmwasserbad mit 45 Grad Celsius, welches am 16. November vorgenommen wurde, zu stark. Diese Versuche scheinen demnach zu ergeben, daß der Wärmegrad des Wassers um so höher angesetzt werden darf und muß, je früher, vom Laubabfall gerechnet, mit der Treiberei begonnen wird. Die Flieder waren 10 Stunden im Warmwasserbade, der Topf mit dem Wurzelwerk nach oben, unberührt vom Wasser. Kürzere Behandlungszeit hatte geringere Erfolge.

Die Rosen, welche ich vorhin erwähnte, haben mit den Töpfen im Wasser gestanden. Es ist natürlich nicht nötig, daß das Wasser dauernd die höchste Temperatur hat, es ist scheinbar vorteilhaft, wenn es allmählich um einige Grade abkühlt.

Während die vorhandenen Ergebnisse mit Flieder und Maiblumen außerordentlich befriedigend sind, ist bei der Behandlung von Hyazinthen und Tulpen kein Erfolg zu bemerken. Die auch dem Liebhaber leicht zugängliche Warmwasserbehandlung wird also bei ihrer Treiberei nichts ändern, wohl aber wird die Warmwasserbehandlung dazu beitragen, die Treiberei von Maiblumen, von Flieder, anderen Sträuchern und gegebenenfalls auch Rosen im Zimmer und Liebhabergewächshaus wesentlich zu vereinfachen und zu sichern.

Sachregister.

(Die fettgedruckten Ziffern bedeuten: mit Abbildung)

A

Abutilon, Sorten **136.**
Acacia lophanta **138.**
Achimenes **98.**
Adiantum **96.**
Agapanthus umbellatus **204.**
Agave americana **229.**
— filifera 229, Bild **232.**
— horrida **231.**
Ageratum 284.
Aletris fragans 89.
Alpenrose 282.
Alpenveilchen, Sorten **153.**
Alsophylla australis 97.
Amaryllis, Sorten 140.
Ampeln **12.**
Angefrorene Pflanzen 51.
Angießen 44.
Anthurium Scherzerianum **62.**
Aralia elegantissima 145.
— Sieboldi 144.
Araucaria excelsa **151.**
— imbricata 153.
Areca 123.
Asclepias **146.**
Aschenpflanze **244.**
Asparagus decumbens 65.
— madagascensis 64.
— plumosus **65.**
— retrofractus arboreus **65.**
— Sprengeri **64.**
— Tucci 66.
Aspidistra elatior **66.**
Asplenium Belangeri **97.**
— falcatum **97.**
Aster 285.
Aucuba japonica **205.**
Aussaat 26.
Aussaattöpfe im Mistbeet **59.**
Aussaattüte **28.**
Azalea indica **207.**
— mollis **211.**
Azalee eintauchen **208.**
— Hinodigiri **212.**
Azaleen-Steckling 210, 211.

B

Balsamine 286.
Banane 109.
Basella tuberosa **68.**
Baumfreund, klimmender **127.**
Becherhimmelsschlüssel **190.**
Begonia Aurora 73.
— Bertini **78.**
— boliviensis 75.
— Credneri compacta 70.
— Lafayette **77.**
— metallica **69.**
— Ruhm von Lothringen 72
— Schmidti 72.
— Schnee 73.
— semperflorens **70.**
— — grandiflorus superba 71
— Vesuv 72.
— Weltoniensis 70.
Begonienknollen teilen **80.**
Bergpalme 119.
Billbergia nutans **81.**
Blattbegonienforten **73.**
Blattbegonien-Stecklinge **74.**
Blattläuse **37.**
Blauer Gummibaum **156.**
Blausterne treiben 284.
Blumentafel, drehbare **7.**
Blumentisch **4, 8.**
Blumistentabak 111.
Blutblume 162.
Bougainvillea glabra Sanderiana **245.**

C

Calceolaria **234.**
Callaforten **148.**
Camellia **233.**
Campanula isophylla **150.**
Cattleya labiata 179.
Cereus flagelliformis 219, Bild **222.**
— grandiflorus **217.**
— nycticalus **218.**
— peruvianus monstrosus **224.**
Chamaecyparis nutkaensis **151.**
Chamaedorea elegans 118.

Chamaerops excelsa 119.
— humilis 119.
Cheiranthus Cheiri **237**.
Chlorophytum Sternbergianum **82**.
Chrysanthemum **239**.
— carinatum als Topfpflanze **286**.
— indicum **239**.
— -Stecklinge **240**.
Cineraria **244**.
Citrus **247**.
Clematis **248**.
Clerodendron Balfouri **82**.
Clivia **103**.
Cobaea scandens 83.
Cocos Wedelliana **123**.
Coffea arabica **83**.
Coelogyne cristata **171**, **174**.
Coleus Rehneltianus 85.
— scutellariodes hybr. 84.
— thyrsoideus 85.
Coniferen **150**.
Cordyline vivipara **82**.
Corypha australis **119**.
Crassula lactea 231.
Crinum album 86.
— powelli 86.
Cryptomeria japonica 153.
Cyclamen persicum **153**.
Cyperngras 86.
Cyperus alternifolius 86.
Cypripedium Boxalli 170.
— Harrisianum **168**.
— insigne **170**.
— Leeanum superbum **170**.
— -Sorten 171.
— villossum 170.
Cytisus Attleanus **249**.

D

Dahlien 286.
Dattelpalme, keimend **114**.
Dendrobium Jamesonianum **180**.
Dianthus **250**.
Diosma **252**.
Dracaena australis 87.
— congesta **87**.
— fragans 89.
— indivisa **88**.
— latifolia var. Rothiana **89**.
— Massangeana 91.
— rubra **89**.
Drachenbaum 86.
Drachenwurz 148.
Düngen, richtiges 52.
Düngerarten für Topfpflanzen 53.

E

Echeveria retusa 230.
— scaphiphylla **230**.
Echinocactus ornatus **216**.
— Ottonis 219, Bild **223**.
— Ourselianus **216**.
— Scopa candida **219**.
Echinopsis Eyriesii **220**.
— triumphans **223**.
Efeu 162.
Ehrenpreis **204**.
Einpflanzen, richtiges **42**.
Einräumen 49.
Einsenken **47**.
Eisenkraut **203**.
Engerlinge 38.
Entspitzen 36.
— der Chrysanthemen **242**.
Entwickelung d. Kakteen i. Kulturkasten **226**.
Epiphyllum Russellianum **225**.
Erdarten 11.
Erdbeere, indische **160**.
Erdfeuchtigkeit, passende 39.
Eucalyptus globulus **34**, 156.
Eugenia **254**.
Eulraupe 38.
Euphorbia splendens **92**.
Evonymus **254**.

F

Fächerpalme **116**, **117**.
Farfugium grande **256**.
Farne **92**.
Feigenbaum 157, **159**.
Felsenkaktus **224**.
Felsenstrauch, indischer **207**.
Fensterbretter **3**, **11**.
Fenstertisch **5**.
Ficus carica 157, **159**.
— -Sorten 158.
Fragaria indica **160**.
Franciscea Hopeana **97**.
Frauenschuh **166**.
Freesien treiben **306**.
Fuchsia **257**.
Fuchsiensorten **264**, **265**.
Fürstin der Nacht **218**.

G

Gesneriaceen **98**.
Gesneria macrantha 99.
Gießen erlernen **15**.
Glockenblumen, rankende **150**.
Gloxinie **100**.

Goldlack **237**.
Goldorange **205**.
Goldregen Attleans **249**.
Götterduft **252**.
Granatbaum 281.
Gummibaum-Steckling **157**.

H

Habrothamnus 161.
Haemanthus 162.
Hakenlilie 86.
Hedera 162.
Heideerde 14.
Heliotropium 103.
Herbstzeitlose treiben **306**.
Hirsegras **125**.
Hohlnarbe **172**.
Holzkohle 13.
Hortensie **268**.
Hoya bella 148.
Hyazinthen auf Gläsern **299**.
— kaufen 291.
— sitzen geblieben **295**.
— treiben 293.
Hydrangea **268**.
Hymenocallis calathina **164**.

I

Imantophyllum **103**.
Impatiens Hostii 107.
— nana Liegnitziana 107.
— Sultani **106**.
Ismene calathina **164**.
Isolepis 107.
Isoloma 99.
Judenbart **131**.
Justicia 108.

K

Kaffeebaum **83**.
Kakteen **213**.
— auspflanzen 225.
— eingeführte **226**.
— veredeln **228**.
Kalanchoe flammula **232**.
Kalk 13.
Kentia Baueri 123.
— sapida 123.
Kerzenkaktus, b. Strich zu schneidender **221**.
Knollenbegonie **75**.
Knollen einpflanzen **44**.
Koniferen **150**.
Königin der Nacht **217**.
Korallenbaum **200**.
Korbmarante 128.
Kranke Pflanzen auf warmem Fuß **58**.
— — im Mistbeet 60.
Kreuzkraut **256**.
Kübelpflanzen einsetzen **41**.

L

Latania borbonica **120**.
Lauberde 12.
Laurus cerasus 273.
— nobilis **270**.
Lebensbaum **150**.
Leberbalsam 284.
Libonia floribunda 273.
Liebe in Unschuld **82**.
Liliengrün **82**.
Livistona australis 119.
— chinensis 120.
Lobelia 165.
Lochbohrer **47**.
Lorbeer **270**.
Lycaste Skinneri **179**.

M

Maiblumen treiben **303, 304**.
Mamillaria Galeotti **220**.
— Grahamii **215**.
— rodantha var. sulphurea **214**.
Maranta cylindrica 128.
Mathiola annua 288.
— incana 288.
Medeola **110**.
Mikania scandens 165.
Mimosa pudica **108**.
Mimulus moschatus **109**.
Mistbeet und kranke Pflanzen 57.
Mistbeeterde 11.
Mistbeetkasten für Aussaaten 59.
— zur Überwinterung 60.
Moschusblume **109**.
Musa 109.
Musasamen anschneiden **29**.
Myosotis 322.
Myrsiphyllum **110**.
Myrte **274**.
Myrtenblatt, spargelähnliches **110**.

N

Nachtschatten **200**.
Nadelhölzer **150**.
Narzissen **308**.
Nelke **250**.
Nephrolepisarten fürs Zimmer **95**.

Nephrolepis Piersoni **93**.
Nerium **276**.
Nickende Billbergie **81**.
Nicotiana affinis 111.

O

Odontoglossum grande **176**.
— pulchellum 177.
— Rossii majus **177**.
— Uro Skinneri 177.
Oleander **276**.
Oncidium divaricatum **178**.
Ophiopogon 112.
— japonicus **112**.
Orange **247**.
Orchideen **165**.
— Sorten 178, 181.
— Töpfe dafür **169**.

P

Palmen **112**.
Pantoffelblumen **235**.
Panicum variegatum **125**.
Passiflora **125**.
Passionsblume **125**.
Pelargonie, englische **183**.
— Schnitt **36, 184**.
Pelargonienhochstamm **185**.
Pelargonium **181**.
— peltatum **185**.
— Steckling **21**.
— Zwerg 182.
Perlgras 107.
Petunia 280.
Pflanzen, erfrorene 51.
— gekaufte 18.
— herausbringen 46.
Pflanzenständer **8**.
Pflanzentreppe **6**.
Pflanzung, falsche **42, 43**.
— richtige **44**.
Pflanzzeit 35.
Pfropfen der Kakteen **227**.
Phalangium comosum **82**.
Philodendron bipinnatifidum **128**.
— pertusum **127**.
— Selloum 128.
Phoenix canariensis **121**.
— dactylifera **122**.
— Roebellini 123.
Phönix in Drainröhren **113**.
Phormium tenax 280.
Philadelphus Silberball **318**.
Pikieren, s. Verstopfen **31**.
Pilocereus senilis 221, Bild **228**.
Pilogyne suavis 188.
Platz, bester, 2.
— richtiger im Freien 46.
Plumbago capensis 193.
— coccinea 194.
Polyanthes tuberosa 128.
Prachtstrauch **161**.
Primeln **188**.
Primula chinensis **188**.
— cashmeriana 193.
— kewensis 193.
— Lothringen 193.
— malacoides Forbesii **191, 193**.
— obconica **190**.
Pteris umbrosum 97.
— Wimsetti 97.
Pterisarten fürs Zimmer 97.
Punica granatum 281.

R

Rankende Cobaea 83.
Rasenerde 11.
Reseda **196**.
Rehmannia **194**.
Rhapis flabelliformis **123**.
Rhododendron 282.
Riemenblatt **103**.
Rivinia humilis **129**.
Rochea falcata 232.
Rose **197**.
Rosenstecklingskasten **198**.
Rosen veredeln **199**.
Ruellia Devosiana 129.
— macrantha 129.

S

Sabal 124.
Saintpaulia ionantha **130**.
Samen anschneiden **29**.
— Standort **30**.
Samentöpfe andrücken **27**.
Sammetnessel 84.
Sammetpappel, Thomsons **136**.
Sauromatum treiben 306.
Saxifraga tomentosa **131**.
Scilla treiben 303.
Schampflanze **108**.
Scherzers Anthurium **64**.
Schiefblatt **68**.
Schildblume **66**.
Schizanthus **288, 290**.
Schlangenbart, japanischer **112**.
Schmucklilie **204**.

Schneeball, lorbeerblättriger 282.
Schnitt-Pelargonie, **184.**
Schönmalve **136.**
Schönmütze **156.**
Schubertia grandiflora **148.**
Schutzbrett für Fenster **5.**
Solanum Pseudo-Capsicum **200.**
Sommerefeu 165.
Sparmannia africana **201.**
Spindelbaum **254.**
Sporen **96.**
Springsame **106.**
Stabgeben 34.
Stecklinge machen 20.
Steckling-Doppeltopf **21.**
Stecklingstopf **22.**
Steckling, Azalea **20.**
— Pelargonie **21.**
— Tradescantie **20.**
Steinbrech **131.**
Stephanotis floribunda 148.
Stubengießkanne **17.**

T

Tabak-Blumisten 111.
Thrips **37.**
Töpfe **14.**
Topfgröße, richtige 39.
Torenia asiatica **134.**
— Bailloni 135
— Fournieri 135.
Torfmull 14.
Tradescantia, Sorten 133.
— Steckling **20.**
Treiben, Ätherisieren 325.
— Christrose **321.**
— Cyclamen cylicicum 306.
— Freesien **306.**
— Hyazinthen **291.**
— Maiblumen 303, **304.**
— der Pflanzen 289.
— Sauromatum 306.
— Scilla 303.
— Stauden **319.**
— Tulpen **302.**
— Warmwasserbad 329.
Treibkasten für Hyazinthen **294.**
Trockenblüher **305.**
Tuberose **128.**
— blaue 204.
Tulpen treiben **302.**
Tydaea **98.**

U

Ungeziefer 36.
Untersetzer 18.
Usambara-Veilchen **130.**

V

Vallota purpurea 143.
Vanille 103.
Veltheimia viridifolia 135.
Venusschuh **167.**
Verbena 203.
Veredeln, Kakteen **224.**
Vermehrungskasten **24.**
Veronica diosmaefolia **204.**
Verstopfen 31.
Viburnum Tinus 282.

W

Wachsblume **146.**
Walzenlilie 135.
Warmer Fuß **55.**
Whitlavia radicans 134.
Winterastern **239.**
Wolfsmilch, leuchtende **92.**
Wurm im Topf 38.
Wurzelballen lockern **40.**

Y

Yucca filamentosa **283.**
— recurvata, verjüngt **284.**

Z

Zartried 107.
Zehrwurzelstrauch, doppeltgefiederter **128.**
Zerstäuber 46.
Zierfäulen **10.**
Zierspargel **63.**
Zimmerahorn **136.**
Zimmer, bestes 2.
Zimmertanne **152.**
Zwergpalme **115.**
Zwergpelargonien 182.
Zwiebelgewächse einpflanzen **45.**
Zygopetalum Mackayi **178.**

Gartenbau-Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder)

Unsere Blumen im Garten

Praktische Anleitung für Liebhaber und Gärtner zur Anzucht, Verwendung und Pflege der schönsten Blumen im Garten.

Von **Alexander Steffen,**
Hauptschriftleiter des Prakt. Ratgeber für Obst- u. Gartenbau.

Vierte Aufl. Mit 196 Abbildungen. Gebunden Mk. 8.— und Kleinhandelszuschlag.

Die Rose,
ihre Anzucht und Pflege.

Praktisches Handbuch für Gartenfreunde von **Robert Betten.**

Vierte Auflage, neu bearbeitet von Rob. Türke.
Preis gebunden Mk. 8.— und Kleinhandelszuschlag.

Die Orchideen und ihre Kultur im Zimmer

Von **A. Braeckleín.**

Zweite Auflage. Mit 77 Abbildungen. Gebunden Mk. 6.— und Kleinhandelszuschlag.

Praktischer Leitfaden für die Anzucht und Pflege der Kakteen und Phyllokakteen

Von **W. O. Rother.**

Dritte Auflage. Mit 97 Abbildungen. Gebunden Mk. 6.— und Kleinhandelszuschlag.

Rhododendron
Kultur und Verwendung.

Von **C. L. J. Schaum.**

Mit 23 Abbild. Preis Mk. 4.50 und Kleinhandelszuschlag.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme direkt von der Verlagsbuchhandlung.